



10. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 18. Mai 2000

Inhalt	Seite	
Nachruf		
Stadtältesteter Friedrich Wegehaupt _____	455 (A)	
Geschäftliches		
Glückwünsche zur Geburt eines Sohnes		
für Frau Abg. Toepfer-Kataw _____	455 (B)	
Ausgeschiedene Abgeordnete		
Frau Abg. Butalikakis (CDU) _____	455 (C)	
Nachgerückter Abgeordneter		
Abg. Wambach (CDU) _____	455 (C)	
Termin für die II. Lesung des Haushaltsgesetzes 2001 _____		455 (C)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____		455 (C)
Abg. Dr. Girnus (PDS) _____	455 (D)	
Abg. Wieland (Grüne) _____	456 (A)	
Abg. Gewalt (CDU) _____	456 (D)	
Liste der Dringlichkeiten _____	458 (B)	
Begrüßung von Gästen		
Delegation der Kopenhagener Stadtverordnetenversammlung _____	465 (B)	
Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Dr. Werthebach)		
Abg. Klemm (PDS) _____	481 (C)	
Konsensliste		
I. Lesung über Erstes Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2000		
– Drs 14/359 – _____	457 (B), 484 (C)	

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Große Anfrage über Zukunft der Medienwirtschaft in Berlin		Antrag über S-Bahnbetrieb mit Zweisystem-Fahrzeugen auf der Strecke Birkenwerder-Flughafen Schönefeld	
– Drs 14/346 – _____	457 (B)	– Drs 14/310 – _____	457 (B)
Große Anfrage über Investitionsbank – IBB – soll Landesstrukturbank werden		Antrag über Änderung der Begutachtungspraxis traumatisierte Flüchtlinge betreffend	
– Drs 14/357 – _____	457 (B)	– Drs 14/313 – _____	458 (A)
Große Anfrage über Berlin: Die europäische Call-Center-Hauptstadt?		Antrag über Aufenthaltsstatus traumatisierter Flüchtlinge	
– Drs 14/368 – _____	457 (B)	– Drs 14/314 – _____	458 (A)
Bericht über Stand der Gesamtjugendhilfeplanung		Antrag über Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen	
– Drs 14/296 – _____	457 (B)	– Drs 14/336 – _____	458 (A)
Sechster Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 1999		Antrag über kooperatives Regionalentwicklungskonzept für Berlin-Buch	
– Drs 14/304 – _____	457 (B)	– Drs 14/329 – _____	458 (A)
Beschlussempfehlung über Vorbildfunktion der Politik im Kampf gegen Filz und Korruption		Antrag über eine Zukunft für die Love-Parade auf dem Tempelhofer Flugfeld	
– Drs 14/294 – _____	457 (B)	– Drs 14/338 – _____	458 (A)
Beschlussempfehlung über Einbeziehung des Landesarbeitsamtes, der Sozialpartner, des Rates der Bürgermeister und Trägerverbände in die Novellierung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms		Antrag über Ermöglichung der Wahlteilnahme für behinderte Menschen	
– Drs 14/295 – _____	457 (B)	– Drs 14/348 – _____	458 (A)
Beschlussempfehlungen über Sicherstellung eines regionalen Angebots an ganzjährig geöffneten Wärmestuben und Notübernachtungsmöglichkeiten		Antrag über Erhalt von Schulsportanlagen für den Vereinssport bei Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen	
– Drs 14/317 – _____	457 (B)	– Drs 14/349 – _____	458 (A)
Beschlussempfehlungen über Zukunft der Berliner Krankenhäuser und der AOK		Antrag über Schulsportstätten bei Schulschließung für den Sport bewahren	
– Drs 14/318 – _____	457 (B)	– Drs 14/369 – _____	458 (A)
Beschlussempfehlungen über Versprechungen der großen Koalition (1): Das Krankenhaus Moabit bleibt erhalten		Antrag über Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs	
– Drs 14/319 – _____	457 (B)	– Drs 14/350 – _____	458 (A)
Antrag über freiwillige Rückkehr der Kosovo-Flüchtlinge		Antrag über Förderung gemeinnütziger Arbeitnehmerüberlassung	
– Drs 14/307 – _____	457 (B)	– Drs 14/354 – _____	458 (A)
Antrag über Zweisystem-Fahrzeuge für die S-Bahn		Antrag über Solidaritätssonderabgabe von Professoren der Universitätsklinik bis 2004	
– Drs 14/308 – _____	457 (B)	– Drs 14/362 – _____	458 (A)
Antrag über S-Bahnbetrieb mit Zweisystem-Fahrzeugen auf der Strecke Falkensee-Buch		Antrag über Unterstützung statt Zwang – die Rückkehr von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina	
– Drs 14/309 – _____	457 (B)	– Drs 14/363 – _____	458 (A)
		Antrag über Schritte in ein zukunftsfähiges Berlin – I: verantwortungsvolles Flächenmanagement	
		– Drs 14/364 – _____	458 (A)
		Antrag über Abschiebungshaft vermeiden	
		– Drs 14/366 – _____	458 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über keine Zweckentfremdung von Gehaltsabzügen für streikende Lehrkräfte		Fragestunde	
– Drs 14/367 – _____	458 (A)	Keine unnötigen Straßensperren	
Antrag über zukunftsfähiges Berlin (1): Aufstellung eines Freiflächensicherungsprogramms		Abg. Hoffmann (CDU) _____	459 (B), 460 (A)
– Drs 14/371 – _____	458 (A)	Sen Strieder _____	459 (D), 460 (A, B, C, D)
Antrag über zukunftsfähiges Berlin (2): Öko-Audit in landeseigenen Betrieben einleiten		Abg. Cramer (Grüne) _____	460 (A)
– Drs 14/372 – _____	458 (B)	Abg. Berger (Grüne) _____	460 (B)
Antrag über Rückzahlungen von unrechtmäßig erhobenen Wasserkosten durch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften bei Erfolg ihrer Klage über Offenlegung der Preiskalkulation der Berliner Wasserbetriebe – BWB –		Abg. Gaebler (SPD) _____	460 (D)
– Drs 14/373 – _____	458 (B)	Strategien zur Einstellung von jungen Lehrern	
Antrag über zusätzliche Forderungen an die Novellierung des Altschuldenhilfe-Gesetzes – AHG –		Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____	461 (A, D), 462 (A)
– Drs 14/374 – _____	458 (B)	Bm Böger _____	461 (B, D), 462 (A, B)
Antrag über Verkauf von Sportstätten an gemeinnützige Vereine		Abg. Mutlu (Grüne) _____	462 (A)
– Drs 14/375 – _____	458 (B)	Frau Abg. Freundl (PDS) _____	462 (B)
Antrag über Mietervertreter in die Aufsichtsräte der städtischen Wohnungsunternehmen		Existenzgefährdung des Museums „Kindheit und Jugend“ der Stiftung Stadtmuseum Berlin	
– Drs 14/376 – _____	458 (B)	Abg. Brauer (PDS) _____	462 (C), 463 (A)
Antrag über Aktualisierung der Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt		Sen Dr. Stölzl _____	462 (D), 463 (A, B, C)
– Drs 14/377 – _____	458 (B)	Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	463 (A)
Antrag über Bundesratsinitiative „Berufsausbildung solidarisch finanzieren“ – für ein Bundesgesetz zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft – Umlagefinanzierungsgesetz –		Frau Abg. Freundl (PDS) _____	463 (B)
– Drs 14/378 – _____	458 (B)	Gefahren durch Feuerwerkdepots in Berlin	
Vorlage – zur Beschlussfassung – über „Planreife“ für Teilflächen der Änderung des Flächennutzungsplans im Teilbereich „Wasserstadt Oberhavel (Ost)“ im Bezirk Spandau		Abg. Berger (Grüne) _____	463 (C), 464 (B, D)
– Drs 14/333 – _____	458 (B)	Frau Sen Schöttler _____	463 (D), 464 (B), 465 (A)
Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen des Flächennutzungsplans Berlin – FNP –		Sen Strieder _____	464 (C)
– Drs 14/341 – _____	458 (B)	Sen Dr. Werthebach _____	465 (A)
Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg von Berlin		Einrichtung weiterer Busspuren	
– Drs 14/356 – _____	458 (B)	Abg. Weichert (CDU) _____	465 (B, D)
		Sen Strieder _____	465 (C), 466 (A, C, D), 467 (A)
		Abg. Cramer (Grüne) _____	466 (B)
		Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	466 (D)
		Abg. Gaebler (SPD) _____	467 (A)
		Aktuelle Stunde	
		Expo 2000 – Chancen für die Hauptstadt Berlin	
		Abg. Goetze (CDU) _____	467 (B)
		Abg. Over (PDS) _____	468 (B)
		Abg. Dr. Borghorst (SPD) _____	469 (C), 477 (A)
		Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____	470 (D)
		Frau Abg. Paus (Grüne) _____	471 (B)
		Sen Branoner _____	472 (C)
		Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	474 (D)
		Abg. Weichert (CDU) _____	475 (C)
		Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	476 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
II. Lesung		Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes	
Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes und des Fraktionsgesetzes		– Drs 14/360 – _____	484 (D)
– Drs 14/327 – _____	477 (D)	verbunden mit	
Gesetz zur Änderung des Landesfischereischießgesetzes		Antrag	
– Drs 14/392 – _____	478 (A)	Der Ausbildungsmisere für Jugendliche ausländischer Herkunft im öffentlichen Dienst entgegenzutreten	
Gesetz über die Zulassung zu den Hochschulen des Landes Berlin in zulassungsbeschränkten Studiengängen		– Drs 14/361 – _____	484 (D)
– Drs 14/393 – _____	478 (B)	Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	484 (D)
Abg. Weinschütz (Grüne) _____	478 (C)	Frau Abg. Galland (CDU) _____	485 (B)
Abg. Schuster (SPD) _____	479 (A)	Frau Abg. Baba (PDS) _____	486 (C)
Abg. Hoff (PDS) _____	479 (C)	Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____	487 (A)
Abg. Brauner (CDU) _____	480 (B)	Wahlen	
Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten		Je drei Personen zu Mitgliedern und je drei weitere Personen zu Ersatzmitgliedern der neu zu bildenden Kuratorien in den Fachschulen des Landes Berlin	
– Drs 14/395 – _____	481 (A)	– Drs 14/340 – _____	487 (C)
Staatsprüfungsgesetz		Ergebnis _____	520 (A)
– Drs 14/397 – _____	481 (B)	Eine Person zum Mitglied für die vierte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen beim Europarat – KGRE –	
I. Lesung		– Drs 14/353 – _____	488 (A)
Gesetz zur Abschaffung des Landesamtes für Verfassungsschutz		Ergebnis _____	520 (D)
– Drs 14/297 – _____	481 (B)	Große Anfragen	
verbunden mit		Beschäftigungswirksame Programme für Existenzgründungen in Berlin	
Gesetz zur Auflösung des Landesamtes für Verfassungsschutz		– Drs 14/347 – _____	488 (B)
– Drs 14/337 – _____	481 (C)	Abg. Atzler (CDU) _____	488 (B)
verbunden mit		Sen Branoner _____	489 (A)
Antrag		Abg. Gräff (CDU) _____	491 (B)
Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesverfassungsschutzgesetzes zur Ermöglichung der Abschaffung der Landesämter für Verfassungsschutz		Abg. Liebich (PDS) _____	492 (B)
– Drs 14/298 – _____	481 (C)	Abg. Dr. Borghorst (SPD) _____	493 (C)
Abg. Klemm (PDS) _____	481 (C)	Frau Abg. Paus (Grüne) _____	495 (A)
Abg. Gram (CDU) _____	482 (C)	Kinder brauchen Kinder – Bildung, Erziehung und Förderung in den Kitas stärken	
Frau Abg. Künast (Grüne) _____	483 (B)	– Drs 14/379 – _____	496 (C)
Abg. Benneter (SPD) _____	484 (A)	verbunden mit	
I. Lesung		Anträge	
Erstes Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2000		Kinder brauchen Kinder – I: Kitabesuch fördern – offensiv werben	
– Drs 14/359 – _____	457 (B), 484 (C)	– Drs 14/380 – _____	496 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Kinder brauchen Kinder – II: von Eltern angemeldeten Bedarf anerkennen – Antragsverfahren für einen Kitaplatz vereinfachen		Erweiterung der „Härtefallregelung für Flüchtlinge mit langjährigem Aufenthalt“ in Berlin	
– Drs 14/381 – _____	496 (C)	– Drs 14/335 – _____	511 (C)
Kinder brauchen Kinder – III: sozial benachteiligte Kinder besonders fördern		Beschluss _____	521 (C)
– Drs 14/382 – _____	496 (D)	Abbau von Investitionshemmnissen bei der Vergabe von landeseigenen Gewerbegrundstücken in Berlin	
Kinder brauchen Kinder – IV: Elternbeteiligung im Kitabereich auf Landesebene fördern und unterstützen		– Drs 14/394 – _____	511 (D)
– Drs 14/383 – _____	496 (D)	Beschluss _____	521 (A)
Kinder brauchen Kinder – V: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen		Bedarfsgerechtes Angebot an Kitaplätzen sicherstellen – Umstrukturierungen und Platzerweiterungen in Kitas freier Träger finanzieren! und Rahmenvereinbarung für Finanzierung von Kitas in freier Trägerschaft umsetzen – Umstrukturierungen im Platzangebot finanzieren	
– Drs 14/384 – _____	496 (D)	– Drs 14/398 – _____	511 (D)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	496 (D), 499 (D)	Beschluss _____	521 (D)
Bm Böger _____	498 (A), 499 (C)	Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
Abg. Müller-Schoenau (Grüne) _____	499 (C)	– Drs 14/355 – _____	512 (A)
Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) _____	501 (B)	Beschlussempfehlung	
Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	502 (B)	Schließungsverfahren für Flughafen Tempelhof beschleunigen	
Abg. Nolte (SPD) _____	503 (B)	– Drs 14/293 – _____	504 (B)
Beschlussempfehlung		verbunden mit	
Schließungsverfahren für Flughafen Tempelhof beschleunigen		Antrag	
– Drs 14/293 – _____	504 (B)	Beteiligung der Öffentlichkeit am Planfeststellungsverfahren für den Flughafen Berlin Brandenburg International	
verbunden mit		– Drs 14/370 – _____	504 (B)
Antrag		Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	504 (B)
Beteiligung der Öffentlichkeit am Planfeststellungsverfahren für den Flughafen Berlin Brandenburg International		Abg. Kaczmarek (CDU) _____	505 (A)
– Drs 14/370 – _____	504 (B)	Abg. Cramer (Grüne) _____	505 (D)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	504 (B)	Abg. Gaebler (SPD) _____	506 (C)
Abg. Kaczmarek (CDU) _____	505 (A)	Beschlussempfehlungen	
Abg. Cramer (Grüne) _____	505 (D)	Städtische Wohnungen sichern	
Abg. Gaebler (SPD) _____	506 (C)	– Drs 14/328 – _____	507 (B)
Beschlussempfehlungen		Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	507 (C), 509 (C)
Städtische Wohnungen sichern		Abg. Niedergesäß (CDU) _____	508 (B), 509 (D)
– Drs 14/328 – _____	507 (B)	Abg. Holtfreter (PDS) _____	510 (A)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	507 (C), 509 (C)	Abg. Dr. Arndt (SPD) _____	510 (D)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	508 (B), 509 (D)	Anwendung der „Härtefallregelung“ in Berlin	
Abg. Holtfreter (PDS) _____	510 (A)	– Drs 14/334 – _____	511 (C)
Abg. Dr. Arndt (SPD) _____	510 (D)	verbunden mit	
Anwendung der „Härtefallregelung“ in Berlin		Anträge	
– Drs 14/334 – _____	511 (C)	Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Mitverantwortung der Gesellschafter der BBF am Scheitern des Privatisierungsverfahrens und des Vergabeverfahrens zur privaten Errichtung des Großflughafens BBI sowie zur Vorbereitung der anstehenden Entscheidungen für den Fortgang des Gesamtverfahrens	
verbunden mit		– Drs 14/311 – _____	512 (B)
Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin		Einsetzung einer Enquete-Kommission des Abgeordnetenhauses von Berlin über Ziele und Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Entwicklung Berlins	
– Drs 14/365 – _____	515 (A)	– Drs 14/312 – _____	512 (B)
verbunden mit		Frau Abg. Hinz (PDS) _____	512 (C)
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen älterer arbeitsloser Menschen		Abg. Goetze (CDU) _____	513 (B)
– Drs 14/358 – _____	515 (A)	Abg. Berger (Grüne) _____	513 (C)
Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin		Abg. Dr. Rogall (SPD) _____	514 (B)
– Drs 14/365 – _____	515 (A)	verbunden mit	

I n h a l t	Seite	I n h a l t	Seite
Ehrenbürgerwürde für Nikolai Erastowitsch Bersarin		Weiterfinanzierung der Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme „Pottporree“	
– Drs 14/399 – _____	515 (A)	– Drs 14/396 – _____	519 (C)
Abg. Cramer (Grüne) _____	515 (B)		
Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) _____	516 (B), 517 (A)	Weiterentwicklung der Gesundheitsregion Buch	
Frau Abg. Künast (Grüne) _____	517 (A)	– Drs 14/400 – _____	519 (C)
Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	517 (B), 518 (A)		
Abg. Landowsky (CDU) _____	518 (B)	Kooperatives Regionalentwicklungskonzept für Berlin-Buch	
Frau Abg. Dr. Rusta (SPD) _____	518 (C)	– Drs 14/329 – _____	519 (D)
Fortführung des Projekts „IdA-Controlling“ und Übertragung auf weitere Themenfelder			
– Drs 14/385 – _____	519 (B)		
Beschluss _____	521 (C)		

(A) Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Führer: Ich eröffne die 10. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unser Gäste und Zuhörer sehr herzlich.

Bevor wir mit unseren Beratungen beginnen, möchte ich Sie bitten, eines Mannes zu gedenken, der sich in schwieriger Zeit um Berlin verdient gemacht hat.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Im Alter von 95 Jahren ist am 23. April der Stadtälteste von Berlin Friedrich Wegehaupt gestorben. Am 10. Mai haben wir im Krematorium Wilmersdorf von ihm Abschied genommen.

Friedrich Wegehaupt war von 1963 bis 1967 Mitglied der CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin. Zuvor und danach wieder gehörte er der Bezirksverordnetenversammlung von Schöneberg an – mehr als 18 Jahre hindurch. Friedrich Wegehaupt war Kommunalpolitiker aus Überzeugung. Darüber hinaus hat er für viele Jahre ehrenamtlich im Flüchtlings- und Lastenausgleichswesen gedient.

In der Zeit vor dem Mauerbau 1961, als die Probleme politischer Flüchtlinge in unserer Stadt ein zentrales Thema waren und in manchem Monat fast 60 000 Menschen aus der damaligen DDR flüchteten, hat sich Friedrich Wegehaupt in der Flüchtlingskommission des Senats, im Gesamtverband der Sowjetzonen-Flüchtlinge und als Vorsitzender des Landesverbandes Berlin im Bund der Mitteldeutschen große Verdienste erworben. Den Menschen, die – wie er selbst – ihre Heimat verlassen mussten, fühlte er sich besonders verbunden.

Sein eigener Lebensweg war vom Schicksal unseres Landes gekennzeichnet: Als überzeugter Demokrat war er mit beiden Diktaturen auf deutschem Boden in Konflikt geraten.

(B) Gegen die Nationalsozialisten hatte er sich einer Widerstandsgruppe angeschlossen und war inhaftiert worden.

Mit der sowjetischen Besatzungsmacht und dem DDR-Regime geriet er in Konflikt, als er nach dem Krieg in seiner Heimatstadt Dresden zu den Gründungsmitgliedern der CDU gehörte. Zwei Jahre lang saß er dort in politischer Haft. Dann flüchtete Friedrich Wegehaupt nach Westberlin, und von nun an stand das Schicksal der Flüchtlinge im Mittelpunkt seiner politischen, beruflichen und ehrenamtlichen Arbeit. Er hat viel dazu beigetragen, ihnen den Beginn des Lebens in der Freiheit zu erleichtern.

Friedrich Wegehaupt war immer hier in Berlin, an der Nahtstelle zwischen Ost und West, – beruflich u. a. als Leiter des Ministerbüros von Ernst Lemmer – dafür tätig, das Los jener zu erleichtern, die von der deutschen Teilung am meisten betroffen waren.

Wie stark ihn die Teilung unseres Landes zeitlebens bewegte, zeigte sich auch daran, dass er zu den Gründern des Museums „Haus am Checkpoint Charlie“ gehörte. Umso größer war später für ihn die Freude, den Fall der Mauer in Berlin und die Einheit Deutschlands noch miterleben zu dürfen.

Für seine großen Verdienste wurde Friedrich Wegehaupt 1983 durch das Abgeordnetenhaus und den Senat mit der Würde eines Stadtältesten von Berlin ausgezeichnet.

Sein Wirken wird in Berlin unvergessen bleiben. Wir gedenken seiner mit Hochachtung und Dank.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

Meine Damen und Herren, in unserem Leben liegen Leid und Freude oft dicht beieinander. So gratuliere ich heute unserer Kollegin Sabine Toepfer-Kataw herzlich zur Geburt ihres Sohnes, der heute vor einer Woche zur Welt gekommen ist. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich ihr und ihrer Familie alles Gute.

[Beifall]

(C) Wir kommen nun zum Geschäftlichen. Die Abgeordnete Verena Butalikakis aus der Fraktion der CDU hat ihr Abgeordnetenhausmandat niedergelegt. Für sie ist der Abgeordnete Matthias Wambach nachgerückt, den ich in unserem Kreis herzlich begrüße.

[Beifall bei der CDU]

Schon jetzt teile ich Ihnen mit, dass unsere Haushaltsberatungen für das Haushaltsjahr 2001, die ursprünglich für den 7. und 8. Dezember dieses Jahres vorgesehen waren, nach einem einvernehmlichen Beschluss des Ältestenrats nunmehr nur am 7. Dezember 2000 stattfinden sollen. Dies hat sich – wie wir erleben konnten – bereits in der eintägigen Beratung des Haushalts 2000 am 13. April bewährt. Die Sitzung am 7. Dezember 2000 wird um 9.00 Uhr beginnen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Es sind am Montag zum gleichen Zeitpunkt drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU zum Thema: „Expo 2000 – Chancen für die Hauptstadt Berlin“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema: „Hauptstadtkultur – Aufgaben gerecht, transparent und verbindlich verteilen“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Senat bedroht Demokratie mit: Feldzug gegen Versammlungsfreiheit, politischer Staatsanwaltschaft, Videoüberwachung und prügelnden Zivilpolizisten“.

Im Ältestenrat konnten wir uns nicht gemeinsam auf ein Thema verständigen, so dass ich die Entscheidung jetzt hier im Plenum herbeiführen möchte. Wer möchte eine Begründung für sein Thema der Aktuellen Stunde abgeben? – Der erste, der sich gemeldet hat, war Herr Doering. Es übernimmt aber Herr Girus. Anschließend begründet der Abgeordnete Wieland. – Herr Girus, Sie haben für die PDS zur Begründung der von ihr gewünschten Aktuellen Stunde das Wort. Bitte sehr!

Dr. Girus (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Expo 2000 lässt sich sicher trefflich streiten. Die preislichen Sonderbedingungen für die Tickets bei der Deutschen Bahn werfen schon im voraus lange Schatten in die Portmonnaies der Besucher. Das ist aber nicht so aktuell wie das Thema, das wir heute zur Debatte stellen wollen, nämlich die **Hauptstadtkulturfinanzierung**. Dies möchte ich begründen.

Es ist noch keinen Monat hat, da hat der Staatsminister für Kultur und Medien, Herr Naumann, dem Bundestag einen Bericht übergeben, in dem es heißt:

Die Bundesregierung will das System der pauschalen Förderung bestimmter Berliner Kultureinrichtungen mit hauptstädtischem Profil nicht fortschreiben.

– Und es heißt weiter: Nach den Vorstellungen von Herrn Naumann sollen künftig

diejenigen Einrichtungen gezielt gefördert werden, die in besonderer Weise dazu beitragen, Berlin ein hauptstädtisches Kulturprofil zu geben.

Dann ist die Rede von Arbeitsgruppen, die im April ihre Arbeit aufnehmen sollen. Und schließlich soll zum Ende der Sommerpause ein neuer Vertragsentwurf für die Jahre 2001 bis 2004 vorgelegt werden.

Am vergangenen Mittwoch – das ist gerade eine Woche her – hat der Bundestagsausschuss zu diesem Thema beraten, und am Donnerstag vergangener Woche fand die Plenardebatte im Bundeshaus – im Hohen Haus – statt. Es ist höchste Zeit, dass auch hier im Hause die Karten auf den Tisch gelegt werden und über die Position Berlins öffentlich debattiert wird.

Die gesamtstaatlichen und hauptstadtbedingten Kulturaufgaben sind unter Berücksichtigung der föderalen Verfasstheit der Bundesrepublik klar zu bestimmen. Wir fordern jetzt den konstruktiven Dialog und die Verhandlungsbereitschaft auf beiden

Dr. Girus

- (A) Seiten. Die Zeit der Schaukämpfe und Spiegelfechtereien muss vorbei sein. Zwischen Bund und Land sind klare und transparente Verabredungen zu treffen. Misstrauisches Feilschen und cleveres Chargieren, gegenseitige Schuldzuweisungen und fragwürdige Betitelungen helfen nicht weiter. Ansonsten brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir – wie kürzlich – in der Presse lesen: „Die Hauptstadt soll leuchten und den Mund halten.“ Berlin hat bis jetzt geschwiegen. Berlin muss darüber reden. Berlin muss seine Verhandlungspositionen bestimmen.

Wir haben ganz aktuell einen neuen Stand, ohne dass wir uns bisher darüber hier im Hause verständigen konnten. Der Vertrag für das Jahr 2000 ist gestern unterzeichnet worden. Ich denke, das ist Anlass genug, um hier darüber zu sprechen. Wir müssen jetzt die Rahmenbedingungen zur Hauptstadtkulturförderung für die Jahre 2001 bis 2004 bestimmen, weil die Haushaltsbedingungen in Berlin nicht besser werden und alle Beteiligten ein Recht auf Wahrheit und Klarheit für die Zukunft der Berliner Kultur haben. Deswegen sollten wir heute über dieses Thema sprechen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Nunmehr hat das Wort der Abgeordnete Wieland für die Aktuelle Stunde, die die Fraktion der Grünen beantragt hat. Bitte sehr!

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben es soeben mit unbewegtem Gesicht vorgelesen, Herr Führer: die Maßnahmen und Pläne des Senats gefährden die innere Liberalität in dieser Stadt. Hierüber muss die Debatte vordringlich geführt werden. Wir sind kein Appendix der Marketingagentur oder kein Appendix von Hassemers Partner für Berlin. Wir sind ein Parlament, das die Exekutive zu kontrollieren hat. Und da gibt es viel zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

- (B) Kaum waren am 1. Mai die Tränengasschwaden verfliegen, stellte sich Innensenator Werthebach hin und hat zum wiederholten Male eine **Einschränkung der Versammlungsfreiheit** das Wort geredet. Waren es zunächst die Geschäftsleute unter den Linden, waren es die Autofahrer, die angeblich durch zu viele Demonstrationen in ihren Rechten beschnitten worden wären, so sind es nunmehr die NPD-Aufmärsche und seit neuestem die Randalen am 1. Mai.

[Niedergesäß (CDU): Richtig so!]

Dieser Innensenator instrumentiert alles. Ihm ist alles recht, um in seinem Feldzug gegen die Demonstrationen weiterzukommen. Otto Schily, der Innenminister, hat gesagt, er verbittet sich diese ewigen Quengeleien dieses Innensensors. Wir verbitten uns weitere wirre Vorschläge dieses Innensensors. Wir haben sie satt.

[Beifall bei den Grünen – Landowsky (CDU):
Sie leben noch 30 Jahre zurück!]

Jetzt kommt etwas, wo Sie klatschen dürfen, Herr Landowsky. – Ruhig bleiben! – Seit Montag dieser Woche haben wir wieder eine **P-Abteilung**. Da dürfen Sie jetzt Beifall klatschen.

Diese P-Abteilung – angeblich eine ganz neue P-Abteilung – hatte zunächst nichts Besseres zu tun, als sich mit den drei Eiern des Herrn Kunzelmann an dem Gefängnisportal zu beschäftigen. Sie brütet regelrecht über den Eiern und fragt sich – was das für eine Frage ist, die zunächst der Jurist beantworten muss: Ist Herr Kunzelmann ein Politiker? – da sie nunmehr für Straftaten von Politikern gegen Politiker zuständig sind. Die angeblich beleidigte Justizministerin ist es zweifelsohne. Was ist aber mit der Anstaltsleitung? Gibt es hier verschiedene Zuständigkeiten für verschiedene Eier? Oder sind die Eier dadurch, dass sie gemeinsam verrührt wurden am Gefängnisportal, eine einheitliche Handlung geworden? Damit beschäftigt sich nun wieder die P-Abteilung. Damit beschäftigt sich Oberstaatsanwalt Dahlheimer – ein Mann von ganz besonderem Augenmaß, ein

ansonsten ehrenwerter Mann, den wir noch kennen, der mal die gesamte Post der AL säckeweise, auf der Suche nach Volkszählungsbögen, nach unten abgeschnittenen Volkszählungsbögen, beschlagnahmt hat. Da sagen Sie uns, das sei eine neue P-Abteilung, die ihr quasi-Justizsenator – herzlich willkommen –, ihr Anscheins-Justizsenator Eberhard Diepgen hier eingerichtet hat.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das ist die alte P-Abteilung, die sich nach wie vor so beschäftigt, morgens Zeitung zu lesen, dann Menschen anzuschreiben, Sie könnten beleidigt sein, stellen Sie Strafantrag, die sich ihre Beschäftigung selber sucht. Wenn das die neue P-Abteilung sein soll, dann lachen die Hühner, die die Eier des Herrn Kunzelmann gelegt haben.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt aber durchaus auch weniger Lächerliches in dieser Stadt. Herr Diepgen, offenbar angespornt von seinem Herrn Werthebach, meinte nun sogleich – –

[Bm Dr. Werthebach: Seinem?]

– Seinem Innensenator, ja! Ich habe es Ihnen doch schon einmal gesagt: Sie sind mit Mühe und Not zum Bürgermeister gewählt worden. Herr Diepgen ist nun immer noch Regierender Bürgermeister. Da gibt es eine gewisse Hierarchie, Herr Werthebach. Damit müssen Sie leben. Sie sehen doch, wenn Sie jahrelang hier Unsinniges in Richtung Bundestag fordern, fühlt sich auch der Regierende Bürgermeister bemüßigt, diese Methode mitzumachen und zu sagen: Wegen der Sicherheitsprobleme um die US-Botschaft brauchen wir die Videoüberwachung des gesamten Pariser Platzes, um dann in das gesamte Straßenland vorzudringen. Das war Ihre Idee – ebenfalls vom Anfang dieser Woche. Da sagen wir insbesondere zu den Damen und Herren der Sozialdemokratie: Wir wissen zwar, dass die CDU, kaum dass die Tinte unter den Koalitionsvereinbarungen getrocknet war, damit anfang, dennoch die **Videoüberwachung** zu fordern.

[Kittelmann (CDU): Zur Begründung! –
Landowsky (CDU): So ein Unsinn!]

Aber wir haben die Erwartung – wir erinnern uns an den großen Lauschangriff, wir erinnern uns an die Schleierfahndung –, dass Sie nicht zum dritten Mal umfallen. Diese Erwartung haben wir tatsächlich, dass Ihren großen Worten insoweit, dass Sie dies abgewehrt haben, große Taten folgen.

[Niedergesäß (CDU): Was ist denn das?]

Das ist die Aufforderung an Sie.

Insgesamt gilt: Dieses Haus müsste über die Frage der Bürgerfreiheit in dieser Stadt und in der Frage, wieviel innere Liberalität der Senat der Stadt zubilligt, aktuell eine Auseinandersetzung führen. Unser Thema ist dazu geeignet. Wir fordern auf, diesem die Mehrheit zu geben.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Führer: Für die Koalitionsfraktionen begründet Herr Abgeordneter Gewalt den Antrag auf eine Aktuelle Stunde. Bitte sehr!

Gewalt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Spätestens nach dem Vortrag von Ihnen, Herr Kollege Wieland, ist mir die Aktualität unserer Aktuellen Stunde „Expo“ noch deutlicher geworden als vorher.

[Heiterkeit bei der PDS]

Bei der Lektüre des geradezu haarsträubenden Titels der Aktuellen Stunde „Der Senat bedroht die Demokratie“ – und zu der von Ihnen vorgeschlagenen Aktuellen Stunde fällt mir nur noch das Berliner Sprichwort ein, Herr Kollege Wieland: „Haben Sie es nicht 'ne Nummer kleiner?“

[Wieland (Grüne): Lassen Sie uns doch darüber diskutieren!]

Gewalt

(A) Während man Ihrer Bundespartei konstatieren kann, dass sie Veränderungen zu einer realpolitischen Partei vorgenommen hat, fahren Sie offensichtlich immer noch in der Revoluzzer-Mentalität Ihrer Gründungsjahre, Herr Wieland.

Ich komme zum Stichwort der **Videoüberwachung**. Herr Wieland, man kann zur Videoüberwachung stehen, wie man will. Fakt ist aber nun einmal, dass selbst das rot-grün regierte Nordrhein-Westfalen die Videoüberwachung inzwischen vorsieht. Nun mögen Sie die Auffassung Ihrer Parteifreunde nicht in allen Punkten teilen, aber dass all diese die Demokratie in Nordrhein-Westfalen gefährden würden, werden Sie kaum behaupten können.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Was hat das mit der Expo zu tun?]

Zum Stichwort der Versammlungsfreiheit kann man natürlich auch hier unterschiedlicher Auffassung sein.

[Frau Oesterheld (Grüne): Expo!]

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Sie sollten mehr dazu sagen, warum Sie die Expo 2000 begründen wollen und nicht so sehr, warum Sie das andere Thema für schlecht halten!

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Kittlmann (CDU): Sie hätten auch Herrn Wieland
ermahnen sollen!]

Gewalt (CDU): Das werde ich gern tun, Herr Präsident! Wenn die Opposition aber meint, zur **Versammlungsfreiheit** diskutieren zu müssen, muss ich wiederum erklären, warum ich dieses nicht für notwendig halte. Meine Damen und Herren, Herr Kollege Wieland, in den ältesten Demokratien Europas – das wissen Sie genauso gut wie ich –, in Paris und London, gibt es ein viel schärferes Versammlungsrecht. Ich habe noch nicht gehört, dass in Paris oder London – das mag Sie überraschen –

[Frau Künast (Grüne): Was ist denn los?]

(B) ein frei gewähltes Parlament keine Existenzberechtigung hat.

Ich komme nun zur **Expo**.

[Beifall bei den Grünen]

– Danke, meine Damen und Herren von der Opposition! Die Expo hat allerdings eine Aktualität für unsere Stadt. Schon auf Grund der räumlichen Nähe zum Veranstaltungsort hat sie enorme wirtschaftliche und politische Auswirkungen auf die Entwicklung der Bundeshauptstadt. Die Expo steht vor der Tür; sie ist im Gange. Insofern begründet sich die Aktualität allein aus dieser Tatsache. Wenn Sie nun unbedingt, Herr Kollege Wieland, die innere Sicherheit diskutieren wollen, haben Sie dies zur Genüge im Innenausschuss des Parlaments getan.

[Frau Künast (Grüne): Expo!]

Offensichtlich haben Sie allerdings die Titelung der Aktuellen Stunde schon vor der Innenausschusssitzung vorgenommen, Herr Kollege Wieland. Anderenfalls kann ich mir nicht erklären, warum Sie die Widersprüchlichkeiten über die angeblichen Übergriffe von Zivilpolizisten nicht in die Aktuelle Stunde mit aufgenommen haben.

[Frau Künast (Grüne): Auf der Expo!]

Insofern werden wir heute zur Expo 2000 diskutieren. Ihre Aktuelle Stunde ist überflüssig.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Die antragstellenden Fraktionen haben die Einbringung ihrer Aktuellen Stunde begründet. Ich lasse abstimmen: Wer dem Antrag der Fraktion der SPD und der CDU zum Thema Expo 2000 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Dann wird die Aktuelle Stunde mit diesem Thema unter dem Tagesordnungspunkt 1 A durchgeführt.

Schließlich möchte ich noch auf die Ihnen vorliegende Kon-

(C)

(D)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 4	14/359	Erstes Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2000	bereits vorab an Haupt
TOP 8	14/346	Große Anfrage über Zukunft der Medienwirtschaft in Berlin	vertagt
TOP 10	14/357	Große Anfrage über Investitionsbank – IBB – soll Landesstrukturbank werden	vertagt
TOP 11	14/368	Große Anfrage über Berlin: Die europäische Call-Center-Hauptstadt?	an WiBetrTech (i. V. m. Anhörung)
TOP 13	14/296	Bericht über den Stand der Gesamtjugendhilfeplanung	bereits überwiesen an JugFamSchulSport
TOP 14	14/304	Sechster Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 1999	vertagt
TOP 16	14/294	Vorbildfunktion der Politik im Kampf gegen Filz und Korruption	abgelehnt
TOP 17	14/295	Einbeziehung des Landesarbeitsamtes etc. in die Novellierung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogrammes	abgelehnt
TOP 18	14/317	Sicherstellung eines regionalen Angebots an ganzjährig geöffneten Wärmestuben und Notübernachtungsmöglichkeiten	abgelehnt
TOP 19	14/318	Zukunft der Berliner Krankenhäuser und der AOK	abgelehnt
TOP 20	14/319	Versprechungen der großen Koalition (1): Das Krankenhaus Moabit bleibt erhalten	abgelehnt
TOP 24	14/307	Freiwillige Rückkehr der Kosovo-Flüchtlinge	bereits vorab an InnSichO
TOP 25 a)	14/308	Zweissystem-Fahrzeuge für die S-Bahn	an BauWohnV
b)	14/309	S-Bahnbetrieb mit Zweissystem-Fahrzeugen auf der Strecke Falkensee-Buch	an BauWohnV
c)	14/310	S-Bahnbetrieb mit Zweissystem-Fahrzeugen auf der Strecke Birkenwerder-Flughafen Schönefeld	an BauWohnV

Präsident Führer

(A)	TOP 28 a)	14/313	Änderung der Begutachtungspraxis traumatisierte Flüchtlinge betreffend	bereits vorab an InnSichO (f) u. GesSozMi	(C)		
	b)	14/314	Aufenthaltsstatus traumatisierter Flüchtlinge	bereits vorab an InnSichO (f) u. GesSozMi			
	c)	14/336	Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen	bereits vorab an InnSichO (f) u. GesSozMi			
	TOP 29	14/329	Kooperatives Regionalentwicklungskonzept für Berlin-Buch	an StadtUm (f) u. GesSozMi			
	TOP 30	14/338	Eine Zukunft für die Love-Parade auf dem Tempelhofer Feld	an WiBetrTech (f) u. StadtUm			
	TOP 31	14/348	Ermöglichung der Wahlteilnahme für behinderte Menschen	an InnSichO (f) u. GesSozMi			
	TOP 32 a)	14/349	Erhalt von Schulsportanlagen für den Vereinssport bei Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen	an JugFamSchulSport			
	b)	14/369	Schulsportstätten bei Schulschließung für den Sport bewahren	an JugFamSchulSport			
	TOP 33	14/350	Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs	an BauWohnV			
	TOP 34	14/354	Förderung gemeinnütziger Arbeitnehmerüberlassung	an ArbBFrau u. Haupt			
	TOP 36	14/362	Solidaritätssonderabgabe für Professoren der Universitätsklinik bis 2004	an WissForsch u. Haupt			
	TOP 37	14/363	Unterstützung statt Zwang – Die Rückkehr von Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina	an InnSichO (f.) u. GesSozMi			
	TOP 38	14/364	Schritte in ein zukunftsfähiges Berlin – I: Verantwortungsvolles Flächenmanagement	an StadtUm (f) u. BauWohnV			
	TOP 40	14/366	Abschiebungshaft vermeiden	an InnSichO			
	TOP 41	14/367	Keine Zweckentfremdung von Gehaltsabzügen für streikende Lehrkräfte	an JugFamSchulSport u. Haupt			
	TOP 43	14/371	Zukunftsfähiges Berlin (1): Aufstellung eines Freiflächensicherungsprogramms	an StadtUm			
	(B)	TOP 44	14/372	Zukunftsfähiges Berlin (2): Öko-Audit in landeseigenen Betrieben einleiten		an StadtUm (f) u. WiBetrTech	(D)
		TOP 45	14/373	Rückzahlungen von unrechtmäßig erhobenen Wasserkosten durch die städt. Wohnungsbaugesellschaften		an WiBetrTech (f) u. BauWohnV	
		TOP 46	14/374	Zusätzliche Forderungen an die Novellierung des Altschuldenhilfegesetzes		an BauWohnV	
		TOP 47	14/375	Verkauf von Sportstätten an gemeinnützige Vereine		an JugFamSchulSport u. Haupt	
TOP 48		14/376	Mietervertreter in die Aufsichtsräte der städt. Wohnungsunternehmen	an BauWohnV			
TOP 49		14/377	Aktualisierung der Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt	an GesSozMi (f), BauWohnV u. StadtUm			
TOP 50		14/378	Umlagefinanzierungsgesetz	an ArbBFrau (f) u. WiBetrTech			
TOP 52		14/333	„Planreife“ für Teilflächen der Änderung des Flächennutzungsplans	an StadtUm u. Haupt			
TOP 53		14/341	Änderungen des Flächennutzungsplans Berlin	an StadtUm			
TOP 54		14/356	Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg	an BauWohnV			

und das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hinweisen:

	nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln
<hr/>	
1. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 12. April 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Landesfischereischengesetzes – Drs 14/392 –	als TOP 2 A

Präsident Führer

(A)		nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln	(C)
	2. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 10. Mai 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Zulassung zu den Hochschulen des Landes Berlin in zulassungsbeschränkten Studiengängen – Drs 14/393 –	als TOP 2 B	
	3. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten – Drs 14/395 –	als TOP 2 C	
	4. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Staatsprüfungsgesetz – Drs 14/397 –	als TOP 2 D	
	5. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 15. Mai 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Abbau von Investitionshemmnissen bei der Vergabe von landeseigenen Gewerbegrundstücken in Berlin – Drs 14/394 –	als TOP 22 A	
	6. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 6. April 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zum Antrag der Fraktion der Grünen über bedarfsgerechtes Angebot an Kitaplätzen sicherstellen – Umstrukturierungen und Platzverlängerungen in Kitas freier Träger finanzieren! und zum Antrag der Fraktion der PDS über Rahmenvereinbarung für Finanzierung von Kitas in freier Trägerschaft umsetzen – Umstrukturierungen im Platzangebot finanzieren – Drs 14/398 –	als TOP 22 B	
(B)	7. Antrag der Fraktion der Grünen über Weiterfinanzierung der Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme „Pottporree“ – Drs 14/396 –	als TOP 51 A	(D)

Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder an der jeweiligen Stelle der Tagesordnung entschieden.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Das Wort hat der Abgeordnete Gregor Hoffmann von der Fraktion der CDU zur Frage über

keine unnötigen Straßensperren

– Wenn die Frage noch nicht einmal gestellt wurde und der Senat auch noch nicht geantwortet hat, kann man sich nicht schon zur Zusatzfrage melden. Das streichen wir wieder. Das Wort hat nun Herr Hoffmann. Bitte sehr!

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Handelt es sich bei den von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung geplanten **autofreien Sonntagen** um einen freiwilligen Verzicht auf das Autofahren?

2. Werden Straßensperrungen vorgenommen, wenn ja, welche Straßen werden das sein, und mit welcher Begründung werden diese Straßensperrungen an diesen Tagen vorgenommen?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! In Frankreich, in Italien und insgesamt in der Europäischen Gemeinschaft wird die Einrichtung sogenannter autofreier Sonntage angestrebt. Das muss natürlich auf die nationalen Verhältnisse angepasst werden. Bei uns ist nicht beabsichtigt, die Innenstadt beispielsweise in toto zu sperren. Wir wollen mit der Aktion „Stadtleben – Lust auf Stadt, autofrei – Spaß dabei“ deutlich machen,

[Cramer (Grüne): Wunderbar! –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

dass wir in der Stadt durchaus leben und Aktivitäten an einzelnen Tagen entfalten können, an denen wir auf das Auto verzichten. Gleichzeitig soll dies ein Beitrag sein, die BVG zu ermuntern, ein attraktives Angebot von Bussen und Bahnen in der Stadt bereit zu halten. Ich bin sehr dankbar, dass sich die BVG auch daran beteiligen wird. Der erste Sonntag dieser Sonntag dieser Aktion „Stadtleben“ soll am 4. Juni stattfinden. An diesem Tag wird ohnehin die traditionelle Fahrrad-Sternfahrt durch Berlin erfolgen. Wir haben Unter den Linden den Umweltmarkt. Wir wollen weitere Veranstaltungen in der Stadt anbieten und die Bürger ermuntern, doch mobil ohne das Auto zu sein, einfach auch, um ein anderes Stadtgefühl an einem solchen Tag erleben zu können. Ich glaube, dass dies – sofern das Wetter mitspielt – ein Vergnügen für Groß und Klein sein wird, wie wir es in Berlin schon häufig gehabt haben. Wir Berliner genießen unsere Stadt an einem solchen Tag einmal anders und laden unsere Gäste ein, mit uns die Stadt zu erleben.

(A) **Präsident Führer:** Hat der Fragesteller noch eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Hoffmann (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden, dass diejenigen, die den von Ihnen dargestellten schönen Tag auch mit dem Auto verbringen wollen, weil sie es vielleicht müssen, dies auch können und in der Stadt nicht so viele Straßensperren vorgenommen werden, dass der Verkehr nicht fließen kann?

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Ich habe gerade verdeutlicht, dass es für **Straßensperrungen** keine Rechtsgrundlage gibt. Es geht darum die Bevölkerung aufzufordern, doch zu versuchen, die Stadt einmal anders zu erleben. Sie werden enttäuscht sein, wie viele sich darauf freuen, die Stadt ruhiger genießen und in der Innenstadt lustwandeln zu können, auf den großen Straßen Rollschuhe oder Skater fahren zu können, an Streetballturnieren teilnehmen oder einmal A-capella-Konzerte in der Stadt hören zu können, ohne dass überall der Lärm des Verkehrs brummt. Das wird ein ganz wunderbares Wochenende. Ich hoffe, Sie sind auch dabei!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat der Abgeordnete Cramer. Bitte sehr!

Cramer (Grüne): Herr Senator! Wir freuen uns natürlich, dass Sie unsere Forderung „Autofrei – und Spaß“ dabei aufgenommen haben und dies umsetzen wollen. Deshalb frage ich Sie aber trotzdem – der 4. Juni soll kein Flop werden –, ob Sie wissen, dass die Umweltbehörde in Hamburg, die Ähnliches plant, ein Aktionsbündnis vom BUND, der GEW, vom Verkehrsclub und vielen Initiativen dieser Stadt ins Leben gerufen hat, um den Tag auch so zu organisieren, dass er zu einem tollen Erlebnis nach dem Motto wird: Lieber einen autofreien Erlebnistag, als einen erlebnisfreien Autotag! Wenn Sie diesbezüglich noch nicht aktiv geworden sind, frage ich Sie, wann Sie damit anfangen wollen, damit es ein tolles Erlebnis wird. Welche Pläne haben Sie dazu? Wir sind neugierig, damit es Wirklichkeit wird am 4. Juni: Autofrei und Spaß dabei!

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es ausgesprochen interessant, dass die Grünen für sich den Titel „Autofrei – Spaß dabei“ reklamieren.

[Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

– Langsam! Das verdeutlicht, was man bei Ihnen beobachten kann! Nachfolgepartei der FDP: unter dem Motto hat der Innenminister Baum schon einmal autofreie Tage propagiert. Es ist nicht Ihre Originalidee gewesen!

Zum Zweiten haben wir längst zu diesem Aktionsbündnis eingeladen, Herr Cramer. Mit den Verkehrsbetrieben, mit den Umweltverbänden und mit den Sportvereinen wollen wir diesen Tag in Berlin organisieren. Es kommt darauf an, dass wir ein Angebot machen, das von den Menschen bejaht wird: Wir haben Lust auf Stadt und wollen uns in einer besonderen Art und Weise an diesem Tag in der Stadt bewegen! – Da werden sicherlich sehr viele mitmachen. Dieses Aktionsbündnis gibt es, und auch Sie sind herzlich eingeladen, Vorschläge zu machen und an einzelnen Ort etwas zur Organisation beizutragen.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage wird vom Abgeordneten Berger gestellt.

Berger (Grüne): Herr Senator! Ich frage Sie, weil Herr Abgeordneter Hoffmann offensichtlich große Sorge hat, dass der Autoverkehr an einem solchen autofreien Tag in Berlin beschränkt werden könnte, ob Sie ihn darüber informieren können,

dass in unserem Nachbarland Italien diese autofreien Sonntage auf helle Begeisterung gestoßen sind, und zwar gerade mit und wegen gesperrter Innenstädte. Dort haben sich Hunderttausende begeisterter Menschen bewegt und gefeiert, es hat Kultur in einem Ausmaß auf der Straße stattgefunden wie sonst nie. Können wir nicht einen „italienischen Frühling“ als „Berliner Sommer“ wiedererleben und auch zur Kenntnis nehmen, dass in Italien eine breite Mehrheit der Bevölkerung – nach Umfragen 86 % – eben gerade die Sperrung der Innenstädte für solche autofreien Sonntage befürwortet haben? Warum sollte Berlin provinzieller sein als italienische Städte?

Präsident Führer: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Mit einem Schriftsteller: „Das ist ein weites Feld.“, denn die mittelalterlichen Städte in Italien sind in der Regel gerade nicht autofrei und leiden auch in ihrer Attraktivität erheblich unter dem Verkehrsverhalten der Italiener sowie der Touristen. Zweitens gibt es unterschiedliche Rechtssituationen in Deutschland und in Italien. Und drittens gibt es auch unterschiedliche Verhaltensweisen.

Interessant an dem Beispiel Italien scheint mir zu sein, dass die Stadt Rom im „Heiligen Jahr“ diesen riesigen Ansturm von Besucherinnen und Besuchern bewältigt. Das wird nicht mit dem Individualverkehr bewältigt, sondern über intelligente Mobilität. Es ist für Europa von höchstem Interesse, wie diese Stadt es schaffen kann, diese Menschenmassen zu befördern, ohne dass täglich in der Innenstadt von Rom ein Verkehrskollaps stattfindet. Allerdings ist es de facto so, dass angesichts der Menschenmassen, die sich durch die Stadt bewegen, Rom zu einer großen Fußgängerzone im Innenbereich geworden ist.

Aber darum geht es in Berlin nicht, sondern darum, dass wir ein paar Mal am Sonntag eine Aktion machen, wie man sich anders als mit dem Auto in der Stadt bewegen kann, Stadt zu genießen, zu sehen, dass wir attraktive Mobilität auch außerhalb des Autos anbieten. Das ist eine Werbeaktion für Spaß und Lust auf Berlin und auf der anderen Seite eine Werbeaktion für den öffentlichen Personennahverkehr, für das Fahrrad fahren in der Stadt, für das Rollerbladen und für das Skaten.

Wir hoffen auf schönes Wetter, so dass alle mitmachen und diesen Sonntag genießen können. Wir sind nicht in der Situation, dass wir nur alles immer verbieten, anordnen oder Ähnliches mehr. Es geht nicht um Befehl und Gehorsam, sondern um Überzeugung und attraktive Angebote.

Präsident Führer: Die letzte Zusatzfrage kommt vom Abgeordneten Gaebler.

Gaebler (SPD): Herr Senator Strieder! Ein Beispiel aus einem anderen europäischen Land wurde bereits genannt. Nun sind auch in der Stadt Paris, die für CDU-Abgeordnete vielleicht eher als Vergleichsmaßstab dient, autofreie Sonntage durchgeführt worden. Können Sie etwas über die dortigen Erfahrungen berichten, insbesondere hinsichtlich der Freiwilligkeit bzw. der Sperrung ganzer Innenstadtbereiche? Welche Reaktionen der Autofahrerinnen und Autofahrer waren dort zu beobachten, die sicherlich nicht weniger autobeausstert sind als deutsche Autofahrerinnen und Autofahrer?

Präsident Führer: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Gaebler, vielen Dank für diesen wichtigen Hinweis! Wie wir alle wissen, ist natürlich in Paris eher eine Situation des Verkehrskollapses gegeben als in Berlin und dort gibt es erhebliche innerstädtische Verkehre. Das ist eben so, in Berlin gibt es immer noch Reflexe aus vergangener Zeit, und die Trauerarbeit über das Zurückliegende ist noch nicht überall geleistet worden.

Sen Strieder

- (A) Moderne innerstädtische Verkehrspolitik stellt nicht in erster Linie die Frage, was alles mit dem Auto möglich ist, sondern wie man in der Stadt bequem und attraktiv mobil ist.

[Niedergesäß (CDU): Deshalb brauchen wir die U 5!]

Dann gibt es einen Mix der unterschiedlichen Möglichkeiten und Mittel, um diese Mobilität zu erreichen. Dahin werden wir auch in Berlin kommen, aber manches dauert eben in Berlin länger.

Präsident Führer: Damit ist die erste Mündliche Anfrage erledigt.

Nun habe ich die Frage an den Abgeordneten Gaebler, ob er auf seiner Mündlichen Anfrage besteht, die inhaltlich auf die gleiche Thematik abzielt, oder ob er Frau Thieme-Duske den Vortritt lässt. –

[Gaebler (SPD): Bitte sehr!]

Dann hat Frau Abgeordnete Thieme-Duske das Wort zur Mündlichen Anfrage über

Strategien zur Einstellung von jungen Lehrern

Bitte sehr!

Frau Thieme-Duske (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Strategie verfolgt der Senat angesichts des hohen **Durchschnittsalters der Berliner Lehrerschaft**, und welche Maßnahmen wird er einleiten, um möglichst viele junge Nachwuchskräfte einstellen zu können?

2. Wie wird der Senat in diesem Zusammenhang das Instrument der **Altersteilzeit** für beamtete und angestellte Lehrer einsetzen?

(B)

Präsident Führer: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Bürgermeister Böger. – Bitte sehr!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Thieme-Duske! Sie haben in der Tat zunächst einmal Recht, dass das **Durchschnittsalter der Berliner Lehrerinnen und Lehrer** relativ hoch ist, auch wenn – ich möchte das nicht entschuldigend, sondern nur den Sachverhalt beschreibend hinzufügen – ein ähnlicher Sachverhalt in anderen westdeutschen Bundesländern zu beklagen ist. Ich habe kürzlich gelesen, dass in Bremen das Durchschnittsalter bei 55 Jahren liegt. Wir liegen glücklicherweise noch einige Jahre darunter, aber es ist eine Tatsache, dass wir dringend eine Ergänzung und Verjüngung der Berliner Lehrerschaft benötigen. Der entscheidende Faktor ist, dass wir eines möglichst großen Einstellungskorridors bedürfen, wie Sie auch sehr genau wissen. Das ist die erste und vorrangige Bemühung.

Nach den gegenwärtigen Planungen werden in diesem Jahr Aufstockungen der **Neueinstellungen** in Höhe von insgesamt knapp 800 Stellen vorgenommen. Wir haben bereits in diesem laufenden Schuljahr zum zweiten Halbjahr 105 Neueinstellungen vorgenommen, davon 25 Berufsschullehrer. Wir haben Aufstockungen von Teilzeitbeschäftigten im Umfang von 65 Stellen vorgenommen, was es während eines laufenden Schuljahrs bislang noch nicht gegeben hatte, aber dringend notwendig ist, um den Unterrichtsausfall zu minimieren.

Zugleich prüfen wir und haben es abgefragt, wie viele **Referendare** und Referendarinnen jetzt fertig werden. Wir planen, dass diejenigen Referendare, die im laufenden Schuljahr fertig werden, und unterstellt, dass ihre Fächer nicht gerade Überhangsfächer bei uns sind – was ich glaube, unterstellen zu können –, direkt nach ihrem Referendariat noch im laufenden Schuljahr eingestellt werden. Ich setze darauf, dass auch die Personalräte diesen außerordentlichen Vorgang mittragen, denn das ist die energischste Verjüngung, die wir insgesamt bekommen.

(C) Im Übrigen haben wir – wie Sie wissen – die Ausbildungskapazität für Referendare und Lehramtsanwärter von 1 500 auf 1 800 Plätze gesteigert. Auch das bedeutet – zumindest in der zweiten Ausbildungsphase – eine jüngere und aktive Lehrerschaft.

Nun zu 2 und zum Instrument der Alterszeit: Hier möchte ich Ihnen die Zahlen nennen, damit klar ist, um welches Potential es geht. Auf **Altersteilzeit** haben Lehrkräfte einen Antragsberechtigung, wenn sie das 55. Lebensjahr vollendet haben und vollbeschäftigt sind. Zum Stichtag 1. November 1999 waren insgesamt 5 232 der aktiven Lehrkräfte von rund 34 000 – also mehr als 10 % – vollzeitbeschäftigt und mindestens 55 Jahre alt. Davon sind 3 554 Beamte und 1 678 Angestellte; von diesen wiederum waren 752 Beamte 60 Jahre oder älter. Das heißt, dies wäre das antragsberechtigte Potential.

Wir verfahren gegenwärtig wie folgt: Anträgen von angestellten Lehrkräften wird entsprochen, soweit eine Erstattung des den Beschäftigungsumfang übersteigenden Vergütungsanspruchs durch die Bundesanstalt für Arbeit wahrscheinlich ist. Auch Anträge von schwer behinderten Beamten werden vom 55. Lebensjahr an bewilligt. Darüber hinaus wird Anträgen von Beamten, abgesehen von einigen speziellen Regelungen für Funktionsträger grundsätzlich stattgegeben, wenn diese das 60. Lebensjahr vollendet haben.

Um das Ziel der Einstellung junger Lehrer noch weiter gehen zu erreichen, ist der Senat bemüht, das Instrument der Altersteilzeit so weit wie möglich auszuschöpfen. Ich mache keinen Hehl daraus, an sich ist das eine sehr vernünftige und sinnvolle Maßnahme. Allein das Problem besteht im Vergleich zu anderen Verwaltungen bei mir darin, dass man mit Altersteilzeit hervorragend und auch Kosten dämpfend Überhänge abbauen kann. Unser Problem ist, dass wir keine Überhänge haben, sondern – wie soll ich das sagen? – Unterhänge, jedenfalls den Bedarf gegenwärtig sehr knapp befriedigen können. Ich habe, wenn ich auf Altersteilzeit gehe – – Das bedeutet, 50 % der Stunden werden gegeben, und ich muss fast, glaube ich, 80 % des Gehalts zahlen. Das heißt, hier komme ich in ein Konsolidierungsproblem. Wir sind dabei, gemeinsam mit der Innenverwaltung, dies noch einmal wohlwollend zu prüfen, damit wir doch verstärkt von diesem Instrument Gebrauch machen können.

(D)

Präsident Führer: Erste Zusatzfrage durch die Fragestellerin – bitte sehr!

Frau Thieme-Duske (SPD): Herr Senator! Angesichts der herausragenden Bedeutung gerade von Altersteilzeit für eine langsame Erneuerung innerhalb der Lehrerschaft: Werden Sie sich im Senat mit allem Nachdruck dafür einsetzen, dass von diesem Instrument auch im Lehrerbereich trotz der von Ihnen dargestellten Schwierigkeiten Gebrauch gemacht wird?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete Thieme-Duske! Sie können davon ausgehen, dass ich mich insbesondere im Senat, aber auch an allen anderen Stellen intensiv dafür einsetzen werde, dass wir zunächst einmal objektiv und sicher den Bedarf an Lehrkräften, an Stellen darstellen können. Zum Zweiten werde ich mich nachdrücklich dafür einsetzen, dass wir eine kontinuierliche Verjüngung der Lehrerschaft hinbekommen. Ich glaube nicht, dass man mit Blick auf die pädagogischen Notwendigkeiten nur ausschließlich auf ein oder zwei Haushaltsjahre gucken darf. Wir werden, wenn wir unseren Kurs nicht ändern, ohnehin in den Jahren 2003/2004 große Probleme bekommen, weil wir dann so viele Lehrer einstellen müssten, die wir überhaupt nicht am Markt haben. Insofern ist hier eine kontinuierliche Erneuerung notwendig.

Präsident Führer: Die zweite Zusatzfrage von der Fragestellerin – bitte sehr!

- (A) **Frau Thieme-Duske** (SPD): Wie werden Sie die Lehrer und Lehrerinnen, die im Laufe des nächsten Schuljahres aus Altersgründen oder anderen Gründen ausscheiden, ersetzen?

Präsident Führer: Herr Senator!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete! Wir werden – und haben auch dort die Zusage des Innensensors – jede aus Altersgründen ausscheidende Lehrkraft sofort ersetzen und dort keinen Freiraum mehr lassen.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Mutlu. – Bitte sehr!

Mutlu (Grüne): Herr Senator! Wie viele Kräfte gibt es derzeit in Teilzeit im Berliner Schulwesen? Wie viele davon haben einen Antrag auf Aufstockung gestellt, und in wie vielen Fällen wurde – Sie haben das zwar genannt, aber akustisch kam das nicht an – schon eine Anerkennung ausgesprochen?

Präsident Führer: Herr Senator!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter! Wir haben in diesem laufenden Schuljahr rund 800 teilzeitbeschäftigten Kräften einen Brief zukommen lassen mit der Möglichkeit, sofort auf volle Stelle gehen zu können. Diese 800 können nicht die Gesamtzahl von Teilzeit sein, sondern es sind diejenigen, die auf Zwangsteilzeit gekommen sind, weil wir sehr lange nur mit Zweidrittelstellen eingestellt haben. Von diesen 800 haben zwischenzeitlich 200 geantwortet. Von diesen 200 sind ungefähr 120, die jetzt sofort bereit waren, ihre Stelle als volle Stelle wahrzunehmen. Dem werden wir auch entsprechen. Das ist der Sachverhalt, den wir gegenwärtig haben.

- (B) Ich darf noch etwas zur Teilzeit sagen, weil es in der Öffentlichkeit auch schief angenommen wurde, dass es Lehrkräfte gibt, die ein Angebot zur Erhöhung haben und es nicht wahrnehmen. Selbstverständlich ist Teilzeittätigkeit etwas, was wir auch immer selbst gefordert haben, und an sich eine vernünftige arbeitsmarktpolitische Regelung. Das möchte ich nicht zum Vorwurf machen. Ich kann sehr gut verstehen, wenn sich jemand im Schuljahr auf die halbe Stelle eingestellt hat, dass er nicht auf den Plutz volle Stelle arbeiten will. Dessen ungeachtet bin ich froh, dass immerhin rund 120 gesagt haben: Ja, wir machen dies sofort! – Es ist schon vor drei Tagen vollzogen worden.

Präsident Führer: Die nächste und letzte Zusatzfrage zu diesem Thema stellt Frau Abgeordnete Freundl von der Fraktion der PDS. – Bitte sehr!

Frau Freundl (PDS): Herr Böger! Stimmen Sie mir zu, dass die Anwendung des Altersteilzeitgesetzes in Berlin für angestellte Lehrerinnen und Lehrer mehrere positive Potentiale miteinander verbindet? – Nämlich, dass jüngere Lehrer eingestellt werden könnten, also ein Lehrer, eine Lehrerin für zwei Altersteilzeitfälle, dass 20 % der Lohnkosten pro Altersteilzeitfall die Bundesanstalt für Arbeit zahlen würde, dass laut BAT die Altersgruppenstruktur eine wesentlich geringere Ausstattung der Stelle brächte, also noch einmal eine Kostendämpfung, und dass es deshalb möglich wäre, fast kostenneutral Lehrer einzustellen und damit die Gesamtstundenzahl gleich bliebe. Sie haben auf ein Problem aufmerksam gemacht, das ich in dem Zusammenhang nicht verstehe.

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete! Ich stimme Ihnen in der Grundtendenz Ihrer Aussage zu. Das betrifft – Sie haben das in Ihrer Frage

gesagt – angestellte Lehrer. Wir haben 1 678 Angestellte, die in dem Alter sind. Ich stimme Ihnen sofort zu: Wenn es uns gelingt, die Bundesanstalt zu diesem Zuschuss zu bringen, ist dies eine vernünftige Maßnahme.

[Frau Freundl (PDS): Die ist gesetzlich verpflichtet!]

Ich werde das noch einmal aufgreifen, um das auch tatsächlich an die gedachte Klientel heranzutragen.

Präsident Führer: Wir kommen nun zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Brauer von der Fraktion der PDS über

Existenzgefährdung des Museums „Kindheit und Jugend“ der Stiftung Stadtmuseum Berlin

Brauer (PDS): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass die Weiterexistenz des Museums „Kindheit und Jugend“ der Stiftung Stadtmuseum in der Wallstraße 32 – Berlin-Mitte –, das landläufig unter dem Begriff „Schulmuseum“ bekannt ist, auf Grund einer förmlichen Kündigung durch das Bezirksamt Mitte zum 14. Juli 2000 gefährdet ist?

2. Was gedenkt der Senat zu unternehmen, um den Fortbestand dieser Einrichtung gemäß der Errichtungssatzung über die Stiftung Stadtmuseum und der Verordnung über die Satzung der Stiftung zu sichern?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Herr Senator Stölzl das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Brauer! Ich beantworte Ihre Fragen wie folgt:

Zu 1: Ja, dieser Sachverhalt ist dem Senat bekannt. Der Eigenbedarf für das Schulgebäude Wallstraße 32 ist vom Bezirksamt Mitte für das Schuljahr 2000/2001 geltend gemacht worden.

Zu 2: Bei einer Räumung dieser Ausstellungsflächen in der Wallstraße 32 zum 15. Juli 2000 wäre es erforderlich, die Sammlungen des Museum „Kindheit und Jugend“ in einem Depot unterzubringen, da derzeit keine Mittel, weder für Umzug noch zur Anmietung von Ersatzflächen bzw. deren Herrichtung, was wichtiger ist, verfügbar sind. Wir meinen aber, dass es grundsätzlich Angelegenheit der Stiftung Stadtmuseum Berlin ist, sich eigenverantwortlich um geeignete Ausstellungsflächen für dieses Museum, genauer gesagt, für diese bildungsgeschichtliche Abteilung zu bemühen. Wir sind aber im Zusammenwirken mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und mit dem Bezirksamt Mitte bemüht, bei der Suche nach alternativen Standorten Hilfe zu leisten. Dabei soll vor allem der Um- und Ausbau vorhandener, derzeit noch nicht für Museumszwecke nutzbarer Flächen des Stadtmuseums durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung geprüft werden. So weit, so gut!

Im übrigen glaube ich, man darf das Problem etwas entdramatisieren: Im Unterschied zur Stiftung, die derzeit schon einen erheblichen Flächenbedarf zu verzeichnen hat, werden zahlreiche Schulen im Bezirk Mitte nicht mehr benötigt und sind zum Teil sogar zum Kauf angeboten. Insofern scheint es mit realistisch, doch noch eine Kompromissregelung mit dem Bezirksamt Mitte zu erzielen, die den Interessen aller Seiten Rechnung trägt. Daher geht der Senat davon aus, dass es zu keiner Zwangsräumung und damit auch nicht zu einer Schließung des Museums „Kindheit und Jugend“ kommen wird.

Präsident Führer: Zusatzfrage des Fragestellers? – Bitte!

- (A) **Brauer** (PDS): Herr Senator, vielen Dank für die Antwort! Ich habe trotzdem eine Nachfrage: Was gedenken Sie als Vorsitzender des Stiftungsrates zu unternehmen, um in den noch verbleibenden acht Wochen tatsächlich die Gefahr einer Versenkung der Sammlungen in das Depot zu verhindern?

Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich war mir mit der Senatsverwaltung für Schule ganz sicher, dass wir diese Sache nicht als Countdown erleben werden. Ich glaube in der Tat, dass die Schulverwaltung Möglichkeiten finden wird, ein Moratorium zu gewähren, und dass in dieser Zeit andere Standorte z. B. in Dahlem in den Blick genommen werden können. Ansonsten ist es in einer großen Museumslandschaft wie Berlin etwas, das auch hinzunehmen ist, dass man nämlich Zwischenlösungen macht und vielleicht auch Verlagerungen vornimmt. Museen sind eben manchmal auf Zeit geschlossen, wenn sie danach in besserer Gestalt wieder an die Öffentlichkeit treten sollen. Wer diese jetzige Lösung in der Wallstraße besucht hat, der muss sich wünschen, dass diese wahrscheinlich bedeutendste deutsche Sammlung zur Bildungs- und Schulgeschichte in Zukunft in doch sehr viel besseren Möglichkeiten präsentiert wird.

Präsident Führer: Das Wort zur nächsten Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Ströver – bitte sehr!

Frau Ströver (Grüne): Herr Senator Stölzl! Man hört ja – und das klang auch in Ihrer Antwort ein bisschen durch –, dass sich offensichtlich die zuständige PDS-Stadträtin in Mitte mit ihrer Kündigung etwas verrannt hat. Man hört auch, dass die Mehrheit im Bezirksamt inzwischen etwas anders zu der Nutzung der Räume steht und das Schulmuseum doch vorerst in den Räumen belassen möchte. Können Sie Ihrerseits vielleicht auf dem formlosen Weg dazu beitragen, dass der Bürgermeister von Mitte der Stiftung Stadtmuseum schriftlich eine Zusage gibt, dass das Schulmuseum bis auf weiteres – d. h. bis eine echte, qualitative Verbesserung eintritt – in den Räumen verbleiben darf?

(B)

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Abgeordnete! Der formlose Weg ist in der Kultur manchmal der schnellste und beste.

[Niedergesäß (CDU): Überall!]

Ich bin ganz sicher, dass tatsächlich Raum ist – nachdem hier ja kein Verdrängungskampf stattfindet, sondern etwas, das man auch positiv sehen kann –, den Anstoß dieser Kündigung zum Anlaß zu nehmen, um die unvollkommene Unterbringung möglichst schnell in einen besseren Zustand zu überführen. Ich glaube, dass wir alsbald positiv davon berichten können.

Präsident Führer: Frau Abgeordnete Freundl!

[Wieland (Grüne): Wer hat denn nun gekündigt?]

Frau Freundl (PDS): Frau Abgeordnete Ströver ist nicht völlig richtig informiert. Es gab ein Ausweichegebot an das Museum für eine zu schließende Gesamtschule in Mitte. Das Problem war allerdings, wer für die notwendigen Sanierungsarbeiten aufkommt. Meine Frage lautet deshalb: Wenn schon eine Alternative am Standort Mitte aufgetan ist, gibt es dann nicht auch eine Möglichkeit, dass der Senat diese Sanierung finanziert, denn der Bezirk ist dazu nicht in der Lage?

[Wieland (Grüne): Also hat die PDS doch gekündigt!]

Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die Stiftung Stadtmuseum hat seit langer Zeit einen Gedanken gehabt, der möglicherweise noch besser sein könnte als die jetzt angebotene Lösung: Wenn man überhaupt die Sanierung neuer Flächen in Betracht zieht, sollte man darüber nachdenken, ob das Museum in einen der besten historischen Standorte verlegt wird, nämlich in die Friedrichstraße 126, wo eines der ältesten in Berlin erhaltenen Schulgebäude – jedenfalls theoretisch – zur Verfügung steht.

Die Frage, wer nun die Sanierung der angebotenen Schule in der Weinmeisterstraße finanzieren muss – ob das mit Mitteln aus dem Kulturhaushalt gedeckt werden muss oder ob zunächst der Bezirk dafür zuständig ist –, ist zunächst zu klären. Angesichts der weiten Verstreutheit der Sammlungen der Stiftung Stadtmuseum wäre es besser, danach zu trachten, die Sammlungen und auch die Schausammlungen doch mehr um das Märkische Museum, also um das Stammgebäude herum zu konzentrieren. Da böte sich das ehemalige Köllnische Gymnasium an, das zur Zeit noch von der Musikschule Mitte benützt wird. Ich glaube, alle Beteiligten tun gut daran, dies in Ruhe und langsam anzugehen und nicht durch eine dramatische Kündigung einen Zeitdruck zu erzeugen, der der Sache nicht förderlich ist.

Präsident Führer: Das Wort hat nun der Abgeordnete Berger zu seiner Mündlichen Anfrage über

Gefahren durch Feuerwerkdepots in Berlin

Berger (Grüne): Ich frage den Senat:

1. Wie viele Feuerwerkskörperdepots befinden sich in Berlin, welches sind ihre Standorte, wie hoch ist ihre Kapazität – in Tonnen –, und wie weit sind jeweils die nächstgelegenen Wohnungen und/oder Gewerbebetriebe von diesen Depots entfernt?

2. Was wird der Senat in Konsequenz der Katastrophe von Enschede unternehmen, um eine Schließung oder Verlagerung der Feuerwerkdepots in wohnungsferne Gebiete durchzusetzen?

(D)

Präsident Führer: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Schöttler – bitte sehr!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Berger! Lassen Sie mich zunächst sagen, dass mich dieser fürchterliche Unfall in Enschede sehr betroffen gemacht hat und ich den Opfern und ihren Angehörigen mein Mitgefühl aussprechen möchte.

Im Land Berlin werden insgesamt 24 Feuerwerkskörperdepots betrieben, davon können in vier Lägern insgesamt 222,5 Tonnen Feuerwerkskörper der Klasse 4 aufbewahrt werden. Hierbei handelt es sich um Feuerwerkskörper, die im Rahmen von gewerblichen Großfeuerwerken verwendet werden. Derartige Feuerwerkskörper wurden auch in Enschede gelagert. Die kürzliche Überprüfung hat ergeben, dass im Moment in diesen vier Großlagern lediglich 1,5 Tonnen lagern, aber sie haben sicherheitstechnische Vorkehrungen für 222,5 Tonnen. In zwei dieser vier Lager dürfen darüber hinaus rund 10 Tonnen Schwarzpulver für die Herstellung von pyrotechnischen Artikeln bzw. für die Verwendung durch Vorderladerschützen gelagert werden.

In den anderen 20 Berliner Lägern werden ausschließlich – zum Teil zeitlich befristet – Feuerwerkskörper der Klassen 1 und 2 bevorratet, die im Wesentlichen für die private Verwendung insbesondere im Rahmen des Silvesterfeuerwerks vorgesehen sind. Zusammengerechnet dürfen in allen 23 Lägern außer dem Polizeilager in Ruhleben 2 592 Tonnen Feuerwerkskörper der Klassen 1 und 2 aufbewahrt werden. Diese Lager, Herr Berger, sind jedoch auf Grund der Eigenschaften der Feuerwerkskörper nicht in der Lage, ein Großschadensereignis wie in Enschede herbeizuführen.

Frau Sen Schöttler

- (A) Die Abstände der Läger zu Wohn- und Gewerbebebauung reichen je nach Standort von unmittelbar angrenzend bis zu mehr als 1 000 Metern. Von den vier Lägern für Großfeuerwerkskörper haben drei einen Abstand von mehr als 1 000 Metern zur Wohn- und Gewerbebebauung. Ein Lager in Neukölln befindet sich in einem alten Bunker, liegt jedoch nur 50 Meter von der nächsten Bebauung entfernt. Voraussichtlich wird dieses Lager in absehbarer Zeit nicht mehr betrieben werden. Der Besitzer des Grundstückes, die OFD Berlin, beabsichtigt, den laufenden Pachtvertrag zu kündigen und das Gelände zu verkaufen. Das Polizeilager untersteht der Innenverwaltung und dient der Zwischenlagerung beschlagnahmter pyrotechnischer Gegenstände.

In Bezug auf Ihre zweite Frage frage ich Sie erst einmal, ob ich jetzt alle 24 Standorte einzeln nennen soll.

[Zurufe: Nein!]

– Ich werde sie Ihnen dann schriftlich geben. – Alle in Rede stehenden Läger sind nach bundesweit geltendem Recht genehmigt worden. Danach besteht aus rechtlicher Sicht grundsätzlich keine Möglichkeit, diese Läger zu schließen bzw. zu verlagern, solange die jeweils geltenden sicherheitstechnischen Anforderungen erfüllt werden. Alle betroffenen Läger werden durch das LAGetSi in regelmäßigen Abständen – halbjährlich – sicherheitstechnischen Revisionen unterzogen. Dabei werden u. a. die Beschaffenheit des Lagers und die Art der Lagerung überprüft. Es wurden bisher keine sicherheitsrelevanten Mängel festgestellt.

Auf Grund des Vorfalles prüfen wir derzeit nochmals die Sicherheit und damit verbunden auch Standortfragen der existierenden Anlagen. Die vier Läger für Großfeuerwerk wurden aktuell nochmals überprüft. Sicherheitsrelevante Mängel wurden hierbei nicht festgestellt.

Sofern Erkenntnisse darüber vorliegen, dass ein Standort oder eine Anlage als sicherheitstechnisch bedenklich eingestuft werden muss, wird der Senat die Voraussetzungen für das Fortbestehen der bereits erteilten Genehmigungen erneut prüfen.

- (B) **Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage geht an den Fragesteller, bitte sehr!

Berger (Grüne): Frau Senatorin! Vielleicht vorweg: Das Entsetzen und die Betroffenheit über diese schlimme Katastrophe sind der Anlass für diese Frage gewesen. Das Mitgefühl, das Sie soeben für die Opfer und die Angehörigen der Opfer ausgesprochen haben, haben Sie sicher im Namen aller Abgeordneten getan. Darauf möchte ich außer der Reihe mit Erlaubnis des Präsidenten hinweisen.

Jetzt zu meiner Frage: Können Sie, Frau Senatorin, da Sie bzw. ihre Behörden genauer recherchiert haben, bestätigen, dass diese fürchterliche Katastrophe von Enschede nicht deshalb möglich war, weil die Sicherheitsbestimmungen in den Niederlanden schlechter sind als hier oder dort weniger Kontrollen vorgenommen würden – auch dort gab es regelmäßig Kontrollen –, sondern dass die Sicherheitsbestimmungen nicht beachtet wurden bzw. die Kontrollen nachlässig gehandhabt wurden? Deshalb frage ich Sie ganz konkret bezogen auf die Firma in **Buchholz**, die immerhin 200 t Explosivmaterial lagern darf, wie ich der heutigen Presse entnehme, ob Sie nicht meinen, dass solch eine Firma dabei ist, ihr Recht auf Lagerung dieser Explosivstoffe zu verwirken, wenn sie ohne Kenntnis der Behörden ihren Bunker untervermietet – an wen auch immer – und wenn die Behörde, die gestern dieses Lager besucht hat, dieses nicht einmal besichtigen kann, weil angeblich kein Schlüssel dafür aufzutreiben ist; finden Sie nicht, dass das ein Spiel mit dem Feuer ist?

Präsident Führer: Frau Senatorin!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Wir arbeiten sehr eng mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zusammen, die die Bundes-Immissionsschutzgesetze überprüft. Zum konkret nachgefragten Fall gibt es eine ganz aktuelle Entwicklung.

(C) Ich stimme Ihnen in der Auffassung zu, dass man dieses nicht durchgehen lassen darf. Bevor ich den Kollegen Strieder bitte, zu der aktuellen Entwicklung Stellung zu nehmen, möchte ich auf Folgendes hinweisen: Wir haben ganz andere Lagereinrichtungen hier als in Enschede und auch sehr viel weitere Entfernungen. In den Lägern, in denen Feuerwerkskörper der Klasse 1 und 2 lagern, kann solch ein dramatisches Unglück nicht passieren, weil diese Feuerwerkskörper abbrennen würden. In Enschede ist die Dramatik deshalb entstanden, weil es Blitz- und Knallbomben gegeben hat, die explodiert und mit anderen Feuerwerkskörpern in Verbindung gekommen sind. Dies ist in Berlin nicht möglich. Würde auf die kleineren Läger ein Brandanschlag oder Ähnliches ausgeübt werden, würden diese Läger abbrennen, aber es käme nicht zu solch einer Gefährdung wie in Enschede. Zudem haben wir – darauf habe ich bereits hingewiesen – große Sicherheitsabstände von über 1 000 Metern und nur in einem Fall die unmittelbare Nähe zu Gewerberäumen oder Wohnbebauung.

Herr Präsident, vielleicht darf der Kollege Strieder noch etwas zu der aktuellen Situation sagen?

Präsident Führer: Herr Senator Strieder, wollen Sie ergänzen? – Dann haben Sie das Wort, bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Danke schön, Herr Präsident! Damit nicht gesagt werden kann, der Senat habe sein Wissen gegenüber dem Parlament nicht offenbart.

Gestern ist bei einer Besichtigung einer Fabrikanlage für Feuerwerkskörper und eines großen Lagers festgestellt worden, dass dieses Lager von meiner Behörde ordnungsgemäß nach Bundes-Immissionsschutzgesetz genehmigt worden ist. Es gab eine Sicherheitsüberprüfung im November letzten Jahres, dennoch ist man gestern dort hingegangen und hat festgestellt, dass an diesem Lager alles in Ordnung ist.

(D) Während der Besichtigung hat ein Kontaktbereichsbeamter die Mitarbeiter meiner Behörde gefragt, ob sie denn wüssten, dass sechs Kilometer entfernt ein weiteres Lager besteht. Das war meiner Behörde, die diesen Betrieb nach Bundes-Immissionsschutzgesetz zu genehmigen hätte, unbekannt. Darauf hin ist man sofort mit dem Geschäftsführer zu diesem weiteren Lager gefahren und hat festgestellt, dass es nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz genehmigt werden müsste, dass eine solche Genehmigung nicht vorliegt – es liegt eine vor nach dem Sprengstoffgesetz –, und dass die dort gelagerte Menge zu groß ist. Es ist deshalb heute angeordnet worden, dass dieses Lager unmittelbar zu räumen ist. Die Bestände können in die genehmigte Anlage überführt werden, weil diese nur zu 20 Prozent belegt ist. Auf Grund der Anordnung hat der Geschäftsführer angerufen und gesagt, man sei mit der Anordnung der Behörde einverstanden und werde ihr Folge leisten.

Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage des Fragestellers. Herr Berger, ich möchte sie bitten, etwas kürzer zu formulieren. Bitte sehr!

Berger (Grüne): Ich will zu dem aktuellen Fall auch nicht Stellung nehmen, über den der Senator eben dankenswerterweise berichtet hat, sondern Ihnen zu einem anderen Lager eine Frage stellen.

Frau Schöttler! Ist Ihnen bekannt, dass das von Ihnen erwähnte **Polizeilager in Ruhleben** keineswegs kilometerweit von einem Wohngebiet entfernt liegt, sondern nur wenige hundert Meter von einem Großveranstaltungsort, der Waldbühne mit einem Fassungsvermögen von etwa 20 000 Plätzen, und auch relativ nah am Wohngebiet Ruhleben, und ist Ihnen weiterhin bekannt – so von den Polizeibehörden im Rahmen der Landschaftsplanung und anderen Behörden erklärt –, dass in diesem Lager nicht nur 25 t Feuerwerkskörper gelagert werden, die übrigens auch explosiv sein können, sondern dazu auch noch die etwa gleiche Menge an Explosivmaterial aus dem 2. Weltkrieg

Berger

- (A) und eine unbekannte Menge an Infanteriemunition, und finden Sie es nicht völlig unzutraglich, dass man ein derartiges Lager nur wenige hundert Meter von der Waldbühne entfernt gestattet?

Präsident Führer: Das beantwortet Frau Senatorin Schöttler!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Ich will es nur zunächst beantworten, weil ich direkt angesprochen worden bin.

Ich habe in meinen Ausführungen deutlich gemacht, für welche der Sprengstofflager ich mit dem Landesamt für die Sicherheit verantwortlich zeichne. Für dieses konkret nachgefragte Lager ist die Senatsinnververwaltung zuständig. Darauf hatte ich bereits hingewiesen und bitte deshalb den Innensenator, dazu Stellung zu nehmen.

Präsident Führer: Wenn Herr Senator Werthebach antworten möchte, bitte sehr!

[Wieland (Grüne): Der hortet alte Bomben!]

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Polizei unterhält in der Tat zwei solche Lager, das eine ist der Sprengplatz Grunewald, das andere das Munitionsdepot in Ruhleben. Dabei handelt es sich um ein ehemaliges Munitionslager der britischen Schutzmacht.

Ich habe nach den Vorkommnissen in Enschede sofort veranlasst, dass Überprüfungen vor Ort in beiden Lagern erfolgen. Mir ist mitgeteilt worden, dass die regelmäßigen Wartungen und Überprüfungen eingehalten würden und dass im Übrigen gerade im Munitionsdepot Ruhleben in erheblichem Umfang alte Munition, die Sie angesprochen haben, Herr Berger, beseitigt worden ist und beseitigt wird, aber noch nicht in Gänze beseitigt ist. Ich habe außerdem in Auftrag gegeben zu prüfen, ob und inwieweit diese Lagerstätte dadurch ersetzt werden kann, dass man dieses Bestände überführt in die Bundeswehrlager und Munitionsbunker. Diese Gespräche werde ich abwarten müssen, bin aber sehr darum bemüht, dass eine mögliche Gefährdung für das Umfeld und die Anwohner nicht entsteht. Gesagt worden ist mir expressis verbis, dass diese Gefahr nicht bestünde. Ich sehe damit aber meinen Überprüfungsvorgang noch nicht als beendet an.

- (B)

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Bevor wir zur nächsten Mündlichen Anfrage kommen, habe ich Ihnen eine freudige Mitteilung zu machen: Wir haben Besuch, und zwar unsere Kolleginnen und Kollegen, eine Delegation der Kopenhagener Stadtverordnetenversammlung in Begleitung seiner Exzellenz des Botschafters des Königreichs Dänemark, Herrn Bent Haakonsen. – Herzlich willkommen bei uns im Parlament, wir werden morgen noch miteinander zu diskutieren haben!

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Weichert von der Fraktion der CDU über

Einrichtung weiterer Busspuren

– bitte sehr!

Weichert (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, wonach der Senat die Einführung weiterer Busspuren plant, und, wenn ja, welche und zu welchem Zeitpunkt?

- (C) 2. Wann, in welcher Form und mit welchem Ergebnis hat der Senat die in Betracht kommenden Straßenabschnitte einer Prüfung unterzogen, und wie sind dabei die Belange von Anwohnern, Gewerbetreibenden und Kunden berücksichtigt worden?

[Wansner (CDU): Strieder will alles kaputtmachen!]

Führer (CDU): Zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder das Wort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Es trifft zu, dass das Konzept des Senats zur Busbeschleunigung unter anderem auch vorsieht, dass weitere Busspuren in der Stadt eingerichtet werden. Die BVG hat zunächst eine Vorschlagsliste von 30 km mit meinen Mitarbeitern abgestimmt. Diese Vorschlagsliste ist den Bezirken jetzt zugegangen, so dass sie jetzt Stellung nehmen können. Im Anschluss daran werden freie Ingenieurbüros beauftragt, die vorgeschlagenen Strecken im Einzelnen zu analysieren, festzustellen, welche Behinderungen daraus gegebenenfalls erwachsen, wo sinnvollerweise die Busspur sein soll, ob an der Seite oder ob eine Mittellage präferiert wird und wie genau die Führung der Busspur ist.

Wir werden in diesem Monat eine weitere Liste von 20 km mit der BVG zusammen erarbeiten und dann diese Liste auch mit den Bezirken abstimmen und anschließend den Ingenieurbüros zur Erarbeitung der von mir soeben erwähnten Analysen übergeben. Insgesamt also ist beabsichtigt, weitere Busspuren einzurichten. Es kann derzeit noch nicht gesagt werden, an welchen Strecken aus den vorgeschlagenen sie tatsächlich eingerichtet werden. In Folge dessen kann auch noch nicht im Einzelnen gesagt werden, wann diese Busspuren eingerichtet werden.

Es gibt aber einige Busspuren, deren Umsetzung bereits kurzfristig erfolgen kann. Das wären: Elsenstraße zwischen Kieffholzstraße und Beermannstraße; Kurt-Schumacher-Damm gegenüber BAB A 105; Potsdamer Straße von Pallasstraße/Goebenstraße bis Grunewaldstraße/Langenscheidtstraße, Spree am Spreeweg vom Schloss Bellevue bis Großer Stern; Malteserstraße im Stauraum vor der Paul-Schneider-Straße; Alfredstraße in Lichtenberg von Schottstraße bis Frankfurter Allee; Teltower Damm von Potsdamer Straße bis Kirchstraße. Die Busspur in der Klingelhöferstraße von Stülerstraße bis Corneliusstraße ist bereits in Betrieb genommen worden.

Die wesentlichen Busspuren, die ich gerade aufgezählt habe, sind zwischen 80 m und 290 m. Das heißt, es sind immer Stauräume unmittelbar vor Ampeln und Kreuzungen. Was wir wollen ist, dass die Busse dort präferiert werden und nicht im Rückstau vor einer Ampel stehen müssen. Großartige Behinderungen sind davon nicht zu erwarten. Deswegen kann man davon ausgehen, dass diese Busspuren kommen werden. Die anderen sind alle noch im Prüfungsverfahren.

Präsident Führer: Die erste Zusatzfrage hat der Fragesteller!

Weichert (CDU): Herr Präsident! Herr Senator! Ich finde das Verhalten des Senats etwas merkwürdig, wenn er erst der BVG sagt, stellt einmal eine Wunschliste auf, und anschließend schauen wir, ob das überhaupt geht. Ich halte es für verantwortlicher, wenn der Weg umgekehrt sein würde, wenn man von vornherein mit der BVG bzw. mit den Bezirken Rücksprache hält, inwiefern sich Busspuren überhaupt realisieren lassen.

Herr Strieder, Sie haben in Ihrer Aufzählung eine Straße nicht genannt, die jedoch in der Presse als kurzfristige Umsetzung der Busspur stand, das ist exemplarisch der Bereich in Spandau, die Pichelsdorfer Straße. Ich frage daher den Senat: Wie gedankt er, in einer Straße wie z. B. der Pichelsdorfer Straße, die lediglich eine Richtungsfahrbahn und jeweils eine teilweise durch Gehwegvorstreckung unterbrochene Parkspur aufweist, eine Busspur einzurichten? Welchen Ersatz würde der Senat für die dann wegfallenden parkraumbewirtschafteten Flächen anbieten?

(A) **Präsident Führer:** Herr Senator – bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Natürlich ist es richtig, die BVG zu bitten, Vorschläge zu machen entsprechend den vorhandenen Busrouten, wo sie denn Busspuren brauchen, weil sie erhebliche Verzögerungen haben. Es wäre Unsinn, wenn wir uns die Stadt ansehen und sagen, da könnte man eine Busspur machen, und am Ende fährt da gar keine Buslinie. Das werden Sie einsehen, dass das Unsinn wäre.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Der zweite Punkt: Wir haben diese Liste den Bezirken zur Verfügung gestellt, um sie abzustimmen. Wenn eine Boulevardzeitung aus einer Liste, die in der ganzen Stadt seit zwei Monaten bekannt ist, ein Geheimpapier macht, können alle darauf hereinfallen, nur Abgeordnete sollten nicht darauf hereinfallen.

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Tesch (SPD) und
Wieland (Grüne)]

Der dritte Punkt: Es geht um die Frage, wie wir den Busverkehr in der Stadt attraktiver machen. Es ist, glaube ich, auch innerhalb des Abgeordnetenhauses überhaupt nicht umstritten. Deswegen beauftragen wir unabhängige Ingenieurbüros: um die Behinderungsanalysen erstellen zu lassen. Die BVG macht natürlich Vorschläge allein aus ihrer Sicht. Wir haben das gesamtstädtische Interesse dabei zu berücksichtigen, auch die Effekte für die BVG, aber eben nicht allein das. Wenn eine Straße nicht den Querschnitt hat, um eine Busspur und einen vernünftigen anderen Verkehr zu ermöglichen, dann wird man im Zweifel die Busspur nicht machen können. Aber das ist genau das Ergebnis der Prüfungen, die vorgenommen werden sollen. Wenn es andere Möglichkeiten der Gestaltung der Fahrbahn gibt, dann können das diese Ingenieurbüros aufzeigen.

Insgesamt aber können Sie davon ausgehen, dass wir dafür sorgen, dass der Verkehr in Berlin besser fließt. Da kann ich Ihnen nur sagen: Es gehört eben auch dazu, dass man die notwendigen Maßnahmen ergreift und nicht über Jahre verschleppt und vor sich herschiebt, z. B. die Sanierung der Stadtautobahn ist eine Investition in die Mobilität dieser Stadt, auch wenn es jetzt schwierig wird. Ich will die Gelegenheit noch einmal ergreifen, die Berlinerinnen und Berliner um Verständnis zu bitten für die Verzögerungen und Behinderungen in den nächsten sechs Monaten. Das ist ein Beitrag dazu, dass die Stadtautobahn in Zukunft wieder vernünftig befahren werden kann und diese Schlagader der Mobilität in Berlin erhalten werden kann.

[Over (PDS): Knapp am Thema vorbei!]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat der Abgeordnete Cramer – bitte sehr!

Cramer (Grüne): Herr Senator! Zu einer Zeit, als Sie noch Kreuzberger Bürgermeister waren,

[Niedergesäß (CDU): Voriges Jahrtausend!]

nämlich 1991, haben SPD und CDU beschlossen, das Busnetz von 100 auf 350 km zu erweitern.

[Niedergesäß (CDU): Das ist eine Lüge!]

Und zu einer Zeit, als Sie Landesvorsitzender der SPD waren, haben die Koalitionsfraktionen ebenfalls beschlossen, den öffentlichen Nahverkehr zu beschleunigen und Busspuren einzurichten.

[Bm Böger: Das ist doch wahr!]

Ich frage Sie vor diesem Hintergrund, ob der Koalitionsvertrag und die damaligen Vereinbarungen für Sie der Auftrag sind, die Busspurdiskussion nach acht- oder neunjährigem Dornröschenschlaf wieder zu erwecken und hier voranzugehen, um sich dem Pariser Niveau anzunähern, die haben nämlich 400 km Busspur?

[Niedergesäß (CDU): Aber keine Straßenbahn!]

Vor diesem Hintergrund, und weil Herr Niedergesäß immer dazwischenquatscht in seiner bewährten Art,

[Heiterkeit]

frage ich Sie: Können Sie bestätigen, dass durch das von der CDU massiv bekämpfte Busspurmodell am Kurfürstendamm

[Niedergesäß (CDU): Das haben wir angeordnet,
das war Haase!]

in den letzten zehn Jahren allein 50 Millionen DM netto erwirtschaftet worden sind für die BVG, und sagen, ob sich dort die Busspur bewährt hat und wie der Kurfürstendamm sonst von Rettungsfahrzeugen und Taxen befahren werden könnte, wenn es keine Busspuren gäbe? Sind Sie bereit, dieses bewährte Modell auch auf die Kantstraße zu übertragen?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Cramer! Ich danke Ihnen für die wichtigen Informationen, die Sie der Öffentlichkeit in Form einer Frage gegeben haben.

[Heiterkeit des Abg. Wieland (Grüne) –
Cramer (Grüne): Das war nötig!]

Sie liegen hier völlig richtig. Es ist, wie ich vorhin sagte, auch das Anliegen des ganzen Parlaments, sowohl der Regierung als auch der Opposition, die Stadt attraktiver zu machen. Und wir reden von moderner Mobilität.

Da gelten nicht mehr die alten Rituale, die einen sind fürs Fahrrad, und die andern sind fürs Auto, sondern wir müssen einen Mix der verschiedenen Verkehrsmittel haben, die zusammenwirken, denn eine moderne Großstadt braucht eben eine moderne Mobilität. Deswegen nützt es nichts, sich in die alten Schützengräben zurückzuziehen. Wir müssen sehen, an welcher Stelle die Busspuren vernünftig sind und an welcher nicht. Im Großen und Ganzen wird man natürlich sagen müssen, wie in allen anderen europäischen Großstädten auch: In Berlin haben sich die Busspuren bewährt. Wir haben ja auch in einigen Bereichen den Wirtschaftsverkehr auf die Busspuren genommen, weil die Busfrequenz nicht so groß ist und sie nicht behindert wird. Auch das halte ich nach wie vor für ein richtiges Modell.

Insgesamt haben die Busspuren eine große Akzeptanz in der Berliner Bevölkerung. Jeden Tag fährt 1 Million Menschen mit den Bussen in dieser Stadt. Glauben Sie ja nicht, dass die Autofahrer die einzige Gruppe in Berlin wären, die über Interessen an die Stadt verfügen, auch die Fahrgäste der BVG haben ihre Interessen, und wir werden das zu einem vernünftigen Interessenausgleich führen.

[Cramer (Grüne): Da sitzen die, die's nicht wissen! –
Wieland (Grüne): Aber „BZ“ lesen!]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herr Senator! Sie haben dankenswerterweise schon beziffert, dass 1 Million Fahrgäste mit dem Bus täglich unterwegs sind. Ich möchte Sie fragen, welche Nutznießerinnen und Nutznießer von Busspuren Sie denn noch ausmachen können in einem gesamtstädtischen Konzept für die Busspuren. Welche konkreten Vorteile haben die Busspuren z. B. auch für Radfahrer, Rettungsfahrzeuge und natürlich auch für die Autofahrerinnen und Autofahrer?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Die Vorteile und die Akzeptanz von Busspuren liegen dermaßen auf der Hand, dass es sich erübrigt, darüber hier länger zu sprechen.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(A) **Präsident Führer:** Es gibt aber doch noch die Möglichkeit, und zwar die letzte Zusatzfrage. Bitte schön, Herr Abgeordneter Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Senator Strieder! Der Abgeordnete Weichert hat vielleicht in der Vergangenheit die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und Vereinbarungen des Landes Berlin nicht so genau verfolgt. Sie haben vorhin schon kurz etwas dazu gesagt. Ist es denn richtig, dass hier auch ganz klare Vereinbarungen mit der BVG vorliegen im Rahmen des Unternehmensvertrages, um die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu erhöhen, solche Busspuren anzulegen, und dass die Größenordnung bei über 50 Millionen DM Einsparungen pro Jahr liegt? Würde man, wenn man dies nicht umsetzt, nicht auch den Erfolg des Unternehmensvertrags gefährden?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Jawohl, Herr Abgeordneter Gaebler, auch diese Information ist zutreffend.

[Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Das Busbeschleunigungsprogramm, das ich vorhin erwähnte, ist dazu da, die Kosten der BVG zu senken. Das sind im Übrigen auch erhebliche Investitionen des Landes Berlin und der BVG in die Technik von Beschleunigungen, z. B. von Ampelumschaltungen bei Annäherung eines Busses. Ich glaube, das ist eine Stellvertreterdebatte. Ich sage es noch einmal: Nicht nur, weil alle Parteien das in ihren Programmen beschlossen haben, ist es richtig, Busspuren einzurichten, sondern weil die Stadt damit gut lebt, ist es wichtig. Und deswegen machen wir es.

[Czaja (CDU): Jetzt reicht's aber!]

(B) **Präsident Führer:** Wir sind damit am Ende der Fragestunde.

Gestatten Sie mir eine Anmerkung. Wir haben 20 Mündliche Anfragen auf der Tagesordnung, 6 haben wir bewältigt. Das liegt u. a. auch daran, dass jeder erst mal ein Statement abgibt, bevor er überhaupt zu seiner Frage kommt. Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, im Interesse derer, die auch noch Fragen gestellt haben und sie gern beantwortet hätten, dass wir uns in der Zukunft kürzer fassen, damit wir mehr Chancen haben, auch über andere Themen, die die Bürger draußen interessieren, zu debattieren.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 1 A:

Aktuelle Stunde zum Thema „Expo 2000 – Chancen für die Hauptstadt Berlin“

Das Wort hat der Abgeordnete Goetze von der Fraktion der CDU, bitte sehr!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In zwei Wochen wird für 153 Tage die Stadt Berlin auf der Expo 2000 vertreten sein. 173 Staaten sind gemeldet. Vom 19. bis zum 25. Juni wird es eine Länderwoche Berlin geben, wo sich die Stadt u. a. als Kulturhauptstadt der Bundesrepublik Deutschland darstellen wird. Für die Expo-Projekte, die das Land Berlin gemeldet hat – insgesamt 27 –, gab es 140 Bewerber aus der Stadt, was die Attraktivität der Ausstellung und ihrer Konzeption deutlich macht. Wir werden in der Stadt eine zentrale Projektausstellung am Potsdamer Platz haben. Die Werbung für die Expo ist zusammen mit Brandenburg organisiert, was im Hinblick auf eine mögliche Länderehe auch eine schöne Sache ist. Und wir erwarten hier in der Stadt mindestens eine Million Besucher zusätzlich, die die Entfernung nach Hannover, 90 Minuten Fahrzeit mit der Bahn, dazu nutzen werden, Berlin zu besuchen.

(C) Das sind die Grunddaten einer Ausstellung, die mit Sicherheit ein Erfolg in der Bundesrepublik Deutschland werden wird, ein Erfolg, den natürlich einige nicht wahrhaben wollen und aus diesem Grund nun auch schon mit den altbekannten Widerständen begleiten: Widerstände offensichtlich von Leuten, die diesen Widerstand um seiner selbst Willen haben wollen, bis hin zur geistigen Selbsterstörung, die protestieren wollen gegen „Neoliberalismus“, die „Blockaden und Störungen“ gegen die Expo vornehmen wollen, die „Sand und Steine im Getriebe“ sein wollen, die einen „heißen Anti-Expo-Sommer“ organisieren wollen oder die die Chaos-Tage in Hannover dazu nutzen möchten, ihre zerstörerische Art ins Bewusstsein einer breiteren Weltöffentlichkeit zu tragen. Wir haben solche Leute natürlich hier auch im Parlament. Kollege Over hat sich schon dazu geoutet, dass er seit 10 Jahren im „Expowiderstand“ sei

[Over (PDS): 12 Jahre!]

und als Vertreter der PDS angeblich in Hannover noch „einiges zu erledigen“ hätte. Das ist die Art, wie Sie Ihre Ausschussberatungen führen und wie Sie hier dokumentieren, dass Sie ein schlichter geistiger und sachpolitischer Chaot sind, wie wir Sie hier in den letzten Jahren immer kennen gelernt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS –]

Das sind also diese Protestformen. Darüber werden die Geschichte, die Bundesrepublik und die Expo hinweggehen. Wir werden uns an ein paar Meldungen dieser Art nicht weiter stören.

Die Expo geht in eine Richtung, die wir in Berlin auch in der Vergangenheit begleitet haben mit einer Enquete-Kommission, und sie geht in eine Richtung, die für Internationalität und für Liberalität steht: 1998 bei der Weltausstellung in Lissabon gab es das erste Mal ein zentrales Thema – Ozeane bzw. Wasser. Die Expo entwickelt sich weg von einer Ausstellung von Nationen, wo möglicherweise in den vergangenen Jahrzehnten falsch verstandener Chauvinismus geprägt wurde, sie entwickelt sich hin zu einem Themenpark. Sie entwickelt sich in Hannover hin zum Thema „Mensch, Natur, Technik“. Und ich füge hinzu: Sie entwickelt sich hin zum Thema Nachhaltigkeit.

(D) In diesem Zusammenhang noch ein Zitat aus einer Ausschussberatung, die wir hatten. Die Kollegin Hämmerling hat festgestellt, dass die Berliner Expo-Projekte, die privat finanziert worden seien, offensichtlich die sinnvollsten seien. Das ist etwas, was wir hier nachdrücklich unterstützen und unterstreichen können. Die Expo in Berlin und die Expo-Projekte – bis auf zwei eigene Vorhaben des Landes – ohne einen wesentlichen Beitrag der öffentlichen Hand finanziert. Hier engagiert sich die Privatwirtschaft in Richtung **Nachhaltigkeit, Umweltschutz, Technikverständnis** für ein neues Jahrtausend. Und aus diesem Grund ist die ganze Veranstaltung etwas, was wir uns hier in Berlin für unsere Vorhaben in Richtung Nachhaltigkeit nur sehr wünschen können.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Borghorst (SPD)]

Wir können uns das wünschen anhand einiger Berliner Beispiele, die ich kurz nennen will: **nachhaltige Stadtentwicklung** bei der Sanierung der Rummelsburger Bucht, ein großes Stadtentwicklungsprojekt; wir haben hier eine große ökologische Nutzfahrzeugwaschanlage in Berlin etabliert, die inzwischen bereits internationale Nachahmung gefunden hat, weil sie mit einem völlig neuen Konzept arbeitet.

Wir haben das Projekt Berlin-Adlershof. Wir können endlich Lösungen für ein umweltgerechtes und zukunftsfähiges Altrefenrecycling anbieten. Wir haben eine nachhaltige Weiterentwicklung einer Berliner Großsiedlung in Hellersdorf im Programm. Wir haben die Entwicklung des Schöneberger Südgebietes – eine große Grünfläche in der Innenstadt – und ökologische, richtungweisende Hochhaustechnik mit einem Einsparpotential von über 40 Prozent der sonst aufgewandten Energie. Das sind praktische Beispiele, die der Stadt, der Wirtschaft, der Nachhaltigkeitsdebatte und dem Umweltschutz zugute kommen.

Goetze

- (A) Das wird auf der Expo 2000 als Deutscher und Berliner Beitrag präsentiert. Die anderen Länder haben sich diesem Motto mit eigenen Beispielen angeschlossen.

Durch die Expo haben wir zudem eine andere, neue Sichtweise der **Kommunikation**. Das dritte Jahrtausend wird das Kommunikationszeitalter werden. Insofern war es richtig, dass die Expo darauf gesetzt hat, in einer Anzahl von Kommunikationsforen weltgeschichtlich und politisch wichtige Dinge – wie Ressourcenschonung, Zukunft von Wissenschaft und Technik, Wege aus der Armut, Entwicklung des ländlichen Raums, die Gesundheitsentwicklung in der Welt, internationale Kultur, Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts und gesellschaftliche Entwicklungen im neuen Jahrtausend – anzusprechen. Das sind die Grundthemen der Kommunikation, die über das Internet und über die Besucher der Expo 2000 weitergetragen werden. Ich kann mir vorstellen, dass das, wenn es weltweit veröffentlicht wird, in der Diskussion über die gesellschaftliche Entwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte einen erheblichen Schub auslösen wird. Das ist der dritte Grund, weshalb die CDU sich nicht von Störern und Chaoten in irgendeiner Form in der positiven Sicht auf die Expo abbringen lässt. Für uns und unsere Politik ist sie notwendig.

[Beifall bei der CDU]

Die Weltausstellung in Hannover ist mit Sicherheit ein Beitrag gegen Nationalismus und die Eigendarstellung von Nationen. Sie ist eine Veranstaltung für Weltoffenheit und internationale Kommunikation. Es begegnen sich die unterschiedlichsten Kulturen aus über 170 gemeldeten Ländern. Dort wird sichtbar, dass Ökonomie und Ökologie sich gegenseitig ergänzen können und keinen Gegensatz bilden. Die Weltausstellung ist ein Beispiel dafür, wie man Nachhaltigkeit organisieren könnte. Ich wünsche mir, dass wir so etwas – wenn auch nur in Ansätzen – für unsere Nachhaltigkeitsdiskussion in Berlin und für die Frage, wie wir das Großstadtleben in den nächsten Jahrzehnten entwickeln, auch hier hinbekommen. Das wäre phantastisch. – Vielen Dank!

- (B) [Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege. – Für die PDS-Fraktion hat nun der Kollege Over das Wort!

Over (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Expo 2000 – Chancen für die Hauptstadt Berlin“ ist das heutige Thema der Aktuellen Stunde der großen Koalition. An Brisanz und politischem Gehalt in der Debatte um die Probleme Berlins ist es kaum zu übertreffen. Vielleicht hat Herr Goetze die Expo zu den Chaostagen hochstilisiert. Schade, dass Sie nicht mehr über die Debatte im Ausschuss berichtet haben. Die Beiträge zur Bürgerbeteiligung, die Sie als Widerstandshandlung und Gewalttaten firmieren lassen, wären eventuell auch interessant gewesen. Herr Liepelt ist nicht hier; er konnte sich damit etwas konstruktiver auseinandersetzen. Etwas ist an den Chaostagen in Hannover gut, nämlich dass die bundesweit außerordentlich beliebte und erfahrene Berliner Polizei anreist. Dann ist in der niedersächsischen Landeshauptstadt endlich etwas los. Vielleicht meinte das Herr Goetze.

Man kann nicht über die Beteiligung Berlins an der Expo sprechen, ohne sich die Geschichte der Weltausstellungen und speziell der in Hannover vor Augen zu führen. Die Expo ist die Werbeerkaufsshow für den **globalisierten Kapitalismus**.

[Oh! von der CDU]

– Ich habe den Aufschrei der CDU-Fraktion erwartet. – Dabei ist es doch nur konsequent, dass sich die USA auf der Expo durch IBM, durch Coca-Cola, durch Yahoo und McDonalds vertreten lassen und kein staatliches Engagement entwickeln. Insofern ist es eine Expo neuen Typs. Eine Ländershow ist in den Zeiten der Globalisierung nicht mehr angesagt. Statt dessen ist es eine Präsentation der multinationalen Konzerne.

Sie werden nun sicher einwenden, dass die Expo unter dem Motto „Mensch, Natur, Technik“ steht und sich vorgeblich innovativ mit den drängenden Problemen der Welt beschäftigt. Lei-

der wird es nur eine Multimediapräsentation der Ersten Welt. Die Technik soll die Probleme von Menschen und Natur lösen. Modernste Atommeiler werden neben Windkraftanlagen präsentiert. Gentechnik wird als die Lösung der Welternährungsprobleme angepriesen. Technische Lösungen werden für gesellschaftliche Probleme offeriert. Das ist offenkundig zu wenig, so wie die zehn Prozent ökologisch angebaute Lebensmittel im Cateringkonzept der Expo.

Betrachten wir die Expo 2000 etwas genauer! Hannover – die Stadt, von der viele Menschen sagen, sie sei die Beton gewordene Langeweile – ist die scheinbar glückliche Gastgeberin.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

So soll der Sprung von der Provinz ins Herz Europas und in die Liga der europäischen Metropolen gelingen. Von der Expo wird in Hannover ein wunderschönes Regenwaldhaus und ein erweitertes Messegelände bleiben.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

– Wir können das gerne zu einer Fragestunde ausweiten, Herr Wieland. Dann müssten Sie allerdings das Mikrofon benutzen. – Auch der völlig überdimensionierte Messebahnhof und die außer der Expo nichts erschließende neue Stadtbahnlinie D bleiben der niedersächsischen Landeshauptstadt. Dazu kommen durch die Expo bedingte Schulden in Millionenhöhe. Der Gigantismus wird der Kommune noch jahrelang in schlechter Erinnerung bleiben. Was waren nicht alles für Träume mit der Expo verbunden. Sie sollte den ökologischen Stadtumbau vorantreiben. Ein völlig erneuerter ÖPNV wurde versprochen. Kostenneutral und bürgernah sollte das Megaevent werden. Die Hannoveranerinnen und Hannoveraner waren von Anfang an etwas skeptisch, wie das Ergebnis der Bürgerbefragung beweist. 1992 sprachen sich 48,5 Prozent der Beteiligten gegen die Expo aus und das, obwohl die Expo AG Abstimmungskarten für fünf DM pro Stück vor Supermärkten aufkaufte, um die Mehrheit zu sichern. Das es mit der konsequenten Bürgerbeteiligung nicht so ernst gemeint war, wie in den Hochglanzprospekten versprochen, merkte die engagierte Bürgerschaft sehr schnell. Darüber haben wir im Ausschuss bereits debattiert.

Die Stadt als Ausstellung – diese Chance hat Hannover verspielt. Viele gute Vorschläge, die darauf zielten, statt eines einem Freizeitpark ähnlichen Konzepts die Stadt und deren ökologischen Umbau als Ausstellung zu gestalten, innovative Lösung in der Praxis erlebbar zu machen und sich als Kommune einen Teil des ohnehin notwendigen ökologischen Umbaus mit Geldern der Expo zu finanzieren, landeten in geduldigen Schreibtischschubladen.

Denn das Ziel der von der Messe AG und der damaligen niedersächsischen Wirtschafts- und Finanzministerin, Birgit Breuel, initiierten Expo war und ist es, der Messe AG Hannover auf Kosten der öffentlichen Hand ein erweitertes und modernisiertes Ausstellungsgelände zu verschaffen. Frau Breuel wollte der Expo sogar die Steuern erlassen, um das absehbare **finanzielle Desaster** in Grenzen zu halten. An diesen Vorstoß wird sie nicht gerne erinnert und auch nicht an den Eklat, als sie – darauf angesprochen – wutschnaubend eine Livesendung des Fernsehens verließ. Mittlerweile geht die aktuelle Planung davon aus, dass dem Land Niedersachsen und dem Bund von den Gesamtkosten der Expo in Höhe von 3,4 Milliarden DM läppische 400 Millionen DM als Schulden nach der Expo bleiben. Vorausgesetzt, die 40 Millionen anvisierten Besucher schaffen es tatsächlich, bis auf das Messegelände zu gelangen. Die bisher geordneten und teilweise verkauften 2,5 Millionen Tickets sprechen eine andere Sprache. Auch in früheren Expo-Städten – wie Sevilla und Lissabon – wurden die prognostizierten Besucherzahlen bei Weitem nicht erreicht. Insofern dürfte es klar sein, dass das Defizit am Schluss erheblich höher sein wird. Die „taz“ spricht von einem fröhlichen Milliardengrab.

[Kittlmann (CDU): Sie lesen die falsche Zeitung!]

Die Schätzungen der Bundesregierung sprechen von einem Restrisiko von bis zu 1,4 Milliarden DM.

Over

- (A) Allein für den deutschen Pavillon, der von einem Privaten für 120 Millionen DM errichtet wurde, werden für den Zeitraum der Ausstellung 78 Millionen DM Miete fällig. Das sind schlappe 510 000 DM am Tag, und das, obwohl die Nachnutzung für dieses Gebäude vom halbstaatlichen Forum für Wissenschaft und Technik garantiert wird. Das ist die „bewährte Finanzpolitik“: Die öffentliche Hand bezahlt, die Gewinne werden privatisiert, und die Messe AG Hannover ist der große Gewinner.

Besonders fraglich ist das Verkehrskonzept der Expo. Die komplett umgebaute Stadtbahn, die täglich bis zu 150 000 Passagiere zur Expo bringen soll, ist schon bei der letzten CEBIT mit der Hälfte der Fahrgäste kollabiert. Allein 75 000 Besucher sollen täglich mit 1 900 Bussen die Expo erreichen. Dafür werden die vorhandenen 700 Busparkplätze augenscheinlich nicht ausreichen. Da außerdem 30 000 private Autos das Gelände ansteuern sollen, wird selbst in der autogerechten und messeeerprobten Landeshauptstadt regelmäßig der Verkehr zusammenbrechen.

Es bleibt die Anreise mit der Deutschen Bahn. Ich weiß nicht, ob Herr Landowsky schon in der Lage ist, sich ein Ticket für die Deutsche Bahn zu kaufen, aber vielleicht kann er es zur Expo probieren, denn die hat sich etwas ganz Besonderes ausgedacht: So wird die Fahrt von Berlin zur Expo und zurück mit der Bahn-card „schon“ für 119 DM statt bisher für 101 DM zu haben sein. Nebenbei wurde für den Ausstellungszeitraum das Wochenendticket für den Großraum Hannover abgeschlossen – ein echter Anreiz, das eigene Auto stehen zu lassen. Um Herrn Goetze noch einmal die Angst zu nehmen: Das Punker-Ticket für 35 DM, das jetzt nicht gilt, wird die Chaos-Tage offensichtlich verhindern.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Doch kommen wir zum Thema der Aktuellen Stunde zurück, zum Konzept „Berlin als Vorort von Hannover“. Offenbar sind die Protagonisten des neuen Berlins der Anziehungskraft der Stadt allein nicht sicher. Ohne Events scheint Berlin keine Reise wert zu sein, selbst wenn die Events anderswo stattfinden. Die **Berliner Expoprojekte** sind bei genauerer Betrachtung nichts weiter als Etikettenschwindel. Auf laufende Vorhaben wurde das Label der Expo zur Verbesserung der Marketingchancen geklebt. Diese Form symbolischer Politik hat leider in Berlin eine lange Tradition.

- (B) Damit will ich nicht sagen, dass alle Berliner Expoprojekte schlecht oder falsch wären – überhaupt nicht. Zum Beispiel die nachhaltige Weiterentwicklung einer Großsiedlung in Hellersdorf – auch Herr Goetze erwähnte das – ist ein positives Beispiel. Die Synline, Windenergiesysteme in Hochspannungstrassen oder das Projekt Schule 2000 mit verschiedenen Projekten zum Umgang mit Natur sind vernünftige Vorhaben. Aber brauchen sie das Expolabel? Ich denke nicht. Fragwürdig sind hingegen die Werbemaßnahmen für die Entwicklungsgebiete Rummelsburger Bucht und Adlershof, deren Expobezug nur schwer herzustellen ist. Wie allerdings die Anforderung der Expo 2000, dass

Projekte innovativ sein müssen und sich an bislang noch nicht implementierten Lösungsansätzen und an den Kriterien für nachhaltige Entwicklung, wie diese von der UN-Agenda 21 beschrieben worden sind, orientieren sollen,

auf die fünf Jahre alte Info-Box vor unserer Haustür übertragen werden soll, bleibt mir ziemlich schleierhaft.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Es ist nur ein schwacher Trost, dass die Expo nicht direkt in Berlin stattfindet, denn einen finanziell desaströsen Messeausbau kann Berlin auch so vorweisen. Auch die gescheiterte Olympiabewerbung und die schon zum Scheitern verurteilte Bewerbung um die Fußballweltmeisterschaft 2006 hinterlassen in Berlin weitere Schuldenberge.

Bleibt als Fazit: Außer Schulden nichts gewesen. Da können wir nur froh sein, dass die Spesen für Berlin mit 8,5 Millionen DM vergleichsweise harmlos ausgefallen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Herr Dr. Borghorst das Wort. – Bitte schön!

Dr. Borghorst (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man Herrn Over hört, fragt man sich – er ist ja von der PDS und nicht von einer Chaotenpartei –: Welche Gruppen in der Bevölkerung vertritt dieser Mensch?

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich kann mir nicht vorstellen, dass er die Berliner Bevölkerung vertritt und erst recht nicht die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in dieser Stadt. Diese denken nämlich ganz anders. 173 Staaten kommen zur Expo 2000,

[Doering (PDS): Nur die USA nicht!]

Millionen Deutsche werden dorthin gehen, und die PDS macht nur in Bedenkenträgerei. Dies ist eine Chaospartei und nicht eine Partei, die die Bevölkerung vertritt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Expo 2000 von Juni bis Ende Oktober ist auch für Berlin von erheblicher stadtpolitischer, tourismuspolitischer und wirtschaftspolitischer Bedeutung. Es ist die **erste Weltausstellung in Deutschland**. Die Welt sieht auf Deutschland – den Ort Hannover und auch auf Berlin. Insfern hat das nicht nur Bedeutung für die Region Hannover sondern auch für die Bundesrepublik insgesamt und in besonderer Weise für den Norden Deutschlands und damit auch für unsere Stadt. Die großen Chancen, die darin stecken, muss unsere Stadt auch nutzen. Selbst wenn die hohe Zahl von 20 Millionen Besuchern nicht eintreffen sollte,

[Over (PDS): Von 40 Millionen ist die Rede!]

es werden viele nach Hannover zur Expo kommen, und alle, die nach Hannover kommen, sind auch in dieser Stadt herzlich willkommen. Kommen Sie auch nach Berlin, nutzen Sie diese Chance, Berlin ist nah an Hannover – man kann es binnen 90 Minuten erreichen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zwei wichtige Aspekte, die uns berühren und beschäftigen sollten, sind zum einen die Präsentation der Hauptstadt Berlin auf der Expo und zum anderen, welche Vorteile diese Stadt im Tourismus gewinnen kann. Die große Chance für ein aktives **Hauptstadtmarketing** steckt darin, darzustellen, was der Wirtschaftsstandort Berlin ist, was die Kulturmétropole Berlin ist, was der Wissenschafts- und Technologiestandort Berlin ist und auch, was der Standort für eine vernünftige stadtpolitische Entwicklung bedeutet. Hier gibt es auch Projekte und Beispiele für einen Neubaubereich, für erhaltene Altbauquartiere, die wir nutzen und der Expo und den Menschen aus anderen Ländern präsentieren sollten. Das kann auch einen Schub für diese Stadt und den Tourismus in diesem Land geben. Der Tourismus in unserer Stadt ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Wir sind mittlerweile in der Anzahl der Touristen auf dem vierten Platz in Europa nach London, Rom und Paris. Das ist eine gute Tendenz, und sie nimmt deutlich zu. Es sind allein 8 Milliarden DM, die im Tourismusbereich umgesetzt werden. Fast 50 000 Arbeitsplätze sind in diesem Bereich vorhanden, mit entsprechenden Ausbildungsplätzen. Es gibt 8,5 Millionen Übernachtungen in Hotels und fast 28 Millionen Übernachtungen jährlich in privaten Haushalten. Das ist eine gute Entwicklung, und die Expo 2000 kann mit dazu beitragen, dass wir z. B. den Anteil der Ausländer an den Touristen erhöhen können. Das ist eine Schwachstelle Berlins, und die Chance ist jetzt gut, dass Berlin auf der Expo 2000 deutlich macht, was diese Stadt anbieten kann und dass sie ein touristisches Highlight ist.

[Beifall bei der SPD]

Es gab manches Kritische im Vorfeld; der Senat wird sicherlich darauf eingehen. Ich kann mich noch erinnern, dass auch einige kritische Worte von der Berlin Tourismus Marketing GmbH zur Zusammenarbeit mit der Expo fielen, auch über das Thema, ob es ein genügendes touristisches Marketing der Expo gegeben hat. Es fehlte an einem frühzeitigen, leistungsfähigen

Dr. Borghorst

- (A) Reservierungssystem. Ich denke, Herr Branoner, dass Sie das hier alles noch einmal darstellen und klarstellen können, wie der aktuelle Stand in diesen Fragen ist.

Ich finde vor allem das Motto „Mensch, Natur und Technik“ hervorragend, und ich finde es hervorragend, welche Projekte Berlin auf der Expo 2000 vorstellen können. Wenn dort 170 Staaten und viele internationale Organisationen sind, ist das eine hervorragende Gelegenheit für diese Stadt, sich auch darzustellen und zu präsentieren. Ich bin ganz sicher, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in dieser Stadt, die Berliner Bevölkerung, unterstützt das mit großem Nachdruck.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es gibt dort eine Reihe von Projekten, die man als Zukunftsprojekte bezeichnen kann. Das sind einmal technologische Projekte, mit denen wir darstellen können, dass Berlin auf dem Weg ist, Stadt des Wissens und der Kompetenzen, auch der Bio- und Gentechnik zu sein. Das ist ein ganz wichtiger wirtschaftlicher Bereich, auch dort finden gerade Existenzgründungen statt, und dort werden wichtige, interessante und zukunftsorientierte Arbeitsplätze geschaffen.

Wir finden es eine sehr vernünftige Sache, dass dort Adlershof dargestellt werden kann, Mediport dargestellt werden kann.

[Over (PDS): Was hat das mit der Expo zu tun?]

Eine zweite Kategorie von Projekten, und zwar die stadtpolitischen und stadtplanerischen Projekte – ob Hellersdorf, Marzahn oder die Rummelsburger Bucht – und die ökologischen Projekte machen deutlich, dass wir uns in vielen Bereichen um die Nachhaltigkeit nicht nur in Berlin, sondern in der gesamten Region kümmern. Wenn man diese drei Aspekte zusammenbindet, dann gibt es einen interessanten Querschnitt.

Ich finde es ja schön, dass Sie von der PDS wenigstens etwas Positives gesagt haben – dass es dieses interessante Projekt der ökologischen Sanierung von Plattenbauten in Hellersdorf und Marzahn gibt und es auf der Expo 2000 dargestellt wird. Das kann so, wie es in Hellersdorf und Marzahn umgesetzt wurde, mit der Verbesserung der Wohnqualität, mit der Verbesserung des Wohnumfeldes und auch mit der Verbesserung insgesamt der Wohnungswirtschaft zu einem Exportartikel für diese Stadt werden. Berlin hat eine hohe Kompetenz, ein hohes Know-how in der Wohnungswirtschaft. Wenn wir das in einem solchen Kontext wie der Expo 2000 darstellen können, dann dient das der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins.

- (B)

[Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Als weiteres interessantes Projekt möchte ich das Berliner Baulogistikprojekt am Potsdamer Platz und am Spreebogen erwähnen. Das ist ein einmaliges Projekt, entstanden aus der Planung, aus dem Bau des Potsdamer Platzes.

[Zurufe der Abgn. Over (PDS) und Frau Matuschek (PDS)]

Auch das ist ein Exportartikel, den man nach draußen tragen muss. Sicherlich ist diese Darstellung für viele Besucher der Expo hochinteressant.

Ich will auch das Beispiel des integrierten Güterverkehrskonzepts darstellen.

[Over (PDS): Ja! Das Sie aber nicht umsetzen wollen!]

– Ich gebe Ihnen da insofern Recht, als das Konzept zu spät kommt. Es hätte eher kommen können. Es ist aber ein wichtiger Ansatzpunkt und ein gutes Konzept, und wir müssen jetzt alles daran setzen, dass es nicht ein Konzept bleibt, sondern umgesetzt wird. – Dies ist ein gutes Projekt der Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg, es ist ein Länder übergreifendes Projekt, bei dem es darum geht, den Straßenverkehr zu vermeiden und eine Verlagerung auf Schiene und Wasserwege zu erreichen. Auch hier ist wieder der wichtige Nachhaltigkeitsaspekt dabei. Es ist ein Beispiel eines modernen logistischen und technologischen Ansatzes, den wir im Sinne unseres Projekts, des Berliner Weges in die Informationsgesellschaft der internationalen Öffentlichkeit darstellen können.

Sie hatten das Beispiel Marzahn unterstrichen. Dieses Expo-Projekt in Marzahn steht unter dem interessanten Motto: „Energie und Wissenstransfer 2000 – nachhaltige Weiterentwicklung von Großsiedlungen“. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Es ist das Alltagsgeschäft der städtischen Wohnungsbaugesellschaften und überhaupt der **Wohnungswirtschaft** in dieser Stadt, und alle, die sich in den Großsiedlungen engagieren, wissen, dass ein Thema die Einsparung von Betriebskosten ist. Energieeinsparung, Müllvermeidung, Vermeidung von Wasserverbrauch und Vermeidung zu hohen Warmwasserverbrauchs – da geht es um Nachhaltigkeit, das stärkt das Energiebewusstsein in diesen Siedlungen und auch das Energiebewusstsein insgesamt und trägt dazu bei, dass wir ein vernünftiges Projekt der internationalen Öffentlichkeit darstellen können.

- (C)

[Over (PDS): Wie die PDS schon sagte!]

Ich finde, die Expo 2000 ist eine hervorragende Sache, selbst wenn es im Vorfeld einige kritischen Aspekte gegeben hat, vielleicht auch noch in der Umsetzung. Insgesamt sollten wir über dieses Projekt in Hannover froh sein und als Hauptstadt Berlin davon profitieren können. Wir können mit unseren Projekten unseren Einstieg in die Zukunft deutlich machen. Ich kann nur alle Berlinerinnen und Berliner aufrufen, die Chance zu nutzen und zur Expo zu gehen. Und uns sind alle Gäste in Berlin herzlich willkommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Wieland (Grüne): Den Senat interessiert das wenig, wie man an der spärlichen Anwesenheit sieht!]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege! – Zu einer Kurzintervention hat Frau Hopfmann von der Fraktion der PDS das Wort.

[Kittelmann (CDU): Aber vorher überlegen, was Sie sagen!]

Frau Hopfmann (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Danke für den Hinweis, Herr Kollege – ich soll mir wohlüberlegen, was ich sage. Ich könnte dazu sagen: Sie können das in aller Ruhe in der „taz“ von gestern nachlesen, in diesem „Chaosblatt“, wie Sie dann das Blatt bezeichnen müssten, wenn Sie uns als „Chaospartei“ bezeichnen, wenn wir einmal den Finger auf die Wunden legen. In diesem „Chaosblatt“ – nach der Meinung des Kollegen – sind gestern –

- (D)

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin, darf ich Sie daran erinnern, dass dir Kurzintervention dazu gedacht ist, auf den Redner einzugehen.

Frau Hopfmann (PDS): Das mache ich ja!.

Vizepräsident Momper: Wenn Sie so freundlich sind – bitte!

Frau Hopfmann (PDS): Ich weise nur auf das Wort „Chaospartei“ hin. – Da stand gestern unter der Überschrift: „Ein fröhliches Milliardengrab“ – genau darauf hat mein Kollege hingewiesen –

Es ist jetzt schon klar, dass die Expo eine glänzende Werbe- und Verkaufsveranstaltung für die sogenannten global players sein wird, und jetzt schon klar, dass es die Steuerzahler dieses Landes, die Bürgerinnen und Bürger mindestens 400 Millionen DM Defizit kosten wird.

Das ist aber nur das Minimum. Da private Investitionen der von Ihnen so beschworenen Wirtschaft in ausreichendem Maße fehlen, ganz anders konzipiert waren, werden noch einmal einige Hundert Millionen DM dazukommen. Es ist wirklich so, wie schon einer der Kollegen in seinem Beitrag sagte: Es wird mehr als eine Milliarde DM Defizit geben, die die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes für diese Verkaufs- und Showausstellung aufbringen müssen.

Frau Hopfmann

- (A) Zu den Berliner Projekten: Es ist nicht so, dass wir alle diese Berliner Projekte hier negativ darstellen wollten – im Gegenteil. Aber ich frage Sie: Sind nachhaltige Projekte nicht auch ohne eine Expo, ohne eine solche Ausstellung notwendig? Wir haben sie in Berlin verdammt nötig. Es hat eine Enquete-Kommission gegeben, die in zwei dicken Bänden dargestellt hat, was nachhaltige, zukunftsfähige Entwicklung für Berlin sein soll und welche Projekte dafür notwendig sind. Sie sind auch unabhängig von der Expo notwendig und durchführbar.

Tourismus beflügeln, mehr Ausländer kommen nach Deutschland: Klar, deshalb hat Hannover gleich ein sogenanntes Expo-gefängnis gebaut, das in ein Abschiebegefängnis umfunktioniert werden soll.

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin, wir möchten nicht die Redereihenfolge durch Kurzinterventionen durcheinander bringen.

Frau Hopfmann (PDS): Nein, das mache ich nicht. Aber ich weiß – –

Vizepräsident Momper: Gestatten Sie mir bitte eine Bemerkung: Ich möchte Sie daran erinnern, auf den Vorredner einzugehen. Das ist der Sinn der Kurzintervention. Das tun Sie aber bisher nach meiner Auffassung erkennbar nicht.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Frau Hopfmann (PDS): Ich glaube, das mache ich die ganze Zeit, indem ich auf Herrn Borghorst eingehe.

Herr Borghorst, es geht nicht darum, etwas zu chaotisieren. Es geht auch nicht darum, sicherlich wichtige ökologische nachhaltige Projekte negativ darzustellen. Ich will aber hervorheben, dass sie unabhängig von dieser Expo für Berlin notwendig sind.

- (B) Die Rechnung wird nach der Expo aufgemacht, Herr Borghorst. Sie haben die Expo hoch gelobt. Wir werden sehen, wenn die Rechnung präsentiert wird, ob das, was Sie gesagt haben, wirklich aufgeht. Wir glauben nicht daran.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin, entschuldigen Sie bitte, aber ich möchte festhalten, dass Ihre Ausführungen nicht dem Sinn von Kurzinterventionen entsprechen. Es geht nicht, als Kurzintervention einen allgemeinen Redebeitrag abzuliefern.

[Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen –
Doering (PDS): Sie ist doch
auf den letzten Redner eingegangen!]

Herr Kollege Borghorst verzichtet auf eine Antwort darauf. Dann hat nach der Redereihenfolge Frau Kollegin Paus für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie wissen alle und es wurde implizit schon mehrfach angesprochen: Was Sie von CDU und SPD angesichts knapper Kassen machen wollen, ist die Nutzung einer kostengünstigen PR-Aktion für eine Sache, die nach wie vor in großen Schwierigkeiten steckt und die alle Hebel, die man für sie in Bewegung setzen kann, wirklich bitter nötig hat.

[Landowsky (CDU): Ja, ist doch okay! Helfen Sie mit!]

Ein Fazit sollte man erst am Ende ziehen; das wurde auch schon mehrfach angesprochen. Die Berliner Vorbereitungen sind abgeschlossen. Von da her ist mir nach wie vor nicht einleuchtend, und die bisherige Debatte hat es auch nicht gezeigt, warum dieses Thema für eine Aktuelle Stunde notwendig war und warum heute so ein großer Debattenbedarf zur Expo 2000 besteht.

[Beifall bei den Grünen]

- (C) Aber gerade bei PR-Aktionen ist es sehr beliebt, einen Blick nach vorne zu tun, so etwas wie eine Vision zu entwickeln und sich nachdenklich zurückzulehnen und vielleicht einen Zwischenstand zu betrachten. In dem Sinne möchte ich jetzt reden.

[Landowsky (CDU): Ach so! Ich dachte: enden!]

Ich möchte das weder dazu nutzen, alte Messen der Auseinandersetzung neu zu lesen, noch will ich die Staffage einer Marketingpräsentation abgeben. Ich möchte vielmehr fragen: Was lernt uns das? – wie der Berliner zu sagen pflegt. Die turbulente Geschichte der Expo ist bekannt und wurde bereits erwähnt. Im Sommer 1992 fand die Abstimmung statt: 48,9 % gegen die Expo, aber eine knappe Mehrheit dafür. Seitdem Vorbereitungen der Expo ab 1994 in Public-Private-Partnership durch eine private GmbH, in der der Bund, das Land Niedersachsen, die Region Hannover und die Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Wirtschaft vertreten sind. Die Planung dieses Großprojekts hat dann verschiedenste Leute verschlissen; Geschäftsführer kamen und gingen. Gleichzeitig mussten die wirtschaftlichen Erwartungen immer wieder nach unten korrigiert werden. Ursprünglich sollte sich die Weltausstellung über einen frühzeitigen Kartenvorverkauf und über Sponsoring selbst vorfinanzieren. 1997 bereits hat das Land Niedersachsen seine Bürgerschaft auf eine halbe Milliarde DM erhöht, um die Illiquidität der GmbH zu verhindern. Etwa 260 000 Besucher muss die Expo im Schnitt pro Tag erreichen, um ihr Defizit auf 400 Millionen DM zu begrenzen. – Die Geschichte der Expo wurde bereits vom Abgeordneten Over ausführlich dargestellt.

Jetzt kann man es halten, wie Sie es tun, und wie es auch Herr Goetze getan hat, das Ganze einfach abbuchen unter der üblichen Mäkelei. Klar, die PDS ist die Chaospartei, und Sie hiepern nur darauf, dass die Grünen mit einstimmen, damit Sie da auch noch draufhauen können! Und am Ende können Sie uns auch noch in die Schuhe schieben, dass es so schlecht gelaufen ist, als Folge von Krawallen und wegen irgendwelcher Chaoten und grünen Spinner, und dann spielen wir wieder unser altbekanntes Spiel.

(D)

Ich könnte jetzt auch weitermachen in dem Streifen der richtigen Kritik gegenüber dem, wie sich die Expo 2000 jetzt darstellt, dass das Motto der Expo 2000, „Mensch, Natur, Technik“, sich zwar eigentlich explizit auf die **Agenda 21** von Rio 1992 bezieht, aber durch die Durchführung pervertiert worden ist. Natürlich dominieren die Projekte der Großindustrie; natürlich läuft die Weiterentwicklung der Atomtechnologie auf der Expo unter Nachhaltigkeit; natürlich titelt die Chemieindustrie ihren Stand mit „Leben ist Chemie“ – das ist sicher auch richtig; jeder Mensch besteht aus Molekülen. Aber das ist doch nicht die Perspektive, die mit der Agenda 21 angedacht war.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Gleichzeitig können Sie mir vorhalten, und ich kann auch hochhalten, dass die Expo – wie die Diskussion hier auch zeigt – ebenfalls ein Beitrag zur Nachhaltigkeitsdebatte ist und dass – wenn auch stärker am Rande – Raum geschaffen wurde für die Themen der Agenda, von der Ökologisierung der Landwirtschaft über tolle Projekte für ökologisches und energiebewußtes Wohnen in der Nähe des Ausstellungsprojektes, Ferropolis in Sachsen-Anhalt bis zu vorbildlichen Projekten in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Nur leider: Ein wirklich ausstrahlendes Projekt in Berlin kann ich nicht nennen.

[Landowsky (CDU): Das ist ein bisschen kurzsichtig!]

– Nein, ich bin nicht kurzsichtig; ich habe sogar eine Überseherschärfe. –

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt auch kein Konzept von Berlin zur Expo 2000. Die Chancen für ein integriertes Nutzungskonzept Berlin-Hannover wurden z. B. bei der S-Bahntechnik vertan – weitere Beispiele wurden schon genannt. Da fallen mir – wie Ihnen, Herr Branoner – auch nur die tollen Bettenkapazitäten und Freizeitmöglichkeiten in Berlin ein. Auch Herr Borghorst stellte zu Recht das Thema „Tourismus“ in den Vordergrund seines Beitrags. Hinterher kam ein bisschen von Nachhaltigkeit, aber das zentrale Pro-

Frau Paus

(A) jekt, das Berlin zur Expo 2000 beizutragen hat, ist „Tourismus“. Aber es wurde in keiner Weise ein Wort darauf verschwendet, inwieweit der Tourismus Nachhaltigkeitskriterien entspricht. Im Vergleich zum Anspruch der Expo 2000 trifft auf Berlin das Wort von Ihnen zu, Herr Branoner: „Berlin ist ein Vorort von Hannover.“

Wichtig sind mir aber zwei andere Punkte. Denn die üblichen Durchsetzungsprozesse der Industrie- und Wirtschaftsinteressen sind nichts Neues. Dass sich das im Prozess so erwiesen hat, können wir jetzt alle beklagen, aber das hätten wir auch schon vorher gewusst. Entsprechend haben wir auch versucht, zu agieren und andere Eckpfeiler zumindest hineinzusetzen. Mir ist wichtig, heute festzuhalten: Man kann jetzt schon sagen, dass die Expo – grundsätzlich nicht Expo 2000 Hannover oder irgendeine andere Expo, sondern grundsätzlich dieses Konzept, Großprojekt Weltausstellung als internationale technologische Leistungsschau – jenseits von links und rechts und von politischer Debatte nicht mehr zeitgemäß ist. Deshalb ist es solch ein finanzieller Absturz und haben wir hinterher die entsprechenden finanziellen Lasten von der öffentlichen Hand zu tragen.

Warum ist das so? – Wir verbinden die Weltausstellung z. B. mit der Tour Eiffel oder mit dem Atomium in Brüssel. Die Weltausstellung war ein Instrument, ein Projekt des Industriezeitalters. Dort wurden neue Technologien, neue Entwicklungen und Großobjekte vorgestellt. Selbst wenn man – wie verstärkt die CDU – dieser Technologieorientierung anhaftet, ist es trotzdem relativ uninteressant, sich gemeinsam Mikrochips oder genbiologische Labors anzuschauen, sondern dann will man etwas anderes. Deshalb macht es auch Sinn, den Freizeitpark in Hannover entsprechend auszuweisen und das Konzept in der Richtung zu verändern. Nichtsdestotrotz ist es so, dass diese technologische Leistungsschau im Sinne von „Wir stellen da große Dinge hin“ einer Industriegesellschaft entspricht, aber nicht mehr dem, was wir jetzt haben, nämlich der Wissens- und Informationsgesellschaft. Dafür brauchen wir andere Konzepte. Das ist nicht nur eine Frage der Technologie, sondern die ganze Frage des Umbaus der Gesellschaft, die ganze Frage neuer Arbeitsformen und neuer Formen von Dezentralisierung, mit Abflachung in der Hierarchie in den Unternehmen – das ist auch der CDU ein Begriff, nehme ich an. Das durchzieht alle politischen Felder und die gesamte Gesellschaft. Und deswegen funktionieren Großprojekte nicht, die versuchen, die neue Gesellschaft im kleinen Kosmos, auf 500 ha, darzustellen. Das Geld dafür ist in den Sand gesetzt.

(B) Der zweite wichtige Punkt: Die Abkehr von der Agenda 21 und Hinwendung zur Industrieschau, gepaart mit Freizeitpark, kann man einerseits in der Auseinandersetzung mit dem Triumph des Kapitals erklären. Ich bin mir aber trotzdem sicher: Würde die Bundesrepublik, auch die rot-grüne Regierung, dieses Projekt heute neu starten, würde die Vision von damals unter dem Motto: Umwelt und Technologien gehen zusammen; und wir diskutieren das ganze Umweltthema und das Thema „Klimaschutz“ allein unter der Frage: wie schaffen wir es alles herunterzufahren, den Ressourcenverbrauch vermindern usw. –, das ist nicht die Debatte, die wir heute im Gespür haben.

Jetzt höre ich Sie von der CDU schon sagen: Das ist klar, deswegen gehen die Grünen jetzt zugrunde, weil die grünen Themen „out“ sind. Etwas anderes ist der Fall. In der Shell-Jugendstudie liest man ganz deutlich, dass für die jungen Leute nach wie vor das Umwelt- und auch das Klimaschutzthema an zentraler Stelle stehen. Sie stehen sogar über dem Thema „Arbeitslosigkeit“. Aber die Frage ist: Wie präsentieren wir das? Wie führen wir die Debatte heute? Da müssen wir alle gemeinsam noch wesentlich weiter kommen. Da ist der Ansatz ein richtiger, heute anders als Anfang der 90er Jahre, als Kritik zum Industriezeitalter, nur darauf zu setzen, dass die Industrie und auch die Landwirtschaft entsprechend ökologisiert werden müssen und die gesamte Gesellschaft auf Nachhaltigkeit ausgerichtet werden muss. Das Umweltthema ist wesentlich komplexer. Das Umweltthema ist nämlich eins der Regulation von Systemen und nicht nur des Naturhaushaltes, sondern der Gesellschaft insgesamt. Der ganze Komplex der Regulation, der Neuordnung der sozialökologischen Gesellschaft geht weit über das hinaus, was man unter „3-Liter-Auto“ oder unter „Wasserstoffantrieben“ und der-

gleichen diskutiert. Dieser Debatte sollten wir uns stellen; in der Richtung sollten wir die Umweltdebatte verändern und hier die Chance nutzen. Wir sollten aufhören, die alten Pappkameraden gegeneinander auszutauschen und uns womöglich selbst ins Bein zu schießen – damit sind insbesondere Sie, von der CDU, gemeint, indem Sie die Zukunft der jungen Generation verspielen.

[Beifall]

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin! Würden Sie zum Schluss kommen? Die Redezeit ist abgelaufen.

[Landowsky (CDU): Das ist aber schade!]

Frau Paus (Grüne): In diesem Sinne möchte ich die Debatte nach vorne bringen.

[Dr. Steffel (CDU): Darauf warten wir!]

Die bisherige Debatte hat deutlich gezeigt, dass – momentan zumindest – von der großen Koalition außer Werbetrommeln nichts unternommen wird, sondern dass die Debatte nicht einmal auf gestern, sondern eher auf vorgestern verweist. Deshalb bin ich momentan sicher – und das sage ich mit einem „Leider“ –: bei dem See-you-tomorrow werde ich Sie wahrscheinlich nicht sehen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nun Herr Senator Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach meinem Eindruck war es so, dass das, was die Opposition gesagt hat, am Thema vorbeiging. Ich habe die ganze Zeit überlegt, was Sie denn eigentlich dazu beigetragen haben, sich mit den Themen der Expo 2000 auseinanderzusetzen. Hätten Sie nicht vielleicht ein Stück Ihrer politischen Programmatik dazu nutzen können, sich mit dieser Expo auseinanderzusetzen? – Stattdessen geht Herr Over ein als ein Stadtbeschreiber von Hannover, der sich sehr dezidiert auseinandergesetzt hat mit dem städtebaulichen Vorteil und den sonstigen Dingen, die in Hannover stattfinden, aber überhaupt nicht mit dem Thema, welche Chancen wir in Berlin und Brandenburg mit der Expo verbinden können. In 14 Tagen geht es los, und die Expo 2000 wird eröffnet. 153 Tage trifft sich die Welt in Hannover. Ich möchte daran erinnern, dass die Entscheidung 1990 äußerst knapp war. Zwei deutsche Staaten befanden sich in dem Abstimmungskomitee. Die Zustimmung für die Expo in Deutschland ist mit einer Stimme Mehrheit getroffen worden. Ich bin der Meinung, dass die damalige Entscheidung zu Recht getroffen wurde. Wir werden von dieser Expo in Hannover, nur 94 Bahnminuten von ihr entfernt, unmittelbar profitieren, und zwar in vielfältiger Hinsicht.

Dass Sie sich nicht einmal mit dem Thema auseinandergesetzt haben, ob in dieser Zeit, in der Zeit der neuen Medien, in der Internetzeit, solche eher tradierten Ausstellungsformen und Messen überhaupt noch ihre Berechtigung haben!

[Zurufe von den Grünen]

Wenn Sie das gemacht hätten, dann würde ich das an dieser Stelle noch verstehen – aber Sie sind geradezu oberflächlich darüber hinweggegangen, Herr Eßer –, dann würden Sie erkennen – Kollege Borghorst hat darauf hingewiesen –, dass von den 186 eingeladenen Staaten, Institutionen und überstaatlichen Organisationen sich 173 Staaten und internationale Organisationen in Hannover angemeldet haben, was ein neuer Teilnahme rekord ist.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Also nutzen wir – auch Sie, lieber Herr Eßer – die quasi vor den Toren Berlins stattfindende Megaexposition für unsere eigenen Zwecke.

Sen Branoner

(A) Die Expo 2000 ist in dreierlei Hinsicht ein Novum: Sie ist die **erste Weltausstellung in Deutschland**, sie ist die erste freifinanzierte Weltausstellung mit einem Volumen von 3,4 Milliarden DM. Dieses Volumen soll mit dem Verkauf der Eintrittskarten, dem Verkauf von Nutzungsrechten und Lizenzen von der Expo erwirtschaftet werden. Und erstmals gibt es bei der Expo so genannte **weltweite Projekte**. Wenn ich vorhin gehört habe, dass wir die weltweiten Projekte eigentlich nicht benötigen, um sie bei der Expo darzustellen, oder umgekehrt bräuchten wir doch gar nicht die Expo, weil wir die weltweiten Projekte haben – so what? – Wir haben sie, und wir werden uns als ein städtebauliches Abbild dieser Expo, des Themas „Mensch, Natur und Technik“ in Berlin präsentieren, ob Sie, von der Opposition, nun dafür oder dagegen sind. Die Wettbewerbsteilnehmer haben sehr deutlich gemacht, dass sie dafür sind, und wir werden sie in der Realisierung ihrer Vorstellungen und Visionen unterstützen. Die Ziele der Expo sind, die internationale Reputation Deutschlands in kultureller, technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht zu erreichen, den Tourismus mit 40 Millionen Tagesbesuchern, das heißt verkauften Tickets, gleich 20 Millionen Besuchern, zu entwickeln. Daneben wird ein positives Gesamtergebnis angestrebt: Etwa 17 Milliarden DM Wertschöpfung sollen erwirtschaftet werden. Das führt dann zu einem Steuermehraufkommen in Höhe von 4 Milliarden DM.

Sie haben sich zum Teil sehr intensiv mit den Inhalten der Expo auseinandergesetzt. Früher waren in der Tat die Weltausstellungen mehr oder weniger große Industrieausstellungen, ein Wettstreit der Nationen und eine Präsentation ihrer Leistungsfähigkeit. Zum ersten Mal hat man sich in Lissabon mit einem Thema auseinandergesetzt – „Wasser“ –, und dieses Mal lautet das Thema „Mensch, Natur und Technik – eine neue Welt entsteht“. Und auch wir haben diesmal beides in Hannover: Wir haben die Ausstellung und die thematischen Auseinandersetzungen, die Seminare und Randprogramme, die sich mit diesen Dingen auseinandersetzen, sowie die Präsentationen der Nationen und internationalen Organisationen in einer quasi tradierten Form, und wir haben die genannten Nationenpavillons, die dort ein Kultur- und Ereignisprogramm durchführen. Aber vor allem haben wir diesen Themenpark. Da fragen Sie: Was hat das mit Berlin zu tun – Ernährung, der Mensch, die Umwelt, die Zukunft der Arbeit?

[Zuruf des Abg. Berger (Grüne)]

Wenn ich höre, dass Adlershof beispielsweise nichts mit der Zukunft der Arbeit zu tun habe, dann empfehle ich immer: Gehen Sie hin, schauen Sie, was sich dort Neues an Arbeitsplätzen, Arbeitskräften, Patenten und innovativen Lösungen entwickelt. Das hat natürlich etwas mit Arbeit, Gesundheit und Mobilität zu tun. Das alles sind Themen, mit denen wir uns in Berlin auseinandersetzen. Und wir haben allen Grund, eine Bilanz zu ziehen und uns diesem Wettbewerb zu stellen. Gehen wir hin und messen wir uns, ob wir gut mit unseren Lösungen sind, ob wir sie vermarkten

[Zuruf des Abg. Berger (Grüne)]

und damit zusätzliche Umsätze erwirtschaften können! – Bitte, nehmen Sie das zur Kenntnis!

[Beifall bei der CDU]

Die zweite Neuheit sind die weltweiten Projekte. Das ist das erste Mal, dass man versucht hat, im Vorfeld der Expo nicht nur einen Zaun zu ziehen und ein paar Gebäude hinzustellen, Nutzungen hineinzubringen und zu sagen, kommt her, sondern man hat versucht, die Zeit vorher intensiv zu nutzen, sich um internationale und deutsche beispielhafte Projekte zum Thema „Mensch, Natur und Technik“ zu bewerben, die außerhalb des Geländes der Weltausstellung, sozusagen vor Ort, in einer authentischen Lösungssituation zu vermitteln sind. Das sind Anforderungen, die in Zukunft auf die Menschen zukommen. Wir haben in Deutschland insgesamt 280 Projekte, die anerkannt wurden – für Berlin sind es 27 Projekte, und in der Umgebung Brandenburgs sind es noch einmal zusätzlich 22 Projekte. Berlin und Brandenburg stellen damit ein Sechstel aller weltweiten Projekte dar. Diese Zahl belegt die Innovationskraft dieser Region.

Den Wettbewerb mit Deutschland müssen wir nicht scheuen, (C) aber wir brauchen auch nicht den internationalen Wettbewerb zu scheuen.

[Zuruf des Abg. Berger (Grüne)]

Schon im Vorfeld wird weltweit stark damit geworben. Gehen Sie doch bitte zu dezentralen Projekten in Berlin und Brandenburg und fragen sie, welche Rückwirkungen diese haben, welche Organisationen sich anmelden, kommen und sagen: Wir möchten uns mit euch während dieser Zeit unterhalten. Präsentiert! Können wir nicht von diesen Dingen einige an Ort und Stelle umsetzen und so Lösungen exportieren. Diese 27 weltweiten Berliner Projekte sind in mehreren offenen Jurysitzungen prämiert worden. Sie haben sich einem Wettbewerb von insgesamt 150 Projektvorschlägen gestellt. Wir sind die Einzigen, die diesen offenen Weg gegangen sind.

Wenn wir von „Schule 2000“ sprechen, dann handelt es sich nicht nur um ein Projekt, sondern es haben sich viele Schulen beworben. Es wurden insgesamt 60 Projekte zu einem Projekt gebündelt, und die Schulen sind mitgegangen, weil dieses Thema Gegenstand des Unterrichts war. Das ist ein guter Weg, sich mit den Herausforderungen der Zukunft auseinanderzusetzen. Es ist, Frau Paus, nicht „nach hinten gerückt“, sondern es ist ein nach vorne, auf die Zukunft orientiertes Ausstellungskonzept, eine Auseinandersetzung mit diesen Themen, so, wie wir es in einer offenen Gesellschaft wie in Berlin auch gewohnt sind. Allein an diesen Schulprojekten konnte man erkennen, mit welchem Elan und welcher Begeisterung sich die Berliner Schülerinnen und Schüler den Fragen der Zeit stellten. Darüber hinaus gibt es insgesamt ca. 450 weltweite Projekte. Dieses Modell – und es ist das erste Mal, dass so etwas durchgeführt wird – wird voraussichtlich auch mit Bestandteil der Expo 2005 sein.

Wir haben über die Chancen der Expo für Berlin gesprochen. Um es deutlich zu sagen: Berlin profitiert von der Expo 2000, und die Expo 2000 profitiert von Berlin. Es ist mir absolut egal, ob wir der Vorort von Hannover oder ob Hannover der Vorort von Berlin ist. In diesem Zusammenhang hat – das ist vollkommen klar – Berlin die Chance, von den Besuchern, die dort hinkommen, ein großes Stück des Kuchens abzunehmen. Wer will denn schon in den Hotels in der Region Hannover unterkommen,

[Heiterkeit bei der PDS – Wolf (PDS): Recht hat er!]

wenn er die Möglichkeit hat, in nur 90 Minuten in Berlin zu sein, in einer Metropole, die kulturell 24 Stunden geöffnet ist, quasi die Expo im Kleinen – wenn wir uns nicht größer machen als wir sind. Während die Expo in Hannover 80 ha hat, haben wir 880 m² – das ist so groß wie Frankfurt, Stuttgart und München zusammen, und dann haben wir immer noch 8 m² mehr. Dass wir natürlich diese Chancen nutzen und die Leute zu uns holen wollen, dass der Tourismus und der Einzelhandel davon profitieren, ist aus meiner Sicht eine Selbstverständlichkeit. Und der Kollege Stölzl wird ebenfalls seinen Teil des Kuchens für die Kultur davon abbekommen.

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit links]

Die Expo ist also die Theorie, und Berlin ist die Praxis. Das ist gut und richtig so!

In der Tat – Kollege Borghorst hat darauf hingewiesen: Wir haben im letzten Jahr einen Zuwachs von 15 % im Tourismus, im März 30 % Zuwachs. Allein von der Expo können wir, selbst wenn alles nur pessimistisch gerechnet ist, zusätzlich eine Million Besucher zusätzlich nach Berlin bekommen. Das würde, gäben wir sie in die Hotels, eine Steigerung um 20 % bedeuten. Das ist auch gut so. Sollten Sie Bekannte oder Verwandte haben, die vielleicht von außerhalb nach Hannover kommen, würde ich sagen, laden Sie sie nach Berlin ein und teilen Sie Ihre Vision einer Expo zusammen.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

– Ich weiß nicht, Frau Kollegin, ob Sie eine Tante in Hannover haben. Sie freut sich genauso – und wir uns hier in Berlin. Ich würde natürlich, wenn Sie mich einladen, auch zum Kaffeetrinken

Sen Branoner

- (A) mit Ihrer Tante kommen. Der Wirtschaftssenator wird sich gern auch in dieser Hinsicht einbringen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wenn ich eine Tante hätte, würde ich sie aber nicht mit Ihnen bekannt machen!]

Berlin ist ein kulturelles und politisches Zentrum, von Hannover aus in eineinhalb Stunden per Zug erreichbar. Zurzeit kann man in Berlin ohne Zweifel preiswerter übernachten, auch wenn man die Bahnfahrt zu den Übernachtungspreisen hinzurechnet, als irgendwo dort. Der Wirtschaftsumsatz für uns – gehen wir einmal davon aus, es würde die Million an Menschen sein, die hierher kommt, grosso modo jeden Tag 300 DM hier ausgehend – würde ein Umsatzplus von mindestens 600 Millionen DM erbringen. Wenn wir diese Chance nicht ergriffen, wären wir geradezu „mit dem Klammerbeutel gepudert“.

Berlin hat die **Chancen der Expo** frühzeitig erkannt. Wir haben uns seit 1996 an den Aktivitäten beteiligt.

[Over (PDS): Sehr frühzeitig!]

– Sie haben sich eben geoutet, dass Sie sich seit 12 Jahren beteiligt haben, haben aber offensichtlich nichts mitbekommen. Ich habe den Eindruck, Sie hätten sich erst seit 12 Stunden mit dem Thema auseinandergesetzt. Berlin ist Gesellschafter der Trägergesellschaft Deutscher Pavillon. Der Deutsche Pavillon wird in der Woche vom 19. bis zum 25. Juni die Berlin-Woche durchführen. Wir haben unter anderem kulturelle Veranstaltungen. Das junge Berlin wird sich dort präsentieren. Am Freitag wird der Berliner Wirtschaftstag stattfinden. Das ist gut so. Um den potentiellen Expogästen rechtzeitig die Möglichkeiten aufzuzeigen, die Expo zu besuchen und nach Berlin zu kommen, haben wir seit 1999 zielgruppenspezifisch geworben. Wir haben die Expo – wenn Sie so wollen – mitvermarktet. Wir profitieren nicht nur von der Expo, sondern die Expo natürlich auch von uns, von Berlin. Wir haben potentielle Zielgruppen im Rahmen unserer Akquisition angesprochen.

- (B) Wir nutzen die Expo 2000, Herr Over, zur Darstellung der Innovationskraft der Berliner Wirtschaft. Und wenn Sie sagen, dass es keinen Grund gibt, nach Hannover zu reisen, empfehle ich Ihnen einen Besuch bei der CeBIT oder der Hannover-Messe. Bilden Sie sich ein bisschen fort. Nutzen Sie die Chancen, die unsere Gesellschaft bietet.

[Over (PDS): Es gibt auch sonst keinen Grund, von Berlin nach Hannover zu fahren!]

Es kann selbst Ihnen überhaupt nichts an der Stelle schaden.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist davon auszugehen, dass sich gerade die internationalen Besucher den Abstecher nach Berlin nicht entgehen lassen werden. Insofern fügt es sich für uns geradezu günstig, im Jahre 2000 auch das Millenniumsprogramm mit seinen Höhepunkten und dem besonderen Highlight der Ausstellung der Berliner Festspiele „Sieben Hügel – Bilder und Zeichen des 21. Jahrhunderts“ hier gegenüber im Martin-Gropius-Bau nicht zu versäumen. Keine Weltausstellung konnte bisher von sich sagen, dass sie eine dem Projekt entsprechende Hauptstadt vorzuweisen hat. Insofern bin ich sehr dankbar, dass eigentlich durchgängig von der zentralen Vermarktung – wie ein roter Faden durch die Expo – Berlin als eine lohnenswerte Reise propagiert wird. Auch das ist sehr deutlich. Wenn Sie Ihren Teil dazu beitragen zu belegen, dass wir – wenn Sie so wollen – die räumliche Realität einer Expo in Hannover sind, werden wir uns noch ein großes Stück Kuchen davon abschneiden können.

Nun möchte ich noch einige kritische Bemerkungen anführen: Leider hat die Expo 2000 in Hannover im Vorfeld nicht alle Chancen genutzt, was die **Vermarktung** angeht. Das zentrale Ticketing-System und die Programmplanung kamen zu spät. Das, was an Inhalten im Bereich Tourismus zwischen einem und zwei Jahren wenigstens in Eckwerten hätte vermarktet werden können, ist von der Expo nicht aufbereitet worden und konnte deswegen sowohl von dort, als auch von uns, aber auch von anderen professionellen Veranstaltern nicht frühzeitig vermarktet werden. Die Hotelpreise in Hannover – eine zweite Bemerkung – sind während der Expo zum Teil unerschämte hoch. Dieses ist

(C) aber zugleich für die Berliner Hotellerie eine Chance, durch preiswerte Paketangebote, die auch die Bahnfahrt beinhalteten, die Besucher umzuleiten.

Der Deutschen Bahn wurde vorgeworfen, dass sie ihre Fahrpreise für den Zeitraum des während der Expo gültigen Sommerfahrplans für alle ICE-Regelzüge von und nach Hannover verdoppeln würde. Tatsächlich stimmt das nicht. Es gibt bestimmte Zuschläge, um zum Teil Menschen auch auf die Sonderzüge umzuleiten. Es gibt darüber hinaus Familienpaketangebote. Hier muss die Bahn noch etwas mehr in die Transparenz in ihrer eigenen Preiskalkulation investieren und sie nach außen deutlich machen. Die Sparpreise liegen bis zu 50 % unter den Regelpreisen; die Mitfahrt eigener Kinder ist in den Preisen inbegriffen. Was bedeutet das für die Familien? Natürlich sind die Enkelkinder auch eingeschlossen.

Mit der Expo wird zudem – damit möchte ich dann enden – oft das Thema Angst vor der Entwicklung in der Gesellschaft verbunden. Natürlich muss die Expo dazu dienen, die Menschen nicht nur vom Ausstellungskonzept, sondern von den Inhalten mitzunehmen, sie zu begeistern, sie zu interessieren, dort hinzugehen, sich mit Themen und Themenbereichen auseinanderzusetzen. Natürlich ist es so, dass in dieser Gesellschaft, in dem Wandel von der Industrie- zur Informationsgesellschaft der technologische, aber auch der gesellschaftliche Wandel enorm und rasant sind, dass Ängste damit verbunden sind und Antworten gegeben werden können, den Diskurs zu versuchen, obwohl Sie auch von der Opposition sehr einseitig sagen, dies sei so oder so. Nehmen Sie die Chance wahr, sich mit den Themen, mit den Ausstellungsmachern, mit der Industrie und mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Nehmen Sie die Chancen wahr, die Kritik aufzunehmen. Die Expo bietet hierzu gute Lösungen an. Ich fordere ausdrücklich uns alle dazu auf, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Die Expo bietet dazu ein gutes Forum und für Berlin alle Chancen. Wir sehen uns sicherlich häufiger, und zwar in Hannover bei der Expo!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

(D)

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Das Wort hat nunmehr Frau Dr. Löttsch für die Fraktion der PDS. Bitte sehr!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, was die Einschätzung der PDS betrifft. In der letzten Sitzung im Abgeordnetenhaus wurde uns noch erklärt, es hätte sich gerade gezeigt, dass die PDS doch eine verknöcherte Alt-Kaderpartei wäre; Alt-Kader hätten sich durchgesetzt. Eine Sitzung später schon ist PDS eine Chaos-Partei. Sie sind in der Einschätzung sehr flexibel.

[Zuruf des Abg. Dr. Borghorst (SPD) – Goetze (CDU): Das ergänzt sich wundervoll!]

Sie haben den Kollegen Over hier als Chaoten bezeichnet. Ich weiß nicht, ob das parlamentarisch war und ob Herr amtierender Präsident Momper zugehört hat. Herr Over ist in unserer Fraktion ein sehr pünktlicher und zuverlässiger Kollege.

[Heiterkeit]

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Dr. Borghorst, auf die Frage hin, wen Herr Over vertritt, teile ich Ihnen mit, dass Herr Over bereits zwei Mal seinen Wahlkreis gewonnen hat. Wenn ich das im Abgeordnetenhandbuch richtig gelesen habe, Herr Dr. Borghorst, ist Ihnen das leider nicht gelungen. Vielleicht können Sie daran noch arbeiten.

Wer der PDS Bedenkenträgererei vorwirft, sollte sich vielleicht auch mit anderen Publikationen auseinandersetzen. Wenn ich mich hier auf Auseinandersetzungen im Parlament vorbereite, schaue ich mir gern an, was der Senat geschrieben oder veröffentlicht hat. In der Regel kann man davon etwas lernen. Als erstes fiel mir eine Zeitschrift der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung „Foyer“ vom April 2000 in die Hand, in der ein großer Artikel zur Expo veröffentlicht war. Die Überschrift lautete: „Anachronismus zum Anfassen – Expo 2000 – Vom Jahrmarkt der

Frau Dr. Löttsch

- (A) Industrie zum Event der Mediengesellschaft“. Nun will ich Ihnen nicht den Artikel vorlesen, aber augenscheinlich spricht der Senat mit gespaltener Zunge. Herr Branoner ist für die gute Laune zuständig. Zu lesen bekommt man dann andere Dinge. Es wird klar gesagt, dass die Zeit der großen Weltausstellungen vorbei sei. Es wird die Festivalisierung von Wirtschaftsideologie und Technikoptimismus kritisiert. Es wird klar dargestellt, dass man sich 1990 überhaupt nicht vorstellen konnte – es ist auch dem Konzept abzulesen –, wie rasant sich die Technik in dieser kurzen Zeit entwickeln würde. Die Defizite sind hier schon benannt worden. Der Artikel in der Zeitschrift von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sagt als Fazit, dass sich die Frage nach dem Sinn der Weltausstellung nicht beantworten lässt. Vielleicht diskutieren Sie erst einmal im Senat und in der Koalition darüber, wer hier Bedenken trägt, bevor Sie das pauschal an die Opposition abgeben.

[Beifall bei der PDS]

Schauen Sie sich Ihre eigenen Publikationen an. Nicht nur zuhören bildet, Herr Branoner, sondern manchmal auch Lesen, vor allem das, was im eigenen Haus geschrieben wurde. Eine Umfrage unter Studenten der Technischen Universität, denen man sicher schwer Technikfeindlichkeit unterstellen kann, zeigt auch – die letzte Nummer der TU-Zeitung haben wir gerade erhalten –, dass die meisten Studenten der Technikwissenschaften sagen, es sei alles eine große Show, die sich nicht lohne und in diesem Zeitalter eine nicht mehr angemessene Ausdrucksform sei.

Herr Dr. Borghorst! Ich habe mich sehr gefreut, dass Sie die Plattenbauten und die ökologische Sanierung der Plattenbauten so positiv hervorgehoben haben. Der Fairness halber könnte man aber auch erwähnen, dass der Bezirksbürgermeister Dr. Uwe Klett – gestellt von der PDS – gemeinsam mit den anderen Bezirksbürgermeistern der Bezirke, in denen sich die meisten Plattenbauten befinden, Herr Dr. Buttler und Herr Dr. Friedersdorff von Marzahn und Lichtenberg sowie Frau Dr. Grygier aus Hohenschönhausen, sich dabei große Dienste erworben haben.

- (B)

[Zurufe von der CDU und der SPD]

– Ja, ja, regen Sie sich nur darüber auf! – Herr Dr. Klett vertritt dieses Projekt auf der Expo. Und ich hätte mir in diesem Zusammenhang gewünscht, Herr Dr. Borghorst, dass Sie vielleicht einmal 10, 9 oder 8 Jahre zurück denken und etwas Selbstkritik üben. Denn wie haben Sie von der Koalition Anfang der 90er Jahre die Plattenbauten heruntergeredet, über den Abriss diskutiert?

[Dr. Borghorst (SPD): Das stimmt doch gar nicht!]

Und nun haben Sie sich ohne ein Quäntchen von Selbstkritik an die Spitze der Bewegung gestellt, nachdem wir Ihnen nämlich erzählen mussten, dass dort Hunderttausende von Menschen wohnen.

[Dr. Borghorst (SPD): Das wussten wir schon vor der Wende!]

– Ja, Sie haben Anfang der 90er Jahre noch rechtzeitig die Kurve bekommen und sich auf den richtigen Weg begeben. Aber vielleicht wäre es auch für einen Sozialdemokraten, der gerne andere kritisiert, ein Stückchen Selbstkritik angebracht.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Herr Senator Branoner! Wenn die Expo-Besucher Berlin besuchen sollen, sollten sie vielleicht auch angeregt werden, sich die Berliner Expoprojekte anzuschauen. Dies sollten Sie zumindest in Ihr Konzept aufnehmen, aber davon haben Sie nicht gesagt. Im Interesse der Zeit möchte ich nur ein Beispiel nennen, die Rummelsburger Bucht. In die Rummelsburger Bucht können nur Expobesucher gehen, die gut ausgestattet sind. Sie müssen eine Kaffeekanne dabei haben und ein Stullenpaket. Denn in diesem ganzen Gebiet gibt es kein einziges Restaurant, kein Café, es gibt einen Bäcker, bei dem ein Stehimbiss eingenommen werden kann. Aber das ist wahrscheinlich nicht das, was man sich als Tourist vorstellt. Es sind dann möglicherweise nur

die, die froh sind, kein Geld ausgeben zu müssen und sich nicht ärgern zu müssen, dass andere im Restaurant sitzen können. Das ist sicherlich kein besonderer Anziehungspunkt. (C)

Vizepräsident Momper: Können Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Frau Dr. Löttsch (PDS): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Eine Bemerkung darf man sich nicht verkneifen: Die Expo wird gemanagt von Frau Breuel.

[Frau Greiner (CDU): Eine gute Frau!]

Frau Breuel hat ein Buch geschrieben: „Es gibt kein Butterbrot umsonst“. Sie fordert darin von Staat und Gesellschaft Einsicht und Opfer. Sie schreibt, bisher Privilegierte müssten den Verzicht auf Vorrechte lernen. Frau Breuel erhält im Jahr 700 000 DM plus 425 000 DM Reise- und Bewirtungsspesen.

[Frau Greiner (CDU): Reiner Neid!]

Das ist wesentlich mehr, als der Bundeskanzler erhält – wahrlich, ein „Vorbild“ für Bescheidenheit! – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin!

Wenn sich die Fraktionen jetzt richtig verständigt haben, dann hat der Kollege Weichert für die Fraktion der CDU das Wort! – Bitte sehr!

Weichert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn in 14 Tagen die Weltausstellung in Hannover ihre Pforten öffnet, liegt es erstmalig an uns Deutschen, der gesamten versammelten Welt darzustellen, welchen Stellenwert der Mensch, die Natur und die Technik haben. (D)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Genau das ist das Motto der ersten Weltausstellung hier bei uns: Mensch, Natur und Technik. Ich frage Sie: Was gibt es Wichtigeres?

[Wolf (PDS): Da fiele mir so manches ein!]

Die Weltausstellung mit ihren 173 vertretenen Staaten und Organisationen bietet eine gewaltige Chance. Der Welt kann vor Augen geführt werden, dass die Deutschen und wir Berliner neue Technologien nicht verteufeln, sondern zuallererst als Chance betrachten, eine Chance, die Welt, in der wir leben, noch attraktiver zu gestalten.

[Zurufe von links]

An dieser Stelle sei auf besondere neue Technologien hingewiesen, die bereits seit 10 Jahren fahren könnten, wenn sie nicht von unbeirrbar, meist linken Politikern boykottiert und kaputt geredet worden wären.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von links]

Sie haben es sicherlich gemerkt, die Rede ist vom Zukunftsprojekt Transrapid, der auch maßgebend in diesem Haus kaputt geredet worden ist. Wäre dieses Netz bereits heute erschlossen – –

[Anhaltende Zurufe von links]

– Hören Sie mir doch erst einmal zu! Sie werden es verstehen – glauben Sie mir!

[Beifall bei der CDU – Anhaltende Zurufe von links]

Wäre dieses Netz bereits heute erschlossen, würden wir uns nicht über eine Flugstunde oder zwei Bahnstunden nach Berlin unterhalten, sondern wir hätten die Möglichkeit, in 45 Minuten vor Ort zu sein.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von links:
Der sollte aber nach Hamburg fahren!]

Weichert

- (A) – Es zeigt Ihre besondere Kleingeistigkeit, wenn Sie das Beispiel Berlin-Hamburg anführen. Die erste Eisenbahnlinie in Deutschland fuhr von Nürnberg nach Fürth, das waren 6 Kilometer. Wohin fährt die Bahn heute?

[Frau Künast (Grüne): Sie hätten ihn ja finanzieren können!]

Die Expo bietet also gewaltige Chancen für das gesamte Land. Auf den zahlreichen Ausstellungsflächen wird die Zukunft dargestellt. Es wird mit Sicherheit nicht so sein, wie in einem Werbespot angekündigt, dass man bereits bei einem Fötus vorhersagen kann, welchen Beruf er einmal erlernen wird, aber die Botschaft, die damit vermittelt wird, ist ganz klar: Offen und neugierig auf neue technische Möglichkeiten eingehen, ideologische Scheuklappen vergangener Jahre beiseite legen und die Möglichkeiten der Zukunft mit offenen Armen empfangen.

[Frau Künast (Grüne): Ist das eine Musterrede aus dem Konrad-Adenauer-Haus?]

Hier geht es nicht um einen sorglosen Umgang mit der Technik von morgen, sondern um eine neue Qualität des Miteinanders von Menschen, Natur und der Technik. Wie lebt und wohnt der Mensch? Wie verändert sich die Arbeit? Werden Krankheiten wie Krebs endlich heilbar? Endet die Mobilität im Dauerstau, oder lassen sich Verkehrsströme auch intelligent lenken. All das sind die Fragen der Zukunft.

[Anhaltende Zurufe von links]

In aufwendigen multimedialen Erlebniswelten – –

Vizepräsident Momper: Entschuldigen Sie, Herr Kollege! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie alle, dem Redner und jungen Kollegen ein bisschen zuzuhören!

[Beifall bei der CDU]

- (B) **Weichert (CDU):** In aufwendigen multimedialen Erlebniswelten wird ein Eindruck vermittelt, wie das Leben am Ende des gerade begonnenen Jahrhunderts aussehen könnte.

Von den in Deutschland anerkannten 280 Projekten kommen 27 aus Berlin und weitere 22 Projekte aus Brandenburg.

[Wansner (CDU): Bravo!]

Bei dem, was Berlin in einer sich entwickelnden pulsierenden Metropole zu bieten hat, kann man Berlin auch ohne Übertreibung bereits jetzt als eine Weltausstellung für sich bezeichnen. Berlin ist bereits jetzt das Gründerzentrum für viele Berufe im Bereich der Multimediawelt und in der Informationstechnologie. Diesen Vorsprung gilt es zu sichern, doch auch der gesamten Welt darzustellen. Dafür ist die Weltausstellung ein geeignetes Medium.

Die Synergien, die sich aus den zahlreichen Besucherströmen ergeben werden, sind gewaltig. Ich bin mir sicher, dass es kaum einen Besucher der Expo geben wird, der nicht die Chance nutzen wird, das neue Berlin kennen zu lernen. Berlin kann also von dieser Weltausstellung – mag sie auch in Hannover stattfinden – nur profitieren.

Es geht darum, die gewaltigen Chancen, die sich bieten, zu nutzen. Das sind wir allen Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt schuldig. Dafür sind wir vor gut einem halben Jahr unter anderem gewählt worden. Es geht darum, die Zukunft spürbar zu machen, eine Herausforderung, der wir uns als Politiker stellen sollten. Lassen Sie uns gemeinsam den teilnehmenden Ländern darstellen, welche Verantwortung wir für unsere Hauptstadt übernehmen, für die Hauptstadt, unser Berlin! – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege!

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Abgeordnete Hämmerling. – Bitte sehr, Frau Kollegin!

- Frau Hämmerling (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Branoner, wissen Sie eigentlich, warum die Berlinerinnen und Berliner in Bayern, in Schleswig-Holstein so „beliebt“ sind? –

[Sen Branoner: Wegen der Bescheidenheit!]

Das kommt durch Äußerungen so wie Ihre, die geprägt sind von Überheblichkeit und Arroganz und sagen: Was soll jemand in Hannover, wenn er doch in anderthalb Stunden in Berlin sein kann? – Sie haben vergessen, auch in Berlin haben wir es nicht geschafft, die Stadt davor zu bewahren, dass nachts die Bürgersteige bzw. die Bahnsteige hochgeklappt sind.

Ich bitte an der Stelle um ein bisschen Mäßigung. Sie treten in die Fußstapfen einiger Senatsmitglieder, die ähnlich argumentieren und die auch ein ähnlich schlechtes Licht auf diese Stadt werfen.

Aber jetzt zu unserem Ansatz: Wir meinen, dass Deutschland seinerzeit verpasst hat, einen konkretes Leitbild für die Expo zu definieren. Deswegen ist das, was wir jetzt dort sehen, ein Sammelsurium von Einzelschlägen. Wir haben am Ende nicht die Perspektive, etwas zu schaffen wie den Eiffelturm oder etwas anderes, was positiv in Erinnerung bleibt,

[Zuruf von der CDU]

sondern für uns wird es am Ende so aussehen, dass wir zu bewerten haben, was dann an der Gesamtbilanz, wenn die Expo zu Ende ist, übrig bleibt. Also: Wie viele Besucher hatten wir? Wie viel Geld ist ausgegeben worden? Und wie viel Innovation hat es tatsächlich gegeben?

Worüber wir hier unbedingt reden müssen, ist, dass der Berliner Senat wieder einmal die Chance verpasst hat, nämlich die Chance, die durch die Expo bestand, für Berlin eine positive Imagewerbung zu betreiben. Von den 27 weltweiten Projekten werden 17 – und es sind zum Teil pfiffige Projekte – von Privaten finanziert. Was vom Senat gefördert wird, sind die üblichen alten Kamellen. Ich greife drei Beispiele heraus:

Da werden die völlig aus dem finanziellen Ruder gelaufenen **Entwicklungsgebiete Adlershof und Rummelsburger Bucht** als Expoprojekte verkauft. Die Rummelsburger Bucht hätte ein Vorzeigeprojekt werden können, aber mit der Bebauungsdichte und der phantasielosen Verkehrskonzeption, die dort entwickelt wurde, gibt es nicht einmal den Ansatz von Nachhaltigkeit. Deswegen ist diese Chance verpasst worden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Außerdem ist das Finanzgebaren der Entwicklungsträger eher ein Fall für den Staatsanwalt als für eine Ausstellung. Mir ist es geradezu peinlich, dass solche Projekte dann weltöffentlich vorgestellt werden sollen.

[Beifall bei den Grünen]

Punkt 2: Der Naturpark Schöneberger Südgelände ist ein hervorragendes Projekt. Es wird aber unabhängig von der Beteiligung an der Expo durch die Allianz-Umweltstiftung gefördert. Lediglich die Eröffnung dieses Parks wird um ein Jahr hinausgezögert. Das ist kein Aspekt besonderer Nachhaltigkeit.

Punkt 3 – das ist der absolute Knüller. Da wird sich Berlin mit einem **integrierten Güterverkehrskonzept** für 410 000 DM präsentieren. Berlin hat die Entwicklung auf diesem Gebiet aber völlig verpennt. Wer sich hier orientieren will, der guckt auf die Schweiz oder Holland. Ein Konzept, das hier mit der heißen Nadel genäht wird, wer glaubt uns das? – Zumal Berlin weltweit als Güterverkehrsinferenzentrum bekannt ist. Aber genau hier waren eigentlich die konkreten Chancen für innovative Expoprojekte. Warum hat Berlin nicht schon vor Jahren die fraglos vorhandenen wissenschaftlichen und fachlichen Kompetenzen in dieser Stadt genutzt, um ein solides Güterverkehrskonzept zu erarbeiten, und hat vor allem mit der Umsetzung begonnen? – Ohne einen autofixierten Senat wie diesen hätten wir heute vielleicht ein Vorzeigeprojekt vom Feinsten, und wir hätten weniger Schwerlastverkehr in der Stadt.

Frau Hämmerling

- (A) Warum präsentiert der Senat nicht die vorhandenen fachlichen und wissenschaftlichen Ressourcen? – Die landeseigenen Krankenhäuser produzieren immer negative Schlagzeilen wegen ihrer Budgetüberschreitungen. Aber warum gibt es nicht ein Expoprojekt, in dem die einmaligen Leistungen der Mediziner in diesen Krankenhäusern dargestellt werden, Leistungen, die bundesweit ihresgleichen suchen? – Aber vielleicht kennt der Senat diese Leistungen nicht, beispielsweise, dass in Buch Kinderleben gerettet werden, indem bundesweit einmalige Operationsmethoden angewandt werden, oder andere. Wenn wir uns die Frage stellen, warum der Senat aus diesen Spitzenleistungen keine Expoprojekte gemacht hat, dann ist die Antwort relativ einfach: Von einem abgelatschten und abgetanzten Senat kann man einfach keine innovativen Projekte erwarten.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr der Kollege Dr. Borghorst für die Fraktion der SPD.

Dr. Borghorst (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist notwendig, auf einige Kolleginnen und Kollegen einzugehen. Ich möchte mit Frau Löttsch beginnen. Ich habe etwas gegen Geschichtsklitterung, Frau Löttsch! Ich kann mich nicht erinnern, dass der Senat für den Abriss der Plattensiedlungen war – im Gegenteil!

[Beifall bei der SPD]

Wir haben dafür gesorgt, dass Hunderte von Millionen und Milliarden DM eingesetzt wurden, um die Plattensiedlungen zu sanieren, und zwar ökologisch zu sanieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

- (B) Das ist die Tatsache! Ich nehme es Ihnen nicht übel, ich kann es Ihnen gar nicht übel nehmen, weil Sie keine Chance hatten, aber vor 15 Jahren war ich in Marzahn und habe mir das angesehen. Sie konnten nicht in die Gropiusstadt kommen oder in das Märkische Viertel, weil Sie keine Chance dazu hatten. Aber ich war da und viele hier im Hause waren da und haben sich das angeguckt und haben sich Gedanken gemacht über die stadtpolitische Entwicklung in dieser Stadt. Aber Sie haben damals wahrscheinlich noch eher über das kapitalistische Westberlin Sprüche geklopft. Das war wahrscheinlich Ihre Situation damals, anstatt gemeinsam darüber nachzudenken, was die Entwicklung dieser Stadt ist.

[Zurufe von der PDS]

Insofern sollten Sie da ganz vorsichtig sein, was vor neun Jahren war, was vor zwölf Jahren war und was vor 15 Jahren war. Da sollten wir eher in einen vernünftigen, sachlichen Dialog treten und nicht mit solchen Sprüchen hantieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall des Abg. Berger (Grüne)]

Ich bin gespannt, wann die ersten Grünen und die PDS-Fraktion dort auf der Expo 2000 auftauchen. Ich bin ganz sicher, Herr Trittin wird zur Expo kommen. Die rot-grüne Bundesregierung unterstützt das alles. Es ist nicht nur der Bundeskanzler, sondern alle grünen Minister werden dort auftauchen. Wahrscheinlich wird Herr Trittin mit einem Fahrrad dorthin kommen und sich dort von den ökologischen Projekten feiern lassen.

[Zurufe von den Grünen]

Ich bin sicher, auch Herr Gysi wird da sein, Herr Bisky wird da sein, und die werden sich alle freuen.

[Heiterkeit und Beifall des Abg. Landowsky (CDU) –
Zurufe von den Grünen]

Sie werden auch hingehen, ist doch wunderbar! Dann treffen wir uns vielleicht dort, und dann können wir vernünftig miteinander diskutieren.

[Zurufe der Abgn. Wolf (PDS) und Wieland (Grüne)]

Deswegen sage ich noch einmal: Diese Sprüche von der PDS-Seite, das sei eine Werbeveranstaltung für Global Players, das sei nur eine Veranstaltung der Großindustrie – gucken Sie sich doch die Projekte an, die aus Berlin kommen, die aus Brandenburg kommen. Was hat das mit Großindustrie zu tun? Sagen Sie mir das doch mal! Gucken Sie sich das doch einmal an!

[Zurufe von der PDS]

Reden Sie doch nicht nur darüber wie der Blinde von der Farbe, sondern gucken Sie sich die Projekte an, und dann machen Sie eine vernünftige Bewertung!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Hopfmann (PDS)]

Dann will ich noch etwas zu Frau Hopfmann sagen, weil sie die Situation in den Ländern der Dritten Welt angesprochen hat. Glauben Sie denn, dass die Länder zur Expo 2000 kommen und nicht ihre Lage in ihrem Land darstellen werden, dass diese Länder nicht in der Lage sein werden, ihre Interessen auf der Expo 2000 in Deutschland darzustellen?

[Zuruf der Frau Abg. Hopfmann (PDS)]

Ich würde mich gerne mit Ihnen darüber unterhalten und streiten, wie es denn steht um die Entschuldung dieser Länder, um die Öffnung der Märkte. Ich würde mich gerne streiten über die Frage Klimakatastrophe oder Kampf gegen Armut und Korruption in diesen Ländern. Darüber können wir gerne miteinander streiten. Warum führt man denn nicht solche Gespräche auch auf einer Expo 2000? – Da gibt es doch die Chance, und diese Länder sind sehr interessiert daran, auch solche Debatten hier bei uns in Deutschland zu führen. Gehen wir hin, machen wir mit! Das ist nach meiner Meinung entscheidend.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich wundere mich manchmal, wie staatstragend einige Parteien und vor allem die Opposition hier sind. Da geht es darum, dass das Milliarden kostet und Defizite entstehen werden. Das wissen Sie alles schon, wahrscheinlich haben Sie die Bücher dort genau eingesehen und haben schon alles kalkuliert, was nach sechs Monaten Expo 2000 herauskommen wird.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Darüber kann man sich streiten. Ich wundere mich aber, dass Sie das zu Ihrem Thema machen, anstatt die Inhalte, Projekte und Programmatik zu Ihrem Thema zu machen. Das sind nämlich die Herausforderungen der Zeit. Dort gibt es Zukunftsvisionen und interessante Zukunftsprojekte, die nach vorne gebracht werden müssen. Ich finde, dass wir in dieser Stadt – ohne Überheblichkeit, das gebe ich gerne zu – einen hervorragenden Beitrag leisten können. Die Berlinerinnen und Berliner werden glücklich sein, dass wir dies tun und dass sie eine Chance haben, nach Hannover zu fahren und das dort kennen zu lernen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege Dr. Borghorst! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2, Drucksache 14/327:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes und des Fraktionsgesetzes, Drucksache 14/241, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 6. April 2000

Ich eröffne hiermit die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren. Ich rufe auf die Artikel I bis III, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut des Antrages Drucksache 14/241.

Vizepräsident Momper

- (A) Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Rechtsausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vier-Fraktionen-Antrags. Ich verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. – Wer dem Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes und des Fraktionsgesetzes im Wortlaut des Antrags Drucksache 14/241 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2 A, Drucksache 14/392:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Landesfischereischereingesetzes, Drucksache 14/72, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 12. April 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist erfreulicherweise nicht der Fall.

Dann eröffne ich die II. Lesung. Ich schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich auch keinen Widerspruch. – Ich rufe also auf die Artikel I bis III, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Vorlage – zur Beschlussfassung –, Drucksache 14/72, unter Berücksichtigung der Änderungen durch die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Drucksache 14/392. – Wird die Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die II. Lesung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Änderung des Landesfischereischereingesetzes auf der Grundlage der Vorlage Drucksache 14/72 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/392 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der PDS ist diese Änderung des Landesfischereischereingesetzes so beschlossen worden.

- (B)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2 B, Drucksache 14/393:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Zulassung zu den Hochschulen des Landes Berlin in zulassungsbeschränkten Studiengängen, Drucksache 14/171, gemäß Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 10. Mai 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000

Hierzu gibt es die Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 14/171-1 und Drucksache 14/171-2. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 11 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die §§ 1 bis 11, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Vorlage – zur Beschlussfassung –, Drucksache 14/171, unter Berücksichtigung der Änderungen durch die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung, Drucksache 14/393, sowie die Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 14/171-1 und Drucksache 14/171-2. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen bzw. bei alleiniger Enthaltung der PDS-Fraktion im Hauptausschuss.

Dazu wird, wie ich gehört habe, die Beratung gewünscht. – Herr Kollege Weinschütz hat das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege!

Weinschütz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Gesetzesvorlage zur Hochschulzulassung hat zwei Teile. Zum einen wird dem neuen **ZVS-Staatsvertrag** zugestimmt. Egal, ob uns die neuen ZVS-Regeln gefallen oder nicht, Berlin wird kaum als einziges Bundesland aus der ZVS aussteigen können. Deswegen will ich mich heute hierüber nicht verbreiten.

Der Senat hat diesem einen Teil jedoch in seiner Vorlage quasi Huckepack eine Neuregelung des so genannten „lokalen NC“ angefügt, d. h. eine Regelung über die Vergabe der Studienplätze, die von den Berliner Hochschulen selbst vergeben werden. Hier waren ohne Not – und man muss fast sagen: an versteckter Stelle – gravierende Änderungen vorgesehen, und zwar am gewichtigsten darunter wohl die breite Einführung von **Auswahlgesprächen**. Bisher wurden die Plätze im Verhältnis 60 : 40 nach Abiturnote und nach Wartezeit verteilt. Auswahlgespräche waren zwar theoretisch in geringem Umfang möglich, spielten aber praktisch keine Rolle. Nunmehr sollten bis zu 50 % der Studienplätze nach Auswahlgespräch vergeben werden.

Das Ganze erfolgte klammheimlich – ohne breite Diskussion und ohne Anhörung der Beteiligten. Das ist ein starkes Stück. Unsere Vorstellung von Demokratie ist hier eine andere.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Wir haben deswegen Studierendenvertreter, Lehrerverbände, Presse und andere informiert. Das Erstaunen ob solch eines unqualifizierten Vorschlags war groß. Die Anhörung im Wissenschaftsausschuss ergab denn auch, dass die Hochschulen gar nicht die Kapazitäten für eine solch breite Einführung von Auswahlgesprächen freihaben. Vor allem aber wurde klar, dass nach dem Ergebnis der psychologischen Forschung Auswahlgespräche kein geeignetes Mittel zur Feststellung der Studieneignung sind – das Abitur hingegen noch weit eher. Uns hat das nicht überrascht. Wir sehen unsere ablehnende Haltung gegen Auswahlgespräche bestätigt.

Ein Kompliment muss ich der Koalition an dieser Stelle aber machen: Sie war sich nicht zu schade, dem Änderungsvorschlag der Opposition, nicht 50 %, sondern nur maximal 20 % der Studienplätze nach Auswahlgesprächen zu vergeben, zu folgen. Das ist gut für die Sache, und es ist gut für die demokratische Kultur, wenn sich die Opposition mit guten Argumenten durchsetzt. Das sollte viel öfter passieren.

- (D)

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Steffel (CDU): Die guten Argumente, meinen Sie. Da stimme ich Ihnen zu!]

– Nein! Ich meine, dass den guten Argumenten gefolgt wird.

[Dr. Steffel (CDU): Sie haben doch keine!]

– Dann haben Sie nicht zugehört! Dazu besteht aber jetzt gleich noch einmal die Gelegenheit.

Wir haben im Ausschussverfahren auch auf weitere Mängel der Vorlage hingewiesen – bisher erfolglos. Zu den zwei wichtigsten Punkten legen wir jetzt nochmals Änderungsanträge vor.

Der eine Änderungsantrag betrifft die Frage, wer zu den Auswahlgesprächen eingeladen wird. Auswahlgespräche können überhaupt nur dann sinnvoll sein, wenn sie eine dritte, eigene Auswahlkategorie neben Abiturnote und Wartezeit bilden. Es gibt immer wieder Abiturientinnen und Abiturienten, die eine spezifische Begabung für ein bestimmtes Fach, aber kein gutes Abitur haben. Hier können Auswahlgespräche als Korrektiv sinnvoll sein. Die Gesetzesvorlage sieht aber vor, dass zum Auswahlgespräch diejenigen mit den besten Abiturnoten eingeladen werden. Das ist nun wirklich sinnlos, da kann man es auch gleich sein lassen. Das lehnen wir ab.

[Beifall bei den Grünen]

Erst müssen die Plätze vergeben werden, die nach Abiturnoten und Wartezeit zu vergeben sind, und das Auswahlgespräch soll dann eine Chance sein für die, die zunächst nicht zum Zuge kommen konnten. Dann wäre das begrüßenswert, und diese Reihenfolge schlagen wir vor.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Weinschütz

- (A) Bei unserem anderen Änderungsantrag geht es um die Frage, in welchen **Fächern** überhaupt **Zulassungsbeschränkungen** eingeführt werden. Bisher geht das nur, wenn in zwei aufeinanderfolgenden Semestern mindestens 10 % mehr Studierende im ersten Semester anfangen, als Studienplätze vorhanden sind. Das ist ein klares Kriterium. Künftig hingegen soll es ausreichen, wenn die ordnungsgemäße Ausbildung der Studierenden nicht mehr gewährleistet ist. Das ist nun wirklich Wischiwaschi. Das ist ein Einfallstor für immer noch mehr NC und führt zu noch mehr Prozessen vor den Verwaltungsgerichten, mit denen sich Studierwillige einklagen. Das lehnen wir ab. Wir fordern die Beibehaltung der bisherigen klaren Regelung.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Damen und Herren! Stimmen Sie unseren Änderungsanträgen zu, mit denen die schlimmsten verbliebenen Mängel der Vorlage repariert werden. Dann können auch wir der Vorlage zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr Kollege Schuster. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Frau Oesterheld (Grüne): Wo ist der Senator? – Weitere Zurufe von den Grünen – Wieland (Grüne): Schon erschöpft in seinem Amt!]

Schuster (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn eben demokratische Kultur angemahnt wurde, dann möchte ich das doch auch gern für die Beratungen im Parlament geltend machen. Ich finde, das ist schon ein starkes Stück: Da wird über die Sache sehr intensiv im zuständigen Ausschuss beraten, und wir sind uns in einer Frage – den 20 % – alle einig. Es wurde ja gerade gesagt, dass die Opposition auch diese Idee hatte.

- (B) [Zurufe von den Grünen]

Wir verabschieden das in diesem Punkt einvernehmlich, aber dann kommen hier noch einmal Änderungsanträge. Also, das ist doch ein bisschen merkwürdig und erweckt den Eindruck, als hätten sich bestimmte Gruppen beschwert und man hat nicht den Mut, zu dem zu stehen, was man dort im Ausschuss beschlossen hat.

Wenn Sie wirklich der Meinung sind, dass diese Details, die Sie vorgetragen haben, noch einmal beratungsbedürftig sind, dann hätten Sie einen Antrag auf Rücküberweisung in den Ausschuss stellen müssen. Das ist der Ort, um darüber noch einmal im Detail zu diskutieren, nicht aber – bei dieser speziellen Frage – das Plenum des Parlaments.

Ich will auch in der Sache kurz etwas sagen, damit es nicht so klingt, als würden wir nur aus formalen Gründen etwas ablehnen, das, was durch andere Kriterien – eben u. a. auch Abitur – vorgegeben ist, zu ergänzen. Bisher hatten wir in Berlin die Möglichkeit, 15 Prozent über sogenannte Auswahlgespräche zuzulassen, in Fächern, in denen ein lokaler NC besteht. Dieses wurde von den Hochschulen überhaupt nicht wahrgenommen, das hat die Anhörung ergeben. Daraufhin haben wir gesagt, wir werden diese Regelung auf gar keinen Fall auf 50 Prozent erhöhen, haben uns aber auf 20 Prozent – mit ihrer Zustimmung, liebe Opposition – verständigt, weil das der Kompromiss auf Bundesebene zwischen den Ländern und der Bundesregierung, an der ja wohl auch die Grünen beteiligt sind, gewesen ist.

[Weinschütz (Grüne): Das tragen wir ja auch mit!]

Das ist der Hintergrund, weshalb hier 20 Prozent für diese Regelung vorgesehen sind. Wir geben den Hochschulen damit noch einmal die Chance, diese Auswahlgespräche zu führen und Erfahrungen mit diesem Instrument zu gewinnen. Wenn diese Erfahrungen vorhanden sind, dann allerdings können wir uns

endgültig darüber unterhalten, ob wir das ausbauen, ganz streichen oder lassen, wie es ist. Hier in dieser Situation gibt es keinen Grund, ihren Änderungsanträgen zu folgen. Wenn Sie der Meinung sind, darauf habe ich bereits hingewiesen, das müsse erneut beraten werden, dann beantragen Sie Rücküberweisung. Wenn Sie das nicht tun, zeigt das nur umso mehr, dass es Ihnen nur darum geht, hier eine Show für eine bestimmte Klientel abzuzeihen.

[Beifall bei der SPD – Frau Oesterheld (Grüne): Das ist aber ein bisschen billig!]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schuster! – Für die Fraktion der PDS hat nun der Kollege Hoff das Wort. Bitte schön, Herr Kollege!

Hoff (PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass das Hochschulzulassungsgesetz im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung behandelt worden ist, hat maßgebliche Gründe darin, dass das Hochschulrahmengesetz geändert worden ist und eine entsprechende Übernahme in die Hochschulzulassungsgesetze notwendig ist. Ein entsprechender Staatsvertrag ist erarbeitet worden. Somit ist in jedem Land das Hochschulzulassungsgesetz novelliert worden.

Interessanterweise stehen wir in gewisser Weise wirklich vor einem Dilemma. Es gilt festzuhalten, dass der Ausschuss für Wissenschaft und Forschung derzeit eine hochwertige Arbeit leistet. Es werden Diskussionen in einer Qualität geführt, die in anderen Ausschüssen nicht denkbar wären. Das muss man anerkennen. Diese Anhörung war wirklich ein Lehrstück in parlamentarischer Demokratie. Es hat eine Anhörung stattgefunden, und jede Fraktion lädt dazu natürlich Gruppen ein, die in der Lage sind, bestimmte Positionen argumentativ zu stützen, wissenschaftlich zu untermauern bzw. dadurch diese Argumente auch in das Parlament zu bringen. Interessanterweise haben alle Anzuhörenden Positionen vertreten, die alle Fraktionen zum Nachdenken gebracht haben. Dies zeigt sich daran, dass der Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen Punkte aufnimmt, die in den bereits vorliegenden Änderungsanträgen der Oppositionsfraktionen enthalten waren. Das spiegelt wider, von welcher hohen Qualität die Anhörung gewesen ist.

Das Dilemma besteht darin, dass der sehr hochwertigen Anhörung im Ausschuss eine unzureichende Information der betroffenen Hochschulen und der entsprechenden Interessensvertretungen, wie beispielsweise den Gewerkschaften, vorangegangen ist. Das ist ein Problem, das meines Erachtens seine Ursache in einer bestimmten Haltung der Senatsverwaltung hat, die offensichtlich an der Öffentlichkeit von Verfahren nur ein marginales Interesse zu haben scheint. Das ist aus unserer Sicht ein Problem, und deshalb war es für uns als Oppositionsfraktion wichtig, das im Parlament zur Sprache zu bringen, um auch der Ministerialbürokratie zu zeigen, wie unser Anspruch an eine Gesetzesdebatte in der Öffentlichkeit – und zwar nicht nur der parlamentarischen – aussieht.

Grundsätzlich möchte ich dazu Stellung nehmen, was überhaupt in diesem Gesetz steht. Das Hochschulzulassungsgesetz ist kein Gesetz, bei dem es uns als PDS-Fraktion leicht fällt, zuzustimmen. Die Hochschulzulassungsbeschränkungen sind keine inhaltlichen begründeten Beschränkungen der Hochschulen, vielmehr wird die Hochschulzulassung deshalb beschränkt, weil man eine **künstlich** durch den Haushaltsgesetzgeber hergestellte **Knappheit an Studienplätzen** steuern will. Dafür braucht man das Hochschulzulassungsgesetz, mit dem das gesteuert wird, und dafür hat man sich bestimmte scheinbar rationale Kriterien ausgesucht, wie beispielsweise das Abitur. Die Frage lautet: Ist das wirklich ein hinreichendes Kriterium, um die Hochschulzulassung wirklich zu beschränken? – Unser Anspruch ist es – das ist deutlich geworden im abgeschafften Medizinertest, das ist auch in dem seit den 70er Jahren rechtlich umstrittenen Status des Numerus clausus deutlich geworden –, dass dieser Numerus clausus nur noch eine begrenzte Halbwertszeit hat. Der NC wird künftig fallen, und das Hochschulzulassungsgesetz und die Hochschulrahmengesetzdebatte haben in diesem Punkt keine

(C)

(D)

Hoff

- (A) zukunftsweisenden Regelungen gefunden. Aus diesem Grund sind auch die Änderungen des Hochschulzulassungsgesetzes nur begrenzt.

Wenn dann jedoch seitens der Hochschulen versucht wird, weil man um die rechtliche Schwierigkeit des Numerus clausus weiß, Auswahlgespräche als ein vermeintliches Alternativkriterium für die Hochschulzulassungsbeschränkung einzuführen, dann hat das in gewisser Weise einen ideologischen Zug,

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

weil es darum geht, dass sich Professorinnen und Professoren ihre Studierenden selbst aussuchen. Es ist auch demokratietheoretisch ein Problem, weil die Professoren, die in der akademischen Selbstverwaltung mit Studierenden in den Gremien sitzen, sich sozusagen den Partner bzw. Gegner in der akademischen Selbstverwaltung selbst aussuchen. Das ist ein Problem und muss in die Diskussion einbezogen werden. Das ist gemacht worden und hat zu der Absenkung der Quote der per Auswahlgespräch Zugelassenen geführt. Wenn aber die Professorinnen und Professoren an den Hochschulen sagen, sie wollen sich ihre Studierenden zu 50 Prozent selbst aussuchen, dies dann jedoch nicht tun, bzw. so gut wie nicht tun – nur zu unter 20 Prozent –, dann ist das eine ideologische Argumentation, in der es darum geht, den Charakter einer Hochschule zu verändern, aber nicht darum, ein wirklich sinnhaftes Kriterium für die Hochschulzulassung zu finden. Dem muss man dann auch einen Riegel vorschieben und ganz klar sagen, eine ideologische Argumentation von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern, die in der praktischen Arbeit ihren Niederschlag nicht findet, machen wir nicht mit.

[Kittelmann (CDU): Schneller reden, schneller reden!]

– Hören Sie einfach zu, Herr Kittelmann. Sie haben es wahrscheinlich nicht gelernt, zuzuhören und Dinge aufzunehmen. Deshalb quatschen sie einfach dazwischen, dann aber bitte inhaltsreich.

- (B)

Der letzte Punkt, meine Kolleginnen und Kollegen von den Grünen: Ich finde, die Argumentation mit der **Abiturabwertung** ist immer einen schwierigen Punkt. Ob man sich als Grünen-Fraktion unbedingt darauf beziehen sollte, dass das Abitur entwertet wird, ziehe ich in Zweifel. Die Frage lautet eher, ob man den Diskussionsstrang Abiturentwertung nicht komplett unterlassen und sich statt dessen über die Frage der Hochschulzulassung generell verständigen sollte. Will man die Hochschulzulassung überhaupt haben, oder müssten dafür nicht neue Instrumente entwickelt werden? – Sie haben sogar versucht, in der Anhörung mit einem extra dazu berufenen Anzuhörenden das Argument der Abiturentwertung zu verdeutlichen. Ich halte das für einen schwierigen Argumentationsstrang. Eher muss die Argumentation lauten, Menschen, die einen Meisterabschluss gemacht haben, sollen an die Hochschulen gehen, die Hochschulen müssen viel stärker geöffnet werden, anstatt sich mit der Frage der Abiturentwertung zu beschäftigen. Die Diskussion muss ganz anders aufgezo-gen werden, dann wird sie innovativer.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Der Kollege Brauner für die Fraktion der CDU hat nunmehr das Wort, bitte schön!

[Frau Birghan (CDU): Das ist eine Jungferrede! – Gram (CDU): Einer von uns!]

Brauner (CDU): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Wir haben jetzt noch einmal die Gelegenheit – nachdem wir eine qualitativ sehr hochwertige Diskussion über das Berliner Hochschulzulassungsgesetz im Ausschuss hatten, die Kollegen haben es bereits erwähnt –, hierüber hier kurz zu sprechen.

In der Tat ist es misslich, dass wir darüber sprechen müssen – der Kollege Hoff hat bereits darauf hingewiesen –, dass es überhaupt eine Beschränkung der Zulassung für Studienplätze gibt.

- (C) Dies liegt daran, dass die finanziellen Ressourcen knapp sind. Wir wissen alle, wie die Lage des Haushalts ist. Wir müssen mit der Situation leben und dann das Beste daraus machen.

[Beifall bei der CDU]

Nach meinem Dafürhalten ist die vorliegende Fassung des Hochschulzulassungsgesetzes sehr gut tragbar und kann auch in dieser Form verabschiedet werden. Sicherlich war der Knackpunkt in der gesamten Diskussion über die Zulassungsbeschränkung, wie groß das Gewicht der **Auswahlverfahren** sein darf. Hier möchte ich noch einmal betonen: Der ursprüngliche Vorschlag von 50 Prozent, hat nicht die Intention einer ideologischen Auswahl, sondern steht im Zusammenhang mit dem zunehmenden Maß der Autonomie der Hochschulen. Das Land Berlin hat durch die Hochschulverträge und das hat auch das kürzlich vorgelegte Gutachten des Wissenschaftsrats deutlich gemacht, mehr Autonomie an die Hochschulen gegeben, dazu gehört eben auch, dass die Hochschulen in einem gewissen Maß die Studierenden selbst auswählen können. Das war sicherlich die Intention, die dem 50-Prozent-Anteil zu Grunde gelegen hat. Nun hat sich im Diskurs um dieses Gesetzgebungsverfahren herausgestellt – auch im Rahmen der Anhörung –, dass diese 50 Prozent auf Grund ihrer mangelnden Inanspruchnahme zu üppig gegriffen gewesen sind.

Wir haben uns auf 20 % geeinigt. 20 % ist hier ein willkürlicher Wert.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich an die Fachhochschulen und die Hochschulen appellieren, dieses Auswahlverfahren zu nutzen, damit auch praktische Erfahrungen gesammelt werden können. Das ist bisher noch nicht der Fall, ist aber sehr wichtig. Wir müssen sehen, wie es erstens mit der Quote läuft, weil sie einfach willkürlich festgelegt worden ist, und zweitens, wie es – und das ist das Wichtigste – in der Praxis mit den Auswahlverfahren funktioniert: Sind sie tragfähig, führen sie auch zu einer besseren Profilbildung der Hochschulen?

- (D)

[Beifall bei der CDU]

Deshalb denke ich, dass wir im Zuge der Zeit – später, nach den Erfahrungen – sicherlich noch einmal über dieses Gesetz reden und schauen werden, ob diese Zahl von 20 % angemessen ist, oder ob auch bei den Auswahlverfahren etwas modifiziert werden muss.

Jetzt möchte ich noch kurz etwas zu den vorliegenden Änderungsanträgen sagen, insbesondere zu dem Punkt Auswahl. Ich weiß nicht, ob hier ein Missverständnis vorliegt, aber der Punkt Auswahlgespräche und vor allem wie dazu eingeladen wird, ist nicht etwa in einer Rangfolge nach den Abiturnoten, sondern es wird nach drei verschiedenen Kriterien verfahren, die untereinander gewichtet und individuell im Auswahlverfahren festgelegt werden. Das ist ausreichend und trägt auch dem Charakter eines Auswahlverfahrens Rechnung. Insofern ist hier meines Erachtens der Änderungsantrag nicht maßgebend, und das Gesetz kann in der vorgeschlagenen Form beschlossen werden. Deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Hillenberg (SPD)]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Ich schließe die II. Lesung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung.

Zuerst lasse ich abstimmen über die Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Wir stimmen ab über Drucksache 14/171-1. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Keine! Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Jetzt kommt der Antrag Drucksache 14/171-2. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Wer ist dagegen? – Das ist die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Vizepräsident Momper

- (A) Wer dem Gesetz über die Zulassung zu den Hochschulen des Landes Berlin in zulassungsbeschränkten Studiengängen auf der Grundlage der Vorlage Drucksache 14/171 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/393 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Oppositionsfractionen ist dieses Gesetz somit beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2 C, Drucksache 14/395:**II. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten, Drucksache 14/324, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist, soweit ich erkennen kann, nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung. Ich schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrags Drucksache 14/324 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses, Drucksache 14/395. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme.

Ich gehe davon aus, dass wir auf eine Beratung verzichten können – das ist erfreulicherweise so – und schließe daher die II. Lesung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Vierten Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Vergnügungsteuer für Spielautomaten auf der Grundlage des Antrags Drucksache 14/324 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/395 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (B) – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig, damit ist das Änderungsgesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2 D, Drucksache 14/397:**II. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Staatsprüfungsgesetz, Drucksache 14/325, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der sieben Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Artikel I bis VII, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/397. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Ich gehe davon aus, dass wir auf eine Beratung verzichten können. – Das ist so.

Damit schließe ich die II. Lesung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Staatsprüfungsgesetz in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/397 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 3:**a) Drucksache 14/297:****I. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über Gesetz zur Abschaffung des Landesamtes für Verfassungsschutz****b) Drucksache 14/337:****I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Auflösung des Landesamtes für Verfassungsschutz****c) Drucksache 14/298:****Antrag der Fraktion der PDS über Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesverfassungsschutzgesetzes zur Ermöglichung der Abschaffung der Landesämter für Verfassungsschutz**

Es ist eine Beratung vorgesehen. Hierzu steht uns nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es liegen auch Wortmeldungen vor. Die Fraktion der PDS beginnt. Herr Kollege Klemm hat das Wort – bitte schön, Herr Kollege!

[Dr. Steffel (CDU): Schöne Sache, wa?]

Klemm (PDS): Herr Präsident! Bevor ich rede, möchte ich hiermit den Antrag stellen, dass der Innensenator herbeizitiert wird. Ich warte dann solange.

[Kittlmann (CDU): Soll er doch erst mal reden, dann sieht man, ob es sich lohnt!]

Vizepräsident Momper: Wir werden dafür sorgen, dass der Senator kommt. Er kommt gleich wieder herein, fangen Sie doch schon einmal an, ich habe Ihnen das Wort erteilt, Herr Kollege!

[Zuruf der Frau Abg. Simon (PDS) – Weitere Zurufe von der PDS]

(D) **Klemm (PDS):** Herr Präsident! Wenn ich einen Antrag zum Herbeizitieren eines Senators stelle, dann müssen Sie als Präsident damit umgehen und können mir das nicht von der Redezeit abziehen.

Vizepräsident Momper: Das tue ich ja auch nicht, Herr Kollege!

[Beifall bei der PDS – Frau Künast (Grüne): Abstimmen! Zurufe von der CDU –

Hoff (PDS): Es gibt noch die Geschäftsordnung!]

Es ist der Antrag gestellt worden, den Herrn Innensenator –

[Zuruf: Da ist er doch!]

– Danke schön! Wunderbar!

[Kittlmann (CDU): Jetzt wollen wir mal hören, ob es sich lohnt!]

Sie haben ohne Abzug der Redezeit das Wort – bitte schön, Herr Kollege Klemm!

Klemm (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Senator! Ich wollte Sie schon deshalb herbeizitieren lassen, weil ich Sie zumindest an einer Stelle loben will.

[Oh! von der CDU]

Da Sie eher selten in den Genuss kommen, habe ich gedacht, das wollen Sie sich nicht entgehen lassen.

[Heiterkeit bei der PDS und bei den Grünen – Dr. Steffel (CDU): Für Lob offen!]

Herr Senator, immerhin sind jetzt beim Landesamt für Verfassungsschutz 2 Millionen DM Einsparung geplant, die Stellen von 100 Mitarbeitern sollen abgebaut werden – das sind richtige Schritte in eine richtige Richtung. Im Übrigen, Herr Senator, da

Klemm

- (A) waren Sie noch nicht Senator, sondern Ihr Vorgänger noch im Amt: Das war die erste Rate zum Abbau des Landesamtes in einem Antrag der PDS von 1996,

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Das kann ich mir vorstellen!]

den ich damals hier verteidigt habe. Den haben Sie als ersten Schritt mit Ihren Ankündigungen offensichtlich erfüllt.

Aber, Herr Werthebach, reicht das? – Ein Ende mit Schrecken ist oftmals besser als ein Schrecken ohne Ende. Und ein Schrecken ohne Ende war bislang das Markenzeichen des Landesamtes für Verfassungsschutz,

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Pleiten, Pech und Pannen sein stetiger Begleiter. Die **Geheimdienstskandale** in Berlin, die auch immer Skandale der politischen Führung waren, sind weit über die Stadt hinaus bekannt geworden. Die Tätigkeit des Amtes hat in den vergangenen 12 Jahren zu insgesamt fünf parlamentarischen Untersuchungsausschüssen geführt, zu „Fehlentwicklungen im Landesamt“, Lummer-Ausschuss, Schmücker-Ausschuss, Mykonos-Ausschuss, Ausschuss zur Untersuchung der Ereignisse am Israelischen Konsulat.

[Frau Künast (Grüne): Stasi nicht vergessen!]

Es wären vermutlich noch mehr dazugekommen, wenn das Parlament die Zeit und die Möglichkeit gehabt hätte, auch noch über andere Affären zu reden – Stichwort Scientology-Vorwurf gegen den Leiter des Polizeilichen Lagezentrums: eine Posse unter dem Motto „V-Mann P. – ein greiser Spitzel geht seinen Weg. Der letzte Fall der Quelle „Junior“.

Überhaupt – Ihre V-Leute: der Auftritt von Adolf P., dem V-Mann vor dem zuständigen Ausschuss war ein behänder Beleg für die Qualität dieser Leute. Das Entsetzen einiger Kollegen, auch ihrer Partei, als der Herr da geredet hat, was da für Leute für die Informationsbeschaffung herangezogen werden, war vielen ins Gesicht geschrieben.

- (B) Nehmen wir das Stichwort: Ihr 007 Schachtschneider, der Topagent in der PDS. Der Mann hätte eher den Namen Aufschneider verdient, weil er sich gern bei der Darstellung seiner Rolle mit vielen großen und zu großen fremden Federn schmückte. Die Frage ist also bei solchen Leuten:

[Andrae (CDU): Das haben wir alles schon gehört!]

– Dann hören Sie mal zu und ziehen Schlussfolgerungen, genau dazu rede ich. – Welche Qualität hatten denn die Informationen, und welche Qualität haben dann die Schlussfolgerungen, was sollte man denen glauben? Ich kann dazu nur sagen: Denen konnte man schlichtweg nichts glauben. Es ist und bleibt im Zusammenhang mit Schachtschneider, aber auch Junior ein Skandal, dass Leute für den Verfassungsschutz herangezogen werden, Zuträger des Verfassungsschutzes sind, die zu DDR-Zeiten Opposition schikaniert und ausspioniert haben. Das kann nicht sein.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Die bisherige Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz beweist weiter, dass diese Institution mit dem Demokratieprinzip nicht vereinbar ist. Ich habe am Montag in die 13 Aktenordner der Kommunistischen Plattform gucken dürfen. Da war ja nicht viel zu sehen: 80, 90 % Leerblätter, die mir also nicht gezeigt werden. Wie sollen wir denn parlamentarisch kontrollieren, wenn wir keine Chance haben, überhaupt in die Akten einzusehen? – Also, mit dem Landesamt war kein Staat zu machen, weder mit seinen Aufklärungsergebnissen noch mit seinen Mitarbeitern, die der Senat nun scharenweise in die Wüste schicken muss, mit seinem Chef eher auch nicht. Sechs Jahre im Amt zu sein, um dann am Ende zu merken, dass man den Laden schon vor zehn Jahren hätte auflösen sollen, ist auch für Herrn Vermader kein Qualitätsmerkmal. Die letzte Lösung war nun also die Auflösung. Die Frage ist: Was kommt danach? Neue Anbindung, neue Leute, neue Strukturen – kommen mehr Transparenz und mehr Zuverlässigkeit? Der Worte habe ich viele gehört dazu, allein, mir fehlt der Glaube. Herr Senator, mein Vorschlag zur Zukunft des

(C) Amtes greift einen Wahlslogan der Ost-CDU von 1990 auf: Keine Experimente! Das Beste, was nach diesem Amt kommen sollte, ist nichts. Jedes Mehr, was danach kommt, ist schlechter als nichts.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gram!

Gram (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Klemm! Das war PDS pur rückwärts gewandt.

[Gelächter bei der PDS]

Ich hätte mich gefreut, wenn Sie mal irgend was über die Zukunftspläne gesagt hätten. Aber das überfordert Sie offenbar.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie und Ihre Fraktion und die Staatsmachtallergiker der Grünen, die quälen uns ja nun seit Jahren mit entsprechenden Anträgen zur Auflösung des Landesamtes für Verfassungsschutz, einer Ersetzung des Landesamtes durch eine Art Landeszentrale politischer Bildung – Frau Künast, Ihre Lieblingsidee. Dass das von der PDS kommt, wundert mich nicht. Sie ist schließlich selbst auch selbst ein Teil Beobachtungsobjekt. Da ist es natürlich willkommen, wenn man das Landesamt abschafft. Solchen Anträgen aber ist meine Fraktion in der Vergangenheit immer entgegengetreten. Die Absicht, die dahinter stand, war erkennbar: Es ging um die Zerschlagung eines der **wehrhaften Instrumente der wehrhaften Demokratie**, nämlich des Landesamtes für Verfassungsschutz.

Ich will nicht bestreiten, dass in der Vergangenheit in Berlin seit Jahren der Verfassungsschutz immer wieder in die Negativschlagzeilen geraten ist. Er hat damit seinen Gegnern willkommene Anlässe geliefert, seine Abschaffung zu versuchen. Wir alle, insbesondere auch die Kollegen im Ausschuss, haben dies über Jahre leidvoll miterlebt. Wie leider oft im politischen Leben werden durch das inakzeptable, zum Teil strafbare Verhalten von anonymen Durchstechern und Intriganten innerhalb und außerhalb des Amtes letztlich diejenigen Mitarbeiter getroffen, und zwar in Ruf und in Motivation, die gute und solide Arbeit leisten. Hinzu kommt eine leider zu oft tendenziöse Berichterstattung in den Medien.

Von den Erfolgen des Landesamtes erfahren und lesen wir leider nie etwas. Das liegt aber nicht daran, dass es sie nicht gibt. Vielmehr gehen die loyalen Mitarbeiter aufgrund ihrer Verschwiegenheitspflicht nicht mit ihren Erfolgen hausieren und verhalten sich sozusagen zu ihrem eigenen Nachteil pflichtgemäß. Und dann gibt es noch die Binsenweisheit, die Schlagzeile „Landesamt arbeitete erfolgreich“ verkauft sich eben nicht. Ich will aber doch an dieser Stelle ein Beispiel für gute Arbeit hervorheben. Die kürzlich im Ausschuss diskutierten Berichte des Landesamtes über Links- und Rechtsextremismus zeichneten sich durch eine solide Erkenntnislage und ein erfreulich hohes Niveau aus. Dafür danke ich dem Amt!

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS]

Die Opposition hat bisher jeden negativen Vorgang im Landesamt für Verfassungsschutz genüsslich ausgeschlachtet. Jetzt haben Sie aber ein Problem. Geprägt von der Erkenntnis, dass die Arbeit des Landesamtes auch in Zukunft von Querulanten, Intriganten und Durchstechern belastet würde, hat der in Fragen des Verfassungsschutzes nun wahrlich nicht unerfahrene Berliner Innensenator entschieden, den **Verfassungsschutz** unter Auflösung des Amtes in Berlin **neu auszurichten**, damit dieser endlich wieder seinen gesetzlichen Aufgaben nachkommen kann. In der Sitzung, in der Dr. Werthebach die Kollegen hierüber informierte, nahm die Opposition dies zunächst mit ungläubigem Staunen hin, dann aber überwiegend zustimmend. Erst wesentlich später merkte man ja, dass man Opposition sei und eigentlich gar nichts billigen dürfte, schon gar nicht etwas Sinnvolles, was von einem CDU-Senator kommt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gram

- (A) Ja, man glaubte einfach nicht, dass es dem Innensenator ernst war mit dieser Sache. Statt sich in die sachliche Arbeit einzubringen hat die versammelte Linke dieses Hauses sich wieder in ihre üblichen Rituale und Mätzchen zurückgezogen. Kollegin Künast outet sich am Dienstag dieser Woche im lindgrünen Tarngewand an der Clayallee als jobsuchende Geheimagentin mit Reißwolf-ausstattung und einem Faible für Entsorgungsfirnen. Nun gut, Frau Künast, Sie müssen ja was für die grüne Seele tun. Über etwaige andere Motive decke ich den Mantel des kollegialen Anstandes.

Dann komme ich zum Kollegen Klemm. Der ist an Originalität nicht mehr zu überbieten, und was macht er?

[Beifall bei der PDS]

Er macht eine Pressekonferenz. Und außer dem „Neuen Deutschland“ haben selbst wohlmeinende Journalisten im Anschluss daran gefragt: Was wollte uns der Künstler eigentlich sagen? – So ist das eben. Während die einen sich aufführen, als habe man ihnen ihr Lieblingsspielzeug geklaut, müssen die andern die Kärrnerarbeit machen.

Meine Fraktion unterstützt den Innensenator und seine sehr engagierte Staatssekretärin Koller bei dieser wirklich nicht beneidenswerten Aufgabe. Nach meiner festen Überzeugung wird es in absehbarer Zeit den modernsten Landesverfassungsschutz in Berlin geben. Folgende Punkte werden ihn auszeichnen: Die Integration des Verfassungsschutzes in die Innenverwaltung wird seine Einbindung in die Willens- und Entscheidungsprozesse der Innenbehörde verbessern. Eine Verselbständigung des Verfassungsschutzes wird es nicht mehr geben. Die Mitarbeiter werden künftig motivierter als bisher ihren Aufgaben nachgehen. Politikberatung wird künftig einen größeren Stellenwert bei der Arbeit haben. Und neben der Gewinnung von Erkenntnissen, die natürlich auch in Zukunft den Einsatz nachrichtendienstlicher Mittel erfordern wird, wird künftig auch ein Schwerpunkt bei der wissenschaftlichen Erarbeitung dieser Erkenntnisse liegen. Sehr am Herzen liegt mir der letzte Punkt: Im Bereich des politischen Extremismus, insbesondere von rechts, wird die Beobachtung durch den Verfassungsschutz künftig stärker als bisher auf gewaltbereite und gewaltgeneigte Personengruppen ausgerichtet sein.

(B)

Selbstverständlich – das sage ich jetzt hier auch als Parlamentarier – werden wir auch zukünftig die Wahrung unserer Kontrollrechte beachten und gegebenenfalls einfordern. Ich habe aber keinen Zweifel daran, dass wir in Berlin nunmehr auf einem guten Weg sind. Mir ist klar, dass es keinen von allen Seiten unterstützten Königsweg gibt, schon gar nicht bei einem Nachrichtendienst. Aber jetzt geschieht in Berlin etwas, das den eigentlichen Auftrag des Verfassungsschutzes wieder in den Mittelpunkt rückt, nämlich quasi als Seismograph, sozusagen als Frühwarnsystem, die Verfassung vor ihren Feinden zu schützen. Das ist eine Herzensangelegenheit von mir.

[Beifall bei der CDU]

Eines kann ich Ihnen versichern: Der Berliner Verfassungsschutz wird umgestaltet, aber bestimmt nicht ersatzlos aufgelöst. Frau Kollegin Künast, nehmen Sie doch bitte Ihren so heiß geliebten Reißwolf, packen Sie die heutigen Anträge da rein; das ist der einzige Ort, wo sie wirklich hin gehören. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Gram! – Für die Grünen hat jetzt Frau Künast das Wort.

Frau Künast (Grüne): Lieber Herr Gram!

[Oh! von der CDU – Gram (CDU): Ja, hier!]

Wir wollten in dieser Legislaturperiode im Verfassungsschutz-Ausschuss einen neuen Ton anschlagen. Das ist mein Beitrag dazu.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben zwei Thesen aufgestellt. Die eine ist die, das Landesamt arbeitete erfolgreich.

Herr Gram, erzählen Sie uns, wo er erfolgreich gearbeitet hat. Sie haben gesagt, vieles sei geheim und die loyalen Mitarbeiter könnten die als geheim eingestuften Angelegenheiten nicht öffentlich machen. Mir könnten Sie es allerdings im abhörsicheren Raum erzählen. Nicht einmal dort wird uns etwas geboten, Herr Gram.

(C)

Zudem erzählten Sie uns, im Bereich **Rechts- und Linksextremismus** hätten wir hervorragende Berichte bekommen. Das, was in diesen Berichten stand, ist teilweise falsch, nicht durch das Gesetz gedeckt, und es kommt zu spät. Ich kann Ihnen viele Stellen nennen, beispielsweise an den Universitäten oder die regionale Ausländerinitiative, die schon zwei bis fünf Jahre früher über Entwicklungen im Bereich Rechtsextremismus berichtet haben. Der Witz dabei ist, dass Sie, wenn Sie sich die Berichte des Amtes über Rechtsextremismus ansehen, merken, dass von diesen Stellen zitiert wird. Wenn ohnehin von den Projekten, die in Brandenburg und Berlin Arbeit mit Rechtsextremen Jugendlichen machen, um diese zu einer Einstellungsänderung zu bewegen, abgeschrieben wird, dann schlage ich vor, dem Amt das Geld wegzunehmen und es gleich den Projekten zu geben. Das würde Sinn machen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Man könnte die ganze Plenarsitzung damit ausfüllen, Gründe für die Auflösung des Amtes aufzuzählen. So viel Zeit haben wird nicht. Herr Klemm hat bereits einige Punkte genannt. Wenn man weiter zurückblickt, erkennt man einen jahrzehntelangen Rechtsmissbrauch zu Zeiten der Alliierten. Herr Vermader hat gesagt, das Landesamt sei zu Zeiten der Alliierten nicht mehr als eine Art Servicebüro gewesen. Ich hätte mir gewünscht, dass das ein Amtsleiters ca. 1985 gesagt hätte. Nämlich als wir diese Behauptung aufgestellt haben und Sie uns dafür verteuelt und gesagt haben, wir redeten nur dummes Zeug. Heute geben Sie selbst zu, dass es damals keine rechtmäßige Arbeit gab. Seit 1986 gab es nur Skandale, und zwar so viele, dass man sich nicht einmal zu sagen traut, das sei eine Chronique scandaleuse, denn dieses Wort wird der Anzahl der Skandale nicht gerecht. Ich habe den Begriff schon so häufig benutzt, dass ich mich frage, welche Steigerung es dazu gibt. Zu den Beispielen, die Herr Klemm genannt hat, muss man sagen, das es immer nach dem gleichen Muster ablief: Zuerst wurde nichts gesagt, dann hat man etwas herausgefunden, das stand dann in der Zeitung, dann wurde das Parlament belogen, dann haben wir dem jeweiligen Amtsleiter oder Innensenator die Rosinen aus den Nasen gezogen, und wenn sie draußen waren, wurde gesagt, nicht der Senator, der Staatssekretär oder der Amtsleiter sei es gewesen, sondern die kleinen Mitarbeiter. Das ist kein christlicher Stil, Herr Gram.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Was hat sich in der Zwischenzeit geändert? Unter dem rotgrünen Senat gab es eine Projektgruppe, die Vorschläge gemacht hat. Danach hat Herr Heckelmann die Boeden-Kommission eingerichtet, die 1992 einige Vorschläge gemacht hat. Im Grunde hat sich nichts getan. Im Frühjahr – Februar oder März – diesen Jahres hat Herr Werthebach gesagt: Jetzt geht es endlich los. Wir haben mittlerweile fast zehn Jahre voll; jetzt strukturieren wir um. – Wir haben schnell die Haushaltsabstimmung gemacht, und Sie haben erklärt, die Hierarchien würden flacher, alles werde schön und rechtmäßig. Sie hatten das Ding noch nicht im Plenum abgestimmt als Sie sagten: Nein, wir machen das doch nicht. Wir lösen das ganze Amt auf. – Herr Gram, wenn das eine Erfolgsstory ist, dann können Sie das Wort nicht richtig definieren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Es wurden wiederholt zwielichtige Gestalten als V-Leute genutzt, unbescholtene Personen verdächtigt, die krudesten Dinge ausgewertet, es gab Druck von oben und rechtswidrige Arbeit.

Herr Gram, wenn Sie ehrlich wären, dann müssten auch Sie zugeben, dass unter dem Begriff Extremismus Dinge und Verhaltensweise subsumiert werden, die eines Demokraten würdig wären. Im Linksextremismusbericht steht auf Seite 3 unter dem Kapitel Terrorismus, dass sich eine Gruppe aktiv gegen die drohende Vollstreckung der Todesstrafe bei Abu Jamal – ein Schwarzer in den USA – einsetzt.

(A) **Vizepräsident Dr. Luther:** Bitte achten Sie auf Ihre Zeit!

Frau Künast (Grüne): Ich komme sofort zum Schluss. – Dieses Einsetzen gegen die Vollstreckung der Todesstrafe steht in Artikel 102 des Grundgesetzes. Es ist keine Schande, sich dafür einzusetzen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Bei der letzten Akteneinsicht habe ich noch eine Liste von 40 bis 50 PDS-Bürgermeistern in den neuen Bundesländern gefunden. Das gehört doch nicht in diesen Bericht.

[Zuruf von der PDS: Die ist noch nicht einmal vollständig!]

Dieses Amt arbeitet nicht rechtmäßig. Mit diesen Mitarbeitern kann man nicht rechtmäßig arbeiten. Es hält sich nicht an Recht und Gesetz. Wir wollen nicht wieder ein großes Tamtam, mit dem uns etwas vorgegaukelt wird und zwei Monate später der Innenminister vor uns steht und sagt: Es hat nicht geklappt; wir fangen von vorne an. – Wir fordern: kein Schnickschnack, keine Nebelkerzen, sondern Auflösung. Das ist die richtige Antwort.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Danke. – Der Kollege Benneter wird uns jetzt zeigen, wie man eine gute Rede hält und trotzdem die Zeit einhält.

Benneter (SPD): Herr Präsident! Danke für diesen Vorschuss. – Herr Gram, ich glaube, ich werde Herrn Werthebach künftig vor Ihnen in Schutz nehmen müssen. Er will uns etwas ganz Modernes vorlegen. Das, was Sie an Lob über diesen Dienst ausgeschüttet haben, hat nichts mit der Realität zu tun. Aus diesem Grund möchte Herr Werthebach zur Radikalkur greifen. Das ist auch der Grund dafür, dass die Grünen und die PDS meinen, nicht mehr bei ihren alten Anträgen bleiben zu können, sondern auch zur Radikalkur greifen. Insofern hat der Präsident Recht, denn ich stehe dazwischen und wünsche mir, dass PDS und Grüne, die in den letzten Jahren besonders unter dem Verfassungsschutz gelitten haben, nun mitmachen.

[Frau Künast (Grüne): Ich habe nicht gelitten!]

– Also kein Leiden wie das, das immer in Oberammergau dargestellt wird. Ich meine ein Leiden im politischen Sinn.

Wenn heute die Überschriften lauten, dass Werthebach seinen Verfassungsschutz zusammenstreicht, dann können wir das nicht hoch genug bewerten. Wenn wir zudem lesen, dass er Führungspositionen überregional ausschreiben und zeitlich befristet einsetzen will – womit er der Verwaltungsreform damit beim Verfassungsschutz voll und ganz Geltung verschaffen will –, dann können wir das nur begrüßen. Ich gehe davon aus, dass das ganze Amt aufgelöst wird. Das Personal wird gänzlich durchgemischt. Frau Koller führt mit jedem einzelnen Mitarbeiter Gespräche. Es wird Aufwand getrieben, um zu einer entsprechenden Personaldurchmischung zu kommen und qualifiziertes und wissenschaftliches Personal zu bekommen.

Herr Gram hat übertrieben formuliert, dass wir in der letzten Woche einen einzigartigen Bericht über den Linksextremismus bekommen hätten. Meinem Eindruck nach war er relativ strukturlos aneinander gereiht, irgendwelche Erkenntnisse waren zusammengemengt, und man hat aus dem Kaffeesatz gelesen. Frau Künast hat auch ein paar skandalöse Schlussfolgerungen zitiert. Wir wissen, dass wir bei Herrn Werthebach aufpassen müssen. Das Bundesverwaltungsgericht hat ihm – in seiner Eigenschaft als Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz – schon einmal bescheinigen müssen, dass er mit den Informationen und dem dortigen Datenbestand nicht sorgfältig genug umgegangen ist. Das werden wir in Berlin zu verhindern wissen. Ich bitte deshalb die Oppositionsparteien, uns zu unterstützen und die gesetzlichen Voraussetzungen zu schaffen, um zu einer Informationsbehörde zu kommen, dass wir zu einer Landeszentrale für politische Bildung und Aufklärung kommen. Das müssen wir gemeinsam schaffen können.

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Benneter! (C) Sehen Sie, es hat gut funktioniert, Sie haben alles wieder herein geholt.

Damit ist der Verfassungsschutz besprochen. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Gesetzesanträgen die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungsschutz und an den Hauptausschuss. Zum Antrag der PDS, Drucksache 14/298, wird Überweisung allein an den Ausschuss für Verfassungsschutz empfohlen. Wer diesen Überweisungen so zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Beides letzteres sehe ich nicht. Damit ist das so beschlossen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 4, Drucksache 14/359:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Erstes Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2000

Dieses steht auf der Konsensliste. Über diese wird bestätigt, dass die Vorlage – zur Beschlussfassung – über Erstes Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2000, Drucksache 14/359, vorab an den Hauptausschuss überwiesen worden war. Der Hauptausschuss hat hierzu gestern getagt und eine Beschlussempfehlung abgegeben. Die II. Lesung dieses Gesetzes findet mit Aussprache auf unserer nächsten ordentlichen Sitzung am 8. Juni dieses Jahres statt. Damit entfällt die Sonder-sitzung des Abgeordnetenhauses. – Hier hätte ich fast Beifall erwartet.

[Beifall bei der SPD]

Für die II. Lesung am 8. Juni muss ich auf einen Fehler in der Begründung der Drucksache hinweisen. Im letzten Satz muss das Wort „jährliche“ vor dem Wort „Garantiebetrag“ gestrichen werden.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 5:

a) Drucksache 14/360:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes

b) Drucksache 14/361:

Antrag der Fraktion der Grünen über: Der Ausbildungsmisere für Jugendliche ausländischer Herkunft im öffentlichen Dienst entgegenzutreten

Für die gemeinsame Beratung steht uns nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Wortmeldungen liegen mir vor. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Dr. Klotz das Wort.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin hat seit Jahren ein chronisches Defizit an Ausbildungsplätzen. Obwohl das Jugendsofortprogramm JUMP eine erste Entspannung gebracht hat und die Ausbildungszahlen der Industrie- und Handelskammer sich gesteigert haben, bilden noch immer 75 % der Berliner Betriebe nicht aus, wurden 1999 gemessen an den Gesamtbewerberzahlen nur 50 % der Jugendlichen in einen dualen Ausbildungsplatz vermittelt; allein in Berlin befinden sich noch immer 9 000 Jugendliche in berufsvorbereitenden Warteschleifen. Das ist kein adäquater Ersatz für duale Ausbildungsplätze.

Aus alledem ergibt sich eine besondere **Verantwortung des öffentlichen Dienstes** des Landes Berlin. Man kann jetzt schon sagen, der öffentliche Dienst wird der Verantwortung nicht gerecht. Wir haben schon mehrmals darüber gesprochen, dass

Frau Dr. Klotz

- (A) in den vergangenen Jahren jährlich zweistellige Millionenbeträge, die in den Haushalt für die Ausbildung eingestellt waren, nicht verausgabt wurden und dafür nicht ausgebildet wurde. Dies ist blamabel und nicht zu akzeptieren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Besonders alarmierend ist allerdings die **Ausbildungssituation junger Migrantinnen und Migranten**. Obwohl ihr Anteil an der Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen 13 % beträgt, erlernen nur 6 % von ihnen einen dualen Ausbildungsberuf, und von diesen sind wiederum nur ein Drittel Frauen. Wir alle aber wissen: Sprache, Bildung und Arbeit sind die Kernstücke von Integration. Wer es mit der Integration ernst meint, muss den hier lebenden Migrantinnen und Migranten die Chance auf eine Berufsausbildung geben.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Die Gründe für die geringe Teilhabe von Migrantinnen und Migranten an der Ausbildung sind vielfältig: Das sind im Schnitt schlechtere Schulabschlüsse, das ist zum Teil die fehlende Unterstützung in den Familien, bis hin zur Unübersichtlichkeit der Förderprogramme. Aber wir müssen feststellen, wir haben es auch mit **Diskriminierung** und der Benachteiligung ausländischer Jugendlicher bei der **Vergabe von Ausbildungsplätzen** zu tun. Diese Diskriminierung gehört abgeschafft.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Auch hier hat der **öffentliche Dienst** als größter Arbeitgeber eine besondere Verantwortung, weil er direkt dem Einfluss der Politik untersteht. Man kann anhand des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin besichtigen, was für eine richtig schlechte Integrationspolitik diese Koalition mit ihrem Senat in den letzten Jahren durchgeführt hat. Der Anteil ausländischer Jugendlicher in einer Ausbildung des öffentlichen Dienstes ist seit 1992 kontinuierlich gesunken und liegt derzeit bei 2 %. Ich wiederhole: 13 % ist der Anteil an der entsprechenden Altersgruppe in der Bevölkerung, bei 2 % liegt die Teilhabe ausländischer Jugendlicher an den Ausbildungsplätzen im öffentlichen Dienst, und dies muss verändert werden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Deswegen haben wir zwei Vorschläge gemacht. Der erste bezieht sich auf das **Berliner Vergabegesetz**, wo wir insbesondere die Aufnahme und Nennung Jugendlicher ausländischer Herkunft empfehlen, als Signal an die Betriebe, jungen Migrantinnen und Migranten eine Chance zu geben und ihnen zu zeigen, dass sie in dieser Stadt erwünscht sind und auch als Auszubildende erwünscht sind.

Zum zweiten fordern wir den Senat auf, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, damit im gesamten Geltungsbereich des öffentlichen Dienstes der Anteil von Migrantinnen und Migranten an den Auszubildenden erhöht wird, und dem Abgeordnetenhaus darüber zu berichten. Wir erwarten, dass der Senat eine Konzeption zur Verbesserung der Ausbildungssituation vorlegt. Wir erwarten vor allem, dass dies nicht als eine geheime Veranstaltung geschieht, sondern dass dieser politische Wille laut und deutlich artikuliert wird. Deswegen schlagen wir eine öffentlichkeitswirksame Kampagne vor, die deutlich macht, dass interkulturelle Kompetenz in dieser Stadt gewollt ist, und zwar nicht nur auf den Speisekarten der Restaurants, sondern auch in den Ausbildungsplätzen des öffentlichen Dienstes.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Dr. Klotz! – Für die Fraktion der CDU hat nun Frau Galland das Wort. – Sie haben ebenfalls bis zu 5 Minuten Redezeit, Frau Galland!

Frau Galland (CDU): Ich werde mich bemühen, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Das Anliegen der Anträge, die Ausbildungschancen für Jugendliche ausländischer Herkunft zu verbessern, ihnen zu einem Ausbildungsplatz zu verhelfen,

wird von uns verstanden und ausdrücklich begrüßt. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen glaubt uns hier einfache Lösungen für ein drängendes Problem anbieten zu können. Aber nicht alles, was eingängig klingt, ist auch gut und gelingt. Scheinbare Plausibilität täuscht häufig darüber hinweg, dass das Problem nur teilweise erfasst worden ist und außerdem ein ungeeigneter Lösungsweg vorgeschlagen wird.

Die hier diskutierten Anträge sind ein Musterbeispiel dafür. Es ist richtig: Trotz aller und besonders in Berlin sehr vielfältiger Anstrengungen stehen tatsächlich **zu wenig Ausbildungsplätze** in der Wirtschaft und im öffentlichen Dienst zur Verfügung. Dies gilt aber für alle Jugendlichen und nicht nur für die ausländischer Herkunft.

[Beifall bei der CDU]

Der Mangel hat zu einem gnadenlosen **Verdrängungswettbewerb** geführt – auch das gestehen wir zu. Voraussetzung für eine Lehrstelle ist eine immer höhere formale Qualifikation geworden. 20 % der Jugendlichen ausländischer Herkunft verlassen die Berliner Schulen ohne einen Abschluss.

[Berger (Grüne): Und die anderen 80 %?]

Ein weiteres Drittel erringt nur den Hauptschulabschluss. Das heißt, dass 50 % der Jugendlichen ausländischer Herkunft dem Verdrängungsdruck durch Realschüler und Gymnasiasten allein schon aus formalen Gründen nicht standhalten können.

[Berger (Grüne): Das erklärt die Prozentzahlen dennoch nicht!]

– Erklärt welche Prozentzahlen dennoch nicht?

[Berger (Grüne): 13 % und 2 %!]

– Wie Sie meinen! – Ich möchte verdeutlichen: 1998 sind drei Viertel der Ausbildungsplätze bei den freien Berufen an Realschüler, Fachoberschüler und Gymnasiasten vergeben worden. Bei der öffentlichen Hand erreichen Hauptschüler nennenswerte Ausbildungsanteile nur noch, wenn es um Straßenreinigung und Grünflächenamt geht. Da können Sie mir doch nicht erklären, dass das eine **Diskriminierung** ist, wie Sie meinen. Dies allein, dass eben drei Viertel der Plätze an Gymnasiasten und Realschüler vergeben wurden, zeigt schon, dass das eigentliche Problem nicht die **ausländische Herkunft**, sondern vor allem die **geringe formale Qualifikation** ist. Davon sind nicht nur ausländische Jugendliche betroffen, sondern auch deutsche Jugendliche. Wir haben das in Berlin erkannt, und deswegen gibt es bei uns das MDQM-Modell, die modularen dualen Qualifikationsmaßnahmen. Hier schaffen wir es, über Berufsvorbereitung und Ausbildungsfähigkeitssteigerung in Kombination mit schulischer Berufsausbildung diesen Jugendlichen eine Chance zu geben.

Ich muss allerdings gestehen, dass es richtig ist, dass ausländische Jugendliche in besonderem Maße von der Ausbildungsmisere betroffen sind. Hier muss es aber darum gehen, die Ausbildungsfähigkeit, das heißt, die **Sprachkompetenz** zu verbessern. Ich finde, dass man das verlangen kann. – Ich wundere mich, dass Sie nicht reagieren, aber offensichtlich haben Sie verinnerlicht, dass auch Cem Özdemir sagt, dass man das von intelligenten Menschen verlangen kann.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Da hätten Sie mir mal zuhören sollen: dass das auch Gründe sind, die aber nicht die 2 % im öffentlichen Dienst erklären!]

– Ich gestehe ja zu, dass Sie da Recht haben. Aber wenn Sie sich ansehen, dass bundesweit nur noch 0,3 % der Auszubildungsverhältnisse im öffentlichen Dienst von Hauptschülern besetzt werden, dann ist ganz klar, wenn 50 % darüber nicht hinkommen, warum wir so schlechte Quoten haben.

[Beifall bei der CDU –
Berger (Grüne): Ein bisschen rechnen!]

– Manchmal klappt's. Danke! – Daher ist die vorgeschlagene Quote für uns ein ungeeignetes Mittel, die Situation der Jugendlichen ausländischer Herkunft nachhaltig zu verbessern.

Frau Galland

- (A) Ich verahre mich übrigens an dieser Stelle ganz ausdrücklich gegen Ihre Formulierung im Antrag, wo Sie behaupten, der öffentliche Dienst wäre zum – ich zitiere jetzt – „Vorreiter verstärkter ethnischer Diskriminierung“ geworden. Dafür sollten Sie sich entschuldigen!

[Beifall bei der CDU –
Berger (Grüne): Sind nur Tatsachen!]

Wir sind aus den bereits genannten Gründen auch gegen die vorgeschlagene **Änderung des Vergabegesetzes**. Wir glauben, dass es damit nur zu einer weiteren Ausweitung der Bürokratie kommt. Das behindert gerade kleine und mittlere Unternehmen. Unsere Position ist: Wir wollen Unternehmen fördern und nicht behindern, um damit Ausbildungsplätze zu schaffen.

Ich bitte Sie außerdem, sich die Gefühle eines deutschen Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz vorzustellen, wenn er von dieser **Privilegierung eines Teils der Bevölkerung** auf Grund von Herkunft und ohne Berücksichtigung der Leistung hört.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Hören Sie jetzt lieber auf!
Das wird ja furchtbar!]

– Ich bin mir sicher, dass er dafür kein Verständnis hat, und ich finde das nachvollziehbar. Wenn Sie das nicht nachvollziehen können, dann tut es mir Leid! – Aber wir dürfen es uns nicht zu leicht machen, und da muss ich Ihnen Recht geben. Es geht nicht an, dass einfach nur gesagt wird, die ausländischen Jugendlichen sollten sich mehr Mühe geben. Das tun sie auch, manche ein bisschen spät, wie man hört. Dass einige in die Schule kommen und nicht wissen, wie man dort die öffentlichen Toiletten benutzt,

[Widerspruch bei der PDS und den Grünen]

dann ist da augenscheinlich Integration nicht ganz gelungen. – Fragen Sie mal im Wahlkreis nach! Ich kenne das aus dem Wedding, das habe ich mir nicht aus den Fingern gesogen, das berichten mir die Lehrer dort.

- (B) [Frau Dr. Klotz (Grüne): Also, ein paar deutsche Kollegen hier im Haus wissen mitunter auch nicht, wie man Toiletten benutzt! – Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der PDS – Heiterkeit der Rednerin]

Ich glaube nicht, dass es Aufgabe des Staates sein sollte, durch eine Quotierung dirigierend einzugreifen. Aufgabe des Staates ist es aber ganz sicher, die Defizite bei der Sprachkompetenz, die Wurzel allen Übels, zu bekämpfen und darum unterstützende Maßnahmen für die Jugendlichen ausländischer Herkunft vorzuhalten. Wir fordern deshalb, die Zusammenarbeit mit Elternvereinen, insbesondere mit dem Türkischen Bund, zu intensivieren.

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie bitte an Ihre Redezeit!

Frau Galland (CDU): Ich bin gleich fertig! – Wir wollen die Unterstützung weiterer Bildungsmessen für Jugendliche nicht-deutscher Herkunft. Und wir werden uns weiter dafür einsetzen, dass speziell Unternehmer und Geschäftsführer ausländischer Herkunft als Ausbilder gewonnen und qualifiziert werden; da gibt es ein sehr gutes Modell der lokalen IHK. Wir wollen die Unterstützung solcher Projekte wie Kumulus, die Jugendlichen konkrete Orientierungshilfe geben. Die Forderung nach mehr Unterstützung ist berechtigt. Aber die vorgeschlagene Änderung des Vergabegesetzes und die geforderte Quotierung der Ausbildungsplätze sind untauglich zur Lösung des Problems. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Für die Fraktion der PDS hat jetzt Frau Baba das Wort. – Ich bitte nochmals alle Redner, die Redezeit einzuhalten. Es kann nicht gehen, dass jedes Mal ein, zwei Minuten länger als vereinbart gesprochen wird.

[Dr. Steffel (CDU): Das war schon interessant eben!]

Frau Baba (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die beiden vorliegenden Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen greifen ein Thema auf, das wesentlich mehr Aufmerksamkeit in diesem Hause erfordert: die prekäre **Ausbildungssituation ausländischer Jugendlicher**. Es ist nicht nur mehr Aufmerksamkeit erforderlich, sondern konkrete Schritte und Maßnahmen fehlen hier. Sie wurden auch im Ergebnis der so genannten In-Konferenzen der zurückliegenden Wahlperiode nicht eingeleitet. Während in der alten Koalitionsvereinbarung den Angehörigen ethnischer Minderheiten ein erleichterter Zugang zum öffentlichen Dienst sowie gezielte Fördermaßnahmen für gleiche Chancen auf einen Ausbildungsplatz und Arbeitsplatz versprochen wurden, reicht der neuen Koalition nur ein Hinweis auf den Integrationsvertrag nach dem sogenannten holländischen Modell.

Wir sehen als wichtige Aufgabe an, Jugendliche ausländischer Herkunft stärker bei der Besetzung von Ausbildungsplätzen in allen Berufen zu berücksichtigen. Die PDS unterstützt das Anliegen der vorliegenden Anträge. Die Ausbildungsplatzsituation für Jugendliche ausländischer Herkunft ist nicht nur prekär. Sie hat sich seit Jahren verschlechtert. In dem Maße, wie das Defizit an Ausbildungsplätzen insgesamt gewachsen ist, sind ausländische Jugendliche vom Ausbildungsmarkt verdrängt worden als sozial Schwächere, als Leistungsschwächere, als Benachteiligte. Gleichzeitig ist ihr Anteil an berufsvorbereitenden Maßnahmen überdurchschnittlich hoch, ohne dass sich im gleichen Maße Ausbildung anschließt, die zu einem berufsqualifizierenden Abschluss führt.

Der im Herbst 1999 für Berlin vorgelegte **Ausbildungsbericht** nennt nüchterne Fakten: Der Anteil der ausländischen Auszubildenden an den Auszubildenden in der dualen Ausbildung ist von 8,8 % in den Jahren 1993 und 1994 auf 5,5 % im Jahr 1998 gesunken, und das bei einem Anteil ausländischer Jugendlicher an der entsprechenden Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen von ca. 13 %. Innerhalb der dualen Ausbildung im öffentlichen Dienst beträgt der Anteil ausländischer Jugendlicher 1998 noch ganze 2 % und ist von 241 Auszubildenden 1993 auf 39 im Jahr 1998 gesunken. Demgegenüber sind wiederum 18,5 % der Teilnehmer an berufsvorbereitenden Lehrgängen der Arbeitsämter ausländische Jugendliche.

Das Land Berlin, die **öffentlichen Arbeitgeber** sind wegen der extrem schlechten Bedingungen für die Ausbildung ausländischer Jugendlicher und auf Grund ihrer politischen Verantwortung in einer besonderen Pflicht, Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungssituation Jugendlicher in ihrem Verantwortungsbereich zu ergreifen. Wenn man sich darüber hinaus ansieht, in welchem Ausmaß Mittel für die Ausbildung sowohl in den Bezirken als auch in den Senatsverwaltungen nicht ausgeschöpft wurden, so ist die geringe Zahl ausländischer Jugendlicher überhaupt nicht zu akzeptieren.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Ein weiteres Problem, um konstruktive Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungssituation für Jugendliche ausländischer oder deutscher Herkunft – hier ausdrücklich: Herkunft! – ergreifen zu können, liegt in der unzureichenden statistischen Erfassung. Während der Berufsbildungsbericht ausländische Jugendliche wenigstens noch hinsichtlich des Passes erfasst, passiert das in der Antwort auf meine Kleine Anfrage zur betrieblichen Ausbildung nicht einmal mehr. Daten, die die Herkunftssprache und die sprachliche Kompetenz erfassen und berücksichtigen, was ja in allgemeinen schulischen Bereichen ein wichtiges Kriterium ist, liegen für den berufsbildenden Bereich nicht vor. Die Ausbildungssituation von Jugendlichen ausländischer Herkunft, aber mit deutschem Pass, ist somit nicht exakt einschätzbar. Auch hier ist dringend ein anderes Herangehen erforderlich.

Der Antrag zielt auf Verbesserung in einem Bereich der Ausbildung für ausländische Jugendliche – den öffentlichen Dienst. Aber insgesamt ist weit mehr erforderlich. Nicht zu vergessen ist, dass für Jugendliche ausländischer Herkunft genau genommen keine Chancengleichheit in der beruflichen Ausbildung besteht.

Frau Baba

- (A) Sie starten mit durchschnittlich schlechteren oder geringerwertigen schulischen Abschlüssen in die Ausbildung und werden damit schneller als andere weggedrängt. – Danke!

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Abgeordnete, vor allem auch für die gute Zeit! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Thieme-Duske das Wort.

Frau Thieme-Duske (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Sibyll-Anka Klotz! Ich gebe zu, ihr seid mit euren Anträgen auf der Höhe der Zeit. Der Bundespräsident hat ja dazu in der letzten Woche eine bemerkenswerte, wie ich meine, herausragende Rede gehalten, und das Problem der Integration unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ist sicherlich eines der großen Probleme in unserer Gesellschaft. Ihr habt einen Teil davon hier in euren Anträgen aufgenommen, und das ist sicherlich richtig.

[Beifall bei den Grünen]

Der Bundespräsident hat in seiner „Berliner Rede“ der praktischen Politik ein paar Grundsätze ins Stammbuch geschrieben. Einige nenne ich hier:

Erstens: Integration ist die Aufgabe, die wir gemeinsam anpacken müssen, wenn wir das Zusammenleben erfolgreich und friedlich gestalten wollen.

Zweitens: Am wichtigsten für die Integration sind Kindergärten, Schulen und Hochschulen. Das sind die Orte, an denen sich entscheidet, ob Integration in unserem Land gelingt.

Drittens: Es ist in unserem gemeinsamen Interesse, dass alle Ausländer und neu Eingebürgerten möglichst gute Bildungschancen haben.

- (B) Der Bundespräsident hat am richtigen Ort das Richtige gesagt, und dafür gebührt ihm unser aller Dank.

Für die **Integration** leistet **Bildung** den entscheidenden Beitrag. Wenn unsere Bemühungen um ein Gelingen von Integration Erfolg haben, dann profitieren nicht nur die Migranten davon, sondern wir alle ziehen den Nutzen daraus. Die Intention der beiden Anträge der Grünen ist für mich klar: Sie sollen durch Verbesserung der Ausbildungschancen von Jugendlichen ausländischer Herkunft zu deren Integration beitragen.

Es ist richtig, ausländische Jugendliche sind sowohl generell unter den Auszubildenden unterrepräsentiert als auch besonders im Bereich des öffentlichen Dienstes. Das geht auch aus der ausführlichen Analyse der Situation der ausländischen Jugendlichen in der beruflichen Ausbildung hervor, wie sie in dem Berufsbildungsbericht aus dem Jahr 1999 dargestellt ist. Diese Schlechterstellung – da gibt es für mich keine Frage – gilt es auszugleichen; das ist unsere Aufgabe.

[Beifall der Frau Abg. Merkel (SPD) –
Beifall bei den Grünen]

Von der Zielstellung der Anträge her sage ich daher für meine Fraktion: Wir unterstützen das Ziel. Dennoch muss über die Instrumente diskutiert werden. Dabei verwundert es mich ein wenig, dass im Antragstext weder im eigentlichen Antrag noch in der Begründung auf die Situation der ausländischen Jugendlichen in den Schulen eingegangen wird. Frau Galland hat darauf hingewiesen: Es gibt eine überproportional hohe und steigende Zahl von Schulabbrechern, mangelnde Sprachkompetenz nicht nur im Deutschen, sondern auch in der Muttersprache. Hier muss angesetzt werden. Gute Deutschkenntnisse sind neben einem Schulabschluss die besten Voraussetzungen für den Einstieg in Ausbildung.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Reiter (SPD)]

Noch ein Wort zur **Änderung des Vergabegesetzes**. Es ist kein Jahr her, dass wir dieses Gesetz hier beschlossen haben. Gleichzeitig mit dem Landesgleichstellungsgesetz knüpft es die Vergabe öffentlicher Aufträge an, die Tariftreue, die Ausbildungs-

leistung und die Frauenförderung. Noch liegen keine Erfahrungen zur Umsetzung und zum Erfolg der beschlossenen gesetzlichen Regelungen vor.

[Frau Oesterheld (Grüne): Aber darauf warten wir!]

Ohne der ausführlichen Diskussion im Ausschuss vorgreifen zu wollen, sage ich jedoch schon jetzt deutlich: Das Instrument der öffentlichen Auftragsvergabe kann kein Allzweckwerkzeug sein. Ich halte es nicht für richtig, ein Instrument so zu überfrachten, dass es nicht mehr handhabbar wird und damit letztlich nicht mehr greift. Daran können wir kein Interesse haben im Interesse der anderen Ziele. Ich freue mich dennoch auf die Diskussion in den Ausschüssen.

[Beifall bei der SPD – Einzelzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Thieme-Duske! Sie waren in der Zeit.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Vorab bitte ich um Aufmerksamkeit, da einige Wünsche auf Überweisungen hier eingegangen sind. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Vorgänge an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Die Antragstellende Fraktion, die Grünen, bittet darüber hinaus um die mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration und zusätzlich des Antrags b – Drucksache 14/361 – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Die Fraktion der CDU und die Fraktion der SPD bitten darum, beide Anträge zusätzlich an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie zu überweisen. Wer diesen Überweisungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Stimmenthaltungen? – Gegenstimmen? – Damit ist das so beschlossen.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 6, Drucksache 14/340:

Wahl von je drei Personen zu Mitgliedern und Wahl von je drei weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern der neu zu bildenden Kuratorien in den Fachschulen des Landes Berlin

Zur Wahl schlägt die Fraktion der CDU jeweils die beiden zuerst genannten Kandidaten und die Fraktion der SPD den an dritter Stelle genannten Kandidaten bzw. die Kandidatin vor, und zwar für folgende Fachhochschulen:

Staatliche Technikerschule Berlin: zu Mitgliedern Rainer Ueckert, Marcus Weichert, Ernst Ollech; zu Ersatzmitgliedern Uwe Nübel, Anita Knobloch, Jürgen Kriebel.

Staatliche Fachschule für Lebensmitteltechnik und für Familienpflege: zu Mitgliedern Ingrid Buchholz, Horst Faber, Gabriele Kind; zu Ersatzmitgliedern Hans Schubert, Marion Kittelmann, Jutta Weißbecker.

Hotelfachschule Berlin – Staatliche Wirtschaftsfachschule für Hotellerie und Gastronomie: zu Mitgliedern Michael Borgis, Gisela Greiner, Karlheinz Nolte; zu Ersatzmitgliedern Peter Gierich, Rainer Giesel, Dr. Michael Arndt.

1. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik: zu Mitgliedern Axel Rabbach, Peter Siele, Dr. Felicitas Tesch; zu Ersatzmitgliedern Uwe Schmidt, Ulrich F. Krüger, Ulrike Neumann.

2. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik: zu Mitgliedern Ulrich Eichler, Thomas Georgi, Gabriele Thieme-Duske; zu Ersatzmitgliedern Frank Eichelberger, Dr. Horst Reimann, Dr. Sabine Reiter.

Staatliche Fachschule für Gartenbau: zu Mitgliedern Hubert Vogt, Helmut Qualitz, Klaus Uwe Benneter; zu Ersatzmitgliedern Uwe Goetze, Lothar Weise, Christa Friedl.

Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik und für Altenpflege: zu Mitgliedern Barbara Herrmann, Inge Pohl, Thomas Kleinadam; zu Ersatzmitgliedern Gregor Hoffmann, Mario Czaja, Dr. Sabine Reiter.

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. Luther

(A) Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Köpenick: zu Mitgliedern Alfred-Mario Molter, Klaus Schöneberg, Dr. Anneliese Neef; zu Ersatzmitgliedern Joachim Stahr, Mario Czaja, Jürgen Radebold.

Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Treptow: zu Mitgliedern Joachim Stahr, Mario Czaja, Karlheinz Nolte; zu Ersatzmitgliedern Fritz Niedergesäß, Gisela Greiner, Dr. Anneliese Neef.

1. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Pankow/Staatliche Fachschule für Altenpflege Pankow: zu Mitgliedern Barbara Kleinadam, Wolf-Dieter Zupke, Inge Frohnert; zu Ersatzmitgliedern Barbara Herrmann, Gisela Hartrampf, Iris Spranger.

2. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik/Staatliche Fachschule für Heilpädagogik/Staatliche Fachschule für Heilerziehungspflege: zu Mitgliedern Peter Siele, Günter Toepfer, Dr. Sabine Reiter; zu Ersatzmitgliedern Barbara Herrmann, Gisela Hartrampf, Ralf Hillenberg.

Wer diese Genannten in die neu zu bildenden Kuratorien der Fachschulen des Landes Berlin zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Gibt es Gegenstimmen? – Bei einigen Gegenstimmen und einigen Stimmenthaltungen aus der Fraktion der Grünen und der Fraktion der PDS ist das so beschlossen. Ich gratuliere allen zu ihrer Wahl.

Wir kommen damit zur

Ifd. Nr. 7, Drucksache 14/353:**Wahl von einer Person zum Mitglied für die vierte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen beim Europarat – KGRE –**

Zur Wahl schlägt die Fraktion der CDU den Abgeordneten Peter Kittelmann vor. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist Herr Kittelmann gewählt.

[Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Die Ifd. Nr. 8 steht bereits als vertagt auf der Konsensliste.

Wir kommen damit zur

Ifd. Nr. 9, Drucksache 14/347:**Große Anfrage der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über beschäftigungswirksame Programme für Existenzgründungen in Berlin**

Für die Begründung stehen der Fraktion der CDU oder der Fraktion der SPD zehn Minuten zur Verfügung. Die Beantwortung der Großen Anfrage wird Herr Senator Branoner übernehmen. Herr Branoner, Sie haben das Wort!

[Zurufe]

– Wer begründet von der CDU oder von der SPD? – Mir lag keine Wortmeldung vor. – Herr Atzler, Sie haben selbstverständlich das Wort!

Atzler (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU und die SPD haben eine Große Anfrage zu dem Thema „beschäftigungswirksame Programme für Existenzgründungen“ eingebracht, weil uns die **Schaffung von Arbeitsplätzen** in Berlin am Herzen liegt. In diesem Zusammenhang haben Neugründungen einen hohen Stellenwert. Warum das so ist, zeigt unter anderem auch ein südlich gerichteter Blick über die Grenzen des Landes Berlin nach Bayern. Dort wurden in den letzten Jahren rund 70 000 zusätzliche Arbeitsplätze durch neu gegründete Unternehmen geschaffen. Man kann sich das auch deutschlandweit ansehen und wird dabei feststellen, dass 1999 in Deutschland 73 945 Arbeitsplätze allein durch Existenzgründungen zusätzlich geschaffen worden sind. Hier besteht also enger Zusammenhang zwischen Existenzgründungen und dem Schaf-

fen von Arbeitsplätzen. Was in anderen Bundesländern gelingt, muss hier auch zu realisieren, eigentlich sogar zu übertreffen sein. (C)

Warum sage ich dies so? Haben wir nicht hier die Chancen eines internationalen Wirtschaftsstandortes mit hervorragenden Zukunftsfeldern und einer ungewöhnlich engen Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft? Haben wir nicht das modernste Kommunikationsnetz auf digitaler Basis, was insbesondere jungen technikbegabten Unternehmern besondere Möglichkeiten der Geschäftstätigkeit, einschließlich der entsprechenden Wettbewerbsvorteile bietet?

Eine gute Geschäftsidee zu haben ist eine Sache; sie mit Erfolg umzusetzen ist eine andere Sache. Untersuchungen von auch gescheiterten Jungunternehmern haben ergeben, dass dies häufig auf eine unzureichende Planung im Vorfeld zurückzuführen ist. Mit einem durchdachten Gründungskonzept können die Chancen und Risiken besser abgeschätzt werden; der Sprung in das kalte Wasser wird nicht zu einem problematischen Sprung. Deshalb ist ein Gründungskonzept erforderlich. Das Gründungskonzept hilft, die Zukunft des Unternehmens zu planen und künftige Kapitalgeber, beispielsweise Banken, die benötigt werden, von der Tragfähigkeit des Vorhabens zu überzeugen. Daher muss Hilfe und Förderung bereits in diesem Vorfeld der Unternehmensgründung ansetzen. Die Existenzgründertage können hierfür sicherlich einen wichtigen Beitrag leisten.

Was sind aber die größten Probleme bei der Existenzgründung? Zum einen sind es die Finanzierungsfragen, die Balance zwischen Berufs- und Privatleben, das Steuerrecht, bürokratischer Aufwand, Informationsbeschaffung, Versicherungsfragen und nicht zuletzt auch Betriebsaufbau und -organisation, Aufbau- und Ablauforganisation. Auch die Wahl der richtigen Rechtsform des Unternehmens ist wichtig. In meiner Begründung will ich inhaltlich nicht näher auf die Probleme eingehen. Dies wird in der Debatte mein Fraktionskollege Gräff noch hinreichend darstellen können. Das kurze Ansprechen der Einzelthemen macht aber schon die Bedeutung unserer Anfrage deutlich. (D)

Wichtig ist für uns auch zu erfahren, wie viel Neueinrichtungen von Unternehmen es in der letzten Zeit gegeben hat. Kommt der Abbau von bürokratischen Hemmnissen voran? Werden vorhandene Förderangebote angenommen? Wie hat sich die Einrichtung einer Anlaufstelle für Existenzgründer bewährt? Wenn sie sich bewährt hat, müssen weitere Schritte im Zusammenhang mit der IBB folgen.

Im Übrigen muss nicht jeder Existenzgründer sein, der sein eigener Chef werden will. Bis zu 30 000 Familienunternehmen droht die Stilllegung, weil der Nachfolger des Unternehmens fehlt. Das ist durchaus eine Alternative zur Existenzgründung, wenn auch heute nicht das vorrangige Schwerpunktthema der Anfrage.

Wichtig ist jedoch auch die Stimmung in der Gesellschaft. Deshalb wollen wir hierzu etwas hören, Herr Senator. Gibt es denn noch Menschen, die bereit sind, etwas zu unternehmen, ein Unternehmen zu gründen? Viel zu oft – so meine ich – stellen uns die Medien doch sehr verallgemeinernd den zaghaft und ängstlich abwartenden Menschen dar, den es auch tatsächlich gibt und im Übrigen auch als gesellschaftlich ausgleichenden, abwägenden geben muss.

Für den Wirtschaftsaufschwung sorgen müssen die risikobereiten, talentierten Manager. Hierfür brauchen wir eine Aufbruchstimmung, die so manchen vielleicht erst motiviert, diesen Schritt zu tun. Viele Talente werden so erst geweckt.

Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem Frauenanteil unter den Existenzgründern. Hier gibt es keine Quote, keinen verordneten Frauenförderplan. Ich bin sicher, dass es Frauen in beachtlicher Zahl gibt, die den Schritt in das Management als selbständige Unternehmer wagen und hier auch erfolgreich sind.

Abschließend wäre es sicher auch interessant zu wissen, ob arbeitslose Menschen den Mut finden, ihrem Schicksalsschlag damit zu begegnen, sich selbständig zu machen, um bei Erfolg nicht nur für sich selbst einen Arbeitsplatz gefunden zu haben, sondern vielleicht auch weitere schaffen zu können.

Atzler

- (A) Ich bin sicher, dass wir nach der informativen Antwort unseres Wirtschaftsensors Branoner eine interessante Diskussion zu diesem Thema werden führen können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Atzler, für Ihre Begründung! Nach der Begründung wird die Große Anfrage durch Senator Branoner beantwortet. Sie haben jetzt das Wort.

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Allein 1999 hat es mehr als 30 000 Neueinrichtungen von Unternehmen in unserer Stadt gegeben. Seit 1990 ist die **Selbständigenquote** in der Gesamtstadt von 5,2 % auf 10,6 % gestiegen. Wir liegen damit nur noch 0,3 % unterhalb des Bundesdurchschnittes, wobei insbesondere der Sprung im Ostteil der Stadt von 1,7 % auf 10,8 % sehr deutlich macht, dass der Ostteil der Stadt der Motor auch der Bewegung in Berlin ist, was mehr Selbständigkeit bedeutet. Vor allen Dingen haben wir damit auch den Durchschnitt in der Bundesrepublik Deutschland überschritten. Berlin ist damit eindeutig Gründerstadt. Das ist nicht nur eine Aussage nach der Statistik, sondern auch nach den Zahlen, die die Deutsche Ausgleichsbank oder die Kreditanstalt für Wiederaufbau jedes Jahr prognostiziert und dann allerdings auch bestätigt. Im letzten Jahr waren wir wiederum auf Position 1 vor allen anderen Bundesländern, was die technologieorientierten Unternehmensgründungen anbelangt.

Immer mehr Menschen entscheiden sich, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen, in die Selbständigkeit hineinzugehen und dort auch ihre eigenen Ideen zu verwirklichen. Sie unternehmen etwas. Unternehmer kommt von unternehmen, sonst hieße der Unternehmen Unterlasser. Es ist zugleich eine bedeutende gesellschaftliche Verantwortung, denn damit werden Arbeitsplätze in unserer Stadt geschaffen. Diese neuen Arbeitsplätze und diese neue Form von Selbständigkeit ist zugleich wesentlicher Träger des strukturellen Wandels. Die Faustregel gilt: Jeder **Existenzgründer** schafft 5 **Arbeitsplätze**, einen für sich und im Durchschnitt 4 für weitere Personen.

Tritt ein Existenzgründer oder eine -gründerin die Nachfolge in einem kleinen oder mittleren Unternehmen an, dessen Eigentümer aus Altersgründen ausscheiden, werden Arbeitsplätze zugleich auch in dem Unternehmen gesichert, die ohne einen Nachfolger extrem gefährdet wären. Die **Unternehmensnachfolge** hat einen ganz bedeutenden Anteil auch im Bereich des Gründungsgeschehens. Allein im Bereich des Handwerks in Berlin fallen etwa 3 500 bis 5 000 Unternehmensnachfolgen jedes Jahr an. Wenn wir solche Unternehmen nicht durch einen geordneten Übergang auch weiterhin am Markt hielten, gingen uns damit verbunden auch Arbeitsplätze verloren. Die Vielzahl der Gründer hat fraglos dazu beigetragen, das Klima, auch das Wirtschaftsklima und das Klima der Innovationen in der Berliner Wirtschaft, die seit je her sehr klein und mittelständig orientiert und strukturiert ist, in der Stadt grundlegend zu verändern. Noch in den 80er Jahren waren es allenfalls einige Hochschulabsolventen, die, wenn sie in die Selbständigkeit gegangen wären, als Exoten oder als besonders wagemutig galten. Sie haben sich oft sehr erfolgreich beispielsweise im ersten deutschen Gründerzentrum in Berlin Wedding selbständig gemacht und der Selbständigkeit einer Karriere im öffentlichen Dienst oder in einem Großunternehmen den Vorzug gegeben.

Heute hat sich die Stimmung grundlegend gewandelt. Es gehört nicht nur zum guten Ton, sondern zur praktischen Arbeit in der Wirtschaftspolitik, sich mit dem Gründungsgedanken auseinanderzusetzen, die Gründer zu unterstützen. Vor allen diejenigen, die den Schritt tatsächlich wagen, sind zugleich Vorbilder und Träger der neuen Kultur der Selbständigkeit. Sie alle haben Gelegenheit, diese Aktivitäten und diese Atmosphäre kennenzulernen, wenn Sie die **deutschen Existenzgründertage** besuchen, die morgen im ICC eröffnet werden. Es ist ein weiteres Mal, dass wir die deutschen Gründertage ausloben. Wir haben

nicht nur diese Verantwortung übernommen, weil wir so viele Existenzgründer haben, sondern vor allen Dingen ein Netzwerk aufgebaut haben, das seinesgleichen in Deutschland sucht. (C)

Diese Veranstaltung übrigens, die im Kleinen als „Berliner Gründertage“ 1985 von Elmar Pieroth initiiert wurde, hat sich im Laufe der Jahre zu einer Messe mit immerhin 150 Ausstellern, mehr als 50 Seminaren und 10 000 Teilnehmern entwickelt. Sie ist ohne Frage in diesem Bereich das bundesweite Event geworden, wozu wir nicht nur den Bundeswirtschaftsminister als Schirmherren haben gewinnen können, durch ein internationales Fenster können auch viele ausländische Beispiele – insgesamt aus 12 Nationen – den Gründergedanken – nicht nur in Deutschland sondern auch international – in einen Vergleich stellen. Kurzum, wie kein anderes Event versinnbildlichen die Deutschen Existenzgründertage die Veränderungen des Klimas der Wirtschaftsstruktur in Deutschland, aber vor allen Dingen auch in Berlin.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Wirtschaftspolitik hat diese Veränderung nach Kräften gefördert und unterstützt, womit ich auch zur Beantwortung der einzelnen Fragen komme. Mit der 1996 gestarteten **Berliner Gründeroffensive** unterstützen wir das vitale Gründungsgeschehen in der Stadt. Dabei werden besondere Schwerpunkte auf Information, auf Beratung und Schaffung einer günstigen Infrastruktur gelegt. Im Zentrum steht das Berliner Gründernetzwerk, in dem alle Aktivitäten der Förderung, aber auch der Unterstützung von Existenzgründungen in der Stadt gebündelt werden. Mehr als 80 Netzwerkteilnehmer stehen für Information, für Koordination und für Zusammenarbeit zur Verfügung. Es werden Strukturen transparent gemacht und teilweise erst geschaffen, in denen jeder Gründer und jede Gründerin die für sie richtigen Partner finden können. Keine Gründung in Berlin muss heute an Informationsmangel scheitern. Auch das Existenzgründertelefon in meinem Hause, über das jährlich 1 600 Kontakte und 600 Folgeberatungen laufen, und der Ereigniskalender, in dem für Gründer wichtige Veranstaltungen und Termine aufgelistet werden, leisten ihren Beitrag. Es vergeht kein Tag in Berlin, an dem nicht wenigstens fünf bis zehn Veranstaltungen und Informationen zum Thema Existenzgründung gegeben werden. (D)

Das war übrigens nicht immer so. Jeder potentielle Gründer kann heutzutage die Informationen über Förderprogramme, über Gewerberäume, über Beratungshilfen und die für sie wichtigen Kooperationspartner finden. Diese Angebote werden auch wahrgenommen, womit ich zugleich zur Frage 2 und 3 komme.

Besonders wichtig für Existenzgründer sind zinsgünstige und langfristige **Kredite**, wie sie aus dem ERP-Eigenkapitalhilfeprogramm oder dem Existenzgründerprogramm sowie den Programmen der Deutschen Ausgleichsbank zur Existenzgründung zur Verfügung gestellt werden. Diese Programme stehen bundesweit und damit auch für Berlin voll zur Verfügung. In mehr als 200 Fällen wurde allein 1999 zudem das Bürgschaftsinstrumentarium des Landes zur Unterstützung von Existenzgründern eingesetzt. Hier geht es im Einzelfall um bis zu 1,5 Millionen DM.

Der Branchenschwerpunkt liegt im Übrigen ausdrücklich zu drei Vierteln im Bereich Dienstleistung, im Handwerk, dem Handel und bei den freien Berufen. Speziell an Existenzgründer aus dem Handwerk wendet sich die Meistergründungsprämie, die jungen Handwerksmeistern und -meisterinnen den Weg in die Selbständigkeit erleichtern soll. Sie können einen Zuschuss in Höhe von 20 000 DM erhalten, wenn sie sich innerhalb von drei Jahren nach der Ablegung der Meisterprüfung selbständig machen oder einen Betrieb übernehmen. 1999 konnten hierdurch 320 Existenzgründungen im Handwerk gefördert werden.

Daneben stehen jungen Unternehmen natürlich die Möglichkeiten der Investitionsförderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ zur Verfügung. Und technologieorientierte Unternehmensgründer können durch die Maßnahmen des Innovationsförderprogramms unterstützt werden. Ich habe vorhin auf die Zahlen bei der DtA, Deutschen Ausgleichsbank, und der Kreditanstalt für Wiederaufbau verwiesen. So wurden 1999 in 54 Fällen die Einstellung von

Sen Branoner

- (A) Innovationsassistenten bei Unternehmen gefördert, die jünger als fünf Jahre waren. In fünf Fällen wurden Mittel aus dem Innovationsfonds für Engagement in jungen Unternehmen eingesetzt.

Sie fragen dann zu 4. nach der Verteilung der Gründungsaktivitäten auf die Bezirke. Meine Antwort darauf: Das Gründungsgeschehen verteilt sich – Gott sei Dank –, wenn auch nicht ganz gleichmäßig auf die gesamte Stadt, auf Ost und West. Spitzenreiter ist der bevölkerungsreichste und größte Bezirk Berlins, nämlich Neukölln mit mehr als 2 500 Neueinrichtungen in 1999, gefolgt von Charlottenburg mit mehr als 2 100. Es folgen dann die Bezirke Prenzlauer Berg mit fast 1 700 und der Bezirk Mitte mit fast 1 600 Neueinrichtungen. Schöneberg, Wilmersdorf, Tempelhof, Steglitz und Friedrichshain bilden das obere Mittelfeld mit 1 300 bis 1 400 Neueinrichtungen im letzten Jahr. Den Schluss bilden dann mit gut 700 Einrichtungen die Bezirke Weißensee, Hohenschönhausen und Zehlendorf. Dazwischen liegen die übrigen Bezirke.

Sie fragen in Ihren Teilen 5 und 6 nach den Räumlichkeiten. Keine Existenzgründung ist möglich, das ist ohne geeignete Räumlichkeiten vollkommen klar. Hier sind wir in der komfortablen Lage, dass auf Grund des hohen Baugeschehens in der Stadt in den letzten Jahren ein gutes Angebot besteht, was sich auch auf die Mieten durchschlägt. Aber auch für klassische **Gewerberäume** wurde in den letzten Jahren Vorsorge getroffen. Neben den Angeboten im Westteil der Stadt – beispielsweise durch die Gewerbesiedlungsgesellschaft oder BIG und TIP in Wedding oder aber Mediport in anderen Bezirken – konnten insbesondere im Ostteil der Stadt Gewerbezentren mit sehr interessanten Bruttomieten errichtet werden. Ich nenne hier nur beispielhaft die Wolfener Straße in Marzahn, wo 10 DM verlangt werden, die Pankstraße in Pankow mit 12 DM, die Plauener Straße in Hohenschönhausen mit 11 DM oder die Döbelner Straße in Hellersdorf mit 10 DM.

- (B) Speziell an Existenzgründer wenden sich die Berliner **Gründerzentren**, die jungen Unternehmern für einen Zeitraum bis zu fünf Jahren preisgünstige Räume anbieten und darüber hinausgehenden Service vorhalten. Zudem gibt es die Möglichkeit der Option für weitere drei Jahre. Hier hat Berlin mit dem ersten Deutschen Innovations- und Gründerzentrum BIG im Jahre 1983 für Deutschland eine Pionierrolle gespielt. Es ist ein Exportschlag geworden. Heute gibt es 300 solche Zentren in Deutschland, davon 13 allein in unserer Stadt.

Wir haben im Laufe der Jahre zudem ein Netzwerk von neuen technologieorientierten und vier allgemein ausgerichteten Gründerzentren insgesamt aufgebaut. Dieses Angebot lässt sich in der Tat sehen und bietet über 100 000, 104 000 m² Geschossfläche an. Hier finden Existenzgründer und junge Unternehmen zudem das entsprechende Umfeld. Das ist natürlich für ein Klima in Berlin ein ganz wichtiger Faktor, ein Umfeld, das sie brauchen, um sich positiv zu entwickeln. Wir haben bei diesen Projekten allerdings auch – das sage ich sehr deutlich – eine gewisse Sättigung erreicht. Wir werden auf Grund der großen Nachfrage einzelne Zentren bedarfsgerecht erweitern und spezielle Angebote, beispielsweise im Modesektor, auch in Zukunft unterstützen. Weiterhin können Existenzgründer mit Bedarf an Gewerbeflächen im Wege des Verkaufs oder des Erbbaurechts preiswerte landeseigene Flächen erhalten.

Besondere Hilfe – das ist die Frage 7 – für Personen, die sich **aus der Arbeitslosigkeit heraus selbständig** machen, bietet das arbeitsmarktpolitische Rahmenprogramm des Landes Berlin. Das wird zwar immer wieder belächelt, weil es eine selbständige Tätigkeit aus der Arbeitslosigkeit eigentlich nicht geben kann und quasi ein Anachronismus ist. Dies ist aber zudem ein für uns wichtiger Faktor, da er Menschen in schwieriger Lage eine neue Perspektive aufzeigt. Ein Mengenphänomen wird es aus naheliegenden Gründen nicht werden. Um arbeitslose Personen beim Aufbau einer unternehmerischen Existenz zu unterstützen, wird ein zinsloses Darlehen von bis zu 30 000 DM pro Antragsteller bzw. bis zu 50 000 DM bei mehreren Antragstellern gewährt. Die Laufzeit dieses Darlehens beträgt zehn Jahre, wovon die ersten zwei Jahre rückzahlungsfrei sind. Seit Beginn dieses Förderprogramms im Jahre 1997 wurden immerhin rund

850 Bewilligungen ausgesprochen. Den Erfolg dieses Programms belegt der Umstand, dass nur 45 hiervon wegen Geschäftsaufgabe gekündigt wurden. Es stehen insgesamt 4,3 Millionen DM Fördermittel zur Verfügung, die im Übrigen nach der gegenwärtigen Programmlage in diesem Jahr fast erschöpft sind.

Sehr hilfreich für Existenzgründungen aus der Arbeitslosigkeit ist die Möglichkeit der Zahlung eines Überbrückungsgeldes für die Dauer von sechs Monaten von den Arbeitsämtern. In Berlin wurden auf diese Weise 1999 von den Arbeitsämtern 5 700 Existenzgründer gefördert. Auch im ersten Quartal dieses Jahres wurden bereits 1 300 Personen unterstützt. Diese Fördermittel sind selbstverständlich mit dem Bund und von uns, dem Land Berlin, angebotenen Existenzgründerprogrammen kombinierbar, zielen sie doch darauf ab, die besonderen Probleme der Gründungen aus der Arbeitslosigkeit abzufedern.

Auch die Frage 8 beschäftigt sich damit. Sie haben gesehen, für die Unterstützung von Existenzgründungen greifen Wirtschaftsförderinstrumente, Arbeitsmarktinstrumente, Arbeitsmarktpolitik und Strukturförderprogramme ineinander.

Dabei es nicht unser Ziel und kann dies auch nicht sein, Existenzgründern eine Rundumförderung zukommen zu lassen. Es ist ja gerade die Eigeninitiative wichtig. Dort, wo die Eigeninitiative nicht vorhanden ist, lassen Existenzgründungen meistens auch keinen Erfolg zu, und dort, wo wir Angebote machen, wie beispielsweise in den Existenzgründerzentren und Gewerbezentren, ist im Übrigen auch die Abbrecherquote, die statistisch bei ungefähr 50 % nach 5 Jahren liegt, bei über 80 % Bestand und weniger als 20 % Abbruch. Eine Rundumförderung – da sind wir uns wohl einig, was die Förderung anbelangt – ist weder notwendig noch wünschenswert. Wir wollen weder mit Geld noch mit Betreuung jegliche Eigeninitiative erdrücken, aber jedem Existenzgründer und jeder Existenzgründerin sollen im Rahmen der Hilfe zur Selbsthilfe die optimalen Fördermöglichkeiten angeboten werden.

Daher ist es natürlich auch notwendig – wir wollen schließlich nicht bei dem stehen bleiben, was wir erreicht haben –, die **Fördermaßnahmen transparenter** zu machen und aufeinander abzustimmen. Hierzu haben wir im vergangenen Jahr mit dem „Förderkonzept 2000 – neue Kultur der Förderung“ einen Anfang gemacht. Auch die Konzentration der Förderprogramme bei der IBB als zentrale Anlaufstelle für die unternehmensbezogene Wirtschaftsförderung in der Stadt und die Arbeit der Förderleitstelle dienen ohne Frage diesem Zweck. Bis zum Jahre 2006 haben wir zudem die Möglichkeit, Mittel der Europäischen Union, des Europäischen Strukturfonds, für die Unterstützung des strukturellen Wandels einzusetzen.

Die Förderung von Existenzgründungen und die Schaffung von optimalen Rahmenbedingungen für unternehmerisches Handeln in der Stadt sind hierbei weiterhin unverzichtbare Aufgabe. Indes müssen wir sehen – Herr Kollege Atzler hat das angesprochen –, dass viele Existenzgründer nach wie vor damit kämpfen, dass sie eine Geschäftsidee haben, die sie umsetzen wollen, und ihnen dann vor lauter **Bürokratie** bei der Gründung eines Unternehmens, der Beschäftigung von Menschen, durch das Ausfüllen von Statistik, das Beachten von irgendwelchen Genehmigungen von Arbeitszeiten, hier das Leben schwerer gemacht wird als beispielsweise in anderen europäischen Ländern. Wir müssen deswegen daran arbeiten, die bürokratischen Hürden für Existenzgründer zu beseitigen, denn die Existenzgründer sind die Basis für wirtschaftliches Handeln und gesellschaftliche Reformen der Zukunft. Das deutsche Arbeitsrecht muss so flexibel gestaltet werden, dass es für junge Unternehmen in der Wachstumsphase und auch bei eventuellen Rückschlägen handhabbar bleibt.

Wir müssen weiterhin auch das **Risiko- und Beteiligungskapital** offener gestalten. Berlin hat noch vor 3 Jahren, was das Risiko- und Beteiligungskapital anbelangt, die Position 11 innegehabt. Wir sind heute auf Position 5 und haben einen deutlichen Schub nach vorne gemacht. Wichtig ist, dass auch die Dichte an Hochschul- und Forschungseinrichtungen vorhanden ist. Die Strukturveränderung unserer Hochschulen trägt bei-

Sen Branoner

- (A) spielsweise dazu bei, dass Existenzgründungen gefördert werden, dass die Hochschulen diese Existenzgründungen begleiten, dass Unternehmen heute sehr viel mehr gesellschaftlich in der Lage und bereit sind, ihre Erfahrungen in andere Unternehmen einzubringen, dass die neue Finanzierungskultur mit dem neuen Markt, dass das leichtere Gründen einer Aktiengesellschaft dazu führen, dass Kapital vorhanden ist, das früher lediglich von Banken oder vom Staat bereitgestellt worden ist. Dieses sind Bestandteile, die wir hier in Berlin gebündelt haben.

Deswegen ist es nur folgerichtig, dass 70 % von jungen Studenten bei einer Umfrage auf der CeBIT gesagt haben, sie wollten sich gründen, und weit die Hälfte gesagt hat, diesen Gründungsakt würden sie am liebsten in Berlin durchführen, weil aus ihrer Kenntnis, der Kenntnis, die sie auch von ihren eigenen Hochschulen bekommen, gerade in Berlin ein Klima vorhanden ist, das jungen Gründern eine Chance gibt. Wir sollten darauf achten, dass wir solchen Gründern und solchen jungen Unternehmern unter Umständen auch eine zweite Chance geben. Auch dies ist natürlich ein gesellschaftlicher Wandel, dass derjenige, der einmal gescheitert ist, nicht etwa auf Dauer verdammt ist, ein solches Unternehmen nicht wieder gründen zu können, denn er hat eine Erfahrung gesammelt, die für den weiteren Lebensweg und den weiteren Weg in einer unternehmerischen Tätigkeit ganz wichtig sein kann.

Berlin ist die Gründerhauptstadt. Wir wollen an diesem Weg auch weiter arbeiten. Wir haben eine Chance, mehr Arbeitsplätze über diesen Weg zu schaffen. Deswegen ist die Wirtschaftspolitik neben der Frage von Bestandspflege und Akquisition geradezu auch auf die Förderung von Existenzgründungen fokussiert. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Senator Branoner!

- (B) Die Besprechung der Großen Anfrage beginnt mit der Fraktion der CDU. Das Wort hat Herr Abgeordneter Gräff. – Alle Fraktionen haben eine Redezeit von bis zu 10 Minuten.

Gräff (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Hinblick auf die am kommenden Wochenende stattfindenden „Existenzgründertage“ in Berlin kann der Zeitpunkt, über die Voraussetzungen, die Existenzgründer benötigen, um sich selbständig zu machen, zu diskutieren, wohl kaum besser sein. An dem großen Interesse, an den Berliner „Existenzgründertagen“ in den letzten Jahren ist erkennbar, dass diese Thema zunehmend eine wichtigere Rolle auch im Hinblick auf die Arbeitsmarktsituation spielen wird. Jeder Existenzgründer zählt hierbei, und wir brauchen zweifellos jeden, der den Mut hat, den Weg in die Selbständigkeit zu gehen. Aber dazu müssen einige Grundvoraussetzungen erfüllt sein.

Zunächst einmal brauchen Existenzgründer **Kapital**. Zwar spielt dieses – gerade in vielen neuen Branchen – nicht immer sofort eine entscheidende Rolle, da vielleicht schon ein PC-Arbeitsplatz genügt, um sich in einem kreativen Umfeld selbständig zu machen, und doch gibt es Bereiche, die dringend ein Startkapital benötigen. Die positive gesellschaftliche Entwicklung hin zu einer Aufgeschlossenheit gegenüber Selbständigen in der Bundesrepublik und Berlin und auch einzelne Maßnahmen wie z. B. die gute Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Ausgleichsbank und der Kreditanstalt für Wiederaufbau haben in den letzten Jahren zu einer verstärkten Nachfrage nach Fördermitteln der Institute geführt. Um hier nur einmal zwei Beispiele bei der Deutschen Ausgleichsbank zu nennen: Im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie wurden 1998 noch 94 Millionen Euro an Kreditzusagen vergeben. 1999 waren es bereits 251 Millionen Euro. Und in einem eher klassischen Bereich der Wirtschaft, der im Moment eine rückläufige Entwicklung nimmt, dem Handwerk, wurden 1998 etwa 133 Millionen Euro an Kreditzusagen für das Meister-BAföG vergeben. 1999 waren es immerhin – trotz der negativen Entwicklung – 7 Millionen Euro mehr, also insgesamt 140 Millionen Euro.

Der größte Nachteil – das muss man an dieser Stelle auch erwähnen – ist meiner Meinung nach das Hausbankprinzip. Große Bankunternehmen tun sich immer noch schwer, Existenzgründern mit guten und innovativen Geschäftsideen möglichst unbürokratisch und schnell zu unterstützen.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens benötigen Existenzgründer natürlich **Gewerberäume** ganz gleich, ob Büroräume, Ladenflächen oder Industrie-Flächen. Gerade hier hat der Berliner Senat in den letzten Jahren sehr viel für Neugründer geleistet. Die zur Verfügung gestellten Flächen, zum Beispiel der GSG, bieten Gewerberäume zu günstigen Konditionen an, verbunden mit einer großen logistischen Unterstützung, die in den ersten Jahren als Unternehmer so dringend benötigt wird. Das fängt beim Faxgerät an und hört beim Sekretariatsservice auf. Die Fortschritte beim schnellen und unbürokratischen Verkauf von landeseigenen Grundstücken sind ein wichtiger Vorteil bei der Gründung und Ansiedlung mittlerer und größerer Unternehmen in der Stadt. Hier ist gerade durch Herrn Senator Kurth in den letzten Monaten Erhebliches geleistet worden.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich benötigen Existenzgründerinnen und Existenzgründer vor allem, wenn auch nicht immer sofort, gut **ausgebildetes Personal**. Deshalb war die Entscheidung des Berliner Senats für das Auflegen des Schulstättensanierungsprogramms ein wichtige Entscheidung, um den **Standortfaktor Bildung** weiter voranzubringen. Und zwar aus 2 Gründen: einmal, weil fachlich gut vorbereitete und motivierte junge Menschen, die von den Reformen im Bildungswesen profitieren, sicherlich eher den Gang in die Selbständigkeit wagen, und weil andererseits durch die vielfältige Hochschul- und Bildungslandschaft Berlins ein schneller Zugriff auf gut ausgebildetes Personal vor Ort möglich ist. Im Übrigen ist auch eine Verbesserung der Leistungen des Landesarbeitsamts, zum Beispiel durch das Zusammentragen bundesweiter Stellengesuche und Stellenangebote, ebenso wichtig für Neugründungen in Berlin wie die Förderung von Arbeitslosen, die ihren Weg in die Selbständigkeit gehen wollen.

Ein vierter und wichtiger Faktor, um Existenzgründerinnen und Existenzgründer in der Stadt zur Selbständigkeit zu ermutigen, ist die hervorragende **Infrastruktur Berlins**, und zwar die allgemeine wie Telekommunikationsverbindungen und Straßen, wo Berlin und insbesondere der Ostteil der Stadt europaweit ein Vorbild sind, wie auch für den Existenzgründer unmittelbaren Anlaufstellen in der Verwaltung und in den Institutionen. Auch deshalb ist die Schaffung des Berlin-Locationcenters eine der wichtigsten Aufgaben, die sich der Senat in der laufenden Legislaturperiode gestellt hat. Die Schaffung einer zentralen Anlaufstelle für Investoren, die natürlich auch Existenzgründungen in größerem Umfang nach sich ziehen, ist immens wichtig für die Stadt.

Der Umbau der IBB zur Landesstrukturbank ist ein weiteres Instrument, um Existenzgründerinnen und Existenzgründern den Weg in die Selbständigkeit zu erleichtern. Meiner Meinung nach hat die Einrichtung der Investorenleitstelle und des Gründernetzwerks in Berlin in den letzten Jahren schon einen sehr wichtigen Beitrag zur konkreten Hilfe für Existenzgründer und Investoren geleistet.

Nun komme ich – Herr Senator Branoner hat es angesprochen – last but not least zu dem vielleicht wichtigsten Teil der Förderung von Existenzgründungen in der Stadt, nämlich ein **unternehmerfreundlicheres Klima** in Berlin zu schaffen. Gerade hierzu hat der Wirtschaftssenator Berlins, Wolfgang Branoner, einen wichtigen und großen Beitrag geleistet.

[Beifall bei der CDU –

Zurufe und Hochrufe von der PDS und den Grünen]

Von den Berliner Bezirksverwaltungen bis zu den Landespolitikern dieser Stadt, auch bis hin zur Opposition, von West bis Ost müssen wir den Menschen klar machen, dass diejenigen, die den schwierigen Weg in die Selbständigkeit gehen, der oft mit vielen Risiken und auch privaten Entbehrungen verbunden ist, unser aller Unterstützung bedürfen, ganz gleich, ob es sich dabei um

Gräff

- (A) den jungen Handwerksmeister handelt, der sich vielleicht mit mehreren Mitarbeitern selbständig machen möchte, oder den Musiker, der als kreativer Selbständiger zu dynamischen Entwicklungen in dieser Stadt beiträgt.

[Hoff (PDS): Herr Diepgen ist auch super!]

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einen anderen, mir wichtigen Punkt aufgreifen. Es muss Unternehmerinnen und Unternehmern, die bei ihrem ersten Versuch, sich selbständig zu machen, gescheitert sind, möglich sein, die gesellschaftliche Akzeptanz vorzufinden, einen weiteren Versuch zu unternehmen, sich eine neue Existenz aufzubauen.

[Beifall bei der CDU und der SPD – Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Oft scheitern Existenzgründer aus für außen Stehende schwer nachvollziehbaren Gründen, obwohl sie sehr viel Engagement und Kraft in die Verwirklichung ihrer Ziele investiert haben. Hier können die Vereinigten Staaten ein Vorbild sein, wo es durchaus nicht Unmoralisches oder Verwerfliches darstellt, einmal als Existenzgründer zu scheitern. Bei einem nächsten Anlauf können mehr Glück und größerer wirtschaftlicher Erfolg zum gewünschten Ziel führen, wie viele prominente Beispiele beweisen. Die Grundlagen für einen solchen Neustart als Unternehmer müssen im Übrigen auch im Insolvenzrecht künftig noch besser verankert werden. Sicherlich könnte man an dieser Stelle noch unzählige Förderprogramme, Investitionen und Bemühungen des Landes Berlin zur Förderung von Existenzgründern aufzählen, aber viel wichtiger scheint mir zumindest, dass wir insgesamt den Standort Berlin so positiv herausstellen, wie er ist, und versuchen, mit diesem Image Menschen zu motivieren. Wo könnten sich diese Menschen besser verwirklichen als in der pulsierenden Metropole Berlin mit einem so jungen, engagierten und dynamischen Wirtschaftssenator wie Wolfgang Branoner.

[Beifall bei der CDU –

- (B) Klatschen der Abgn. Hoff (PDS) und Eßer (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gräff, für die aufmunternden Worte. Es schließt sich jetzt der Redebeitrag von Herrn Liebich von der Fraktion der PDS an.

Liebich (PDS): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich schon ein bisschen gefragt, warum wir heute über diese Große Anfrage reden müssen. Gibt es neue Konzepte, die die CDU, die SPD oder die Koalition vorschlagen möchte? Gibt es Fragen, die das ganze Haus bewegen, die wir unbedingt diskutieren möchten?

[Dr. Steffel (CDU): Auch richtig!]

Ich habe in den bisherigen Redebeiträgen davon nichts gehört. Ich habe gehört, dass die CDU den Senatoren Branoner und Kurth ihre Glückwünsche ausspricht.

[Beifall bei der CDU]

Das ist ja schon mal was. Ich weiß mittlerweile auch und das wusste ich schon vorher, dass es einen Termin gibt, der diese Große Anfrage notwendig gemacht hat, nämlich die deutschen Existenzgründertage. Das ist auch sehr schön. Aber letztlich, das, was Sie in der Großen Anfrage gefragt haben, sind alles Sachen, die man entweder beim Durchblättern der diversen vorliegenden Statistiken oder – wenn man dazu zu faul ist – in Form einer Kleinen Anfrage durchaus in Erfahrung bringen kann.

[Beifall bei der PDS]

Was ist nun in Berlin beim Thema Existenzgründungen zu diskutieren? – Es ist wahr: Es gibt Felder, bei denen ich weitaus kritischer mit dem Senat bin, und ich möchte jetzt auch nicht schlecht reden, aber wir haben als Opposition eine Aufgabe. Deshalb werde ich jetzt einige relativierende Worte in die Debatte werfen.

- (C) Wenn wir als Gründerhauptstadt bezeichnet werden, dann hat das auch seine Hintergründe. Der ehemalige Wirtschaftssenator Pieroth hat einmal davon gesprochen

[Atzler (CDU): Auch ein guter Senator! – Gelächter bei der PDS]

– Ja, das fehlte mir eigentlich noch! Es sind diverse CDU-Senatoren nicht erwähnt worden, aber dazu haben Sie sicherlich bei weiteren Reden immer noch Gelegenheit. –, dass jeder Arbeitslose in Berlin ein potentieller Existenzgründer ist. Er hat den Anachronismus, den Herr Branoner eben beschrieben hat, offenbar nicht so gesehen.

[Dr. Steffel (CDU): Das ist Quatsch!]

Ich denke, wenn man das so sieht wie Herr Pieroth, dann hat Berlin in der Tat ein sehr großes Potential. Wenn man feststellt, dass 10,3 % Selbständigenquote gut sind, dann ist das sicher nicht ganz falsch, aber es ist eben – Herr Branoner hat es selber gesagt – immer noch unter dem Bundesdurchschnitt. Zudem ist die Gefahr sehr groß, dass wir die Spitzenstellung, die wir bei den Gründungen haben, an Hamburg, an Frankfurt am Main verlieren. Und zudem ist die These, jeder Existenzgründer schaffe fünf Arbeitsplätze, auch nur dann richtig, wenn der Existenzgründer nicht nur gründet, sondern dann auch als Unternehmer arbeitet.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Was mir bisher gefehlt hat, ist eine gewisse Saldierung, nämlich einmal zu gucken, wie viele von diesen Existenzgründern haben denn überhaupt überlebt, wie viele sind Pleite gegangen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen – Hoff (PDS): Sehr richtig!]

Wenn man sich das anschaut, sieht die Bilanz nicht mehr so erfolgreich aus. Saldiert hatten wir 1997 4 500 Existenzgründer, 1998 2 600 Existenzgründer und 1999 1 500 Existenzgründer. Das heißt, die Zahl der Pleiten wirkt sich da erheblich aus. Dass man da immer noch von einer Erfolgsbilanz reden kann, wage ich zu bezweifeln.

- (D)

Deshalb, Herr Senator, liebe Koalition, möchte ich hier einen Vorschlag machen und Sie daran erinnern, dass Sie sich selber im Rahmen der Verhandlungen über ihre Koalitionsvereinbarung zum Thema Bestandspflege Gedanken gemacht haben. Ich weiß jetzt nicht, wer von der SPD reden wird, Herr Borghorst möglicherweise. Vielleicht sagen Sie etwas dazu, was aus dem Vorschlag der Entwicklungs- und Sanierungsbeteiligungsgesellschaft geworden ist. Sie haben das beschlossen. Es ist bisher nichts passiert. Sie wollten das prüfen. Ich kann schon einmal ankündigen, wenn die Prüfung demnächst nicht zu einem Ergebnis führt, werden wir einen eigenen Antrag vorlegen, denn es war nicht alles schlecht, was die Koalition in ihrer Vereinbarung beschlossen hat.

[Dr. Borghorst (SPD): Bravo!]

Zum Zweiten, Herr Atzler hat ein Thema angesprochen, das ich sehr wichtig finde, nämlich die Frage der **Existenzgründerrinnen**. Es ist tatsächlich so, wenn man sich anschaut, was da für besondere Spezifika bei weiblichen Existenzgründern existieren, dann ist es so, sie können meist mit viel weniger Kapital Existenzen gründen, sie halten länger aus. Das sind beides Sachen, die man als Chance werten muss. Da passiert mir von der Senatswirtschaftsverwaltung zu wenig. Okay, es gibt ein Frauenfinanzforum. Okay, es gibt eine Arbeitsgruppe. Die **Weiberwirtschaft** wurde mit gemeinsamer Hilfe hier im Hause gerettet. Ich denke aber, dass es viele **Weiberwirtschaften** in der Stadt geben müsste und dass man diesem Potential eine weitaus größere Aufmerksamkeit widmen sollte, als es in der Vergangenheit passiert ist.

[Beifall bei der PDS]

Herr Atzler, wenn Sie davon sprechen, dass genau dazu die Zahlen nicht vorliegen, dann ist das völlig richtig. Es gibt keine geschlechtsspezifische Erfassung. Wir können uns gemeinsam im Wirtschaftsausschuss darum kümmern, dass das vorliegt, und dann kann man das auch viel konkreter diskutieren. Dann werden wir sehen, was für Chancen in diesem Bereich liegen.

Liebich

- (A) Man sollte darüber hinaus die Frage diskutieren, wo die Gründungen stattfinden. Ich freue mich, dass der Wirtschaftsausschussvorsitzende rechtzeitig nach dem Beitrag des Wirtschaftssenators wieder hereingekommen ist.

[Dr. Steffel (CDU): Ich war die ganze Zeit da!]

– Ist nicht wahr! Ich habe genau gesehen, dass Sie draußen waren. – Ich möchte Herrn Steffel zitieren. Er hat in seiner viel beachteten Rede des jungen Nachwuchspolitikers davon gesprochen:

Neues Jahrhundert bedeutet Globalisierung, technologische Revolution und – wenn Sie so wollen – www, World Wide Web.

Das hat uns alle sehr beeindruckt.

[Heiterkeit bei der PDS]

Wenn man sich anschaut, wo die Gründungen stattfinden, dann ist es genau nicht dieser Bereich.

[Zuruf von der CDU]

Nach der Gründungshitliste der Bürgschaftsbank Berlin-Brandenburg ist der absolut erste Platz der Handel. Da bekommt dann das Zusammenspiel von Bulette und Diskette möglicherweise das Ergebnis, dass die Bulette übrig bleibt und nicht die Diskette.

[Heiterkeit bei der PDS]

Ich glaube, das ist nicht das, was man hier in Berlin möchte. Deshalb sollte man sich umso stärker um die wirklich zukunftsorientierten Bereiche wie Biotechnologie, Verkehrstechnologie kümmern und auch um das World Wide Web. Wenn ich mir die Signale anhöre, die da aus der CDU kommen, ist das im Moment der Ku'damm und die Deutschlandhalle, und das ist nicht besonders innovativ.

[Beifall bei der PDS – Niedergesäß (CDU): Adlershof!]

- (B) Es ist auch darüber gesprochen worden, wie das mit den Räumen und den Konditionen für Gewerbetreibende gerade im Ostteil der Stadt ist. Herr Branoner hat richtig festgestellt, dass das Problem nicht die Mieten und die Räume sind. Ich erinnere an eine Kleine Anfrage von mir, wie die Vermietungsstände sind, gerade im Ostteil der Stadt. Das schwankt gerade in den Gewerbezentren, die Herr Branoner eben erwähnt hat,

[Zuruf von links: Wäre schön, wenn er zuhört!]

zwischen 38 %, 18 % und am Ende das Gewerbezentrum in der Döbelner Straße. Da gibt es noch keine Angaben. Okay, es ist neu eröffnet worden, aber de facto ist es leer. Daran kann man sehen, dass nicht die Mieten das Problem sind.

Da sind weitergehende Konzepte erforderlich. Es ist völlig richtig: Der Sättigungsgrad ist erreicht. – Die PDS wird sich auch nicht dafür einsetzen, dass weiterhin Gewerbezentren, breite Straßen dorthin und Parkplätze finanziert werden. Ich denke, das werden die anderen Parteien auch nicht tun, weil sie das auch so sehen. Aber dann muss man sich eben darum kümmern, dass diese Gewerbezentren voll werden und vor allem voll bleiben. In dieser Hinsicht finde ich den Ansatz richtig, eine gemeinsame Branche in einem Gewerbezentrum anzusiedeln. Das wird gemacht, und das sollte verstärkt werden. Da sollten Synergieeffekte genutzt werden. Das ist genau der richtige Weg.

Es ist davon gesprochen worden, dass es für Gründer auch Geld geben muss. Das ist selbstverständlich immer richtig, aber dann muss man auch wegkommen von der bisherigen Förderung, die zum Zeitpunkt der Gründung fördert, denn das ist eben nur ein Teil. Meiner Ansicht nach müssen die Zeiträume nach der Gründung viel stärker gefördert werden: Drei bis acht Jahre, je nach Branche – das würde ich richtig finden. Das trägt vor allem auch dazu bei, dass nicht nur gegründet wird, sondern dass dann diese Einrichtungen auch bleiben und die durchschnittlich fünf Mitarbeiter tatsächlich beschäftigt werden können.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Was?

[Niedergesäß (CDU): Sie müssen auch Profit erwirtschaften!]

- Dass sie Profit erwirtschaften! Genau, Sie haben es richtig gelernt, Herr Niedergesäß! Das ist völlig korrekt. (C)

[Beifall bei der PDS – Niedergesäß (CDU):
Schön, dass Sie es sagen!]

Es gibt aber auch weitergehende Ideen, die nicht unbedingt mit Staatsknete zusammenhängen. Warum soll der Senat nicht, wie in seiner eigenen Berlin-Studie vorgeschlagen, die Privatbanken auffordern, mindestens 10 % ihrer ausgereichten Darlehen für risikoreiche Neugründungen zu verwenden. Da gibt es durchaus noch Reserven. Die Sparkassen als öffentlich-rechtliche Einrichtungen sind in dieser Hinsicht schon sehr aktiv, und die Privatbanken sollten da nachziehen.

Wenn Sie also, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, diese Fragen hier gestellt hätten und Herr Branoner darauf auch mit Konzepten hätte antworten können, dann wäre das eine Debatte wert gewesen. So ist hier eine Show abgezogen worden, von der ich vermute, dass die wenigsten Besucher der Deutschen Existenzgründertage sie überhaupt zur Kenntnis genommen haben. Aber letztlich ist das auch nicht so schlimm. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Borghorst! – Herr Dr. Borghorst, Ihre Zeit!

Dr. Borghorst (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Herr Liebich! Ich glaube, es ist schon ganz gut, dass wir auch hier im Parlament wieder einmal über das Thema „Existenzgründungen“ miteinander reden, denn es ist gut, wenn vom Parlament und nicht nur vom Senat das Signal ausgeht, dass wir uns mit den Fragen und mit den Problemen der Existenzgründer und Existenzgründerinnen in der Stadt befassen. Deshalb ist es gut, dass wir heute darüber diskutieren. (D)

Das Thema, das Sie angesprochen haben – –

[Zurufe von den Grünen]

– Bitte? – Sie können das ruhig lauter sagen. Ich kann darauf reagieren. Das macht nichts. – Das Thema der Sanierungs- und Beteiligungsgesellschaft, das Sie angesprochen haben, ist nicht ad acta gelegt. Das steht in der Koalitionsvereinbarung, und das wird vom Senat weiterhin geprüft. Sie können davon ausgehen, dass wir erwarten, dass dazu ein Konzept auf den Tisch kommt.

[Heiterkeit bei den Grünen – Hoff (PDS): Wann?]

Wir befinden uns in der Stadt weiterhin in einem **dramatischen Strukturwandel**, und das muss man auch nochmals sagen, um deutlich zu machen, in welchem Zusammenhang Existenzgründungen zu sehen sind. Wir haben diesen dramatischen Strukturwandel und den Abbau von Industrie in der Stadt, und leider ist diese Entwicklung noch nicht gestoppt, so dass wir im letzten Jahr noch einmal 6 000 Arbeitsplätze im industriellen Bereich verloren haben. Wir haben aber deutliche Gewinne im Dienstleistungsbereich – seit 1991 sind das 150 000 bis 170 000 Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich. Ich führe das an, weil man deutlich machen sollte, dass nicht alles wegbricht oder alles mies ist, sondern in der Stadt auch neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

[Eßer (Grüne): Unter dem Strich ist es negativ!]

– Das ist richtig, denn wir sind in einer besonders schwierigen Situation. Das wäre auch nicht anders, wenn Sie an der Regierung wären. Das wäre dann auch nicht anders, denn das ist sozusagen eine Frage der historischen Entwicklung dieser Stadt. So schlicht und ergreifend verhält sich das. Sie können das gern jemand als Etikett ankleben, aber das löst nicht ein Problem, Herr Kollege!

[Beifall bei der SPD und der CDU – Eßer (Grüne):
Das trifft dann wohl für die Erfolge auch zu!]

Dr. Borghorst

- (A) Deshalb sind nicht nur die kleinen und mittleren Unternehmen für die **Schaffung von Arbeitsplätzen** wichtig – dort findet sie statt –, sondern auch in besonderem Maße die Existenzgründer und Existenzgründerinnen, die dazu beitragen, dass Neues entsteht und vor allem neue Arbeitsplätze in der Stadt entstehen. Das lässt sich doch wohl nicht bezweifeln, auch von Ihnen nicht. Dass die Existenzgründungen zu einem Zuwachs an Arbeitsplätzen beitragen, ist unstrittig.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

– Das ist so! Ich könnte Ihnen das auch noch an bezirklichen Beispielen darstellen. Darauf werde ich nachher noch einmal kurz hinweisen, wenn das Parlament mir das erlaubt.

Gerade nach der Wende sind sehr viele neue Unternehmen entstanden. Es gab einen Boom. Das hat etwas mit dem Klima und der Entwicklung der Stadt zu tun. Eine Folge war natürlich auch, dass dann Betriebe wieder geschlossen haben. Aber dass ein Teil der Existenzgründungen wieder schließt, ist ein normaler innerer Zusammenhang, denn es sind eben auch viele dabei, die das versuchen. Deshalb hat Kollege Gräff zu Recht gesagt, dass jemand, der einmal gescheitert ist, auch eine zweite oder eventuell noch eine dritte Chance erhalten sollte. Das ist leider in Deutschland manchmal verpönt, in Amerika ist das eine Selbstverständlichkeit, und dahin müssen wir kommen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Deswegen finde ich völlig richtig, was der Senat macht – und dabei ist es völlig egal, welche Farbe der Wirtschaftssenator hat –, dass wir nämlich eine Gründer- und Gründungsoffensive in der Stadt starten und das auch schon seit einigen Jahren haben. Das trägt dazu bei, den Strukturwandel voranzutreiben, Innovationen in die Stadt hineinzubringen und damit den Wirtschaftsstandort Berlin insgesamt wettbewerbsfähig zu gestalten.

- (B) Ich möchte noch etwas zu dem Punkt sagen, dass viele neue Unternehmen entstehen, aber viele auch wieder eingehen. Herr Senator! Einer der wichtigen Punkte ist ohne Zweifel, dass die so genannte Sterblichkeitsrate nicht zu hoch sein darf. Ich glaube, wir sind uns auch einig, dass die Förderung nicht nur am Anfang, sondern auch im Prozess der Stabilisierung auf dem Markt kommen muss. Und es ist auch völlig klar: Ohne eine gute Idee oder ein gutes Produkt ist keine Existenzgründung lebensfähig. – Ich möchte noch einige Zahlen zu dem hinzufügen, was Sie zur **Selbstständigenquote** gesagt haben. Sie haben die Zahlen für Berlin und für Deutschland genannt – Berlin 10,6 %, Deutschland 10,9 %. In der EU liegt diese Quote allerdings bei 15 %, und in manchen Ländern wie z. B. Großbritannien liegt sie bei 18 %. Das zeigt, dass wir hier noch zulegen bzw. nachlegen können und dass wir alle daran mitarbeiten müssen, dass es eine neue Kultur der Selbständigkeit in Deutschland und auch in dieser Stadt gibt.

[Beifall bei der SPD]

Es gibt umfangreiche Hilfe. Sie haben von Netzwerken gesprochen. Es gibt umfangreiche Förderprogramme und auch eine zentrale Anlaufstelle bei der Investitionsbank Berlin. Es ist auch richtig, möglichst viel Bündelung und viel Transparenz herzustellen. Auf der anderen Seite kommt es auch darauf an, dass man Existenzgründer gezielt unterstützt. Ich weiß, dass es da und dort Kritik an der Investitionsbank Berlin gibt. Da muss man dann genau sagen, was man meint, und Ross und Reiter nennen. Ansonsten ist völlig klar: Die Investitionsbank muss zügig und unbürokratisch handeln, damit Existenzgründer schnell ein Ergebnis ihres Bewilligungsantrages bekommen.

Allerdings will ich in diesem Zusammenhang noch einmal sehr deutlich sagen: Die Förderung ist sicherlich gut, aber Fördergelder sind nicht das allein Entscheidende, sondern es kommt darauf an, dass junge Leute da sind, die den Mut haben, sich selbstständig zu machen, die etwas unternehmen wollen, engagiert sind und eine gute Idee oder ein gutes Produkt haben. – Vor kurzem hat ein Wirtschaftswissenschaftler gemeint, dass die Vielzahl der Fördermechanismen eher ein Grund dafür ist, dass es nicht so viele Existenzgründungen gibt. Man kann einmal darüber nach-

denken, ob da etwas dran ist, denn es ist nicht gut, wenn die erste Frage eines Existenzgründers lautet: Welche Gelder bekomme ich vom Staat? (C)

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vielmehr muss die erste Frage sein: Welches Produkt, welche Dienstleistung oder welche Idee habe ich, und wie kann ich sie vernünftig selbständig umsetzen? – Das ist die erste und wichtigste Frage, und dieses Herangehen sollten wir unterstützen.

Ich will einige weitere Punkte ansprechen: Ich glaube, dass die **Bezirke** eine wichtige Aufgabe in diesem Feld haben. Die Wirtschaftsberater in einigen Bezirken sind sehr engagiert und aktiv – gerade in diesem Feld. Ich will an der Stelle auch darauf hinweisen, dass es bei den Existenzgründerinnen und -gründern ausländischer Herkunft noch ein erhebliches Potential gibt, das wir gemeinsam wecken sollten. Insofern sind gerade **lokale Kooperationsnetzwerke** von außerordentlicher Bedeutung, aber auch Partnerschaften zwischen bestehenden Unternehmen und Existenzgründern, wo es z. B. darum geht, dass ein bestehendes Unternehmen einmal einen Erstauftrag an einen Existenzgründer oder an eine Existenzgründerin gibt. Ich glaube, dass gerade die Bezirke hierbei in den kommenden Jahren eine wichtige Aufgabe haben.

Ich will noch einmal sehr deutlich unterstreichen, wie wichtig es auch ist, **Existenzgründerinnen** zu unterstützen. Wir haben ein wachsendes Interesse von Frauen an Existenzgründungen. Wir müssen ihnen die Rahmenbedingungen dafür schaffen und eingehen auf die spezifischen Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen. Vielleicht darf ich es hier erwähnen, weil ich gerade heute Morgen in einem entsprechenden Beirat tätig war. Wir haben die „Weiberwirtschaft“ in der Stadt und haben heute Morgen ein Frauenwirtschaftszentrum Neukölln aus der Taufe gehoben, das nicht nur für Neukölln tätig ist, sondern für den gesamten Süden Berlins. Ich habe die Ehre, dort im Beirat zu sitzen – es werden im Einzelfall auch Männer zugelassen, wenn es um die Förderung und Unterstützung geht. Ich halte das für eine ganz tolle Sache. Solche Frauenwirtschaftszentren sollten wir auch vom Parlament unterstützen. Ich glaube, dann werden wir auch viele Existenzgründerinnen in der Stadt bekommen. (D)

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist bereits angesprochen worden und ich halte es für außerordentlich wichtig, dass wir junge **Hochschulabsolventen** unterstützen, sich selbstständig zu machen. Wir müssen auch Hochschulassistenten und Hochschulprofessoren unterstützen, sich selbstständig zu machen. Wir haben immer in dieser Stadt davon gesprochen, dass es darum geht, das Verhältnis von Wissenschaft und Wirtschaft zu verbessern. Wir haben ein hohes Potential an Hochschulen, Fachhochschulen und Forschungsinstituten. Dort werden viele neue Ideen, geboren auch viele Produkte und Dienstleistungen, und wir müssen alles daran setzen, dass auf diese Weise Arbeitsplätze in der Stadt geschaffen werden. Im Zusammenhang mit den Hochschulen begrüße ich es, dass die Wissenschaftsministerin auch daran geht, das öffentliche Dienstrecht im Bereich der Hochschullandschaft zu verändern. Ich halte es für eine sehr vernünftige Sache, dass es in diesem Bereich mehr Flexibilität geben soll. Diese Flexibilität muss dazu beitragen, dass aus den Hochschulen heraus Existenzgründungen stattfinden können.

Ich komme zum Schluss: Wir haben gesehen und auch darüber diskutiert, dass es sehr verschiedene Typen von Existenzgründungen gibt und auch sehr unterschiedliche Branchen. Ich gebe zu, es ist zum Teil kopflastig, auch im Handelsbereich, aber es reicht immerhin von der einfachen Dienstleistung bis hin zu Hightech, auch im Bio- und Gentechnikbereich. Es geht von Adlershof bis zum Hinterhof in Kreuzberg, es geht von Existenzgründungen, die das Kiezgeschäft betreiben, bis hin zum Exportgeschäft, es geht vom Tischlerhandwerk über Modedesign bis zu Neuen Medien und Internetfirmen. Das ist genau die Mischung, die wir in der Stadt brauchen. Wir brauchen gerade im Bereich Hightech und Internet noch mehr solcher Anstöße. Wenn wir das gemeinsam vorantreiben, werden wir auch zusätzliche Arbeitsplätze in der Stadt schaffen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

- (A) **Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank Herr Dr. Borghorst! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat muss auch ich sagen, es ist zumindest oberflächlich betrachtet beachtlich, was Berlin an Programmen und Aktivitäten zur Unterstützung von Existenzgründungen inzwischen aufgebaut hat. Ich möchte sogar behaupten, das Feld der Existenzgründer – allerdings fehlen dabei nach wie vor wieder einmal die Existenzgründerinnen – ist tatsächlich das einzige Feld, das Sie, Herr Branoner, von Ihrem Vorgänger Herrn Pieroth einigermaßen bestellt übernommen haben.

Ein Blick in die Förderfibel der IBB zeigt ein immenses Angebot: Existenzgründungen im Allgemeinen werden gefördert, Investitions- und Finanzierungshilfen auch speziell für umweltorientierte Vorhaben, Beratungshilfen, Förderung für Forschung und Entwicklung – das alles wurde hier bereits vorgetragen – und eben auch Programme aus dem Bereich der Arbeitsmarktpolitik und der Beschäftigungsförderung. Nur leider – und das haben Sie, Herr Branoner, in Ihren Ausführungen auch nicht entkräften können – haben Sie, Herr Branoner, deutlich versagt in der **Weiterentwicklung des Programms für Existenzgründer** und Existenzgründerinnen. Da fehlt mir in der Tat ihr Faible für Innovatives. Wo ist das in diesem Bereich? – Zum Zweiten liegen Welten zwischen dem bedruckten Papier der Förderfibel und der Wirklichkeit, in der sich Existenzgründer und Existenzgründerinnen befinden.

Ich fange mit Letztgenanntem an. Ich habe es gerade erwähnt, es gibt Dutzende von Programmen, und, Herr Branoner, Sie haben sie auch noch einmal gepriesen. Harte Wirklichkeit ist es aber, dass die ERP-Kredite rückläufig sind, und es ist harte Wirklichkeit, dass sage und schreibe 150 Gründungen aus der Arbeitslosigkeit von der Seite des Senats gefördert werden – und das bei 270 000 Arbeitslosen aktuell.

- (B) Dann legen Sie sogar ein kleines Programm zur Unterstützung von **Unternehmensgründungen von Frauen** auf. Eine Umfrage Ihres eigenen Hauses zeigt jedoch, dass Frauen, die sich selbstständig machen, dies zu über 50 Prozent komplett aus privaten Mitteln tun. Das ist grundsätzlich etwas Positives, aber sie tun es, weil sie entnervt sind. Sie tun es ohne Fördermittel, ohne öffentlich gestützte Bankkredite und sogar ganz ohne Bankkredite, sie tun es völlig privat finanziert, weil sie sich ansonsten die Hacken abgelaufen und von allen Seiten negative Bescheide bekommen haben. Trotz alledem entscheiden sie sich dazu, es dennoch privat zu tun. Das ist kein dienstleistungsfreundliches Angebot an diejenigen in der Stadt, die Existenzen gründen wollen.

Es wurde bereits gesagt: Existenzgründerinnen sind die besseren Existenzgründer, bei der Zahl der Konkurse liegen sie deutlich unter dem Durchschnitt und der Kapitalbedarf ist wesentlich geringer. So gesehen könnte mit wenig Kosten ein hoher Nutzen für die Stadt erreicht werden und ich verstehe nicht, weshalb sich der Senat darauf beschränkt, es bei 150 Förderungen zu belassen, zumal es sich bei diesen 150 nicht ausschließlich um Existenzgründerinnen handelt, sondern dieses Programm bereits lange auch für Existenzgründer geöffnet ist.

Es würde mich einmal interessieren, weshalb ich niemanden kenne – und ich habe mich wirklich bemüht –, der oder die Erfolg dabei hatte, kurzfristig Unterstützung aus dem **Liquiditätsfonds** zu bekommen. Ich weiß, der Liquiditätsfonds ist nicht eigens dafür geschaffen worden, aber er ist doch formal und sinnvollerweise dafür auch offen. Gerade junge Unternehmen haben nicht mit Solvenz-, sondern mit Liquiditätsproblemen zu kämpfen. Es ist wirklich nicht einzusehen, dass das Geld immer schon weg ist und der Fonds für diese Zielgruppe nicht geöffnet ist.

Das zentrale Problem jedoch liegt ganz woanders. Ich höre inzwischen unisono immer und überall das Gleiche: um es einmal betriebswirtschaftlich auszudrücken: der **Vertriebsweg der Finanzierungsangebote**, das ist der Schwachpunkt. Auch von der CDU-Fraktion wurde bereits darauf hingewiesen. Ich würde

sogar sagen, was dort passiert, grenzt an oder überschreitet sogar die Sittenwidrigkeit. Was ist gemeint? – Der normale Weg zu einer öffentlichen Förderung oder einem öffentlichen Kredit ist der über eine Privatbank, freundlicherweise auch Hausbank geheißenen. Nun wissen wir seit langem Zweierlei: Zum einen, Kleinkredite für Existenzgründungen sind für Banken uninteressant und deshalb gibt es auch diese vielen öffentlichen Programme, trotzdem ist es nach wie vor so, dass die Kosten der Bearbeitung für die Banken unattraktiv sind, weshalb gerade Kleinstgründungen immer wieder Probleme haben, zum anderen befinden sich die Berliner Geschäftsbanken immer noch im Überlebenskampf, verursacht durch ihre Altlasten, die faulen Kredite, die sie immer noch in den Portfolios haben aus der völlig überzogenen Immobilieneuphorie Anfang der 90er Jahre. Wozu führt das? – Es führt dazu, dass die Hausbanken ein hohes Interesse daran haben, natürlich möglichst gesicherte, aber vor allem auch teure Kredite zu vergeben. Wie erreichen sie das? – Es kommt jemand zu ihnen, erzählt, er wolle eine Existenz gründen und fragt nach einem Kredit. Dazu sagt die Bank Ja, verweist auch auf die öffentlichen Fördermöglichkeiten, bittet darum, ein Formular auszufüllen und schickt dieses auf den Weg. Anschließend wartet der Existenzgründer und bereitet alles andere vor, um die Existenz wirklich gründen zu können. Die Bank jedoch stellt das Geld nicht bereit, der Existenzgründer wartet und irgendwann ist die Existenzgründung gefährdet. In dieser Situation schlägt die Hausbank zu und in dieser quasi Erpressungssituation für den Existenzgründer sagt sie den Kredit zu, aber oftmals zu deutlich schlechteren Konditionen als denen, die sich die Existenzgründer vorgestellt haben. So gehen sie gleich mit einer entsprechend höheren Belastung in die Existenzgründung.

Der Senat ist nicht für das Geschäftsgebaren aller Berliner Hausbanken verantwortlich. Aber ich ziehe aus dem eben Geschilderten die Schlussfolgerung, dass die direkten Möglichkeiten zu erweitern sind. Es gibt inzwischen ein Institut für Existenzgründer, das auch direkt angelaufen werden kann bei der IBB, aber der normale Weg ist eben ein anderer. Zumindest sollte man dieses Institut stärker publik machen, damit die Geschäftsbanken zu einem anderen Geschäftsgebaren gezwungen werden. Zum Zweiten ist es leider auch so, dass eine der häufig genannten Hausbanken die Berliner Landesbank bzw. die Sparkassen sind. Es tut mir leid, Herr Liebich, da kann ich ihre Erfahrungen nicht teilen, denn meine Erfahrung ist eine ganz andere. – Im Übrigen ist das auch kein Pluspunkt für die Sparkassen in der aktuellen Diskussion um die Abschaffung der Gewährträgerhaftung. – So hat die Landesbank Berlin jüngst zwei Prozesse wegen sittenwidrigen Verhaltens klar verloren und muss sich nun mit einer Schadensersatzklage in Höhe von 1,5 Millionen DM auseinandersetzen. Da ist von Seiten des Senats noch einiges zu tun.

Zum zweiten Punkt: Innovatives bei der Existenzgründerförderung. Ich habe mich gefreut über die Überschrift dieser Großen Anfrage, die da lautet: „Beschäftigungswirksame Programme für Existenzgründungen in Berlin“. Mich hat es allerdings nicht verblüfft, dass Herr Branoner irgendwann, insbesondere zur letzten Frage, sagte, Arbeitsmarktpolitik und Existenzgründungen sei ein Widerspruch. Das könne nicht zusammengehen, das habe miteinander nichts zu tun. Herr Branoner, da liegen Sie krass daneben.

[Sen Branoner: Das habe ich nicht gesagt, ich habe gesagt: Es gehört zusammen!]

– Ich habe Sie so verstanden, dass Sie sagten, es sei ein Widerspruch, es ginge nicht zusammen. Gut, dann habe ich Sie vielleicht missverstanden. – Jedenfalls finde ich es doch bezeichnend und noch einmal hervorzuheben, dass bei den Zahlen, die Sie zum Existenzgründungen genannt haben, Neukölln beispielsweise an der Spitze liegt. Neukölln ist auch ein Industriegebiet. Das ist richtig, aber ich nehme an, dass es auch damit zu tun hat, dass da lokale Beschäftigungspolitik gegriffen hat.

[Sen Branoner: Weil ich da wohne!]

– Das glaube ich aber weniger.

[Sen Branoner: Aber genau so!]

(C)

(D)

Frau Paus

- (A) Das eine Beispiel ist der **lokale Beschäftigungspakt in Neukölln**, der auch EU-gefördert wird, ein anderes Beispiel ist für mich Jugend-LOK. Jugend-LOK verfolgt auch einen ganzheitlichen Ansatz. Da geht es darum, Existenzgründungen für junge Leute zu fördern. Da ist es geschafft worden, Beratung aus einer Hand und vor Ort zu machen. Das alte Problem ist nach wie vor sonst nicht gelöst, die notwendigen Ansprechpartner zu bündeln. Ich glaube auch nicht, dass die IBB der große Hoffnungsträger dabei ist, Licht in das Förderdunkel zu bringen mit einer Bündelung. Ich finde es wesentlich sinniger, stärker vor Ort zu arbeiten. Hier ist Jugend-LOK ein hervorhebenswertes, positives Beispiel. Sie leisten in der Zusammenarbeit mit dem Bezirk kontinuierliche Beratung, haben gemeinsam mit dem Bezirk einen Gewerberaummietspiegel entwickelt und unterstützen Existenzgründer bei der Suche nach Gewerberäumen, indem sie diese Räume vorher erfassen. Damit leisten sie einen wesentlichen Beitrag, um Existenzgründungen möglich zu machen.

Der wesentliche Ansatz ist aber Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik mit Existenzgründungsförderung zu verbinden. Man muss von der bisherigen Trennung wegkommen, die es auch in den Ressorts Wirtschaft und Arbeit gibt. Das ist schon okay so, aber die entsprechend unterschiedlichen Logiken, die sich reduzieren lassen auf die eine Seite CDU-Unternehmer. Die Hoffnung der CDU, dass alle Existenzgründer, die es demnächst geben wird, geborene CDU-Mitglieder sind, kann ich nicht teilen.

[Gräff (CDU): Von den Grünen sind sie sicher auch nicht!]

Das hat etwas mit der veränderten Situation zu tun, aus der heraus die Menschen heute eine Existenz gründen. Auf der einen Seite ist die alte klassische Geschichte: Jeder Unternehmer ist der junge, dynamische CDU-Unternehmer aus entsprechend abgesicherten Verhältnissen, der kann auch eine Bürgerschaft mitbringen. Auf der anderen Seite – so das Bild der Koalition – stehen die mit persönlichen Defiziten behafteten ehemaligen oder auch Noch-SPD-Wähler und Arbeitslose. Für sie muss man individuelle, spezifische Programme stricken.

(B)

Präsident Führer: Frau Abgeordnete! Sie müssen dann zum Schluss kommen. Die Redezeit ist beendet.

Frau Paus (Grüne): Oh! – Zu dieser Trennung passt auch das Hickhack der Fachverwaltungen. Da gibt es die Wirtschaftsverwaltung, die die klassischen CDU-Unternehmer fördert; und da gibt es die Arbeitsverwaltung, die auf dem ESF-Topf sitzt, die überlegt, welche Untergruppe es noch gibt, die gezielt gefördert werden muss.

[Sen Branoner: So ein Quatsch!]

Wir sollten dazu kommen, diese Logik bei den Existenzgründungen umzudrehen und statt zu fragen, welche fünf Mitarbeiter der Verwaltung sich noch ein neues Programm aushirnen sollen, die Leute zu fragen, auch die jungen Leute zu fragen, was sie eigentlich machen wollen. Von der Seite ist auszugehen und die Verwaltung eher als Dienstleister zu entdecken und vor allem Initiativen vor Ort zu stärken.

Präsident Führer: Ich bitte Sie um Ihren Schlusssatz.

Frau Paus (Grüne): Das muss beraten und begleitet werden.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition! Herr Branoner! Frau Schöttler, die leider nicht da ist!

[Zuruf]

Bei der Gestaltung der Modellregion Berlin-Brandenburg gibt es doch Möglichkeiten. Bei uns Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten wurde noch einmal thematisiert, dass die Bezirke gerne diese lokale Beschäftigungspolitik zu einem lokalen Beschäftigungspakt aufgreifen möchten. Und da sehe ich eben auch – und das gibt es in Neukölln ja schon mit der Gründerzahl entsprechenden Möglichkeiten, Existenzgründungen vor Ort zu unterstützen, und Jugendlok macht das Gleiche auch schon in Friedrichshain. Also bei der Entscheidung –

Präsident Führer: Nun ist die Redezeit endgültig beendet. (C)

[Frau Paus (Grüne): Der letzte Satz!]

Irgendwann ist Ende. Ich habe Ihnen schon so viel Zeit gelassen. Es tut mir Leid. Ich mache das nicht gerne, aber irgendwann geht es nicht mehr.

[Beifall bei den Grünen]

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage beantwortet und besprochen.

Die lfd. Nrn. 10 und 11 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind dann bei der

lfd. Nr. 12:**a) Drucksache 14/379:**

Große Anfrage der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – Bildung, Erziehung und Förderung in den Kitas stärken

b) Drucksache 14/380:

Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – I: Kitabesuch fördern – offensiv werben

c) Drucksache 14/381:

Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – II: von Eltern angemeldeten Bedarf anerkennen – Antragsverfahren für einen Kitaplatz vereinfachen

d) Drucksache 14/382:

Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – III: sozial benachteiligte Kinder besonders fördern

(D)

e) Drucksache 14/383:

Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – IV: Elternbeteiligung im Kitabereich auf Landesebene fördern und unterstützen

f) Drucksache 14/384:

Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – V: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen

Zur Begründung hat Frau Abgeordnete Jantzen das Wort – bitte sehr!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Ich bitte darum, dass Herr Böger anwesend ist bei dieser Großen Anfrage, er ist nämlich nicht nur der Schulsenator, sondern auch der Jungendsenator.

[Atzler (CDU): Er ist da!]

Präsident Führer: Er ist da! Sehen Sie, pflichtbewusst.

[Wieland (SPD): Wenn man von der Sonne spricht, geht sie auf! – Frau Richter-Kotowski (CDU): Er hat nur hinter der Tür gewartet, bis Sie nach ihm fragen!]

Frau Jantzen (Grüne): Gut, er wollte auch einmal herbeizitiert werden, okay! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Im internationalen Vergleich abgehängt. Armutszeugnis für die deutsche Bildung“, so lautete eine der Schlagzeilen zum

Frau Jantzen

- (A) neuesten **Bildungsbericht der OECD**. Der Aufschrei des Entsetzens nach internationalen Bildungsvergleichen ist nicht neu, auch nicht der Ruf nach mehr und besserer Bildung. Seit Jahrzehnten beklagen Ausbildungsbetriebe und Berufsschulen, dass die Schulabgänger den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genügen, und zwar egal ob sie von Gymnasien, Haupt- oder Realschulen kommen. Die Oberschulen schieben den Schwarzen Peter den Grundschulen zu, die Grundschullehrerinnen und -lehrer weisen ebenso wie die Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas seit vielen Jahren immer wieder darauf hin, dass immer mehr Kinder mit Defiziten in der psychomotorischen Entwicklung, im Sozialverhalten und im Sprachgebrauch in die Kitas und Schulen kommen. Sie auszugleichen sind sie auf Grund von Kürzungsmaßnahmen der großen Koalition immer weniger in der Lage.

Schon hat man die wahren Schuldigen gefunden. Da heißt es dann vorschnell, die Eltern kämen ihrer Erziehungsverantwortung nicht mehr nach, besonders die Frauen, denen Beruf und Familie inzwischen wie den Männern gleich wichtig geworden ist und ohne deren Erwerbsarbeit heute übrigens kaum noch eine Familie mit mehreren Kindern zu ernähren ist. Den Eltern nichtdeutscher Herkunft wird vorgeworfen, sie wollten sich nicht integrieren, sie sollten ihre Kinder doch in die Kita schicken und zu Hause mit den Kindern Deutsch sprechen.

Erinnern Sie sich an die Debatte um den Sozialstrukturatlas 1997: Der Regierende Bürgermeister berief eine erste **Innenstadtkonferenz zur schulischen Bildung** ein. Die vorschulische Bildung wurde als wichtiges Element hervorgehoben, eine verstärkte Werbung für den frühzeitigen Kitabesuch angekündigt und für die Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache rief man gar nach einer Kitapflicht. Was ist daraus geworden? – Heute, zwei Jahre danach: Von offensiver Werbung für die Kitas keine Spur. Und statt wie von uns und den Eltern seit Jahren gefordert das Anmeldeverfahren zu vereinfachen und den **Zugang zu den Kitas** zu erleichtern, legt die Senatsverwaltung eine Rechtsverordnung zum Antragsverfahren vor, mit dem sie das Anmeldeverfahren noch einmal verschärfen und den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für die Drei- bis Sechsjährigen endgültig auf ein vier- bis fünfständiges Angebot beschränken.

- (B) „Kinder brauchen Kinder“, so ist der Titel unserer Großen Anfrage und unserer Anträge. Wissenschaftliche Studien belegen seit Jahren, dass Kinder für die Entwicklung motorischer, kognitiver und sozialer Fähigkeiten den Kontakt mit Gleichaltrigen und mit anderen Bezugspersonen als ihren Eltern brauchen.

[Beifall der Frau Abg. Martins (Grüne)]

Dies ist heute nicht mehr so selbstverständlich gegeben. Das muss von Eltern oft mühsam organisiert werden. Es gibt immer mehr Einzelkinder, und durch die in der Arbeitswelt geforderte Mobilität sind immer mehr junge Eltern ohne Großeltern oder andere Verwandte in ihrer Nähe. Die Orte, wo sich die Kinder ganz automatisch trafen und miteinander spielten, die großen auf die kleinen aufpassten und die kleinen von den großen lernten, nämlich die Hinterhöfe, Straßen und Bürgersteige, da fahren oder parken heute die Autos. Das ist ein Ergebnis Ihrer verfehlten Verkehrspolitik.

Mit unserer Idee der autofreien Stadt und den von uns initiierten Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt, die Sie zwar verabschiedet, bisher aber nicht umgesetzt haben, wollen wir solche Orte für Kinder wieder schaffen und die Straßen mit Menschen statt mit Autos beleben.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wie die Debatte aber vorhin in der Fragestunde gezeigt hat, schafft es diese große Koalition noch nicht einmal, sich auf drei autofreie Sonntage zu verständigen. Und noch schlimmer: Der Innensenator Werthebach erklärt gar im „Landespressedienst“ Berlin 2000 zur Hauptstadt der Autofahrer. Das ist im Anschluss an Ihre großmundigen Reden im UNICEF-Jahr 1999 unter dem Motto „Berlin – Hauptstadt für Kinder“ ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(C) Dabei haben Sie von der CDU und der SPD doch offensichtlich erkannt, dass **Familien- und Kinderfreundlichkeit** nicht nur für die Familien in dieser Stadt, sondern auch für Berlin zwingend erforderlich ist. So steht es jedenfalls in Ihrer Koalitionsvereinbarung. Ihre Versprechungen zur Kinder- und Familienpolitik versuchen Sie aber gar nicht erst umzusetzen, sondern machen das Gegenteil. Sie haben bei der Familienbildung in diesem Haushalt kräftig gestrichen und mit Ihrem Beschluss, ab 2001 die Zuwendungen in jedem Einzelressort um jährlich 5 % auf drei Jahre zu kürzen, die weitere Reduzierung der Projekte im Kinder- und Jugendbereich vorprogrammiert. So verspielen Sie die Zukunft der Kinder und Jugendlichen und die Zukunft unserer Stadt.

Statt wie versprochen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie mehr Kinderbetreuungsangebote bereitzustellen, die den unterschiedlichen Bedarfslagen von Eltern Rechnung tragen, schreiben Sie aus rein finanzpolitischen Gründen den Eltern mit dem geplanten Antragsverfahren den Bedarf vor. Statt wie vereinbart insbesondere im Hortbereich in enger Zusammenarbeit mit der Schule und den freien Trägern weitere Kapazitäten der hortähnlichen Betreuung an den Schulen und des Ganztagsangebotes in Grundschulen zu erschließen, reduzieren Sie die Angebote in der hortähnlichen Betreuung im Ostteil der Stadt und schränken auch hier das Wunsch- und Wahlrecht unzulässig ein.

[Frau Martins (Grüne): Skandalös!]

– Weiß Gott, skandalös! – Für Ihr hochgestecktes Ziel, die Zahl der Kitas in freier Trägerschaft durch weitere Übertragung bis zum Ende der Legislaturperiode zu verdoppeln, haben Sie die haushaltsmäßigen Voraussetzungen in den vergangenen Jahren nicht geschaffen. Und wenn Sie für diesen Prozess weiterhin auf die Ergebnisse der Kosten- und Leistungsrechnung im Rahmen der Verwaltungsreform warten, dann gute Nacht, Herr Böger! Dann können Sie die dringend notwendigen Veränderungen noch drei bis vier Jahre länger verschlafen.

(D) Bündnis 90/Die Grünen wollen, dass alle Kinder die Kita als vorschulische Bildungseinrichtung besuchen können. Das heißt, dass die Eltern über die Ansprüche ihrer Kinder informiert werden und das Antragsverfahren wesentlich vereinfacht werden muss. Wir wollen, dass die Betreuungszeit wirklich den Bedürfnissen der Familien entspricht, wie es übrigens im Kitagesetz steht. Das heißt, Beteiligung von Eltern ernst nehmen und den von den Eltern angemeldeten zeitlichen Förder- und Betreuungsbedarf anerkennen.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir wollen, dass Kinder, die aufgrund ihres sozialen Umfeldes benachteiligt sind, eine besondere Förderung erhalten. Die dafür vorgesehenen Personalzuschläge dürfen dann aber nicht auf die Wohngebiete reduziert werden, die für ein begrenztes Programm wie das Quartiersmanagement vom Stadtentwicklungssenator festgesetzt wurden und nicht etwa von der Jugendverwaltung.

Wir wollen ein vielfältiges Angebot an Tageseinrichtungen in freier und kommunaler Trägerschaft. Und wir wollen, dass die Kitas gleiche Chancen für die Entwicklung und Umsetzung von Qualitätsstandards und besonderen pädagogischen Konzepten haben. Das heißt unter anderem eben auch gleiche Ausstattung und Finanzierung der Kitas in der freien und öffentlichen Trägerschaft.

[Beifall bei den Grünen]

Zu allen diesen Punkten liegen Ihnen unsere Anträge vor. Uns ist sehr wohl bewusst, dass nicht alle Probleme und Herausforderungen im Kitabereich angesprochen sind. Ich nehme hier nur einmal die notwendige Verbesserung der Aus- und Weiterbildung der Erzieherinnen. Wir sind gespannt, ob Sie von CDU und SPD gewillt sind, Ihre Wahlversprechen und Koalitionsaussagen umzusetzen und unseren Vorschlägen zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat das Wort Herr Senator Böger.

(A) **Böger**, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Jantzen! Ich habe eben aufmerksam zugehört,

[Frau Martins (Grüne): Wie bitte?]

und ich bitte Sie, bei aller Möglichkeit der Kritik nun wirklich auch mal die Kirche im Dorf zu lassen. Was Sie hier dargeboten haben in der Vermutung, da könnte man den Eindruck gewinnen, als hätte der Senat die Planung, Kitas insgesamt abzuschaffen, das vorbildliche System in Berlin – wie sagen Sie? – plattzurollen. Wie Sie genau wissen, kann davon überhaupt keine Rede sein.

[Frau Martins (Grüne): Sehr differenziert!]

Ich glaube, da muss man sich schon etwas differenziert aussprechen. Im Übrigen, weil gerade Kollege Müller-Schoenau sich mit Zwischenreden zu Wort meldet, würde ich immer empfehlen: Ich glaube, ein Problem der Grünen liegt darin, dass sie eine Rollenverteilung neuer Art erfunden haben. Herr Burkhard Müller-Schoenau singt uns das Hohe Lied der Konsolidierung und sagt, es muss immer noch weniger – –

[Frau Martins (Grüne): Oh! – Frau Künast (Grüne):
Der kann gar nicht singen!]

Der Rest der Truppe, sie ist ja klein genug, stellt jeden Tag neue Forderungen. Wenn Sie glauben, dass das eine überzeugende Politik ist, dann irren Sie sich wirklich.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

So kann man nicht ernsthaft miteinander reden, sondern das ist wirklich, mit Verlaub, Blabla. Nebenbei bemerkt, Frau Kollegin Jantzen: Wenn wir schon über Kinder in dieser Stadt reden – da haben Sie ja ohne Frage Recht; Es ist sehr schwierig, mit Kindern in der Großstadt zu leben. Und da haben wir alle eine Sorgfaltspflicht, vielleicht hätten Sie dann noch ein Wort, werte Kollegin der Grünen, dazu sagen können. Ein Hauptproblem in dieser Stadt ist, dass wir immer weniger Kinder hier haben. Das ist ein sehr großes Problem.

(B) [Zuruf von den Grünen]

– Na, bevor Sie plärren, also ich habe meinen Beitrag geleistet.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

Das wollte ich nur einmal gesagt haben.

Das Thema Kita ist in Berlin für uns alle und insbesondere auch für die SPD und die CDU ohne Frage ein ganz wichtiger Punkt. Und im Gegensatz zu Ihren Ausführungen möchte ich hier zunächst einmal festhalten: In Berlin, und zwar sowohl im früheren Westberlin wie jetzt im vereinten Berlin liegen wir im **Angebot von Kindertagesstätten** als integriertem Angebot von Krippen-, Kindergarten- und Hortplätzen in der Bundesrepublik Deutschland weit an der Spitze. Das Angebot, das wir bieten, ist außerordentlich gut, ist unvergleichbar besser als in Bremen und auch in vielen anderen Bundesländern. Das ist auch kein Zufall, weil in der Tat bei den Kitaplätzen die Vereinbarkeit für uns sehr wichtig ist, ein zentrales gesellschaftspolitisches Anliegen, nämlich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eben sicherzustellen.

[Frau Martins (Grüne): Aber nur bis 16 Uhr!]

Deshalb ist das ein so hervorragendes und wichtiges Gebiet.

Tatsache ist, dass wir in unserem Kitagesetz, auf das Sie sich mehrfach – wie ich fand, nicht ganz korrekt – bezogen haben, einen Anspruch haben. Ich lese Ihnen das vor. Wir haben eben keinen grundsätzlich unbedingten Anspruch für alle Kinder von der Geburt bis ins Hortalter, sondern wir haben auch im Kitagesetz den bundesrechtlichen Anspruch formuliert. Da steht auch:

Kinder unter drei Jahren und Kinder im Grundschulalter sollen einen Platz erhalten, wenn aus pädagogischen, sozialen oder familiären Gründen ein Bedarf für eine solche Forderung besteht.

An dieser Soll-Formulierung werden wir festhalten.

Berlin liegt im Vergleich – wir reden über die Null- bis Dreijährigen – mit den westlichen Bundesländern auch eindeutig an der Spitze. Nordrhein-Westfalen versorgt 2 % der Null- bis Dreijährigen

und 2 % der Schulkinder. Bremen versorgt 7 % der Null- bis Dreijährigen und 17 % der Schulkinder. Berlin versorgt – und dabei bleibt es – 40 % der Null- bis Dreijährigen und sogar 55 % der Schulkinder. Damit stehen wir bundesweit an der Spitze, das darf man hier auch einmal festhalten – bei aller Kritik.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und wer bei jeder Frage eine Schwarzmalerei betreibt, wie Sie, Frau Jantzen, das leider tun, der schürt Ängste bei Eltern mit falschen Informationen. Der handelt unverantwortlich. Vor Inkrafttreten des neuen Kitagesetzes erfolgte die Vergabe der Plätze nach Dringlichkeit. Ein Rechtsanspruch bestand nicht. In Einzelfällen gab es große Ungerechtigkeiten.

Der Vorschlag meiner Verwaltung für eine **Rechtsverordnung**, die das Gesetz ausdrücklich vorschreibt, soll eine **gerechtere Vergabe** nach dem tatsächlichen Bedarf der Eltern sichern. Schon rein logisch kann eine Rechtsverordnung die garantierte materielle Sicherung eines Gesetzes nicht aushebeln. Das wissen Sie genau. Insofern sind die Unterstellungen und Angriffe falsch.

Frau Jantzen, Sie haben die **Kinder nichtdeutscher Herkunft** angesprochen und haben auf die bemerkenswerte Rede des Bundespräsidenten abgehoben. Ich freue mich, dass das heute von allen Teilen des Hauses geschehen ist. Ich habe diese Rede live erlebt und aufmerksam zugehört. Der Bundespräsident und Sie alle haben Recht, dass die Frage der notwendigen Integration – was nicht mit Assimilation gleichzusetzen ist – mit der Gewährleistung von Bildung und Ausbildung steht und fällt. Bildung beginnt in diesem Zusammenhang – ich stimme Ihnen zu – schon in den Kitas. Das ist enorm wichtig. Sonst wird uns diese Herkulesaufgabe nicht gelingen.

Der Sachverhalt in Berlin ist folgender: 46,3 Prozent der Kinder nichtdeutscher Herkunft – so ist die politisch korrekte Bezeichnung – im Alter von null bis zehn Jahren besuchen eine Tageseinrichtung. Das ist ein höherer Anteil als bei Kindern deutscher Herkunft oder hier Geborenen. Deren Anteil liegt bei 40,5 Prozent. Damit trifft Ihre Aussage, das wir für die wichtige Aufgabe der Integration keine Leistung erbrächten, nicht zu. Wir machen in diesem Bereich sehr viel. Ich habe unlängst mit dem türkischen Botschafter gesprochen. Dieser hat außerordentlich den Arbeitskreis „Neue Erziehung“ – ein Instrument, das es nur hier gibt – gelobt. Seine hervorragenden Elternbriefe – an die ich mich auch persönlich aus der Zeit, als wir kleine Kinder hatten, erinnere –, die auch die Kindergartenerziehung ansprechen und auch in türkischer Sprache bei den Eltern ankommen, hat er besonders gelobt. Ich finde, wir sollten Leistungen, die dieses Land erbringt, auch einmal loben und nicht immer alles schlecht reden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Sie behaupten, dass der Entwurf der Rechtsverordnung zum Anmeldeverfahren der Verwirklichung des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Kitas entgegensteht. Ihre abenteuerliche Verknüpfung zwischen Familienpolitik, Qualitätsdebatte und Anmeldeverfahren ist irreführend und in einigen Punkten sogar demagogisch. Die Qualitätsdebatte dreht sich um die Frage, was sinnvollerweise in den Einrichtungen geschehen soll. Das Anmeldeverfahren regelt hingegen den Zugang zu den Einrichtungen. Qualitätsstandards und Konzepte zum Spracherwerb oder zur interkulturellen Erziehung sind notwendig und verlieren ihren Wert nicht dadurch, dass nicht alle ganztags eine Einrichtung besuchen. Die Qualität der Kitas hat nichts damit zu tun, ob Kinder fünf Stunden oder länger in einer Einrichtung sind. Man darf nicht so tun, als wachse mit der Dauer der Stunden, die ein Kind in einer Einrichtung verbringt, automatisch die Qualität des dortigen Angebots.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Bei allem Respekt vor Bedeutung von Kindergarten, Kitas und anderen Einrichtungen dürfen wir nicht vergessen, dass es weiterhin eine **Verantwortung der Eltern** gibt.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

(C)

(D)

Bm Böger

- (A) Diese ist enorm notwendig. Das kam in Ihrer Rede kein einziges Mal vor. Man kann Kindererziehung nicht ohne Eltern installieren und so tun, als sei es schon ein Vorwurf an Eltern, wenn sie sagen, sie wollten eine Betreuung nur zeitweilig und nicht in jedem Fall.

[Frau Martins (Grüne): Dann müssen Sie die Elternmitbestimmung an den Kitas erhöhen!]

Sie führten aus, dass Kinder von Sozialhilfeempfängern in der Regel einer besonderen sozialen Förderung bedürfen. Dies ist eine Diskriminierung und Beleidigung der betroffenen Eltern. Sozialhilfebezug ist leider nicht automatisch an funktional unvollständige oder problematische Familien gebunden. Sozialhilfe kann Eltern in sehr vielen Bereichen betreffen. Es ist eine schlimme Beleidigung, wenn die Qualität der Elternerziehung mit Sozialhilfebezug heruntergedrückt wird. Das sollten Sie zurücknehmen!

Ich weise auch zurück, dass wir uns nicht auf problematische Stadtgebiete konzentrierten. Wir gehen von den von uns vernünftigerweise isolierten Stadtgebieten aus und nicht sehr großflächig vom Sozialstrukturatlas.

Zur Frage 5: Nach dem Kitagesetz haben **Eltern** auf der Einrichtungs- beziehungsweise Trägerebene ein **Mitentscheidungsrecht** in allen organisatorischen und pädagogischen Grundentscheidungen der Tageseinrichtung. Damit verfügen die Eltern zu Recht über weitreichende Informations- und Beteiligungsrechte in der Tageseinrichtung, die ihr Kind besucht. Hingegen ist für den Landeselternausschuss der Berliner Kitas auf Landesebene nur ein Informationsrecht durch die Senatsjugendverwaltung vorgesehen. Insofern finden dort entsprechende Gespräche statt. Man kann das nicht als undemokratisch diffamieren.

Zur Frage 6: Meine Verwaltung hat sich in der Vorlage an den Hauptausschuss vom März 2000 mit den **Finanzierungsbedingungen der städtischen Einrichtungen** auseinandergesetzt. Für diese gibt es nach Einführung des Globalsummensystems keine Richtwerte mehr. Als Beispiel wurden die Differenzen beim Spiel- und Beschäftigungsmaterial und im Bereich der Wirtschaftstätigkeit angeführt. Nur auf diesen Bereich bezieht sich die Schwankung zwischen 1 500 und 3 000 DM – nicht auf die Platzkosten insgesamt. Diese liegen – je nach Alter der Kinder und Betreuungsumfang – zwischen 9 000 und 18 000 DM ohne Zuschläge. Da die Bezirke ihren Haushalt eigenständig bewirtschaften – ich meine, man sollte es auch dabei belassen –, haben wir generell keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Bezirke zur Ausstattung der Kitaplätze – mit Ausnahme der Personalausstattung.

Mir ist bewusst, dass eine solche Verordnung und Veränderungen im Bereich der Kitas – besonders wenn sie so polemisch dargestellt werden – auf Widerstand und Diskussionsbedarf stoßen. Dem Senat wäre es auch am liebsten, wenn wie ein Angebot von null bis zwölf oder 14 Jahre vorhalten könnten.

[Frau Martins (Grüne): Das hat Frau Jantzen nicht gefordert!]

Wir können jedoch nicht so tun, als lebten wir im Schlaraffenland. Es gibt eben auch hier klare Verantwortungen.

Auf einen weiteren Punkt haben Sie nicht hingewiesen: Berlin leistet sich nach wie vor ein Doppelangebot – ich will das nicht ändern, sondern nur erwähnen –, nämlich einerseits die Kita als Vorschuleinrichtung und andererseits Vorschulklassen. Auch dies ist eine außerordentliche Berliner Leistung, die wir nicht schlecht reden sollten. Wir sollten stolz darauf sein, dass wir solche vorzüglichen Bildungseinrichtungen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Führer: Herr Müller-Schoenau möchte jetzt seine Kurzintervention anbringen. – Bitte sehr!

- (C) **Müller-Schoenau** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Böger! Wir haben nun zehn Monate ohne Wahlen vor uns. Die Zuschauer sind weitgehend weg; die Kameras sind ausgeschaltet; es hört kaum einer zu. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass Sie Ihre Einleitung etwas weniger polemisch formuliert hätten.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Sie haben mich persönlich angesprochen und versucht, einen Widerspruch zwischen bündnisgrüner Finanzpolitik und grüner Jugendpolitik darzustellen. Das ist falsch. Ich weiß, dass Sie Stress mit Ihrem Finanzsenator haben, aber diesen sollten Sie nicht an der Opposition abarbeiten. Ich sage Ihnen für den Bereich der Kitas noch einmal, was ich schon während der Haushaltsberatung gesagt habe, nämlich dass die von uns geförderten **freien Träger** insgesamt rund zehn Prozent effizienter und günstiger als staatliche Einrichtungen arbeiten. Wenn man unserer Politik folgt, dann wäre es auch hier möglich, zu Einsparungen zu kommen. An diesem Beispiel können Sie erkennen, dass Sparen und Gestalten zusammenhängt. Das ist das Problem, das Sie haben. Sie sind nicht in der Lage, zu gestalten. Deswegen können Sie auch nicht sparen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Präsident Führer: Bitte, Herr Senator!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Müller-Schoenau! Ich antworte gern und greife Ihren Satz auf: Wir sind 10 Monate ohne Wahlen. Ich kann verstehen, dass Sie das wünschen, denn die Wahlen sind ja nicht so glücklich ausgefallen.

[Zurufe von den Grünen]

- (D) Da haben Sie Recht. Ich greife das gern auf. Wenn man diese Zeit gemeinsam nutzen will, erwarte ich auch von einer Opposition, gerade von Ihnen, dass sie sich als Opposition insgesamt als regierungsfähige Alternative darstellt und nicht als eine Ansammlung von Bereichspolitikern. Ich sage Ihnen noch mal: Mein Eindruck ist, dass Sie, wenn ich im Hauptausschuss da sein muss – –

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne) –
weitere Zurufe von den Grünen]

– Sie brüllen auch im Hauptausschuss, Herr Kollege Eßer, Sie sollten mal das Brüllen lassen, das hilft in der Regel nicht weiter. – Mein Eindruck ist, dass Sie im Hauptausschuss beständig die fehlende Konsolidierung beklagen und mit dem Rest Ihrer Gruppe ständig weitere finanzielle Forderungen stellen.

In einem Punkt, Herr Müller-Schoenau, will ich Ihnen gern zustimmen, da haben Sie Recht: Die Umwandlung von staatlichen Einrichtungen in die freier Träger ist ein Konzept, das man durchziehen muss, auch wenn es unmittelbar – Sie kennen die Frage des Personals – keinen Ertrag bringt, weil es mittelfristig nach meiner Überzeugung sowohl gesellschaftspolitisch – Subsidiaritätsprinzip – wie auch systematisch ein richtiger Schritt ist. In diesem Punkt gebe ich Ihnen Recht. Sie wissen, das löst nicht das Problem, das Ihre Fraktion jetzt sehr polemisch angesprochen hat,

[Zurufe von den Grünen]

aber in diesem Punkt will ich Ihnen Recht geben.

Präsident Führer: Nunmehr hat in der Besprechung Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Böger, Ihre Antwort war eher von Polemik als von dem Wissen um die Situation der Kinder und Familien in dieser Stadt geprägt.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Jantzen

- (A) Ihre Antwort zeigt auch, dass die SPD und die CDU Kitas immer noch in erster Linie als Betreuungseinrichtungen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie begreifen.

[Bm Böger: Das kommt, wenn man die Antworten schon vorher aufschreibt!]

Unbestreitbar ist das eine wichtige Aufgabe und eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Frauen und Männer endlich gleichberechtigt an Erwerbstätigkeit und Erziehung teilhaben können. Im Ostteil der Stadt waren die Voraussetzungen übrigens einmal besser, als sie heute sind. Wenn Sie von 10 000 neuen Kitaplätzen sprechen, die im Westteil der Stadt neu aufgebaut wurden, dann sagen Sie bitte dazu, dass im gleichen Zeitraum 30 000 bis 40 000 Plätze im Ostteil abgebaut wurden, nicht mit böser Absicht, sondern weil der Kinderrückgang dort so stark war.

Sie haben auch Recht, Herr Böger, dass wir immer weniger Kinder haben und Familien mit Kindern diese Stadt verlassen, und das ist eine Katastrophe für die Stadt. Aber das hat doch etwas mit Ihrer Politik zu tun.

[Frau Kind (SPD): Daran ist doch nicht Herr Böger schuld! – Bm Böger: Haben Sie mal gesehen, wie das flächendeckend ist? Bei Rot-Grün gibt es mehr Kinder oder was?]

– Vielleicht auch nicht.

Tageseinrichtungen sind nicht nur als Betreuungseinrichtungen wichtig, sondern werden als **familienergänzende Bildungs- und Erziehungseinrichtungen** immer wichtiger. Viele Kitas in dieser Stadt haben diese Herausforderung angenommen und nehmen diese Aufgabe bereits in der Praxis wahr, insbesondere für die Kinder, die zu Hause, aus welchen Gründen auch immer, nicht oder nicht ausreichend gefördert werden können. Für diese Kinder ist die Kita wichtig. Für viele Kinder haben die Kitas die Funktion eines zweiten Zuhauses, und die Erzieherinnen sind oft die einzigen verlässlichen Bezugspersonen und Ansprechpartnerinnen für sie. Sie sind für die Eltern auch Ansprechpartner in Konfliktsituationen.

(B)

Die Kitas haben die Konzepte und Qualitätsstandards, die jetzt mit der Beteiligung am Bundesmodellprojekt noch einmal in Berlin entwickelt werden sollen, zum Teil schon längst entwickelt. Sie haben interkulturelle Konzepte und Konzepte zum Spracherwerb erarbeitet, wie Sie das in Ihrer Koalitionsvereinbarung fordern. Um das aber weiterhin machen zu können, brauchen sie die Unterstützung der Politik. Die bekommen sie von CDU und SPD nicht in ausreichendem Maße.

Natürlich hat Qualität, Herr Böger, nicht nur etwas mit der Aufenthaltszeit von Kindern in Kitas zu tun. Sie hat sehr viel mit Fort- und Weiterbildung zu tun. Das hatte ich genau wie Sie angesprochen. Sie hat aber auch etwas damit zu tun, ob die Kitas in der Lage sind, Bildungsprozesse und soziales Miteinander und Angebote des miteinander Umgehens gestalten zu können. Das hat durchaus mit der Zeit zu tun die Kinder in den Kitas verbringen. Das ist in vier bis fünf Stunden, die möglicherweise noch versetzt in der Kita verbracht werden, nicht zu machen.

Das Antragsverfahren ist nicht grundsätzlich neu; da haben Sie Recht. Es gibt schon das **Anmeldeverfahren**. Es ist aber neu, dass aus dem alten Anmeldeverfahren eine Regelung weggefallen ist, die lautete: Wenn Eltern und Jugendamt sich nicht auf die vier bis fünf Stunden einigen können, die Berlin als Halbtagsplatz mal so eben definiert hat, dann soll automatisch sieben Stunden Betreuungszeit gelten, also der Teilzeitplatz. Das haben Sie jetzt hinausgekippt. Herr Böger, Sie haben auch Recht: Das Bundesgesetz schreibt nicht vor, dass alle einen Ganztagsplatz haben sollen. Bis heute streiten sich die Kommentatoren des Kinder- und Jugendhilfegesetzes darüber; es gibt nur die Hinwirkungspflicht auf Ganztagsplätze. Aber muss denn ein Halbtagsplatz aus vier bis fünf Stunden bestehen? In manchen Ländern umfasst der Halbtagsplatz sechs Stunden. Berlin hat es so definiert – wir waren damals dagegen –, aber Sie können jetzt nicht so tun, als wären diese vier bis fünf Stunden bundesgesetzlich vorgeschrieben. Da haben Sie Unrecht.

(C) Die Planung des Angebots ist nichts Neues, die schreibt das Kitagesetz vor. Die Rechtsvorschrift macht nur dabei genauere Ausführungen zum Verfahren. Sie müssen dabei nicht, wie das jetzt gemacht wird, die bisherige Bewilligungspraxis so festschreiben oder gar verschärfen, sondern es reicht das Anmeldeverfahren so zu gestalten, wie wir es sagen: Die Eltern melden ihren Bedarf an, das Jugendamt prüft. Wir haben den Antrag so gestaltet: Wenn es mehr als sieben Stunden sind, gibt es einen besonderen Bedarf. Die Eltern brauchen dann nicht, was sie jetzt tun müssen oder in Zukunft verstärkt tun müssen, bei sich selbst oder in ihrer Familiensituation Defizite offenlegen, um einen besonderen Förderanspruch geltend zu machen. Wir finden, dass der Förderanspruch für diese sieben Stunden von Anfang an gegeben sein sollte.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Böger, Sie haben sehr undifferenziert auf meine Begründung der Großen Anfrage geantwortet. Wir sehen keineswegs automatisch den Zusammenhang zwischen Einkommensarmut, Sozialhilfebezug und schlechter Förderung mit der Folge, dass dann alle Kinder in die Kitas müssten. Das haben wir nie so gesagt. Wenn Sie die Zeitung aufmerksam lesen, wissen Sie, dass es einen Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit gibt und dass lang anhaltende Arbeitslosigkeit dazu führt, dass das Selbstwertgefühl vieler Menschen leidet und sie eher zu psychischen Störungen als jemand neigen, der einen erfolgreichen Beruf hat und Selbstbestätigung erfährt.

Wir haben auch nie gesagt, alle Kinder sollten den ganzen Tag in die Kita gehen. Nein, wir sind sehr wohl der Meinung, dass es Eltern gibt, die die Bedingungen für das Aufwachsen ihrer Kinder so gestalten können, dass ein wesentlich kürzerer Aufenthalt in einer Kita ausreichen würde. Aber waren Sie doch, die große Koalition nämlich, die im Zuge der Angst, dass bei einem Rechtsanspruch nun alle Kinder in die Kita gegeben würden, die Miniclubs und von Eltern selbst organisierte Spielkreise faktisch abgeschafft haben, weil die halbe Erzieherin, die man damals dafür noch zur Verfügung stellte, nun in Ihrem Finanzierungssystem keine Rolle mehr spielt.

(D)

Zum sozialstrukturellen Zuschlag und der Förderung besonders benachteiligter Kinder bzw., wie es im Gesetz heißt, von Kindern, die aus wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen und Wohnverhältnissen mit sozial benachteiligenden Bedingungen kommen: Herr Böger, Sie wissen genau, dass das Quartiersmanagement aus der Diskussion über die sogenannten sozialen Brennpunkte entstanden ist und für ein bestimmtes Programm der Bau- und Stadtentwicklungsverwaltung 15 Gebiete mit einem besonders hohen Entwicklungsbedarf ausgewählt wurden, und zwar begrenzt durch eine begrenzte Menge Geld für dieses Programm. Das kann unseres Erachtens nicht die Grundlage dafür sein, was das Kitagesetz vorsieht und wofür Kinder- und Jugendhilfe verantwortlich ist, nämlich möglichen Entwicklungsbeeinträchtigungen durch das Lebensfeld der Kinder frühzeitig zu begegnen. Da müssen Sie schon noch andere Kriterien mit dazu nehmen. Mehr fordern wir nicht, aber das eben fordern wir.

[Beifall bei den Grünen]

Zu unserem Antrag zur **Finanzierung**: Seit Jahren berichten Sie über die vorgenommenen Übertragungen im Ostteil der Stadt. Und seit Jahren steht in den Berichten, sie stocken. Und warum stocken sie? – Weil nicht geklärt ist, wie viel Geld die Bezirke ans Landesjugendamt übergeben sollen, damit das Landesjugendamt die freien Träger finanziert. Es gibt den Streit darum, was denn eigentlich aus den Globalhaushalten, so unübersichtlich wie sie sind – das haben Sie dargestellt –, herausgenommen und ans Landesjugendamt gegeben werden kann. Wenn man die Zahlen in Ihrem Bericht, den Sie erwähnt haben, ansieht – wenn in einem Bezirk 1 500 DM für einen Kitaplatz ausgegeben werden und im anderen 3 000 DM – wir wissen alle, dass die Berechnungen noch fehlerhaft sind und einige Kosten nicht richtig zugeordnet wurden, aber ungefähr stimmen die Zahlen – dann ist da doch etwas nicht in Ordnung. Ein durchschnittlicher Platz bei den kommunalen Trägern – das hat Burkhard Müller-Schoenau schon erwähnt – kostet nach dieser

Frau Jantzen

- (A) Rechnung 1 965 DM. Das Maximum, was an Kosten für die freien Träger – der Ganztagsplatz für die Krippenkinder mit dem höchsten Personalschlüssel – festgesetzt wird, sind 1 532 DM. Da hat Burkhard Müller-Schoenau wirklich Recht, dass hier eine Möglichkeit ist, Geld zu sparen ohne die pädagogische Versorgung in der Stadt zu verschlechtern. Deswegen müssen Sie über den Antrag, den wir dazu eingebracht haben, einfach noch einmal nachdenken. Er bietet einen Ausweg aus dem Dilemma. Sie können mehr Kitas übertragen, es würden in der Verwaltung mehr Kosten abgebaut, und die pädagogische Qualität in den Kitas würde sich nicht verschlechtern.

Herr Böger, Sie sind Schul- und Jugendsenator in diesem Land, und es ist unseres Erachtens die jugendpolitische Herausforderung in der Großstadt Berlin, die Kitas als ersten Baustein für Bildung, als ein Entwicklungsangebot für soziales und kognitives Lernen für Kinder zu begreifen und das Angebot, das wir haben, zu erhalten, möglicherweise zu erweitern.

[Beifall bei den Grünen]

Nutzen Sie das Interesse der Eltern und unsere Vorschläge, um bessere Rahmenbedingungen für Bildung, Erziehung und Förderung der Kinder bereits in der Kita zu schaffen. Reden Sie nicht nur davon, eine kinder- und jugendfreundliche Stadt Berlin schaffen zu wollen, tun Sie es auch!

[Beifall bei den Grünen]

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns viele autofreie Sonntage und gute Kitas!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Führer: Nunmehr hat für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Richter-Kotowski das Wort. Bitte sehr!

[Krüger (PDS): Lächeln Sie doch mal, Frau Richter-Kotowski!]

- (B) **Frau Richter-Kotowski** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Kinder brauchen Kinder! Dem ist sicherlich nichts hinzuzusetzen, aber ein kleines bisschen schon, denn Kinder brauchen nicht nur Kinder, sondern sie brauchen auch ihre Eltern, die sich um sie kümmern, und eine Gesellschaft, die Kinder toleriert und akzeptiert.

[Beifall bei der CDU]

Bei dieser Großen Anfrage und den dazu gehörigen Anträgen, die sich hinter der Überschrift „Kinder brauchen Kinder“ verbergen, wird es schon ein bisschen komplizierter, denn es geht in erster Linie nicht um das einzelne Kind, sondern um die sehr schwierige Strukturdebatte im Kitabereich in Berlin.

Frau Jantzen, wenn ich auf Ihren Redebeitrag gleich eingehen darf: Ich weiß nicht, ob die Kindertagesstätten in der ehemaligen DDR genau das sind, was wir für uns in Berlin fordern sollten, denn sie hatten einen völlig anderen Hintergrund und – wenn ich das von meinen Kollegen, die mir das so herüber gegeben haben, zitieren darf – waren zum Teil Bewahranstalten.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Das wollen wir doch wohl nicht.

Offensichtlich meint nun Bündnis 90/Die Grünen, die richtigen Ansatzpunkte für die Strukturdebatte gefunden zu haben. Denn Sie haben, ohne die Antwort auf die Große Anfrage abzuwarten, gleich die von Ihnen favorisierten Lösungsansätze per Antrag eingebracht. Da stellt sich die Frage, wozu denn eigentlich die Große Anfrage, wenn wir die Anträge dann gleich debattieren.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Ob die nun allerdings den gordischen Knoten in der Kitadebatte lösen werden, ist nach meiner Ansicht mit einem großen Fragezeichen zu versehen.

Antrag I, der sich mit der umfassenden **Information der Eltern über Kitaangebote** befasst, trifft unsere volle Zustimmung. Ja, es ist richtig, da, wo nötig ein Informationsblatt für

nichtdeutsche Eltern bereitzustellen. Ja, es ist richtig, die Informationsbroschüre neu aufzulegen. Und es ist auch sicher richtig, ein umfassendes Verzeichnis aller Kitaträger im Bezirk Interessierten zur Verfügung zu stellen und die gesamten Informationsmaterialien in den öffentlichen Einrichtungen der Bezirksämter auszulegen. Unter uns gesagt, sollten diese Selbstverständlichkeiten gängige Praxis sein und nicht mehr eingefordert werden. Dafür einen Antrag im Parlament, Frau Jantzen?

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Antrag II beinhaltet Forderungen nach einem neuen und vereinfachten **Anmelde- und Antragsverfahren** auf einen Kitaplatz. Dazu hat es in der vergangenen Woche aufgeregte Diskussionen gegeben, die dazu führten, den ersten Entwurf der Senatsverwaltung zu überarbeiten. Das begrüßen wir hier ausdrücklich. Ziel muss es sein, Klarheit über Bedarf und belegte bzw. zu belegende freie Plätze bei freien und öffentlichen Trägern zu erhalten. Nur so kann es zu einer vernünftigen Strukturierung der Kitalandschaft in Berlin kommen. Dazu muss es eine Bestätigung eines Betreuungsbedarfs, der über 5 Stunden hinausgeht, geben. Denn den Rechtsanspruch auf Teilzeitförderung von 7 Stunden gibt es eben auch nicht, Frau Jantzen. Gleichzeitig soll das neue Verfahren aber aus unserer Sicht vereinfacht werden und nicht weitere Bürokratie aufbauen. Wir gehen davon aus, dass mit dem neuen Entwurf die dringendsten Probleme gelöst werden und – das in Richtung Herrn Bögers – keine zusätzliche Beschäftigung für Beamte geschaffen wird und der Antrag insoweit dann durch Vollzug erledigt werden kann.

Antrag III, der sich mit dem **Personalzuschlag für sozial benachteiligte Kinder** befasst, lehnen wir in dieser Form ab. Schon bei der letzten Novellierung des Kitagesetzes stand er schon einmal zur Diskussion. Wir vertreten nach wie vor die Auffassung, dass die in § 11 gefundene Lösung die richtige ist. Nicht jedes Kind, das in ungünstigen Verhältnissen lebt, benötigt automatisch einen Personalzuschlag in der Betreuung. Erst aus dem Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Faktoren ergibt sich ein zusätzlicher Bedarf. Das bezieht sich übrigens auch auf die Kinder nichtdeutscher Herkunft – das steht übrigens ausdrücklich so im Gesetz –, wenn sie in einem überdurchschnittlichen Anteil in einer Kindertageseinrichtung vertreten sind. Daraus ergeben sich doch die Schwierigkeiten. Kinder nichtdeutscher Herkunft und Kinder aus sozial schwierigen Verhältnissen sind nicht per se Problemkinder. Das wäre ja schlimm und käme einer Diskriminierung gleich.

Im Antrag V werden Forderungen zur **Elternbeteiligung** auf Landesebene erhoben – übrigens auch nicht ganz neu, Frau Jantzen. Die Elternbeteiligung, die für die CDU ein wichtiges Gut ist, ist unseres Erachtens durch das Kitagesetz abgedeckt. Dabei kann das Gesetz nicht jede Einzelheit regeln, was Sie jetzt mit diesem Antrag versuchen,

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

sondern es kann nur Rahmenbedingungen vorgeben. Die konkrete Handhabung in der Praxis muss Ausführungsvorschriften vorbehalten bleiben. Hier ist die Frage, ob die Bezirksselternausschüsse wie übrigens auch der Landeselternausschuss die Auffassung vertreten, dass eine AV für Elternarbeit notwendig ist. Man sollte sich sehr genau überlegen, ob dies der richtige Weg ist. Dies sollten die Vertreter des Landeselternausschusses gemeinsam mit den Jugendämtern und den bezirklichen Elternausschüssen diskutieren. Möglicherweise könnte man mit Hilfe einer solchen AV die unterschiedlichen Vorgehensweisen lösen. Zum anderen ist uns nicht ganz klar, warum jetzt plötzlich neben dem Landeselternausschuss noch ein Landeskitabeirat installiert werden soll. Nach unserer Auffassung bedarf es hier keiner weiteren Parallelinstitution. Sie kann die Bedeutung der anderen Elterngremien nur schwächen und ist eine unnötige Beschäftigungstherapie.

Und nun kommen wir zu dem eigentlich spannenden Teil der Serie, nämlich der **Finanzierung**. Hier rennen Sie bei uns, wie Sie wissen, offene Türen ein. Wir fordern von der Verwaltung schon seit langem eine Kosten-Leistungs-Rechnung auch für den öffentlichen Kitabereich, um zu einer Vergleichbarkeit der

(C)

(D)

Frau Richter-Kotowski

- (A) Kosten freier und öffentlicher Träger zu kommen – ich erinnere an die Diskussion in der letzten Legislatur. Als Folgeschritt ist dann die Änderung der Rahmenbedingungen für die Bezirke zu bedenken, damit die Übertragung von öffentlichen Kitas an freie Träger vielleicht etwas problemloser vonstatten gehen könnte, als sie es im Augenblick tut. Dazu gehören gleichzeitig handhabbare Möglichkeiten – dies ist ein wichtiger Punkt! – für den Übergang von Personal an freie Träger. In diesem Sinne ist der vorliegende Antrag gründlich zu prüfen, der zwar ein Teilschritt – besser gesagt, wohl ein Schrittchen – in die richtige Richtung bedeutet, aber das Gesamtziel noch im Nebel lässt.

Die CDU misst den Kitafragen eine große Bedeutung bei, was sich auch deutlich in der Koalitionsvereinbarung niederschlägt. Wir wollen Vielfalt im Kinderbetreuungsangebot, damit dem Wunsch und Wahlrecht, aber auch die Initiativen von Eltern besser Rechnung getragen werden kann. Gerade in letzter Zeit haben sich viele Eltern insbesondere im Ostteil der Stadt zusammengefunden, um ihre Ideen der Kinderbetreuung zu realisieren. Der Bedarf ist da und auch die Bewilligungen durch die Jugendämter. Es scheitert immer wieder an der Umschichtung finanzieller Mittel von den Bezirken hin zum Senat oder in die Senatsverwaltung. Und das bedeutet letztendlich, dass die Initiativen in den Bezirken kaputtgemacht werden.

[Zuruf der Frau Abg. Martins (Grüne)]

Ein Weg zur Lösung dieser Probleme heißt, den Anteil der **freien Träger** – wir haben eine Zielvorstellung von 50 % aller vorhandenen Plätze vereinbart – zu erhöhen. Das bedeutet für uns insbesondere: mehr Übertragungen öffentlicher Plätze an freie Träger einschließlich Abbau öffentlicher Überkapazitäten – das muss man hier, an dieser Stelle, einmal deutlich sagen –,

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Abgn. Frau Martins (Grüne)
und Müller-Schoenau (Grüne)]

- (B) Lösung der Personalfragen aus den zu übertragenden öffentlichen Einrichtungen, Unterstützung von Elterninitiativen im Ostteil der Stadt bei Neugründungen von Eltern-Initiativ-Kindertagesstätten – speziell mit besonderem Profil –, Flexibilität bei der Umstrukturierung von Plätzen bei freien und öffentlichen Trägern gemäß dem wirklichen Bedarf.

Leider kann ich an dieser Stelle nicht alle Probleme, die mit der Umstrukturierung der Kitalandschaft in der Berlin zusammenhängen, umfassend abhandeln. Aber wir werden dieses wichtige Thema auch im Ausschuss noch einmal ausführlich behandeln. Ich bin mir sicher, dass wir heute nicht zum letzten Mal darüber gesprochen haben; ich hoffe nur, dass wir bei der nächsten Debatte ein Stückchen weitergekommen sein werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat nun das Wort die Frau Abgeordnete Barth. Bitte sehr!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich meinen Beitrag beginne, mache ich ein paar Bemerkungen zu den Ausführungen unseres Senators Herrn Böger.

Herr Böger, offensichtlich funktioniert die Kommunikation in Ihrem Amt nicht so richtig.

[Frau Martins (Grüne): Wertevermittlung, Herr Böger!]

Gestern fand eine große Elternveranstaltung in Schöneberg statt. Ihr Staatssekretär war anwesend, und ich gehe davon aus, dass das dort für ihn eine richtige Nachhilfestunde war. Zumindest habe ich erwartet, dass Sie heute in Ihrem Beitrag mit bestimmten Aussagen etwas anders umgehen.

Die zweite Vorbemerkung: Offensichtlich haben Sie auch ein Problem als Senator für Jugendangelegenheiten. Dieser Senator dürfte doch der oberste Interessenvertreter der Kinder und Jugendlichen sein. Wenn Sie von „meiner Verwaltung“ sprechen,

dann würde ich mir wünschen, dass Sie – im übertragenen Sinne – auch von „meinen Kindern“ sprechen. Das habe ich leider heute vermisst. (C)

[Bm Böger: „Meine Kinder“ –
das kenne ich noch aus der DDR!]

Die dritte Vorbemerkung: Sie sprechen davon, dass man stärker loben müsste. Das wird sicherlich funktionieren, wenn man eine differenzierte und reale Einschätzung vornimmt; denn eine differenzierte und reale Einschätzung der Entwicklung in der Tagesbetreuung hat Berlin dringend nötig. Umso mehr bin ich ganz dagegen, dass man bestimmte Dinge verschleiert – ich werde nachher noch darauf zurückkommen.

Eine vierte Vorbemerkung: Wenn Sie sagen, Sie haben ein Hauptproblem – die immer weniger vorhandenen Kinder im Land Berlin –, dann sollten Sie vielleicht einmal den Ansatz suchen, woran es denn liegen könnte, dass Familien mit Kindern die Stadt verlassen,

[Bm Böger: Das ist ein generelles Problem!
Es geht nicht nur um Berlin!]

und warum die demographische Entwicklung sich so verheerend zeigt – sicherlich auch deshalb, weil Familien sich gar nicht mehr ohne weiteres Kinder anschaffen, wenn die Zukunft sich so „rosig“ darstellt.

Nun zum Eigentlichen: In der Beantwortung der Großen Anfrage der Grünen habe ich vermisst, dass Sie, Herr Böger, auf Ihren Auftrag, der in den §§ 22 und 24 des KJHG verankert ist, zumindest noch einmal an einer Stelle eingehen. Dort heißt es ganz eindeutig, es gehe darum, dass die Betreuungseinrichtung die Entwicklung jedes Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern solle, dass Betreuung, Bildung und Erziehung die Aufgabe der Einrichtung ist und dass sich das öffentliche Leistungsangebot pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren müsse. Ich erinnere noch einmal daran, dass der Rechtsanspruch auf Tagesbetreuung von Kindern ab drei Jahren bis zum Eintritt in die Grundschule bundesweit eingeführt worden ist. Aber das Gesetz orientierte sich dabei gleichzeitig auf die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebotes für Kinder unter drei Jahren und Grundschulkindern und auf die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebotes an Ganztagsplätzen. Die letzte Erinnerung daran haben Sie durch Frau Ministerin Bergmann gerade erst erhalten, Herr Böger. Der Bundestag ging dabei zwar in erster Linie von der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus, wir wissen jedoch, dass aus der Sicht des Kindes der Besuch einer Tagesbetreuungseinrichtung als Sozialisationsinstanz wichtig ist. Und deshalb brauchen Kinder Unterstützung, damit sie gemeinsam lernen und spielen – Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft, ausländische Kinder, Kinder aus verschiedenen familiären Zusammenhängen, mit und ohne Behinderung. Hier sollen sie durch fachkundiges Personal betreut, gebildet und erzogen werden, aber das in Abstimmung mit den Eltern. Sie sollen auch die deutsche Sprache erlernen, Benachteiligungen sollen abgebaut werden. Aber ich gehe davon aus, dass Sie das alles wissen. (D)

Wie sieht die Situation in Berlin aus? – Die Voraussetzungen für die **Umsetzung des Rechtsanspruchs** waren 1995 sehr unterschiedlich. Sie sprachen erst von einem Vergleich. Diesen Vergleich habe ich gestern Abend auch gehört; Sie vergleichen das Land Berlin in der Ausstattung mit den alten Bundesländern. Es ist ein Skandal! Vielleicht sollten Sie sich einmal mit den neuen Bundesländern vergleichen,

[Bm Böger: Auch in Bezug auf andere Fragen,
z. B. auf die Besoldung von Lehrern?]

Z. B. in Brandenburg gibt es einen Rechtsanspruch für Kinder von 0 bis 12 Jahren, uneingeschränkt. Sie verschweigen die reale Situation. Sie haben nämlich von der Situation im Ostteil profitiert; denn im Ostteil der Stadt hatten wir eine fast 100-prozentige Versorgung mit Ganztagsplätzen in Kita und Grundschulhort.

[Molter (CDU): Was heißt denn hier „wir“?]

Frau Dr. Barth

- (A) Im Westteil der Stadt konnte der Bedarf nicht gedeckt werden; es gab Wartelisten. Aus unserer Sicht ist damit der gesetzliche Auftrag in Berlin bis heute nicht erfüllt worden.

[Atzler (CDU): Zurück in die Heimat!]

– Sie können ruhig dazwischenschreien; das ändert an der Situation überhaupt nichts. – Bis heute hat der Senat es nicht geschafft, für alle Kinder gleiche Bedingungen und gleiche Chancen im Bereich der vorschulischen Bildungsangebote zu gewährleisten. Kinder werden nach wie vor ausgegrenzt über Zugangsbeschränkung und über den Geldbeutel der Eltern. Sie werden ausgegrenzt, weil die Politik der großen Koalition sich weigert, ein **bedarfsgerechtes Angebot in der Tagesbetreuung** zu finanzieren. Die gestrige Veranstaltung der Aktion „Bündnis für Kinder“ im Rathaus Schöneberg zeigte, wie verantwortungsvoll Eltern damit umgehen, und machte auch deutlich, dass dieses Angebot im westlichen Teil der Stadt nach wie vor nicht da ist. Ein Vater sprach konkret davon, dass er nach längerer Wartezeit erst einen Platz in Neukölln bekommen habe.

Seit 1995 versucht der Senat, unter dem Zwang der Haushaltskonsolidierung den Bedarf der Kinder und der Eltern künstlich zu regulieren, mit dem Ergebnis, dass wir seit 1995 ständig eine angespannte Situation im Bereich der Tagesbetreuung haben. Das betrifft immerhin ca. 360 000 Kinder in Berlin. Erinnern Sie sich, was Sie in den letzten Jahren in Ihrer Verantwortung alles fertiggebracht haben: Sie haben die Ganztagsbetreuung als Regelfall abgeschafft. Die Hortbetreuung an der Grundschule wurde weiter reduziert. Sie wird so weit heruntergefahren – den Eltern wird ein anderes Angebot gewissermaßen aufgezwungen –, bis sie ganz und gar weg ist. Dazu kommen die ständig schlechter werdenden materiellen Rahmenbedingungen. – Ich gehe gar nicht ins Detail, im Ausschuss werden wir darüber noch ausführlich sprechen können. – Auch mehrfache Erhöhung der Kita-Kosten führten als Steuerungsinstrument zu dieser Situation. Eltern konnten sich nicht nach dem Bedarf ihrer Kinder, sondern mussten sich nach ihrem Portemonnaie entscheiden. Und das ganz aktuelle Steuerungsinstrument, das Sie als gerechtes Mittel verkaufen, ist das geplante neue Anmelde- und Platzbewilligungsverfahren. Leider konnte Staatssekretär Ebel auf der gestrigen Veranstaltung, die bei den Eltern gegen diese neue Verordnung bestehenden Bedenken nicht zerstreuen. Zu deutlich spricht die Praxis eine andere Sprache. Es ist mehr als traurig, wenn sich der Senat gegenüber den Eltern nicht zur Ehrlichkeit durchringen kann. Es bleibt dann tatsächlich der Eindruck der Eltern, wie es gestern formuliert wurde, dass der Senat gegenüber den Eltern ein tiefes Misstrauen hegt, sie und ihre Kinder könnten zu viel Jugendhilfe in Anspruch nehmen und dem Senat nur auf der Tasche liegen. Welches Bild hat der Senat eigentlich von den Eltern in dieser Stadt, dass er sie reglementieren und ihnen vorschreiben will, was gut für sie und ihre Kinder ist?

(B)

Es gibt also mehr als genug Probleme, die die Betreuungssituation der in Berlin lebenden Kinder und Eltern bewegen. Doch wahrgenommen werden diese Probleme durch den Senat offenbar nur durch den ins Stocken geratenen Prozess der Übertragung von Kitas aus öffentlicher in freie Trägerschaft. Auf Grund der Zeit kann ich mich dazu nicht äußern. Wir werden im Ausschuss dazu ausführlich diskutieren und uns auch zu den Anträgen verhalten. Ich möchte Ihnen zum Schluss sagen, dass Chancengleichheit für alle Kinder unser Ziel ist. Gute Angebote in der Tagesbetreuung gehören dazu. Sie kosten viel Geld, aber sie sind eine gute Investition in die Zukunft. Das kann man leider nicht von allen Investitionsvorhaben des Senats sagen. Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Nolte. Bitte sehr!

Nolte (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Jantzens Fleißarbeit ist es zu verdanken, dass sich das Abgeordnetenhaus heute mit einer Großen Anfrage und einer Reihe von Anträgen zur Berliner Kindertagesstättenpolitik befasst.

[Beifall bei den Grünen –

Müller-Schoenau (Grüne): Irgendeiner muss ja arbeiten!]

– Ihr Applaus, Frau Jantzen! – Es gibt aber auch dem Senat und den Koalitionsfraktionen die Möglichkeit, die in den zurückliegenden Monaten entstandene und von einigen Interessenverbänden und Parteien bewusst geschürte Verunsicherung der Eltern aufzuklären.

(C)

Nach § 1 des Berliner Kindertagesstättengesetzes haben alle Berliner Eltern für ihre Kinder einen **Rechtsanspruch auf Förderung und Betreuung** in einem Kindergarten. Bei pädagogischem, sozialem und familiärem Bedarf gilt dieser Anspruch auch für die Krippe und den Hort. Der Umfang der Betreuung richtet sich nach dem Bedarf der Familie, der von den Eltern beim zuständigen Jugendamt beantragt und von diesem geprüft wird. Ein größerer Betreuungsumfang wird insbesondere zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährt, also bei Berufstätigkeit, Arbeitssuche oder Ausbildung der Eltern. So ist es im Kitagesetz festgehalten, gegen das die Grünen damals übrigens gestimmt haben. Die zurzeit vom Senat erarbeitete Rechtsverordnung hat diesem gesetzlichen Auftrag zu folgen.

Frau Jantzen sieht in dem Antragsverfahren den Aufbau unnötiger Hürden für einen Kitabesuch und meint, dass nichtberufstätige Eltern in dem Antragsformular ihr eigenes Erziehungsverhalten offenlegen müssten. Wir halten diese Vorwürfe für absurd. Ein Kitaplatz kostet im Monat mehr als 800 DM. Die durchschnittliche Elternbeteiligung an diesen Kosten beträgt 12 %.

[Frau Martins (Grüne): Es werden aber auch Steuern gezahlt, die in die Berechnung einfließen müssen!]

88 % der Kosten für den Kitaplatz trägt das Land Berlin. Insgesamt sind dies mehr als 1,5 Milliarden DM im Jahr. Die Betreuung und Förderung der Kinder in Kindertagesstätten ist eine wichtige soziale Aufgabe der Stadt. Hier sind wir einer Meinung. Deshalb sind diese hohen Ausgaben auch gerechtfertigt. Natürlich sind wir aber auch verpflichtet, darauf zu achten, dass diese sozialen Leistungen zielgenau eingesetzt werden. Das Ziel der Berliner Kindertagesstättenpolitik ist es, die familienergänzende Betreuung und Förderung der Kinder in Kindertagesstätten dem familiären Bedarf entsprechend zu gewähren. Wer wie Sie, Frau Jantzen, möchte, dass die Eltern über die Art und den Umfang der Betreuung ihrer Kinder selbst entscheiden können, muss wissen, dass dies Auswirkungen auf die Regelung der Beteiligung der Eltern an den Kitakosten haben muss. So, wie der Betreuungsumfang bisher am Bedarf der Familie orientiert ist, richtet sich die Beteiligung an den Kosten der Betreuung bisher nach den finanziellen Möglichkeiten der Familie. Wir sind der Auffassung, dass sich diese Regelung im Interesse der Familien bewährt hat.

(D)

Trotz der umfangreichen Einsparungen im Landeshaushalt seit Inkrafttreten des Kitagesetzes konnten die Personalausstattung und der Erzieherinnen-Kinder-Betreuungsschlüssel erhalten werden. Hier zeigt sich sehr deutlich, dass Kinder- und Familienpolitik ein Schwerpunkt des Senats und der großen Koalition ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

In der letzten Änderung des Kitagesetzes haben wir die Gewährung von **Personalzuschlägen** genauer definiert. Sie gelten für Kinder mit Behinderungen, für Kindertagesstätten mit einem überdurchschnittlichen Anteil von Kindern, die Deutsch nicht als Muttersprache haben und für Kinder, die in ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen und in Wohngebieten mit sozial benachteiligten Bedingungen leben. Gerade die Festlegung der Wohngebiete mit sozial benachteiligten Bedingungen ist verwaltungsmäßig sehr schwer zu fassen. Mit der Festlegung der Gebiete mit besonderem Entwicklungsbedarf durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ist unseres Erachtens ein erster Schritt getan, einen Wertausgleich zwischen sozial sehr unterschiedlichen Stadtquartieren vorzunehmen.

Die **Mitwirkung der Eltern** bei der pädagogischen Arbeit findet vor allen Dingen in den Elternversammlungen in den Kindertagesstätten selbst statt. Die Bezirkseleiternausschüsse und der Landesleiternausschuss haben die Funktion, den Informationsfluss zwischen den Elternvertretern, den Bezirksämtern und dem Senat zu gewährleisten. Deshalb hat der Berliner Landesleiternausschuss auch Sitz und beratende Stimme im Landesjugendhilfeausschuss. Der Wunsch von Frau Jantzen, Elternvertretern beratende Kompetenzen einzuräumen, ist also bereits

Nolte

- (A) erfüllt. Der von Frau Jantzen angeregte zusätzliche Landeskita-beirat scheint nur auf Grund der umfangreichen Elternbeteiligungen nach dem Kindertagesstättengesetz und dem Ausführungsgesetz für das Kinder- und Jugendhilfegesetz in Berlin entbehrlich zu sein.

[Frau Jantzen (Grüne): Das wissen Sie doch besser!]

Die in den Anträgen von Frau Jantzen formulierten Anregungen zur Weiterentwicklung der Kindertagesstättenpolitik werden wir im Ausschuss für Jugend und Familie besprechen und beraten.

Eines möchte ich aber abschließend noch einmal festhalten, weil dies auch in der Rede von Frau Barth eine Rolle spielte. Im benachbarten Bundesland Brandenburg muss die Landesregierung zurzeit überzogene Leistungszusagen im Bereich der Kindertagesstätten aus finanziellen Gründen zurücknehmen. Genau das ist in Berlin nicht erforderlich, denn das Berliner Kindertagesstättengesetz beruht auf einer realistischen Einschätzung des familiären Bedarfs an Förderung und Betreuung der Kinder einerseits

[Frau Jantzen (Grüne): Das kann ein Gesetz gar nicht einschätzen!]

und des vertretbaren finanziellen Aufwandes für Kindertagesstätten im Haushalt des Landes Berlin andererseits. An dieser Grundlage einer soliden Kindertagesstättenpolitik für Berlin werden wir nicht rütteln lassen!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU – Frau Jantzen (Grüne): Na hoffentlich!]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit beantwortet und besprochen.

Zu den fünf Anträgen der Fraktion der Grünen, Drucksachen 14/380 bis 14/384, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Der Antrag Drucksache 14/384 soll zusätzlich auch an den Hauptausschuss überwiesen werden. Wer diesen Überweisungsempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann wird dies so überwiesen.

(B)

Die lfd. Nrn. 13 und 14 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 15, Drucksache 14/293:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. März 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über Schließungsverfahren für Flughafen Tempelhof beschleunigen, Drucksache 14/30

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf die

lfd. Nr. 42, Drucksache 14/370:

Antrag der Fraktion der PDS über Beteiligung der Öffentlichkeit am Planfeststellungsverfahren für den Flughafen Berlin Brandenburg International

Hier empfiehlt der Ältestenrat eine gemeinsame Beratung von bis zu fünf Minuten. Widerspruch höre ich nicht. Zu Wort hat sich Frau Matuschek von der Fraktion der PDS gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu unserem Antrag bezüglich der **Schließung Tempelhofs** ist nicht viel zu sagen, außer, dass der Schließungsantrag faktisch zum Erliegen gekommen ist. Er ist gestellt worden; seitdem ruht die Angelegenheit. Selbst wenn Sie unserer Argumentation nicht folgen können, dass Tempelhof schon allein aus wirtschaftlichen Gründen für die BBF geschlossen werden muss, weil er für diesen ein Minus von jährlich 16 Millionen DM bis 20 Millionen DM bedeutet, so folgen Sie wenigstens Ihrer eigenen

Argumentation und gefährden nicht das Planfeststellungsverfahren für den Großflughafen Schönefeld. Zur Planrechtfertigung gehört die Schließung von Tempelhof. Und die Schließung des Flughafens Tempelhof muss eingeleitet werden. Ein Schließungsverfahren dauert ca. 7 Jahren. Wenn Sie das bis 2007 schaffen wollen, dann müssen Sie schon langsam Druck machen. Das zu diesem Antrag meiner Fraktion.

(C)

Unser zweiter Antrag bezüglich des **Planfeststellungsverfahrens für einen Großflughafen Schönefeld** ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Dieses Investitionsvorhaben – nach Ihren Worten aus der großen Koalition „das größte Infrastrukturprojekt im Osten Deutschlands“ – bedarf natürlich einer großen Beteiligung der Bevölkerung. Da sollte man schon davon ausgehen, dass dabei die Mindestanforderung des Gesetzes ein bisschen zu knapp gegriffen wäre.

[Dr. Borghorst (SPD): Was machen Sie denn?]

Deswegen ist unserer Vorschlag – unabhängig von unserer Bewertung des ganzen Projekts –, wenigstens die **Bürgerbeteiligung** über das gesetzliche Mindestmaß hinaus auszudehnen. Wir möchten, dass die Anzahl der Auslegungsstellen erhöht wird, dass der Auslegungszeitraum verlängert wird

[Gaebler (SPD): Das ist längst passiert!]

und natürlich auch der Einspruchszeitraum entsprechend verlängert wird.

Dazu gibt es nicht nur Anlass wegen der Größe des Projekts, sondern auch wegen der Kompliziertheit der Unterlagen. Ich habe mich selbst in den Auslegungsstellen davon überzeugen können. Es gibt zwei Auslegungsstellen, da ist eine fachlich gut vorbereitete Betreuung vorgesehen und auch durch die FPS personell abgesichert.

[Dr. Borghorst (SPD): Wo denn?]

– zum Beispiel in der Senatsverwaltung und am Flughafen Schönefeld selbst. – Da sind Kolleginnen und Kollegen von der FPS dort und können auch Antworten auf Fragen geben, wie man sich in den 49 Aktenordnern zurechtfindet. Sie können auch auf bestimmte Quellen verweisen, denn 49 Ordner kann ein Normalbürger, der seine Freizeit für ein solches Aktenstudium opfert, schwerlich bewältigen. Dabei sind 800 Zeichnungen zu berücksichtigen, und deswegen sollte es auch möglich sein, dass ein Bürger oder eine Bürgerin wiederholt zu dieser Stelle kommen kann, und das schafft man in der Regel in diesem Mindestzeitraum von nur 4 Wochen nur sehr schwer. Freundlicherweise hat die FPS einen Wegweiser durch die Planfeststellungsunterlagen erarbeitet. Das finde ich wirklich nett. Dieser Wegweiser beginnt mit den Worten:

(D)

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn!

Das Ganze ist also offenkundig sehr freundlich gehalten. Dann heißt es unter anderem:

Die Beteiligung von Ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern ist im Planfeststellungsverfahren ausdrücklich vorgesehen.

Das können wir nur unterstützen. Wir haben auch schon in anderen Planfeststellungsverfahren Verlängerungen der Auslegungszeit durchaus praktiziert, zum Beispiel beim Transrapid, bei dem dieser Zeitraum auch noch einmal verlängert wurde, auch wenn nicht ganz unserem Antrag entsprechend, aber immerhin.

Wie ich heute der Presse entnehmen konnte, hat Brandenburg weitere 8 Gemeinden benannt, in denen die Unterlagen ausgelegt werden sollen, und zwar zu einem späteren Zeitraum, nämlich vom 5. Juni bis zum 5. Juli. Damit verlängert sich dann auch die Einwendungsfrist bis zum 19. Juli. Es gibt also schon allein aus diesem Grund kein ernsthaftes Argument, die Verlängerung der Auslegungszeit generell abzulehnen. Wir beantragen daher eine Verlängerung der Einspruchsfrist bis zum 31. August.

Zu diesem Antrag beantragen wir Sofortabstimmung. Geben Sie Ihrem Herzen einen Ruck und ermöglichen Sie breiteste demokratische Bürgerbeteiligung! Eröffnen Sie dem Bürger die Möglichkeit, die Stellen auch öfter aufzusuchen und die Unterlagen zu studieren, was Sie dort eigentlich planen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

(A) **Präsident Führer:** Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Kaczmarek das Wort.

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Wir brauchen an dieser Stelle unserem Herzen gar keinen Ruck zu geben. Wir sind mit ganzem Herzen für den Flughafen in Schönefeld.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD) –
Zurufe von links]

Wir sind mit ganzem Herzen dafür, dass der Flugverkehr in Berlin auf internationales Niveau ausgebaut wird.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

– Herr Cramer, es gibt auch noch andere Dinge als die Straßenbahn und noch ein paar andere Werte auf dieser Welt. – Wir werden dafür sorgen, dass der Ausbau dieses Flughafens zeitgerecht funktioniert und unter privater Beteiligung erfolgt. Daran werden Sie uns auch nicht hindern, meine Damen und Herren von der Opposition.

[Cramer (Grüne): Selten so gelacht!]

– Herr Cramer! Hören Sie doch wenigstens einmal einen Moment zu! Hier läuft doch das Übliche ab, PDS und Grüne Arm in Arm. Man kann nur sagen: Naht Ihr euch wieder, schwankende Gestalten! – Immer dasselbe, das haben wir alles schon gehabt. Die PDS ist auf einmal Anwalt der Bürgerinteressen und der Bürgerbeteiligung.

[Doering (PDS): Das waren wir schon immer!]

Donnerwetter! Aber nun doch mal ehrlich, liebe Kollegen – die **Bürgerbeteiligung** ist Ihnen doch eigentlich völlig egal. Sie wollen doch vielmehr Sand ins Getriebe streuen, Sie wollen die Flughafenplanung verhindern, Sie wollen, dass der Flughafen nicht kommt, Sie wollen keine Arbeitsplätze an diesem Flughafen für die Berlinerinnen und Berliner. Das ist Ihr Ziel, und das versuchen Sie mit allen möglichen Verfahrenstricks und allen möglichen Initiativen hier zu erreichen. Aber dafür werden wir Ihnen die Hand nicht reichen,

(B)

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von links]

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Matuschek?

Kaczmarek (CDU): Nein, das nutzt nichts!

Es gibt wohl kaum ein anderes Planungsrecht, Frau Matuschek – das darf ich Ihnen vielleicht noch einmal sagen, weil Sie hier so von „Bürgerfreundlichkeit“ reden –, das so bürgerfreundlich ist wie das deutsche. Man könnte sogar sagen, es ist bürgerfreundlich, aber investitionsfeindlich. Dass wir überhaupt noch eine Maßnahme bei diesen planungsrechtlichen Vorgaben zustande bekommen, grenzt schon an ein Wunder.

[Beifall bei der CDU]

Manches erinnert auch mehr an ein Beschäftigungsprogramm für Rechtsanwälte und Ingenieurbüros als an vernünftige Maßgaben. Da wäre auf Bundesebene einmal eine Entschlackung und eine Straffung des Rechts notwendig, damit solche Vorhaben künftig beschleunigt ablaufen können.

[Zurufe von links]

Ein Mangel jedenfalls an Bürgerbeteiligung ist hier in keiner Weise festzustellen. Dass es nun 49 Aktenordner sind, schmälert dieses Recht auch nicht. Beim Sachsendamm waren es auch in etwa so viele Ordner. Man könnte das auch noch aufbauen, indem man die Akten in Metern misst. Aber wenn es nur ein Aktenordner gewesen wäre, hätten Sie gesagt: Das ist doch keine vernünftige Planung! – Damit hätten Sie auch Recht gehabt, denn es ist ein komplexes Verfahren. Insofern ist natürlich der Umfang der Unterlagen relativ groß. Was möchten Sie denn eigentlich? Soll die Verwaltung die Einwendungen der Bürger vielleicht noch vorformulieren, damit man sie nur ankreuzen

und unterschreiben muss? Dieser Mühe muss man sich doch schon unterziehen, die Unterlagen selbst zu sichten und zu prüfen, wo die eigenen Rechte eventuell beeinträchtigt sind und man Einwendungen erheben will. Ich sehe überhaupt keine Notwendigkeit, in irgendeiner Art und Weise in das gesetzlich vorgegebene Verfahren einzugreifen und hier Sonderregelungen à la PDS zu schaffen. Wir haben einen Rechtsstaat und Gesetze, und das ist auch völlig ausreichend.

Nun möchte ich auf den **Flughafen Tempelhof** zu sprechen kommen. Es ist immer wieder originell, dass manche offenbar Textbausteine in ihrem Computer haben, so dass bei bestimmten Anträgen immer nur das Datum ausgewechselt werden muss und dann neu herauskommt. Von den Grünen weiß man, dass sie keinen neuen Themen haben, und die Themen, die Sie haben, sind auch immer nur negative Themen. Sie wollen Flughäfen schließen, Sie wollen den Transrapid nicht bauen, Sie wollen die U 5 nicht bauen, Sie wollen auch die Eisenbahnverbindung nach München nicht bauen. Sie wollen nicht, Sie wollen nicht, Sie wollen ablehnen, Sie wollen abbauen, Sie wollen schließen und einstellen. Das ist Ihre negative Einstellung!

[Beifall bei der CDU – Zurufe von den Grünen]

Das kennzeichnet Ihre ganze Verkehrspolitik, die Sie auch auf Bundesebene betreiben: abbauen, abschaffen, einstellen. Die Quittung durch den Wähler bekommen Sie jetzt regelmäßig, denn kein Mensch in dieser Republik will immer nur negative Themen auf den Tisch bekommen und hören, was alles nicht geht und was man nicht machen will, sondern die Leute wollen wissen, wie es vorangeht, was man an positiven Entscheidungen treffen kann.

Jedenfalls mit der Forderung nach Schließung von Tempelhof und unrealistischen Zahlen, nach dem Motto: Wir machen erst einmal nächsten Monat zu! –, als würde es sich um eine Würstchenbude handeln und nicht um einen Flughafen, wird eine völlig populistische Einstellung offenbart. Und sie sind nicht mal populistisch. Die Bürger in Neukölln und in Tempelhof haben sich in Umfragen ganz deutlich für den Erhalt des Flughafens Tempelhof ausgesprochen.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Kaczmarek (CDU): Ja, Herr Präsident! – Mit Ihrer populistischen Nummer kommen Sie nicht einmal dort zu einem Wahlerfolg.

[Doering (PDS): Wo haben Sie Ihre Umfrage gemacht,
in Rudow?]

Deshalb sind uns der wirtschaftliche Erfolg dieser Stadt, die Wettbewerbsfähigkeit und die Standortqualität wichtig und deswegen: Voran mit dem Großflughafen Schönefeld! Und bis 2007, bis dieser Flughafen fertig ist – davon gehe ich aus –, brauchen wir den Flughafen Tempelhof als Cityairport, als Ausweichmöglichkeit für die Airlines, damit der Luftfahrtstandort Berlin nicht vor die Hunde geht. Wir werden uns von Ihnen da auch nicht Sand ins Getriebe streuen lassen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Nun hat das Wort der Abgeordnete Cramer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kaczmarek! Das war ja nun wirklich ein Misstrauensvotum gegen den Regierenden Bürgermeister Ihrer eigenen Partei.

[Niedergesäß (CDU): So ein Quatsch!]

Bekanntermaßen haben im Mai 1996 die Landesregierungen von Berlin und Brandenburg und die Bundesregierung einen **Single-Airport Konsensbeschluss** gefasst, in dem es einen **Single-Airport Schönefeld** geben soll und in dem verbindlich –

[Niedergesäß (CDU): Das war im vorigen Jahrtausend!]

Cramer

- (A) Jetzt fängt der schon wieder an zu grölen. – festgelegt ist, dass Tempelhof und Tegel geschlossen werden. Dieser Konsensbeschluss trägt die Unterschrift des Regierenden Bürgermeisters und des Ministerpräsidenten von Brandenburg, Herrn Stolpe, und des damaligen CDU-Verkehrsministers Wissmann. Das sind die Fakten. Und, Herr Kaczmarek, Sie haben gerade diejenigen, die Sie daran erinnern, des Populismus bezichtigt. Ich kann nur sagen: Sie sind nicht vertragstreu. Der Regierende Bürgermeister redet anders als er handelt. Er unterschreibt Dinge, die er nicht einhalten will.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das ist ein Skandal der Politik und der Glaubwürdigkeit dieses Senats. Das ist Fakt.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Und ärgerlich ist ihr Verhalten auch deshalb, weil wir bei dieser hoch sensiblen Frage eine breite Mehrheit für den Singlestandort in Schönefeld hier im Parlament und ebenfalls in der Bevölkerung haben. Diese Mehrheit kam auch dadurch zustande, weil der Flughafenstandort mit dem **Schließen von Tempelhof und Tegel** verknüpft war. Und jetzt sagen Sie uns: Tempelhof kann man nicht so von heute auf morgen schließen. Da haben Sie völlig Recht. Ich möchte aber doch daran erinnern, dass die BFG – die Berliner Flughafengesellschaft – bereits am 29. Dezember 1997 den Antrag gestellt hat, weil die Fristen so lang sind, Tempelhof im Jahr 2002 zu schließen. Und genau das ist doch der Punkt. Wir Bündnis 90/Die Grünen unterstützen diesen Konsensbeschluss und auch den Schließungsbeschluss für Tempelhof in 2002. Wir wollen nicht, dass der Senat ihn aussitzt, und fordern zum wiederholten Male – und Herr Borghorst wird mir bestimmt zustimmen –, dass nun auch der Senat in die Puschen kommt und ebenfalls den Antrag der BBF unterstützt, Tempelhof im Jahr 2002 zu schließen.

[Atzler (CDU): Das ist zu früh!]

- (B) Das sagen Sie immer. Ich frage den Regierenden Bürgermeister – und Herr Kähne, Sie kennen sich da auch bestens aus. Warum äußern Sie sich eigentlich nicht dazu, dass permanent von Mitgliedern der Landesregierung, von Mitgliedern Ihrer Partei, auch im Parlament, immer wieder der Konsensbeschluss in Frage gestellt wird so als könnte der Bürgermeister heute unterschreiben und morgen das Gegenteil tun?

[Heiterkeit bei den Grünen – Zurufe von der CDU]

Melden Sie sich doch mal öffentlich zu Wort, dann hätten Sie wenigstens Klarheit in Ihrer eigenen Fraktion.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Präsident Führer: Das geht nicht, weil die Staatssekretäre hier kein Rederecht haben.

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Noch habe ich Rederecht an diesem Pult, und das nehme ich in Anspruch. Herr Kähne kann sich melden. Sie wissen, der Senat hat jederzeit das Recht, sich hier zu Wort zu melden. Soll er das doch tun, wenn hier das Gegenteil von dem behauptet wird, was er beschlossen hat.

[Zuruf von der CDU]

Jetzt zu dem Antrag mit der **Planfeststellung für Schönefeld:** Weil es so ist, dass breite Teile und große Mehrheiten in der Bevölkerung und hier im Parlament dafür sind, können Sie doch nicht die größte Investitionsentscheidung im Land Berlin-Brandenburg für den Single-Airport in Schönefeld, so behandeln als würde eine Straßenbahn um 100 m verlängert. Deshalb fordern wir Sie auf: Schaffen Sie doch Vertrauen in der Bevölkerung. Sie haben die Planung vorgelegt. Dass man die 49 Aktenordner nicht in Eile durchsehen kann, ist nachvollziehbar. Ich bin davon überzeugt, dass eine Ausweitung der Auslegungsfristen die richtige Antwort ist, für Berlin und Brandenburg in Schönefeld einen Single-Airport zu errichten und die anderen beiden Flughäfen zu schließen. Deshalb unterstützen wir den PDS-Antrag und fordern Sie auf, das ebenfalls zu tun, damit hier eine breite Debatte

über die richtige Entscheidung stattfindet. An diesem Punkt – nicht an der Frage der Größe – werden wir Sie unterstützen. Schaffen Sie hier nicht Differenzen, die nicht vorhanden sind.

Mein letzter Punkt an die PDS: Natürlich ist es richtig, die Forderungen nach breiter Debatte in der Bevölkerung auch an die Regierung, auch an den Staat zu richten. Aber richten Sie sie auch an die Verbände, an die Umweltverbände, an die Institutionen dieser Stadt, hier durch Veranstaltungen mitzuhelfen, mitzudiskutieren in der Öffentlichkeit über die Frage der Flugverkehrspolitik in Berlin und Brandenburg. Denn eines wollen auch wir: Wir wollen die internationale Anbindung dieser Stadt und dieser Region, aber nicht mit Größenwahnsinn, sondern mit Augenmaß. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Aber nicht über Bohnsdorf!]

Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Gaebler. Bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte ist ja etwas verwirrend. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass dieses ganze **Planungsverfahren für Schönefeld** jetzt urplötzlich mit der Veröffentlichung der Auslegungsankündigung aufgetaucht ist, vorher niemand etwas davon gehört hat, keiner die Unterlagen gesehen hat, und jetzt also überrascht feststellt: Mein Gott, da kommt ein großes Vorhaben. Und jetzt hat man nur einen Monat Zeit, sich die Unterlagen anzusehen. Das ist natürlich absolut lächerlich, weil es so nicht ist. Sie wissen ganz genau, dass bei wenigen Vorhaben so umfangreich bereits im Vorfeld informiert worden ist wie bei diesem Flughafenprojekt. Sie haben genug Leute, Frau Matuschek, in Ihren eigenen Reihen, die bei den entsprechenden Bürgerinitiativen tätig sind und Ihnen vielleicht, falls Sie das noch nicht mitbekommen haben, mitteilen, wann bereits welche Unterlagen an die Bürgerinitiativen ausgehändigt worden sind, was die Flughafengesellschaft alles unternommen hat, um bereits im Vorfeld vorgezogene Bürgerbeteiligung vor der Planfeststellung zu machen. Sie sind im Bus herumgefahren über die Dörfer. Dort konnten sich das alle ansehen. Sie können mir doch nicht allen Ernstes erzählen, Sie glauben, dass sich die Leute diese Unterlagen angucken und dann feststellen, oh, jetzt muss ich aber Einwendungen erheben. Die sind doch alle längst fertig geschrieben.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Und ich denke, es ist das gute Recht der Menschen dort, ihre Einwendungen geltend zu machen. Aber hier jetzt mit fadenscheinigen Begründungen zu kommen, wir müssten jetzt die Einwendungs- und die Ansichtsfrist verlängern, weil nur so gewährleistet sei, dass sie sich informieren, ist nun wirklich scheinheilig. Da kann ich mich dem Kollegen Kaczmarek anschließen. Das zielt nur darauf ab, Sand ins Getriebe zu streuen und dieses Flughafenprojekt zum Scheitern zu bringen. Das machen wir nicht mit.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir wollen dieses 6-Milliarden-Projekt für Berlin und Brandenburg realisieren. Daran werden auch Sie uns nicht hindern – auch nicht, wenn Sie in schönem Schulterschluss mit der brandenburgischen PDS-Fraktion gleich lautende Anträge in beiden Landesparlamenten einbringen. Ich finde es schön, dass Sie jetzt die Fusion vorwegnehmen wollen,

[Wolf (PDS): Ja, von unten!]

indem Sie uns parallel mit den gleichen Themen beschäftigen. Es wäre noch schöner, wenn Sie das vielleicht auf andere Themen, mit denen wir weiterkommen, verlagern würden. Aber auf jeden Fall werden wir diesem Antrag so nicht zustimmen.

Ich will übrigens noch richtig stellen: Es gibt bisher schon 25 Auslegungsstellen in Berlin und Brandenburg. Das ist eine gewaltige Zahl. Es gibt weitere Auslegungsstellen, wo die Bürgerinitiativen selber mit Unterlagen, die ihnen dafür zur Verfügung gestellt worden sind, auslegen. Wir gehen davon aus, dass

Gaebler

- (A) zügig in die Anhörung, in die Erörterung eingestiegen werden kann und dann auch berechnigte Interessen Berücksichtigung finden.

Jetzt noch zur Frage **Tempelhof**: Das ist ja nun der Gipfel der Dialektik – das sage ich vorsichtig. Sie wollen möglichst schnell Tempelhof schließen, um anschließend Schönefeld nicht auszubauen. Das mag zwar Ihre Vorstellung von Verkehrspolitik für die Region sein, das ist aber nicht unsere. Es gibt hier einen **Konsensbeschluss**, der schon mehrfach erwähnt worden ist und den das Parlament auch schon bestätigt hat. Und Ihnen ist mit Datum vom 11. April dazu eine Mitteilung zur Kenntnisnahme zugegangen. Hätten Sie die genau gelesen, hätten Sie eigentlich sagen müssen: Wir ziehen unseren Antrag zurück. Er ist erledigt. Das haben Sie nicht gemacht. Statt dessen stellen Sie Behauptungen auf, die so nicht stimmen. Das Schließungsverfahren läuft. Wir vertrauen auf unseren Senator Strieder, der hier die Federführung hat und bei dem wir das in guten Händen wissen.

[Beifall bei der SPD – Gelächter bei der PDS]

Er wird das Schließungsverfahren zügig durchführen und dann zum Abschluss bringen.

[Doering (PDS): Wann denn?]

Wir werden gleichzeitig darauf achten, dass die Fluggastkapazitäten, die notwendig sind, für die Berlinerinnen und Berliner und für die Brandenburger vorhanden sind. Sie wissen doch genau: Jeder möchte gern mit dem Flugzeug auf die Kanaren oder nach Mallorca fliegen, aber möglichst nicht vor seiner Haustür.

[Niedergesäß (CDU): Die Grünen in die Toskana!]

Insofern haben wir schwere Abwägungen zu treffen: Wo sind nach allgemeinem Ermessen am wenigsten Leute betroffen? Wo haben wir die größten Vorteile? Und wie können wir wirtschaftlich die Region voranbringen? – Deshalb haben wir uns für den Standort Schönefeld entschieden. Deshalb wollen wir Tempelhof bald und Tegel spätestens mit Inbetriebnahme des neuen Flughafens schließen. Es wäre schön, wenn Sie uns dabei weiter unterstützen. Aber ich denke, wir werden das auch ohne Sie umsetzen können. Wir arbeiten jedenfalls weiter daran.

- (B)

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Doering (PDS): Sollen wir Sie unterstützen oder nicht?]

Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Fraktion der PDS über Schließungsverfahren für Flughafen Tempelhof beschleunigen, Drucksache 14/30, empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der PDS über Beteiligung der Öffentlichkeit am Planfeststellungsverfahren für den Flughafen Berlin Brandenburg International, Drucksache 14/370, bittet die antragstellende Fraktion um die sofortige Abstimmung. Es gibt aber auch eine Bitte um Überweisung, und zwar an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend – und an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Ich lasse zuerst über die Überweisung abstimmen. Wer dem Überweisungswunsch folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist die Überweisung beschlossen, zwar knapp, aber immerhin.

Die lfd. Nrn. 16 bis 20 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21, Drucksache 14/328:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. April 2000 zum Antrag der Fraktion der Grünen über städtische Wohnungen sichern, Drucksache 14/271

Zur Beratung empfiehlt der Ältestenrat fünf Minuten pro Fraktion. Widerspruch höre ich nicht. Dann gebe ich Frau Oesterheld von der Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte sehr!

- (C) **Frau Oesterheld** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es um städtische Wohnungsunternehmen geht, dann muss ich Sie leider, auch wenn es schon etwas später ist, noch ein bisschen nerven.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Sie haben ein wahres Wort gelassen ausgesprochen!]

3,1 Milliarden DM haben Sie bei den städtischen Wohnungsunternehmen für den Haushalt eingenommen. 3,1 Milliarden DM haben Sie im gleichen Zeitraum für die Eigenheimförderung für besser Verdienende ausgegeben.

[Zuruf von der CDU: Das ist ja Quatsch!]

Das ist keine Haushaltskonsolidierung, sondern das ist eine wahnsinnige Umverteilung von unten nach oben.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Aber es ist leider nicht die einzige Umverteilung, die Sie in den letzten Jahren mit Wohnungen im großen Stil vorgenommen haben. Am Beispiel des Verkaufs des Wohnungsunternehmens GEHAG möchte ich deutlich machen, wie Sie hier **öffentliches Vermögen verschleudern**. Die Investoren holen sich das Fünffache von dem, was sie für diese Wohnungen bezahlen mussten, hinterher wieder. Sehen wir uns einmal die Dividendeerwartung der GEHAG an. Solange die GEHAG dem Land Berlin gehörte, haben sie 3,89 Millionen DM Dividende bezahlt. Im ersten Jahr, wo sie privat waren, zahlten sie schon 56,5 Millionen DM, in diesem Jahr 70,7 Millionen DM, im nächsten Jahr 114,2 Millionen DM usw. Das heißt, innerhalb von sechs Jahren rund 550 Millionen DM allein Dividende. Von dem, was sie einnehmen, zahlen sie selbstverständlich auch noch die Kosten für dieses Wohnungsunternehmen ab. Das heißt, was Sie hier machen, ist eine wirkliche Verschleuderung von öffentlichen Geldern. Sie werfen den Investoren öffentliches Vermögen in den Rachen. Solche Geschäfte muss man als Veruntreuung öffentlichen Eigentums bezeichnen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Zuruf von der CDU: Na, na!]

- (D)

Haushaltskonsolidierung ist das überhaupt nicht. Das Schlimme ist, die große Koalition will weiter machen, weiter wie bisher. Das nächste Opfer ist die GSW. Fragen wir doch einmal Herrn Strieder: Werden Sie dann auch hinterher Chef der Landesbank, so wie Herr Klemann jetzt Chef der GEHAG geworden ist?

[Zuruf des Abg. Landowsky (CDU)]

Kriegt man dafür, dass man die Wohnungsunternehmen verkauft, einen Geschäftsführerposten? Oder warum werden solche unsinnigen Verkäufe hier gemacht? – Mit verantwortungsvoller Wohnungspolitik hat das schon gar nichts mehr zu tun. Wir verlangen von Ihnen, wenn die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler die letzten Jahrzehnte immer in diesen Wohnungsbestand gezahlt haben, dann müssen sie auch etwas davon haben, dann kann es nicht sein, dass private Investoren sich jetzt die Hände reiben und freuen, dass sie die dicke Kohle daraus abziehen dürfen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In unserem Antrag schlagen wir vor, wie Sie verantwortungsvoll mit Wohnungspolitik umgehen sollten. Dazu müssen Sie zunächst einmal die finanziell angeschlagenen Gesellschaften wieder auf sichere Füße stellen. Dafür wollen wir von Ihnen ein Konzept sehen, Herr Strieder! Aber Herr Strieder hat es nicht einmal nötig, zuzuhören, denn er macht es sowieso nicht. Er hört sowieso nur, was Kurth sagt: Verkaufen, verkaufen! – Die Gesellschaften haben in den letzten Jahren bereits 41 000 Wohnungen verkauft, und sie haben angekündigt, dass sie weiterhin 20 000 Wohnungen verkaufen werden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die müssen wir zusätzlich von den städtischen Wohnungsunternehmen abziehen. Besser gestellte Gesellschaften müssen den armen mit hohem Sanierungsbedarf unter die Arme greifen, denn sonst müssten sie sich zutiefst verschulden, bis sie irgendwann auch in Konkurs geraten. So können wir mit unseren Gesellschaften nicht umgehen.

Frau Oesterheld

- (A) Die große Koalition hat beschlossen, **300 000 Wohnungen in städtischem Besitz** zu halten. Wir wollen von Ihnen, Herr Strieder, wissen: Wo sollen die 300 000 Wohnungen liegen? Wie garantieren Sie nach dem Verkauf der GSW und evtl. der GEWO BAG, dass eine regional ausgeglichene Verteilung über das Stadtgebiet erreicht wird, dass der soziale Bedarf gesichert ist und dass Sie nicht schon in kurzer Zeit für Belegungsrechte das Doppelte und Dreifache von dem bezahlen, was Sie heute für die Wohnungen der GSW einnehmen können? – Wir wollen von Ihnen ein wohnungspolitisches Konzept sehen, das nicht dazu führt, dass Ihr Quartiersmanagement ein Jahrhundertwerk wird, weil Sie heute mit Ihren Verkäufen schon die Quartiere produzieren, die Sie dann morgen bearbeiten dürfen.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Für Herrn Niedergesäß ist es schon Sozialismus, wenn man allein die Wohnungsunternehmen sichern will oder ein paar städtische Wohnungen sichern will oder absichern will für die nächsten Jahre. Jeder Betriebswirt fragt sich: Was habe ich? Was brauche ich für die Erfüllung meiner Aufgaben? Wie gehe ich mit meinem Besitz am effektivsten um?

[Beifall bei den Grünen]

Bei der großen Koalition habe ich den Eindruck, Sie fragen sich: Was habe ich heute zu verscherbeln? Wem überlasse ich den Profit mit dem öffentlichen Eigentum? Wie erkläre ich am besten die Verschleuderung der Öffentlichkeit? – Unser Antrag will nichts anderes, als Sie an Ihre wohnungspolitischen Aufgaben zu erinnern, an Ihre wohnungspolitische Verantwortung, und zu verlangen, dass Sie sich um die Wohnungsbaugesellschaften mehr Gedanken machen als: Wie verkauft man sie am besten und am ungünstigsten? – Denn Sie haben auch gegenüber den Mieterinnen und Mietern eine Verantwortung.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

- (B) **Präsident Führer:** Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Niedergesäß das Wort!

Niedergesäß (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Oesterheld, es ist schon ein bisschen abenteuerlich, was Sie da zwischendurch für Dinger gucken lassen haben.

[Frau Oesterheld (Grüne): Alles Beweise!]

3,1 Milliarden DM seien aus den Wohnungsunternehmen herausgepresst worden, um die besser Verdienenden in Eigenheime zu bringen. Das ist eine Demagogie, die vielleicht bei dem einen oder anderen ankommt, aber es ist schlichtweg Quatsch.

[Beifall des Abg. Dr. Steffel (CDU) –
Frau Oesterheld (Grüne): Stimmt nicht!]

Wir wollen deshalb Eigenheime bauen, weil wir in diesen Eigenheimsiedlungen, wenn die einmal erledigt sind, letztendlich Ruhe haben.

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

– Ja, natürlich! – Und in den Gebieten, die im Westteil der Stadt in den siebziger und achtziger Jahren gebaut worden sind, für Riesenbeträge, an denen wir heute noch Riesensummen abzuzahlen haben, haben wir nur darüber nachzudenken, wie wir weitere Millionen in diese Gebiete hineinpumpen, in die Einfamilienhausgebiete, wo nicht nur Reiche, sondern auch kleine Leute wohnen, die an der unteren Grenze des Existenzminimums existieren. Das sind nicht nur reiche Leute, die ein Haus bauen. Das ist alles Quatsch. Da ist der Facharbeiter der größte Anteil überhaupt in diesen Gebieten und nicht irgendwelche reichen Leute, von denen Sie hier pausenlos erzählen.

Sie reden hier von Veruntreuung des öffentlichen Vermögens. Dann reichen Sie doch eine Klage ein, wenn dem so ist, und erzählen Sie hier nicht solche Sprüche, sondern gehen Sie zum Rechtsanwalt, verklagen Sie den Senat und bringen Sie das auf den Weg.

[Zuruf des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

Sozialismus, werfen Sie mir vor, sei die Sicherung der Bestände. Nein! Sozialismus ist das, was Sie mit der Wohnungswirtschaft hier anstellen wollen.

[Gelächter des Abg. Wieland (Grüne) –
Frau Martins (Grüne): So ein Quatsch!]

Wir haben 1990 beschlossen: Nie wieder Sozialismus!

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS]

Deshalb halten wir daran fest, dass Wettbewerb auch dort stattfindet, wo letztendlich die Wohnungen bewirtschaftet werden müssen, und nicht, dass da irgendwelche Pfründe aufgemacht werden, sowohl für die Unternehmen als auch für die Gesellschaften, nur nicht für den kleinen Mann. Der bleibt dann nämlich am Ende auf der Strecke. Das ist die Quintessenz Ihrer Rede, die Sie hier gehalten haben. Der kleine Mann wird hier am Ende zur Kasse gebeten, wenn Ihre Wohnungswirtschaft durchgesetzt würde.

[Zurufe von den Grünen]

In dem vorliegenden Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen steht unter anderem, dass die Instandsetzungs- und Sanierungsbedarfe der einzelnen städtischen Wohnungsbaugesellschaften dargestellt werden sollen – für einen perspektivischen Zeitraum. Frau Oesterheld, wollen Sie denn für die nächsten 10 oder 20 Jahre ermitteln, welche Schlösser, welche Treppen, welche Vorhänge oder weiß der Teufel was saniert werden müssen? – Das sind doch phantastische Ansätze, die Sie in Ihren Antrag hineingeschrieben haben. Kein Mensch kann dieses ermitteln.

[Zuruf der Frau Martins (Grüne)]

Dass Reparaturen in Wohnungen anfallen, ist die selbstverständlichste Sache der Welt. Aber Sie schreiben in Ihrem Antrag, was dort alles geklärt werden muss, bevor eine Wohnungsbaugesellschaft verkauft wird. Das ist ein Ding aus dem Tollhaus, was Sie hier aufgeschrieben haben, und hat mit der Realität und den Tatsachen vor Ort überhaupt nichts zu tun.

In Ihrem Antrag heißt es:

Der Verkauf der GSW und danach der GEWO BAG in der vom Senat geplanten Form ist falsch und schädlich. Haushaltspolitisch ist er absurd, weil er mit Panikverkauf nur einen Bruchteil des eigenen Wertes darstellt.

Das sind alles Schlagworte, die Sie hier gebrauchen. Es sind Totschlagargumente, die Sie hier in das Feld führen. Das sind Kriegsargumente, die Sie hier anführen, aber es ist keine sachliche Auseinandersetzung.

[Beifall bei der CDU –
Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

Da Sie mit Schlagworten immer ganz groß sind, muss ich Ihnen vorwerfen, dass Sie hier eine Hetzkampagne veranstalten, die jeglicher ehrlichen Grundlage entbehrt.

[Beifall bei der CDU –
Oh! von der PDS und den Grünen]

Das müssen Sie sich vorwerfen lassen: Sie wollen die Leute verrückt machen und verunsichern, um letztendlich die Wohnungswirtschaft in dieser Stadt völlig auf den Hund zu bringen.

[Zurufe von den Grünen]

Das ist Ihr Ansinnen, weil Sie daraus nämlich Profit ziehen wollen.

[Zurufe von den Grünen –
Doering (PDS): Wir wollen Profit ziehen?]

„Wohnungspolitisch sind diese Verkäufe unverantwortlich.“ – Ich lese nur vor, was Sie hier aufgeschrieben haben. Schlichter Unfug, was Sie hier erzählen!

[Frau Simon (PDS): Setzen Sie sich wieder hin,
Herr Niedergesäß!]

Die Finanzsituation der städtischen Wohnungsunternehmen wurde durch Ausbluten, durch In-sich-Geschäfte und durch eine negative Ertrags- und Aufwandsrelation im Kerngeschäft durch einen hohen Sanierungsbedarf in den letzten Jahren erheblich verschlechtert.

Niedergesäß

- (A) – Das sind Parolen, die Sie hier verbreiten, die durch nichts untersetzt sind.

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen – Klemm (PDS): Zugabe!]

Natürlich müssen Wohnungen auch saniert werden, aber das ist kein Ausbluten. Wir haben in diesem Haus mit unseren Beschlüssen dafür gesorgt, dass in den letzten zehn Jahren Milliardenbeträge in die Sanierung der Wohnungen geflossen sind. Diese Summen haben die Wohnungsbaugesellschaften nicht allein bezahlt, sondern die haben wir aus dem Haushalt dieses Landes mit bezahlt.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen dann zum Schluss kommen!

Niedergesäß (CDU): Da können Sie nicht sagen, dass die Wohnungsbaugesellschaften ausgemergelt und kaputtgemacht worden sind. Da hat das Land Berlin in einer solidarischen Weise in die Taschen gegriffen, wie sich das auch gehört.

[Mutlu (Grüne): Hört, hört!]

Dafür sind wir da, weil wir davon ausgehen, dass eine sichere und bezahlbare Wohnung für den kleinen Mann überhaupt das allerwichtigste auf der Welt ist. Sie wollen die Leute verunsichern und mit Ihren Parolen, die Sie hier aufgeschrieben haben, in Unsicherheit versetzen. Das ist gemeinsam mit der PDS Ihr Ansatz, den Sie hiermit vorantreiben.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Niedergesäß (CDU): Das ist schade. Ich habe erst die halbe Seite herunter. Ich kann ja gar nicht alles vorlesen.

- (B) [Heiterkeit bei allen Fraktionen – Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen]

Präsident Führer: Dann haben Sie halt Pech!

Niedergesäß (CDU): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident, aber einen Satz möchte ich noch vorlesen:

Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften müssen auf ihre Finanzkraft, aber auch auf ihre Finanzkrisen hin überprüft werden, um langfristig stabile Wohnungsbaugesellschaften zu erhalten. Erst auf dieser Basis kann eine zuverlässige kurz- und mittelfristige Planung erfolgen.

– Wie wollen Sie denn das leisten? Können Sie mir das einmal erklären, Frau Oesterheld? Wollen Sie die Gutachter, die sowieso alle zuviel Geld verdienen, hier ein oder zwei Jahre lang beschäftigen, um die Gesellschaften, die dort eine Verantwortung haben, aus der Verantwortung zu entlassen. Hier irgendwelche Science-Fiction-Stücke vorzutragen, das kann ja wohl alles nicht sein!

Präsident Führer: Letzter Satz!

Niedergesäß (CDU): Ihr Antrag geht völlig in die Leere. Er reicht aus, um die Leute in die Irre zu führen, aber nicht die Wohnungsprobleme – –

Präsident Führer: Nun ist es vorbei. Irgendwann muss ich die Dinge hier klären.

[Heiterkeit und Beifall bei allen Fraktionen]

Es ist auch nicht gerade parlamentarischer Brauch, wenn man anderen Hetzkampagnen vorwirft. Das heizt nur die Atmosphäre auf.

Das Wort hat Frau Oesterheld für eine Kurzintervention!

- Frau Oesterheld (Grüne):** Herr Niedergesäß! Als Erstes bedanke ich mich bei Ihnen, dass Sie meinen Antrag vorlegen. (C)

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen – Niedergesäß (CDU): Das ist doch nichts weiter als eine Hetzkampagne!]

Als Zweites muss ich sagen: Wir haben im Ausschuss eine ausführliche Diskussion gehabt. Sprechen Sie doch einmal mit einem Vertreter des BBU über diese Dinge, die in diesem Antrag stehen! Der wird Ihnen sagen, dass die Probleme, die ich sehe, die ich befürchte und für die ich eine Lösung haben möchte, tatsächlich die Probleme der Wohnungsbaugesellschaften sind. Sie werfen mir vor, eine Hetzkampagne zu machen, aber Sie beunruhigen die Mieter, indem Sie ständig alles verkaufen. Ich bin es doch nicht. Zu mir kommen die Mieter und fragen, was sie machen sollen, und ich versuche sie zu beraten. Aber die, die Wohnungen verkaufen, das sind doch Sie. Also sind Sie diejenigen, die die Leute verunsichern.

Zu Ihrem Vorwurf, dass alles, was ich in diesem Antrag schreibe, nicht stimme, kann ich Ihnen nur sagen: Sowohl im Bauausschuss wie beim BBU und bei allen möglichen Einzelunternehmen weiß man, dass diese Probleme bestehen. Ich habe es langsam satt, dass Sie die Augen vor den Problemen verschließen und mir eine Hetzkampagne vorwerfen, weil ich die Probleme benenne.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Und im Übrigen möchte ich Ihnen sagen, dass ich aus diesen Sachen noch nie Profit geschlagen habe. Im Gegenteil, ich habe Ihnen gesagt, wer bei dem GEHAG-Verkauf die dicken Profite herausgeschlagen hat. Ich war es nicht, und ich werde es auch nie sein.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Präsident Führer: Das Wort hat nun der Abgeordnete Niedergesäß zu einer Antwort. – Bitte sehr!

- Niedergesäß (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich meine Rede zu Ende bringen kann. (D)

[Heiterkeit bei allen Fraktionen – Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD – Zurufe von der PDS und den Grünen]

Frau Oesterheld! Wenn Sie der Auffassung sind, dass allein durch den Verkauf der Gesellschaften die Mieter auf den Hund gebracht oder – wie auch immer – in Nachteile versetzt werden, dann ist das eine Hetzkampagne. Ich bleibe dabei: Dann ist das eine Hetzkampagne.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, das ist kein parlamentarischer Gebrauch, anderen Hetzkampagnen vorzuwerfen.

Niedergesäß (CDU): Gut, dann nehme ich diesen Begriff zurück und nenne das irgendwie anders. Mir fällt aber im Moment nichts Besseres ein.

[Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der CDU]

Frau Oesterheld! Es muss uns doch allen darum gehen, die Menschen davon zu überzeugen, dass sie in dieser Stadt in Sachen Wohnen nicht eines Tages auf der Straße sitzen. Da Sie seit 20 Jahren als Mietenberaterin tätig sind, wissen Sie doch viel besser als 99 % aller Leute, die hier sitzen, dass der Fall gar nicht eintreten kann.

[Frau Oesterheld (Grüne): Was?]

Also geht doch Ihre Rede, die Sie hier geführt haben, an der Sache vorbei. Es ist sachlich nicht möglich, dass jemand, wenn er sich in seiner Wohnung anständig aufführt, in diesem Staat auf der Straße landen kann.

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Da lachen die Kommunisten natürlich. Herr Over, das ist doch klar!

[Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der CDU]

Niedergesäß

- (A) Denn Sie sind überhaupt die Speerspitze dieser ganzen Verunsicherung. Da lachen Sie darüber! Sie haben doch bisher in Sachen Mieten überhaupt noch nichts Gescheites auf die Tagesordnung gebracht. Da ist ja Frau Oesterheld noch ein Stück näher dran als Sie.

[Zurufe von der PDS]

Ich wollte nur klarstellen, Frau Oesterheld, dass allein durch den Verkauf die Gesetze, die wir in dieser Republik hinsichtlich der Sicherung der Wohnung haben, nicht außer Kraft gesetzt werden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Das Wort hat nun der Abgeordnete Holtfreter. – Bitte sehr!

Holtfreter (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Niedergesäß! Sie haben zum Schluss ja doch noch mitbekommen, dass die PDS die Speerspitze ist

[Niedergesäß (CDU): Der Verunsicherung!]

und dass die Hauptargumente gegen die Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften von der PDS kommen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Na, na!]

Das ist so! Wir fordern den Senat auf, keine Wohnungsgesellschaften zu verkaufen. – Ja, Frau Niedergesäß, Sie haben in Ihrem Antrag – –

[Allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei der CDU und den Grünen – Zurufe]

– Gut! Über diesen Versprecher muss ich einmal nachdenken. – Frau Oesterheld, Sie fordern in Ihrem Antrag den Senat auf, ein Konzept zu erarbeiten. Das ist völlig richtig, aber Ihr Antrag hat leider einen Schönheitsfehler. Sie schreiben:

- (B)

Der Senat wird aufgefordert, vor jeglichem weiteren Verkauf städtischer Wohnungsbaugesellschaften dem Abgeordnetenhaus ein Konzept vorzulegen.

Um Gottes Willen! Dann bekommen wir in diesem Jahr zwei Konzepte

[Rösler (CDU): Mindestens!]

und im nächsten Jahr weitere Konzepte. Der Senat soll ein Konzept erarbeiten, wie er die Wohnungsbaugesellschaften erhalten kann.

[Müller-Schoenau (Grüne): Wir wollen nicht jedes Mal ein neues Konzept. Wir wollen eins!]

Aber der Senat will verkaufen, verkaufen. Da braucht er kein Konzept. Er braucht kein Konzept zu entwickeln, wie er diese Gesellschaften wirtschaftlich halten kann. Das Einzige, was er macht – Herr Kurth ist nicht anwesend, das interessiert ihn anscheinend nicht –, ist, darüber nachzudenken, wie er für die Gesellschaften am meisten Geld bekommt. Da fängt das Problem an. Die GSW ist eine Gesellschaft, die ungeheure Werte beinhaltet. Sie hat einen Substanzwert von 5 Milliarden DM. Das Problem ist nur: Wenn sie diese Gesellschaft an einen Investor verkaufen, dann bekommen sie dieses Geld nicht. Der Investor guckt auf den Ertragswert, darauf, wieviel Mieten dort gezahlt werden, und normalerweise kann er nur aus den Mietüberschüssen den aufgenommenen Kredit, den er für den Kauf braucht, finanzieren. Hier fängt das Problem an. Mehr als 400 Millionen DM bis 500 Millionen DM dürfte normalerweise für die GSW gar nicht bezahlt werden. Alles, was er darüber hinaus zahlt, muss er durch Verkauf der Bestände finanzieren. Das haben wir doch bei der GEHAG gesehen.

Die GEHAG hat gekauft, es war nicht leicht für das Unternehmen, 900 Millionen DM zu verkraften, aber wenn sie Bestände verkaufen, kommen sie ganz schnell aus dieser Problematik heraus. Sie haben Bestände verkauft, ganze Siedlungen haben sie verkauft, Carl-Legien-Siedlung in Prenzlauer Berg. Eigentlich ist

dies im Kaufvertrag ausgeschlossen, eindeutig ist dort ausgeschlossen, dass ganze Bestände verkauft werden. Es steht auch im Kaufvertrag mit der GEHAG, dass die Mieter gefragt werden sollen. Kein einziger Mieter ist dort gefragt worden. Was macht nun der Senat, der ja eigentlich Vertragspartner ist, der eigentlich sagen müsste: Halt stopp, das müssen wir rückabwickeln, das ist eigentlich ausgeschlossen.

[Frau Birghan (CDU): Im Abwickeln seid ihr gut!]

– Den Verkauf der Siedlungen vom neuen Besitzer der GEHAG, der RSE oder WCM, wie sie jetzt heißt, den Verkauf, der ausgeschlossen ist, den rückabwickeln. Das macht der Senat aber nicht, er guckt weg, das interessiert ihn nicht, weil er genau weiß, dass der Erwerber Bestände verkaufen muss. Das wird hier auch wieder kommen.

Herr Strieder! Ihr Vorschlag mit der Berliner Bank war vielleicht ganz gut, wäre vielleicht das geringere Übel gewesen, wenn Sie garantieren könnten, dass die Berliner Bank auf Dauer mehrheitlich eine landeseigene Gesellschaft bleibt.

[Atzler (CDU): Die gibt es gar nicht mehr, die heißt jetzt Landesbank Berlin]

Das kann aber keiner garantieren. Jeder hier im Haus weiß doch, dass die Berliner Bank einer der nächsten Privatisierungskandidaten ist. Deshalb ist das eine Mogelpackung, was da vorgelegt werden soll und wir lehnen es ab.

Wir haben vorgerechnet, dass der gesamte Verkauf des Unternehmens Blödsinn ist. 1,6 Milliarden DM Verkaufserlös werden erwartet.

[Niedergesäß (CDU): Wenn ihr schon rechnet!]

– Ja, wenn wir rechnen. Die „FAZ“ hat gesagt, die PDS könne gut rechnen, Herr Niedergesäß. Und es ist auch eine einfache Rechnung gewesen.

[Heiterkeit bei der PDS]

Wenn sie die Wohnung für 1 300 DM den Quadratmeter an die Mieter verkaufen oder an Genossenschaften, das ist doch ein Preis, den sehr viele würden aufbringen können. Das ist ein Preis, wo sie den Preis über ihre Mieten refinanzieren können. Dann brauchte vom gesamten GSW-Bestand nur ein Viertel verkauft zu werden, und der Finanzsenator hätte auch 1,6 Milliarden DM in seiner Kasse.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Sie müssen zum Schluss kommen!

Holtfreter (PDS): Ja! – Das sollten wir diskutieren, ob es nicht Alternativen zu den Unternehmensverkäufen gibt. Ich kann verstehen, dass bei einem Haushaltsloch in Höhe von 7 Milliarden DM auch von der Wohnungswirtschaft Geld eingetrieben werden muss. Das kann ich verstehen, aber entwickeln sie doch vernünftige Konzepte, die am Ende den Mieterinnen und Mietern zu Gute kommen und meinetwegen auch dem Finanzsenator.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Dr. Arndt, bitte sehr!

Dr. Arndt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin ein wenig hilflos. Eigentlich wollte ich den Antrag sehr kritisch diskutieren, aber nach dem sehr freundlichen Erfolg und angesichts des Gelächters muss man sich eines anderen besinnen. Zum anderen hat dieser Antrag dazu geführt, dass die PDS eine Eheanbahnung zwischen Bündnis 90/Die Grünen, Frau Oesterheld, und der CDU, Herrn Niedergesäß, in Form einer Namensvermittlung angestoßen hat und das alles läuft unter dem Titel „Städtisches Eigentum sichern“. Es ist schwierig zu dem ersten Part, den dieses Thema beinhaltet, zurückzukehren.

Dr. Arndt

- (A) Für die Sozialdemokraten, aber sicher auch für die CDU-Fraktion, ist es nicht einfach, mit der gesamten Problematik Wohnungsprivatisierung umzugehen. Gerade für Sozialdemokraten ist die GSW ein Urgestein sozialdemokratischer Wohnungspolitik – gewesen

[Holtfreter (PDS): Gewesen!]

und ist es noch, gewesen und ist es noch. Die großen sozialen Errungenschaften zeigen sich vom Norden bis Süden in der Stadt und sind maßgeblich Anstöße von wohnreformerischen Initiativen auch in anderen Bereichen. Aber auch die Wohnungswirtschaft – der Zustand des Berliner Haushalts ist Ihnen bekannt – muss einen Beitrag zur Sanierung leisten. In diesem Zusammenhang erörtern wir den Verkauf der GSW und anderer Gesellschaften.

[Unruhe]

Präsident Führer: Ich bitte um etwas Aufmerksamkeit!

Dr. Arndt (SPD): Wir haben viele andere Konzepte hier kritisch gewürdigt, und in vielen Punkten stimme ich den damals von Herrn Wolf erwähnten Bedenken zu: In-sich-Verkäufe, die Absicht, höhere Dividenden aus den Wohnungsunternehmen zu ziehen, was sicherlich der Bewirtschaftung des Bestandes nicht gut täte bzw. auch dem Mietniveau schadete. Für mich ist deshalb, ich sage es ganz offen, die Veräußerung der gangbare und angemessene Weg. Wir haben dieses Thema sehr ausführlich im Bauausschuss besprochen. Wir haben die Diskussion über die GEHAG-Veräußerung geführt. Sie waren dabei, und es kam eben nicht zu den Horrormeldungen, die hier heute im Parlament kursieren, sondern im Gegenteil, der Mieter in der GEHAG ist heute genauso sicher und wohnt genauso gut wie ehemals.

- (B) [Frau Oesterheld (Grüne): Ist doch gar nicht wahr!]

Wenn Sie die Presse der letzten Wochen verfolgt haben, da heißt es in der „Berliner Morgenpost“: „Die Mischung stimmt“, Besserverdienende ziehen in die Sozialwohnungen, in die hervorragenden Quartiere der Großsiedlungen, die Lebensqualität steigt, Milliardeninvestitionen werden geplant, das ist wirklich städtische Wohnungswirtschaft und so wird es auch in der Zukunft bleiben. „Wohnungswirtschaft ist in der Hauptstadt kein Thema mehr“, so eine andere Überschrift. Das sind keine Negativ-Schlagzeilen, wie Sie sie machen, und auch kein Geklingel des Stadtentwicklungssenators, sondern das ist objektive Berichterstattung der Medien. Den Mieterinnen und Mietern in der Stadt geht es gut, und deshalb können wir, wenngleich auch mit Bauchschmerzen, hier ein Stück vorwärts gehen und mit Schmerzen zu Privatisierungskonzepten kommen, die uns umso leichter fallen, wenn sie auf der Grundlage des Angebots der Landesbank Berlin formuliert werden.

Die andere Forderung des Antrags, städtische Wohnungen zu sichern, die betrifft ein ganz anderes Feld. Es geht nicht nur darum, den Eigentumsbereich zu sichern, sondern es geht auch darum, die Bewirtschaftung in den Beständen auf Niveau zu halten. Ich bin dafür, den Antrag der PDS-Fraktion, was die Wasserbewirtschaftung bei den Wohnungsbeständen betrifft, unter die Lupe zu nehmen. Genauso geht es auch um die Instandhaltungs- und Modernisierungsaufwendungen in den Siedlungen. Das sind Themen, die eigentlich einer Opposition gut täten im Ausschuss zu problematisieren, anstatt den Mieterinnen und Mietern hier in der Stadt Ängste zu bereiten. Ich bin der Überzeugung, den Mieterinnen und Mietern geht es gut. Wir werden die soziale Wohnungswirtschaft in der Stadt halten und ausbauen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung des Antrags.

Wer dem Antrag Drucksache 14/271 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Das war die Mehrheit, damit ist der Antrag abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 22:

a) Drucksache 14/334:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. April 2000 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Anwendung der „Härtefallregelung“ in Berlin, Drucksache 14/66

b) Drucksache 14/335:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. April 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über Erweiterung der „Härtefallregelung für Flüchtlinge mit langjährigem Aufenthalt“ in Berlin, Drucksache 14/81

Dazu hat es eine Verständigung gegeben, keine Beratung durchzuführen.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU eine Neufassung. Wer so gemäß Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 14/334 beschließen möchte, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Erstes war die Mehrheit. Den Abgeordneten Führer bringen wir in Abzug bei der ersten Abstimmung. – Dann ist das so beschlossen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Zum PDS-Antrag empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 14/81 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Danke schön. Enthaltungen? – Die ablehnenden Stimmen waren die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann rufe ich auf die

Ifd. Nr. 22 A, Drucksache 14/394:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 15. Mai 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Abbau von Investitionshemmnissen bei der Vergabe von landeseigenen Gewerbegrundstücken in Berlin, Drucksache 14/249

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Dies ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme der Beschlussvorlage. – Auf eine Beratung wird erfreulicherweise auch verzichtet. Wer also der Vorlage – zur Beschlussfassung – mit der Drucksachennummer 14/349 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 22 B, Drucksache 14/398:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 6. April 2000 und des Hauptausschusses vom 17. Mai 2000 zum Antrag der Fraktion der Grünen über bedarfsgerechtes Angebot an Kitaplätzen sicherstellen – Umstrukturierungen und Platzerweiterungen in

Vizepräsident Momper

(A) Kitas freier Träger finanzieren!, Drucksache 14/62, und zum Antrag der Fraktion der PDS über Rahmenvereinbarung für Finanzierung von Kitas in freier Trägerschaft umsetzen – Umstrukturierungen im Platzangebot finanzieren, Drucksache 14/110

Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme beider Anträge mit neuer Überschrift und in neuer Fassung bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen im Hauptausschuss. – Auf eine Beratung wird verzichtet. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport und des Hauptausschusses gemäß Beschlussfassung mit der Drucksachennummer 14/398 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der PDS mit Mehrheit so beschlossen.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 23, Drucksache 14/355:**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen soll die lfd. Nr. 45 der Zusammenstellung – das ist die Sonderabfallgebührenordnung mit der Ordnungsnummer 14/45 – zur Besprechung in den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz überwiesen werden und die lfd. Nr. 44 – das ist die Verordnung über die Abwendung der Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen durch freie Arbeit – an den Rechtsausschuss. – Wer das so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das mit gewissem Zögern einstimmig.

[Wieland (Grüne): Na ja, Sie sind zu schnell!]

(B) – Ja, ja, manche wachen da nicht so schnell auf, das stimmt. – Diese Überweisung ist beschlossen. Weitere Überweisungsanträge liegen nicht vor. Ich stelle somit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nrn. 24 und 25 sind bereits mit der Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 26, Drucksache 14/311:**Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Mitverantwortung der Gesellschafter der BBF am Scheitern des Privatisierungsverfahrens und des Vergabeverfahrens zur privaten Errichtung des Großflughafens BBI sowie zur Vorbereitung der anstehenden Entscheidungen für den Fortgang des Gesamtverfahrens**

Dieser Antrag war bereits vorab zur Beratung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden. Die nachträgliche Zustimmung des Hauses stelle ich hiermit fest. – Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27, Drucksache 14/312:**Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen über Einsetzung einer Enquete-Kommission des Abgeordnetenhauses von Berlin über Ziele und Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Entwicklung Berlins**

Eine Beratung ist nach den mir vorliegenden Unterlagen vorgesehen. Oder gibt es keine Wortmeldungen?

[Doering (PDS): Doch! – Zuruf von den Grünen]

– Es gibt Wortmeldungen. Pro Fraktion stehen nach unserer Geschäftsordnung 5 Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der PDS hat sich Frau Hinz gemeldet – Sie haben das Wort, Frau Hinz!

[Kittlmann (CDU): Sie können auch verzichten!]

– Die Kollegin kann auch verzichten, der Hinweis des Kollegen ist absolut richtig. Bitte schön, Sie haben gleichwohl das Wort, wozu auch immer!

[Gelächter von der CDU]

– Das war eine zu weit gehende Interpretation, zum einen oder zum anderen, das war gemeint.

Frau Hinz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege! Ich werde nicht verzichten, Sie werden sich meinen Beitrag anhören müssen.

[Unruhe]

Ich gehe erst einmal auf den Ihnen vorliegenden Bericht der Enquete-Kommission „Zukunftsfähiges Berlin“ aus der 13. Legislaturperiode kurz ein. Er wurde hier im Parlament am 23. September 1999 besprochen. Den Beiträgen der Fraktionen war zu entnehmen, dass die im Bericht vorgelegten Ergebnisse weitestgehend anerkannt wurden und die Fortsetzung der Arbeit mehrheitlich gewünscht wurde.

[Anhaltende Unruhe]

Obwohl die CDU statt der EnKo lieber einen Sonderausschuss gehabt hätte, wurde – –

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin! Entschuldigen Sie bitte. – Meine Damen und Herren! Wir möchten hier ungern durch die Verhandlungen die betreffenden Kolleginnen und Kollegen stören, die das dringende Bedürfnis haben, sich mit anderen zu unterhalten. Es wäre wirklich hilfreich, wenn Sie den Raum verlassen würden, soweit das erforderlich ist. – Bitte schön, Frau Kollegin, fahren Sie fort!

Frau Hinz (PDS): Herr Präsident, ich danke Ihnen! – Die CDU hatte ja Probleme mit der Enquete-Kommission, aber sie hat dennoch in ihrem Beitrag hier am 23. September 1999 die Arbeit anerkannt und betont, dass sich die Arbeit gelohnt habe.

Ich habe die Hoffnung, dass recht viele der Mitglieder des Abgeordnetenhauses aus der 13. Wahlperiode diesen Bericht gelesen haben und ihm entnommen haben, welche doch wesentlichen Gedanken dort verankert sind. Diese sollten dann auch in Zukunft hier im Parlament eine Rolle spielen.

Zustimmung zum Bericht gab es nicht nur aus dem Parlament, sondern auch Anerkennung von außen: Wissenschaftliche Institutionen und Einrichtungen, Verbände, aber auch eine Vielzahl von Agenda-Akteuren haben sich dazu geäußert und haben diesen Bericht für sehr gut befunden. Es gibt also immer noch Nachfragen nach diesem Bericht und nach der Fortsetzung der Arbeit, und dies nicht nur aus Berlin, sondern auch aus anderen Bundesländern.

Zum Bericht ist hier noch festzustellen, dass die in der Kürze der Zeit vorgelegten Arbeitsergebnisse eine hervorragende Grundlage bieten für eine weitere Arbeit am Thema „zukunftsfähiges Berlin“ hier im Parlament. Wir in unserer Fraktion haben jedenfalls dem Bericht eine Reihe von Ansätzen und Handlungsempfehlungen entnehmen können, die wir nun schrittweise in parlamentarische Anträge einfließen lassen wollen. Aus dem Bericht abgeleitet liegen Ihnen heute schon zwei Anträge vor.

Dennoch ist zu sagen, dass der Bericht nur ein erster Schritt gewesen ist und dass er nur als Zwischenbericht gewertet werden kann, eine Reihe von Themen wurde nur angerissen, nicht bearbeitet. Deshalb sollten wir zügig daran weiterarbeiten. Wir halten deshalb diese Arbeit für zwingend erforderlich, schon deshalb, weil es bis heute keinen Senatsbeschluss für eine lokale Agenda 21 für Berlin gibt. Er ist jedenfalls nicht bekannt. Das wäre aber erforderlich auf Grund der Beschlussempfehlung des Abgeordnetenhauses vom 23. September 1999 in der vergangenen Legislaturperiode.

Frau Hinz

- (A) Für die weitere Arbeit können wir uns folgende Schwerpunkte vorstellen. Zunächst sollten vertiefend aus dem alten Bericht bearbeitet werden: nachhaltiges Wirtschaften, soziale Nachhaltigkeit und Migration, nachhaltiges Flächenmanagement, Wirtschafts- und Luftverkehr, Regionalplanung Berlin-Brandenburg. Es sollten aber auch andere Handlungsfelder hinzukommen, z. B. nachhaltige Haushaltspolitik, nachhaltige Energiepolitik, Wissenschaft- und Technologiepolitik und auch nachhaltige Bildung. Daraus sollten wir eine Auswahl treffen, wenn es zur Einsetzung der Enquete-Kommission kommen sollte. Diese Themen sollten also nicht als Arbeitsauftrag für einen Ausschuss gewertet werden, sondern es ist in einer künftigen Enquete-Kommission zielstrebig daran zu arbeiten. Wir haben uns als Fraktion seit 1996 um die Beförderung des Agendaprozesses für Berlin bemüht. Es gab immer wieder Verzögerungen. Wir haben sechs Anträge eingebracht, und letztendlich wurde immer die fehlende Zeit angeführt. Wir wollen jetzt also diesen Prozess nicht verzögern und wollen keinen Zeitverlust mehr zulassen. Wir bitten die Abgeordneten um Unterstützung und um eine zügige Beschlussfassung.

Ich habe hier auch noch eine Bitte an das Präsidium des Hauses. Wir haben mit dem Präsidium in der letzten Legislaturperiode gute Erfahrungen gemacht, was die Unterstützung anbelangt, und wir wünschen uns das natürlich auch in dieser Legislaturperiode. Wir bitten einfach mal, in diesem Sinne den Agendaprozess für Berlin zu befördern. – Ich danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nun für die Fraktion der CDU der Kollege Goetze – wenn er nicht verzichtet. Bitte schön, Herr Kollege Goetze, Sie haben das Wort!

- (B) **Goetze (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist es richtig, dass die Aufgabe, die vor uns steht, viel besser mit einem Ausschuss des Parlaments zu realisieren wäre als mit einer Enquete-Kommission. Die Enquete-Kommission hat den Auftrag, zur Vorbereitung gesetzlicher Regelungen und anderer zu treffender Entscheidungen – nämlich genau das, was in Ausschüssen passiert –, umfassende Sachverhalte durch Materialsammlung und -auswertung zu klären. Das ist mit zweimal 600 Seiten wohl ausgiebig in der letzten Legislaturperiode passiert. Wir haben es heute damit zu tun, dass wir dem Senat einen Auftrag erteilt haben, dass der Senat verschiedene Berichtspflichten hat; so warten wir immer noch auf einen Nachhaltigkeitsbericht oder einen Umweltbericht, auch ein Landesenergieprogramm hätte möglicherweise schon vorgelegt werden können oder ein Bodenschutzbericht. All dieses spricht eindeutig dafür, dass es um die praktische Arbeit geht, hier die Ziele, die in dem Antrag formuliert sind, zu erreichen. Und das bedeutet Ausschussarbeit, Senatskontrolle.

Ich glaube, wir brauchen keine zusätzlichen theoretischen Papiere mehr, sondern wir müssen uns um Umsetzung kümmern. Und dass es dort nicht sonderlich ernst gemeint ist mit dem vorliegenden Antrag, zeigt auch die Tatsache, dass nämlich ein ganz wesentlicher Teil, der in der letzten Enquete-Kommission auch schon nicht abschließend geklärt werden konnte, nämlich die breite Einbeziehung der Bevölkerung in diesen Prozess, überhaupt keine Erwähnung findet, mithin also hier ein Vorgehen offensichtlich im immer kleiner werdenden Kreis geplant wird, was mit den Grundsätzen der nachhaltigen Entwicklung nichts zu tun hat.

Wir wollen unsere parlamentarischen Kontrollrechte wahrnehmen. Wir können all die Sachverhaltsfeststellungen, die die Enquete-Kommission ermöglicht, auch in bewährter Weise mit Anhörungen im Ausschuss machen. Deswegen halten wir diese Enquete-Kommission nicht für das geeignete Mittel, um tatsächlich im Prozess weiterzukommen, sondern wir sehen die Gefahr, dass hier alles zerredet und zerlabert wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Goetze. Das war kurz und knapp. – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nunmehr der Kollege Berger, bitte schön!

Berger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das wird nicht ganz so knapp werden, zumal ich auch auf Herrn Goetze kurz eingehen muss. Sie haben zwei Gründe genannt. Sie haben einmal gesagt, es geht jetzt vor allem um die konkrete Ausschussarbeit. Um die ging es eigentlich schon immer.

[Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Und wenn ich mir erlauben darf, nach einigen Monaten eine vorläufige Bewertung der Tätigkeit gerade Ihrer Fraktion im Umweltausschuss – der hat ja wohl etwas mit dem Thema dieser vorgeschlagenen Enquete-Kommission zu tun – vorzunehmen, dann kann ich nur sagen: Wenn es so lahm und so blockierend gegenüber Anregungen und Vorschlägen, die gerade von der Opposition kommen, geht, dann ist vielleicht doch mehr Klärungsbedarf über die Frage möglich: Können wir so weitermachen wie bisher in der Stadt, oder brauchen wir einen entschiedenen Kurswechsel dahin, dass diese Stadt nicht dieses Jahrhundert, das gerade erst 140 Tage alt ist, erlebt, sondern dass diese Stadt und unsere Enkel dieses Jahrhundert auch überleben? – Dann können wir nämlich nicht so weitermachen wie bisher, dann brauchen wir einen entschiedenen Kurswechsel. Und darüber muss die Politik auch über das Tagesgeschäft hinaus nachdenken. Da kann sie nicht nur konkrete Ausschussarbeit tun. Da müssen wir uns eben auch diesen Abstand und diese Ernsthaftigkeit einer Enquete-Kommission „Zukunftsfähiges Berlin“ erlauben. So weit zu Ihrem ersten Argument.

[Beifall bei den Grünen]

Und nun zu Ihrem zweiten Argument, das Sie hier gebracht haben, nämlich die breite **Einbeziehung der Bevölkerung**. Da haben Sie natürlich Recht, gerade wenn man die leeren Tribünen des Plenarsaals sieht. Da haben wir insgesamt in der Politik einen ganz erheblichen Nachholbedarf. Aber da haben Sie vielleicht unseren Antrag auch nicht ganz richtig gelesen. Wir schlagen in diesem Antrag – das ist ein wesentlicher Punkt – vor, die Beziehung der parlamentarischen Arbeit in dieser Enquete-Kommission auf einen Prozess der **gesamstädtischen Agenda 21** in Berlin zu erweitern, das war auch ein Ergebnis der alten Kommission, dass eine solche gesamstädtische Agenda 21 endlich angegangen wird. Und hier soll ja die Bevölkerung, wir hoffen möglichst breit, teilnehmen. Darauf soll sich auch diese Arbeit beziehen. Sie soll keineswegs in einem stillen Kämmerlein stattfinden, sondern unter öffentlicher Resonanz. Das war ja nun gerade unser Vorschlag.

Nun fangen wir mit einer Enquete-Kommission nicht bei Null an. Das hat meine Vorrednerin, Frau Hinz, richtig erwähnt. Es gab bereits eine Enquete-Kommission. Die hat, das möchte ich auch noch einmal betonen, es sind einige jetzige Mitglieder des Abgeordnetenhauses auch darin gewesen, in 15 Monaten eine enorme Arbeit geleistet. Sie hat uns vielleicht etwas zu viel Papier, aber doch immerhin einen sehr interessanten und haltbaren Bericht hinterlassen. Aber nicht nur das, Herr Goetze, sondern sie hat auch ganz deutlich, übrigens auch mit Ihrer Zustimmung und aktiver Beteiligung, Sie waren auch Mitglied der Kommission, ausdrücklich die Fortsetzung der Arbeit empfohlen. Und sie hat auch klar Handlungsfelder formuliert, die sie in diesen 15 Monaten nicht bearbeiten konnte, deren Bearbeitung sie aber für wichtig hält. Wenn ich mich richtig entsinne, hat das letzte Abgeordnetenhaus am 24. September 1999 hier einstimmig diesen Bericht beschlossen und damit auch diese Empfehlung, eine weitere Enquete-Kommission einzusetzen. Sie haben jedenfalls nicht dagegen gesprochen, auch damals nicht. Wir sollten einen solchen Auftrag, zumal, wenn er einstimmig beschlossen worden ist, auch ernst nehmen.

Nun gebe ich Ihnen Recht, zu einem Problem der einzurichtenden Enquete-Kommission – „nachhaltige Entwicklung“ – das ist ein typischer Schwafelbegriff, den man bei jeder passenden wie unpassenden Gelegenheit in den Raum werfen kann, auch unterschiedlich ausführen kann. Man kann sich über **Nachhaltigkeit**,

Berger

- (A) nachhaltige Entwicklung sowohl permanent einig sein, man kann sich auch ständig streiten, weil nämlich in üblichen politischen Diskussionen niemand festlegen muss, was er damit meint. Das wollen wir nicht mit dieser Enquete-Kommission, das sage ich für unsere Fraktion ganz deutlich. Wir wollen mit diesem nebulösen Sprachgebrauch, mit dieser Nachhaltigkeitslyrik wirklich Schluss machen. Was wir brauchen in Berlin, wenn wir über zukunftsfähige Entwicklung reden, das sind vor allem klare begriffliche und messbare Ziele eines Kurswechsels hin zur Überlebensfähigkeit und zur Zukunft in dieser Stadt. Das muss nicht so konkret und in den Einzelheiten sein wie etwa in einer Kommune wie Den Haag, die etwa auch klare Ziele vorgegeben hat, wie der Anteil an Recyclingpapier erhöht werden soll, wie die Zahl der Verkehrsoffer gesenkt werden soll, obwohl auch das ganz wichtige Ziele sind, sondern ich will mal einige andere Ziele nennen, über die wir Klarheit haben müssen und zu denen wir messbare Kriterien brauchen. Natürlich müssen wir uns in dieser Stadt darüber verständigen, wie viel CO₂-Emissionen sie sich noch in den nächsten Jahrzehnten erlauben kann und wie wir diese permanente Schädigung des Weltklimas zurückfahren müssen. Natürlich müssen wir uns über die Frage verständigen, auch wenn die CDU das nicht so gern tut, wie viele Autos denn diese Stadt verträgt, wenn sie umweltpolitisch verantwortlich handeln und noch eine Lebensqualität für ihre Bewohner sichern will. Natürlich müssen wir uns darüber verständigen, wie viel Flächenverbrauch sich diese Stadt eigentlich noch leisten kann. Die alte Enquete-Kommission hat uns eine Hochrechnung gebracht, die ich gerne zitiere. Wenn wir den jetzigen Flächenverbrauch weiterbetreiben, dann ist diese Stadt in ihren 885 Quadratkilometern bereits vor Ende des angebrochenen Jahrhunderts vollständig zugepfflastert. Das ist natürlich das Gegenteil eines verantwortlichen Handelns.

Deswegen wende ich mich abschließend noch einmal an die CDU: Sie schmolten noch und wollen das Spiel nicht mitmachen. Das wundert mich ein bisschen bei einer Partei, die den Beinamen „christlich“ hat und darum eigentlich den Anspruch einer Bewahrung der Schöpfung besonders ernst nehmen muss. Ich habe bei Ihnen mehr den Eindruck, dass Sie weiterhin vergangenheitsorientiert blind einen Fortschrittsglauben pflegen, blind annehmen, man könnte weiterhin eine Politik des Fortwurstelns betreiben. Auch wenn ich die Analogie nicht überspannen will, aber es gab schon einmal in dieser Stadt eine Partei, die mit einem blinden Fortschrittsglauben in den Orkus der Geschichte –

- (B)

Vizepräsident Momper: Herr Kollege, würden Sie zum Schluss kommen. Ihre Zeit ist abgelaufen.

Berger (Grüne): Ich komme gleich zum Schluss. Ich verstehe, dass Sie sich freuen, dass ich zum Schluss komme, Herr Landowsky. Trotzdem noch einen Abschlusssatz. Es muss uns doch allen klar sein, dass wir mit einer Politik des Fortwurstelns in diesem Jahrhundert in dieser Stadt kein Land erreichen, sondern dass wir einen gründlichen Kurswechsel brauchen, und den kann man nicht von einem Tag auf den anderen beschließen. Dafür braucht man den Abstand, die Reflektion einer Enquete-Kommission. Das schlagen wir hier vor und hoffen, dass sich die Mehrheit des Abgeordnetenhauses dem anschließt. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr der Herr Kollege Dr. Rogall für die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Dr. Rogall!

Dr. Rogall (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze, ich glaube sehr wohl, dass die Enquete-Kommission notwendig ist, einfach weil wir in der Entwicklung der Diskussion, in welche Richtung unsere Gesellschaft gehen muss, schon einmal weiter waren. Anfang der 90er Jahre waren viel mehr Menschen an der Diskussion beteiligt, als das heute der Fall ist. Wie kommt das?

(C) Es ist so, dass eigentlich bereits seit 1972 – der ersten UN-Umweltkonferenz – keiner mehr sagen konnte, er wusste von nichts. Wir wissen seitdem, dass die Menschheit in ihrer sehr produktiven Wirtschaftsart dabei ist, die eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören. Wir haben dann in den 70er Jahren gerade in Deutschland, aber auch in anderen Industriestaaten, eine sehr moderne Umweltschutzindustrie aufgebaut. Die hat auch lokal sehr viel erreicht. Das Wasser ist heute sauberer als vor dreißig Jahren, auch die Luftqualitäten in vielen Bereichen, auch in Berlin, ist besser geworden. Aber die globalen Umweltprobleme, die Klimaveränderung, das Ozonloch, die Vergiftung der Nahrungsmittelkette, die Übernutzung der natürlichen Ressourcen und das Artensterben können durch moderne Filtertechniken nicht gelöst werden.

Das neue Entwicklungsziel der Menschheit heißt deshalb seit 1992 in Rio sustainable development. – Was heißt das? – Es wurde „nachhaltige Entwicklung“ übersetzt – leider kein glücklicher Begriff, weil manche Politiker unter nachhaltiger Entwicklung immer noch so etwas verstehen wie: „Ich haue dir nachhaltig eins auf die Nase.“ – Darum geht es aber nicht, sondern es geht darum, dass wir eine dauerhaft aufrechterhaltbare Entwicklung wollen, eine dauerhaft umweltverträgliche, wie der Sachverständigenrat das nennt, oder eine zukunftsfähige Entwicklung. Die Entwicklung, die wir momentan als Menschheit nehmen, ist nicht zukunftsfähig. Deshalb kann eine Definition nur so lauten, dass man sagt: Eine zukunftsfähige Entwicklung strebt die Verwirklichung von ökonomischen, ökologischen und sozialkulturellen Zielen im Rahmen der Tragfähigkeit der natürlichen Lebensgrundlagen an. Das heißt, wir wollen sehr wohl – und wir müssen das auf der Welt auch – die ökonomischen Ziele für die Mehrzahl der Menschen weiter entwickeln. Wir müssen und wollen auch sozialkulturelle Ziele weiter entwickeln, aber nur im Rahmen der natürlichen Grenzen. Das bedeutet nicht – wie in der Vergangenheit –, dass das nur der Staat tun kann. Deshalb wollen wir in der Enquete-Kommission auch die anderen gesellschaftlichen Kräfte – Umweltverbände genauso wie Vertreter der IHK, der einzelnen Unternehmen – an diesem Prozess beteiligen. (D)

Nun gibt es eine Vielzahl von Erfolgen in einzelnen wirtschaftlichen Sektoren dort, wo umweltorientierte Wirtschaftsorganisationen wie BAUM, Future, Unternehmensgrün, oder einzelne Wirtschaftszweige Selbstverpflichtungen abgeschlossen haben. Aber umweltökonomische Faktoren wie die Externalisierung der Umweltkosten, das Gefangenendilemma und anderes verhindern eine ausreichende Verhaltensveränderung. Eine Entwicklung zukunftsfähiger Produkte kann mit den Rahmenbedingungen, die wir heute haben, nicht ausreichend erfolgen. Deshalb müssen wir – die demokratisch legitimierte Entscheidungssträger – die Rahmenbedingungen verändern.

Das Ziel muss es sein, dass die pro-aktiven wirtschaftlichen Akteure der Nachhaltigkeit Wettbewerbsvorteile erlangen. Es kann nicht sein, dass wir von der Wirtschaft fordern: Geht Ihr voran, sorgt dafür, dass die Produktion umweltgerecht und zukunftsverträglich wird –, und andererseits dann die Traditionalisten mit weniger Kosten Wettbewerbsvorteile haben. Es muss umgekehrt sein. Es muss so sein, dass die Unternehmen, die heute mit dem Prozess zukunftsfähig beginnen, als Pioniere Wettbewerbsvorteile haben und die zukünftigen Wirtschaftsbranchen dastehen.

Weil also die einzelnen Akteure allein nicht in der Lage sind, die notwendigen Schritte für eine nachhaltige Entwicklung zu unternehmen, stehen wir als demokratisch legitimierte Vertreter des Souveräns in der Pflicht, die notwendigen Rahmenbedingungen zu ändern. Hierzu, meine ich, hat die Enquete-Kommission des Landes eine sehr wichtige Funktion zu spielen. Ein fraktionsübergreifender Einsetzungsantrag ist von drei Fraktionen gestern formuliert worden. Jetzt muss sich nur noch eine Fraktion einen Ruck geben, und wir haben eine gute Chance für einen gelungenen Start. Die Tür hierfür jedenfalls, Herr Goetze, wird offenbleiben, und ich hoffe, dass Sie durch diese Tür gehen werden. Ich hoffe auf den Erfolg der Enquete-Kommission.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(A) **Vizepräsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Damit ist die Rednerliste erschöpft. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und an den Hauptausschuss. – Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Bei einer Gegenstimme ohne Enthaltungen ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 28 bis 34 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35, Drucksache 14/358:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Verbesserung der Arbeitsmarktchancen älterer arbeitsloser Menschen

Dazu ist keine Beratung gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages in den Ausschuss für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen. – Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 36 bis 38 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39, Drucksache 14/365:

Antrag der Fraktion der Grünen über Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin

in Verbindung mit

Drucksache 14/399:

(B) **Antrag der Fraktion der PDS über Ehrenbürgerwürde für Nikolai Erastowitsch Bersarin**

Wird der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrages widersprochen? – Das ist ersichtlich nicht der Fall! – Beratungen bis zu fünf Minuten pro Fraktion? – Das ist auch so beschlossen! – Das Wort hat der Kollege Cramer für die Fraktion der Grünen. Bitte schön, Herr Kollege!

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nikolai Bersarin hat sich um die Stadt Berlin verdient gemacht, als erster **Stadtkommandant für Gesamtberlin**. Er hat sich um die Nöte der Berlinerinnen und Berliner im zerstörten Berlin gekümmert. Er ist nicht als Rächer aufgetreten, sondern als Versöhner. Er hat sich neben den aktuellen Problemen und Nöten der Berliner auch um die Kultur gekümmert. Er hat das Deutsche Theater wiedereröffnet und die Neugründung der Jüdischen Gemeinde vorbereitet. All das – und das ist unumstritten – ist die Leistung von Bersarin in seiner Amtszeit als Stadtkommandant von Gesamtberlin.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Er wurde erst verspätet 1975 – weil sich Ulbricht immer dagegen gewehrt hat – zum **Ehrenbürger der Stadt Ostberlin** benannt, und 1992 hat dieses Parlament mit der Mehrheit von CDU und SPD ihm die **Ehrenbürgerwürde aberkannt**, weil damals behauptet worden war, er sei an der Deportation von 47 000 Menschen aus dem Baltikum beteiligt gewesen, er habe dies zu verantworten gehabt.

Mittlerweile hat sich diese Legende als Fehlinformation herausgestellt. Ich finde, das Parlament täte gut daran, sich erstens für diese Fehlinformation und entschuldigen und zweitens als Wiedergutmachung die Wiederaufnahme Bersarins in die Liste der Ehrenbürger von Berlin zu beantragen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In der Debatte gibt es zwei Positionen, die Sie auch auf der Veranstaltung in Karlshorst wahrnehmen konnten. Die eine Position, der linke Flügel der PDS, sagt: Ein Antifaschist ist ein Antifaschist, und was er davor oder danach gemacht hat, ist egal, Hauptsache, zum richtigen Zeitpunkt hat er das Richtige getan. Diese Position halte ich für falsch. Ich bekenne freimütig: Wäre es der Fall, dass er an dieser Deportation beteiligt war, würde ich jedenfalls keine Rede zur Ehrenbürgerwürde halten. Aber das war eine Fehlinformation, und dem müssen wir Rechnung tragen. Die zweite Position in Gestalt von Herrn Lehmann-Brauns geht dahin, dass er sagt: Er war ein Kind des Stalinismus, ein Offizier der Stalin-Ära; einen solchen Menschen können wir nicht ehren, egal, was er für Berlin und die Berliner Bevölkerung verantwortet hat. Diese beiden Positionen, die spiegelbildlich gleich sind, verurteilen wir auf das Schärfste. Wir sind der Meinung, die Gesamtvita eines jeden Menschen soll hier beurteilt werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Dass ausgerechnet Herr Lehmann-Brauns jemanden in diese Tradition stellt, können wir nicht nachvollziehen, denn er setzt sich für das Ehrenmal Bismarcks ausgerechnet auf dem Platz der Republik ein. Bismarck war aber ein Kind der wilhelminischen Zeit, des Antidemokratismus, er hat die Sozialistengesetze zu verantworten, die außerhalb der McCarthy-Ära in keinem demokratischen Land der Welt außer der Bundesrepublik Deutschland nach dem Krieg Nachahmer gefunden haben. Auch das gehört zur Wahrheit.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Diese Position, Herr Lehmann-Brauns, können Sie nicht durchhalten. Wie wollen Sie damit umgehen, dass der Antifaschist Theodor Heuss 1933 den Ermächtigungsgesetzen zugestimmt und damit Hitler und den Faschisten die Macht bereitet hat? Trotzdem sagen wir ganz klar: Theodor Heuss ist ein Demokrat und hat sich um die Stadt und das Land verdient gemacht.

[Dr. Steffel (CDU): Was sind denn das für Vergleiche?
Absurde Vergleiche!]

Ein zweites Beispiel, das Sie nicht durchhalten können, ist Michail Gorbatschow. Natürlich ist Gorbatschow auch ein Kind der Sowjetunion, des Stalinismus. Dort ist er groß geworden. Er hat sich aber in dem System gewandelt und einen großartigen Beitrag zur deutschen Einheit geleistet. Er ist Ehrenbürger der Stadt Berlin geworden, obwohl er – nun hören Sie gut zu – 1991 Truppen ins Baltikum geschickt hat, obwohl er die Katyn-Lüge wider besseres Wissen aufrecht erhalten hat und obwohl er auch Verantwortung trug für den KGB. Trotzdem ist Michail Gorbatschow Ehrenbürger der Stadt Berlin geworden. Das haben wir damals mit getragen, und das tragen wir heute mit, weil die Gesamtvita dies rechtfertigt, und die Gesamtvita muss man bei der Beurteilung heranziehen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich wäre als CDU-Fraktion auch ein bisschen vorsichtig gegenüber dem Ehrenbürger dieser Stadt, Helmut Kohl, dem der Ehrenvorsitz der CDU streitig gemacht wurde.

[Landowsky (CDU): Sie sind ein kleiner Dreckspatz! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Denn wir wissen erst aus letzter Zeit, dass er der Grenzgänger zwischen organisiertem Lobbyismus und organisierter Kriminalität war. Wenn Sie Ihre moralischen Maßstäbe scharf anlegen, müssen Sie sich auch überlegen, wer sonst noch von der Liste gestrichen werden soll. Auch das spricht dafür, die Gesamtvita und nicht nur einen Einzelfall zu betrachten.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Wir haben unseren Antrag eingebracht, und die PDS hat ebenfalls einen Antrag mit Dringlichkeit gestellt. Die SPD hat in der Fraktion beraten und sich mehrheitlich dafür ausgesprochen, Bersarin die Ehrenbürgerwürde wieder zurückzugeben. In Karlshorst haben sich übrigens alle Vertreter der vier Fraktionen dafür ausgesprochen, Nikolai Bersarin wieder in die Ehrenbürgerliste aufzunehmen. Wir haben also eine Mehrheit in diesem Hause.

(C)

(D)

Cramer

- (A) Wir haben auch eine Mehrheit in der Bevölkerung.

[Zurufe von der CDU]

Wir haben sogar eine Zustimmung in der Presselandschaft, von der „taz“ bis zur „FAZ“.

[Zurufe von der CDU]

– Ja, jetzt haben Sie bei der „taz“ wieder Ihr Stichwort gehabt. Ich wollte gerade ein Zitat aus der „taz“ bringen, aber wenn es Ihnen besser gefällt, zitiere ich die „FAZ“ vom 10. Mai 2000:

Dass der zu DDR-Zeiten mit posthumen Ehrungen überhäufte und nach der Wende zu Unrecht verfemte Bersarin von einer bestimmten Klientel als Symbolfigur für ein untergegangenes Gesellschaftssystem verklärt wird, sollte in der neu entbrannten Diskussion um Bersarins Ehrenbürgerschaft kein Argument sein.

Vizepräsident Momper: Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Cramer (Grüne): Ja, ich mache einen Schlusssatz.

55 Jahre nach Kriesende ist es vielmehr an der Zeit, anzuerkennen, dass Bersarin, was im Westteil der Stadt nur noch wenige wissen, Kommandant von ganz Berlin war und dass er sich als solcher um die ganze Stadt verdient gemacht hat.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Ich möchte Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Cramer! Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der CDU der Kollege Lehmann-Brauns. – Bitte schön, Herr Lehmann-Brauns!

- (B)

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch diese Debatte beweist mindestens wieder eines: Geschichte hat mit Vergangenheit nicht allzu viel zu tun; sie ist nach wie vor lebendig und streitig, und sie ist vor allem komplizierter, Herr Cramer, als Sie in Ihrer holzschnittartigen Hackerei es uns hier glauben machen wollen.

[Beifall bei der CDU]

Die Flachheiten, die Sie sich über Bismarck geleistet haben, will ich hier nicht widerlegen. Aber ich will eines sagen: Sie haben Gorbatschow erwähnt. Ich füge auch Jelzin oder Gyula Horn hinzu. Was ist der Unterschied zu Bersarin? – Natürlich waren die Kommunisten und Diener des Sowjetsystems. Aber sie haben sich, als das System noch stark war, während des Systems dagegen gewandt. Sie waren dann Kämpfer gegen dieses System und für die Freiheit, die Menschenrechte und die Demokratie. Deshalb verdienen sie eine andere Behandlung als Herr Bersarin, dessen Biographie keinesfalls so klar ist. Wenn Sie einen Moment zuhören wollen, hören Sie meine Begründung dafür.

Unbestritten ist, dass jemand wie Bersarin nicht deshalb zum Ehrenbürger gemacht werden kann, weil ein wahrscheinlich unberechtigter Vorwurf gegen ihn widerlegt worden ist. Unbestritten ist auch, dass Bersarin Dinge gemacht hat, von denen wir alle nur sagen können, sie ehren ihn. Aber alles das reicht unserer Ansicht nach noch nicht aus, ihn in einen Status als Ehrenbürger von ganz Berlin zu versetzen. Die Leistungen von Bersarin entsprachen dem Völkerrecht. Sie waren seine Pflicht. Er war dazu verpflichtet.

[Frau Künast (Grüne): Ach, und Herr Kohl?
Ist er nicht auch verpflichtet,
seine Pflicht als Kanzler zu tun?]

Auch die westalliierten Kommandanten haben sich völkerrechtsmäßig verhalten, und niemand ist bisher auf die Idee gekommen, sie zu Ehrenbürgern zu machen. Lassen Sie uns versuchen, ein bisschen zu differenzieren, auch wenn Ihnen das schwer fällt.

Wir kennen nicht den Auftrag von Bersarin. Wir können nur Vermutungen anstellen. Bersarin war als Generaloberst ein gewichtiger **Repräsentant Stalins**. Stalin – da sind wir vielleicht einig –, mit Hitler eine der vermutlich grausamsten Figuren der Weltgeschichte. Aber Stalin war nicht nur grausam, sondern auch ein Taktiker. Zur Taktik von Stalin gehörte es, sich ganz Deutschland nach dem 8. Mai 1945 einzuverleiben. Zu diesem Zweck hatte er die Taktik ausgegeben, Kreide zu fressen,

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

freundlich zu sein, nicht von den Deutschen als den Tätern zu sprechen, sondern den Deutschen eher Komplimente zu machen. Trotz Ihrer Brüllerei nenne ich Ihnen ein Zitat, an das Sie sich auch erinnern können: Die Hitlers kommen und gehen, Deutschland bleibt bestehen.

[Wieland (Grüne): Das deutsche Volk bleibt bestehen!
Das ist ein wichtiger Satz!]

– Oder das deutsche Volk bleibt bestehen. Vielen Dank! Ein sehr wichtiger Satz! – Stalin hatte auch die Gruppe Ulbricht dahin abgerichtet,

[Zurufe von den Grünen]

in dieser Weise Kreide fressend sich bei den Deutschen einzubringen.

Und nun ist die Frage bei Bersarin: War es bei ihm Pflicht, oder war es Neigung? Diese Frage können wir deshalb heute nicht mehr klären, weil es ihm leider nur sieben Wochen vergönnt war, Stadtkommandant zu sein, genau gesagt bis zum 16. Juni 1945. Wenn wir uns ehrlich fragen und versuchen, Kriterien zu schaffen: Können wir Bersarin wirklich mit den Leistungen etwa des Generals Clay vergleichen? Ich bin der Auffassung, dass wir das nicht können.

[Beifall bei der CDU]

Bei General Clay liegt es klar auf der Hand: Er hat die Freiheit Berlins erkämpft, durchgesetzt, nicht nur nach 1945, sondern auch, nachdem die Mauer gebaut worden war. Ich finde, es wäre ein unhistorischer, ein antihistorischer Vergleich.

[Frau Künast (Grüne): Sie müssen sich mal
mit Geschichte beschäftigen!
Es waren die Russen und nicht die Amerikaner,
die Berlin befreit haben!]

– Frau Künast, bei Ihnen und Ihresgleichen fällt eine ganz offensichtliche Immunschwäche gegenüber Repräsentanten des linken Totalitarismus auf

[Beifall bei der CDU – Zurufe von links]

und eine Gleichgültigkeit gegenüber solchen Menschen, die im Dienst der Demokratie oder der Menschenrechte Opfer wurden.

[Zuruf der Frau Abg. Künast (Grüne)]

Deshalb stände es uns und diesem Parlament besser an, zu überlegen, welche Ehrung wir Leuten wie Kopelew oder Sacharow oder Solschenizyn angedeihen lassen,

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Künast (Grüne)]

die seelisch und körperlich für diese Werte standen, die Sie ab und zu als Phrasen im Mund führen, Frau Künast.

Und wenn Ihnen Kopelew und Sacharow und Solschenizyn zu weit sind, dann sage ich: Denken Sie mal an die russischen Soldaten, die sich am 17. Juni 1953 weigerten, die Menschen niederzuwalzen.

[Beifall bei der CDU –
Frau Abg. Künast (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Das sind Leute, die unseren Beistand und unsere Ehrung verdienen. Deshalb glaube ich – jedenfalls für diese Fraktion, der ich mit Stolz angehöre –, dass es wichtiger ist, die Menschen zu ehren, die im Kampf für Demokratie und Menschenrechte ihr Leben ließen, als solche, deren Biographie jedenfalls heutzutage nicht voll, klar und eindeutig ist.

(A) **Vizepräsident Momper:** Herr Kollege Lehmann-Brauns, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Künast?

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Bitte schön!

Vizepräsident Momper: Bitte, Frau Kollegin!

Frau Künast (Grüne): Herr Lehmann-Brauns, bei der Definition, die Sie hier gegeben haben und bei der Sie meinen, dass wir sie nicht trügen – verstehe ich Sie richtig, wenn Sie an den einfachen Soldaten denken, dass Sie jetzt anregen, dass einige von den **Soldaten, die Berlin befreit haben, zu Ehrenbürgern** gemacht werden sollen – zum Beispiel der, der die Fahne auf dem Reichstag gehisst hat?

[Beifall der Frau Abg. Anding (PDS)]

Ist es das, was Sie meinen? –

[Zurufe]

Sie werden es nicht glauben: Wir machen es mit! Aber dann sagen Sie es und werfen Sie keine Nebelkerzen.

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Ich glaube, ich habe mich klar genug ausgedrückt, Frau Künast. Ich bin der Auffassung, dass es an der Zeit wäre, die russischen Soldaten zu ehren und möglicherweise posthum als Gruppe zu Ehrenbürgern dieser Stadt zu machen, die sich geweigert haben, die Menschen niederzuwalzen, die am 17. Juni 1953 für Freiheit und Menschenrechte aufgestanden sind.

[Beifall bei der CDU]

Das und nicht mehr ist mein Petikum.

Und im übrigen: Wer bin ich, um über Herrn Bersarin den Stab zu brechen? Deshalb meine ich, wir sollten die Sache weiter aufklären. Für mich ist die Zeit zu früh. Ich finde die Tatsache, dass ein wichtiger Platz nach ihm benannt ist,

(B) [Frau Anding (PDS): Nicht Ihr Verdienst!]

kommt im Augenblick einer fairen Bewertung seiner Leistungen 1945 näher, als ihm eine Ehrenbürgerschaft zu geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nun für die Fraktion der PDS die Frau Kollegin Dr. Löttsch. Bitte schön!

[Dr. Steffel (CDU): Das kann doch zu Protokoll gegeben werden, das wissen wir doch!]

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 8. Mai dieses Jahres hat Gerhard Schröder, der deutsche Bundeskanzler, als erster deutscher Bundeskanzler diesen Tag als Tag der Befreiung gewürdigt. Ich denke, er hat wahrscheinlich bei der Würdigung mehr darüber nachgedacht, als zumindest Ihrem Redebeitrag zu entnehmen war, Herr Kollege Dr. Lehmann-Brauns, warum die Rote Armee überhaupt nach Berlin gekommen ist. Diese Reflektion war bei Ihnen überhaupt nicht zu entnehmen. Sie haben augenscheinlich vergessen, dass Hitler-Deutschland einen mörderischen Krieg angefangen hat und dass die Sowjetunion über 20 Millionen ihrer Bürgerinnen und Bürger verloren hat.

[Niedergesäß (CDU): Die Sowjetunion hat sich aber der Kumpanei schuldig gemacht!]

Die Berliner Medien – Herr Cramer hat einige angeführt – und auch Medien von außerhalb haben im Augenblick eine große Einigkeit: Bersarin muss wieder Ehrenbürger von Berlin werden. Der „Tagesspiegel“ hat am Sonntag Pro und Kontra gefragt, und 60 % der „Tagesspiegel“-Leser haben es eindeutig befürwortet.

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

Und wenn wir wissen, dass der „Tagesspiegel“ vor allem im Westteil der Stadt gelesen wird, dann, glaube ich, hat diese Befürwortung ein besonderes Gewicht.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Das Berlin-Fernsehen B1 hat Montagabend einen Dokumentarfilm ausgestrahlt – um 23.19 Uhr, aber man kann das auch auf Video aufnehmen und sich später anschauen –: „Der Kommandant“. Da sind sehr einleuchtende Argumente vorgebracht worden, warum Bersarin die Ehrenbürgerwürde verdient. Er hat innerhalb dieser kurzen Zeit, in der er Stadtkommandant von ganz Berlin war, Wesentliches geleistet, Erstaunliches in der kurzen Zeit. Wolfgang Leonhardt hat sich in diesem Film geäußert und hat mehrmals betont, dass Bersarin alles tat, um Exzesse von Soldaten zu verhindern, die ja nach dem, was vorgefallen war – so Leonhardt –, nur zu verständlich gewesen sind. Er hat sofort begonnen, die Verwaltung aufzubauen und eben nicht nur Kommunisten, sondern in der Minderzahl Kommunisten als Bürgermeister in den Berliner Bezirken einzusetzen. Er hat sich sofort um die Versorgung der Berliner Bevölkerung gekümmert, und er hat die Kritik aus den eigenen Reihen, aus den Reihen der Sowjetischen Armee – wo nämlich gefragt wurde: Warum werden die Deutschen besser behandelt als wir? Warum bekommen sie zu essen, warum bekommen sie Gesundheitsversorgung? – zurückgewiesen und diese Versorgung gewährleistet. Was hätte er denn – wenn man Ihrer Logik folgte, Kollege Dr. Lehmann-Brauns, „er hat Kreide gefressen“, „er ist den Deutschen sozusagen um den Bart gegangen“ – nach Ihrer Meinung tun sollen? – Wenn er anders gehandelt hätte, so wie Sie es suggeriert haben, wie sollte man denn heute darüber denken? Ich verstehe wirklich dieses Verständnis von diesem Handeln, diesem sofortigen Einsetzen von Gesundheitswesen, vor allem nicht.

[Zurufe von der CDU]

Bereits kurz nach dem 8. Mai gab es Treffen mit Künstlerinnen und Künstlern – da haben wir in Berlin ja im Augenblick große Defizite. Bereits am 12. Mai wurde die erste Sendung vom Haus des Rundfunks in der Masurenallee ausgestrahlt, also in kurzer Zeit Wesentliches geleistet. Ich weiß ja nicht, wo die Herrschaften, vor allem die Älteren hier im Haus, die Zeit nach dem Krieg, nach dem Tag der Befreiung verbracht haben. – Sie brauchen mir gar nicht den Vogel zu zeigen, Herr Landowsky, das finde ich an dieser Stelle wirklich kulturlos!

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Ich weiß aus meiner eigenen Familie – meine Mutter hat als 10-Jähriges Kind das Kriegsende hier in Berlin erlebt –, wie notwendig das Handeln Bersarins war. Sie selbst hatte Scharlach und ist sofort ins Krankenhaus eingewiesen worden und ist dort gut versorgt worden.

[Zuruf des Abg. Landowsky (CDU)]

Jetzt, denke ich, sollten wir ein paar Dinge aufklären. Herr Dr. Lehmann-Brauns, Sie haben vom **Bersarinplatz** gesprochen. Die unabhängige Kommission zur Umbenennung von Straßen hatte vorgeschlagen, diesen Platz umzubenennen. Ihre Fraktion hat dem damals ausdrücklich zugestimmt. Wenn Sie Ihre Meinung dazu jetzt geändert haben, dann konstatieren wir das, dann begrüßen wir das. Aber tun Sie nicht so, als hätten Sie sich damals für den Erhalt des Namens Bersarinplatz in Friedrichshain ausgesprochen.

Eine zweite Korrektur, die geht allerdings auch an die Adresse von Herrn Cramer, an die Begründung Ihres Antrages: Im vergangenen Jahr hat ein Historiker die Frage – allerdings im Zusammenhang mit einer anderen historischen Persönlichkeit, mit Friedrich Ebert – recherchiert, wie denn die **Streichung aus der Ehrenbürgerliste** erfolgte. Und zwar war es so, dass im Sommer 1992 in einer Sitzung des Senats außerhalb der Tagesordnung beschlossen wurde, dass sich die geltenden Richtlinien für die Ehrenbürgerschaft bewährt hätten und die Ehrenbürgerliste West uneingeschränkt zu bestätigen wäre. Für Berlin-Ost gäbe es ja keinerlei Richtlinie. Dann folgte eine lapidare Ablehnungsbegründung, ohne auf einzelne einzugehen:

Eingedenk der Opfer der Berlinblockade, des 17. Juni 1953 und der Mauer verbietet sich die Übernahme in die Gesamtliste.

Verzichtet werden sollte auf **Ehrenbürgerschaften**, die **rein politischer Natur** waren. Solche politischen sind schon von Herrn Cramer genannt worden: Ronald Reagan, Helmut Kohl

(C)

(D)

Frau Dr. Lötzsich

(A) und ähnliche. Aber, und das gehört zur historischen Wahrheit, damals war der Vorwurf gegen Bersarin, was das Baltikum betraf, überhaupt noch nicht erhoben worden! Man hat sich ohne dieses Problem – das ist erst später in die Debatte gebracht worden, 1994, 1995 im Zusammenhang auch mit dem Bericht der Unabhängigen Kommission und anderen Diskussionen; ein Kollege, der jetzt nicht mehr der CDU-Fraktion angehört, hat sich da entsprechend hervorgetan – –

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin, würden Sie bitte zum Schluss kommen, weil die Redezeit abgelaufen ist!

Frau Dr. Lötzsich (PDS): Ich komme zum Schluss: Das ist der zweite Skandal in dieser Sache: Man hat ohne historische Begründung, ohne die einzelnen Persönlichkeiten zu prüfen, ohne über sie nachzudenken, sie gestrichen mit dem dumpfen Gefühl: ja, da war ja der Russe, und den Russen müsste man herausstreichen. – Es ist mir besonders wichtig, festzuhalten: Diese Vorwürfe, die jetzt revidiert worden sind, gab es damals nicht, sie sind später erhoben worden, und trotzdem ist die Streichung erfolgt.

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin, ich möchte Sie wirklich bitten, zum Schluss zu kommen.

Frau Dr. Lötzsich (PDS): Das ist mein letzter Satz: Das Museum Karlshorst hat hervorragende Aufklärung geleistet; die Ausstellung ist jetzt in Dahlem zu besichtigen. Ich bitte Sie, schauen Sie sich, wenn Sie nicht den Schritt nach Karlshorst tun, das Alliiertenmuseum in Dahlem an! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der PDS und bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

(B)

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Zu einer Kurzintervention hat der Kollege Landowsky das Wort. Bitte schön, Herr Landowsky!

Landowsky (CDU): Dass Deutschland am 8. Mai von den Alliierten und auch von den Russen befreit wurde, ist ein Satz von Richard von Weizsäcker, zu dem die CDU auch uneingeschränkt steht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Den Einmarsch und die Verhältnisse, die mit dem Einmarsch der sowjetischen Soldaten in Berlin verbunden sind, anschließend zu glorifizieren, empfinde ich als würdelos in Anbetracht der vielen Morde und Hunderttausenden von Vergewaltigungen deutscher Frauen.

[Anhaltender Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin Lötzsich! Möchten Sie dazu Stellung nehmen? – Bitte schön!

Frau Dr. Lötzsich (PDS): Hier hat sich gerade ein Geist offenbart, Herr Kollege Landowsky, von dem ich dachte, dass es ihn nicht mehr gebe.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Sie haben sich gerade zum Tag der Befreiung bekannt

[Zurufe von der CDU]

bzw. zu dem ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Ich hatte aber vom deutschen Bundeskanzler gesprochen. Vor Gerhard Schröder gab es keinen Bundeskanzler, der

sich zum Tag der Befreiung bekannt hat. Wenn Sie versuchen, die historischen Tatsachen auf den Kopf zu stellen, wenn Sie uns eine Glorifizierung von Ereignissen unterstellen wollen

[Allerdings! von der CDU]

und wenn Sie überhaupt nicht bereit und in der Lage sind, über das zu reden, worüber wir reden – über den Stadtkommandanten Bersarin –, sollten Sie in sich gehen und sich selbst fragen, inwieweit Ihr erster Satz – Sie bekennen sich zum Tag der Befreiung – durch das, was Sie danach gesagt haben, absolut revidiert wurde.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr die Frau Kollegin Dr. Rusta für die Fraktion der SPD. Bitte schön!

Frau Dr. Rusta (SPD): Sehr geehrter Herr Landowsky! Sehr geehrter Herr Lehmann-Brauns! Mit Irrationalitäten, Unterstellungen und Mutmaßungen kommen wir in diesem Punkt nicht weiter.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Braun (CDU): Was wurde denn unterstellt?]

Es gehört zu den elementaren Geboten der politischen Kultur, einen Fehler, den man gemacht hat, so schnell wie möglich zu korrigieren.

[Starker Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dabei fehlt aus unserer Sicht die 1992 vom Senat beschlossene Streichung des ersten Berliner Stadtkommandanten, Bersarin, aus der Liste der Berliner Ehrenbürger. Das Urteil, Bersarin sei ein **stalinistischer Machthaber** ohne wesentliche Verdienste für die Stadt, dazu auch noch belastet durch die Deportationen im Baltikum, hat sich als voreilig und historisch falsch erwiesen. Herr Landowsky! Herr Bersarin hat in Berlin genau das gemacht, was den schlimmen Dingen, die Sie beschrieben haben, entgegengewirkt hat.

(D)

[Starker Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Hand aufs Herz – diese Einschätzung von Bersarin war damals nicht nur Folge unzulänglicher Beratung durch Historiker oder solche, die sich dafür hielten, sondern auch Folge mangelnder emotionaler und intellektueller Bereitschaft, dort zu differenzieren, was man mit dem SED-Regime zu verbinden glaubte. Damals, kurz nach der Wende, kurz nach der Überwindung dieses Regimes, war es noch zu verstehen, aber nicht mehr 10 Jahre danach; heute ist es nicht mehr zu akzeptieren.

Die historische Wahrheit – trotz Ihrer Mutmaßungen und Unterstellungen, Herr Lehmann-Brauns, denn es war so –, die in mehreren jüngsten historischen Publikationen einhellig dokumentiert ist, lautet:

Der erste Stadtkommandant, Bersarin, war ein Glücksfall für Berlin. Sein nur zwei Monate währendes Wirken hat aus dem zerbombten, depressiven Berlin eine kulturell und materiell lebensfähige Stadt gemacht.

Er war eben kein stalinistischer Sendbote, sondern ein Humanist mit hoher weltanschaulich-politischer Toleranz.

[Zurufe von der CDU]

Ernst Lemmer, CDU-Politiker und ehemaliger Bundesminister für innerdeutsche Angelegenheiten, formulierte rückblickend:

Generaloberst Bersarin schien nichts wichtiger zu sein, als Berlin wieder lebensfähig zu machen. Er nahm seine Aufgabe so ernst und hielt sie für so selbstverständlich, als hätte er sie in seinem eigenen Lande durchzuführen. Als Stadtkommandant, der offensichtlich auch für den Kleinen Mann ansprechbar war, erlangte er Popularität.

Der letzte Satz stammt von Peter Jahn, Direktor des Museums Berlin-Karlshorst.

Frau Dr. Rusta

- (A) Bemerkenswert war der Einsatz Bersarins für die Wiedereröffnung der kulturellen Einrichtungen Berlins, darunter die Philharmonie und das Deutsche Theater. Das geht weit über die Pflichten eines normalen Stadtkommandaten hinaus.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Das gilt übrigens auch für die Einführung des Religionsunterrichts an Berliner Schulen.

[Bm Böger: Ich wusste das immer! – Heiterkeit bei der SPD]

Seiner Toleranz und seinem Engagement für Berlin entsprach es, dass er unbelastete, konservativ eingestellte Persönlichkeiten in die Aktivitäten für das Wohl der Stadt mit einbezog. Der evangelische Bischof Dibelius und der Propst Grüber entwarfen von dem aufrechten Kommunisten Bersarin das Bild des weißen Raben. Nicht zufällig wurde von Zeitzeugen immer wieder der Verdacht geäußert, dass der tödliche Unfall Bersarins 1945 auf Befehl Stalins arrangiert worden sei, weil ihn sein Umgang mit den besiegten Deutschen zu weit von den stalinistischen Vorgaben entfernte hatte.

Wir rufen daher die CDU, unseren Koalitionspartner, auf, sich unserem Antrag zur Wiederverleihung der Ehrenbürgerwürde für Bersarin anzuschließen. Wir hoffen, dass die Ära Merkel dabei auch in die Berliner CDU Einzug findet,

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und bei den Grünen]

Was Gorbatschow, der mit Ihrem Votum Ehrenbürger Berlins ist, für die deutsche Einigung und Einheit bedeutet, bedeutet Bersarin für die Wiederbelebung Berlins nach dem verheerenden Krieg. Es geht dabei aber nicht nur um die Herstellung historischer Gerechtigkeit, sondern es geht auch um das politische Selbstverständnis Berlins; denn mit der Auswahl der Ehrenbürger entwerfen wir ein Bild von uns selbst und definieren unsere Identität. Gerade Berlin als eine Ost-West-Metropole, die Ost und West zueinander bringt und vermittelt, muss mit einem differenzierten und vorurteilsfreien Bild des Ostens und seiner Geschichte in Deutschland und Europa vorangehen.

- (B)

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Dass die CDU etwas mehr Zeit für die Beurteilung Bersarins braucht, findet allerdings unser Verständnis. Deshalb plädieren wir heute für die Überweisung des Antrags an den Kulturausschuss. – Danke!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! Der Ältestenrat empfiehlt ebenfalls die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen – Bei einer Gegenstimme und einigen Enthaltungen ist das so beschlossen.

Die Ifd. Nrn. 40 und 41 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 42 hatten wir bereits mit der Ifd. Nr. 15 verbunden und entsprechend überwiesen. Die Ifd. Nrn. 43 bis 50 sind ebenfalls durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 51, Drucksache 14/385:

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der PDS und der Fraktion der

Grünen über Fortführung des Projekts „IdA-Controlling“ und Übertragung auf weitere Themenfelder (C)

Zu diesem Vier-Fraktionen-Antrag ist keine Beratung vorgesehen. Ich lasse sofort abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 14/385 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 51 A, Drucksache 14/396:

Antrag der Fraktion der Grünen über Weiterfinanzierung der Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme „Pottporree“

Dieser Antrag ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Antrag stellende Fraktion der Grünen beantragt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen und an den Hauptausschuss. Darüber lasse ich abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 51 B, Drucksache 14/400:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Weiterentwicklung der Gesundheitsregion Buch

Auch dieser Antrag ist dringlich.

(D)

Es wird empfohlen, den Antrag wie folgt zu überweisen: federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz unter Zuladung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie, des Weiteren an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration unter Zuladung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuss. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so angenommen.

Die Überweisungen gelten auch – so haben sich die Geschäftsführer der Fraktionen einvernehmlich verständigt – für den Antrag unter der

Ifd. Nr. 29, Drucksache 14/329:

Antrag der Fraktion der PDS über kooperatives Regionalentwicklungskonzept für Berlin-Buch

den Sie auf der Konsensliste finden. – Hierzu sehe ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die Ifd. Nrn. 52 bis 54 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung wird am Donnerstag, dem 8. Juni 2000, um 13.00 Uhr stattfinden. Die heutige Sitzung ist damit geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg! – Danke schön!

[Schluss der Sitzung: 21.10 Uhr]

(A) Anlage

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl von je drei Personen zu Mitgliedern und Wahl von je drei weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern der neu zu bildenden Kuratorien in den Fachschulen des Landes Berlin

Gemäß § 3 Abs. 1 Nr. 2 der Verordnung über die Kuratorien an Fachschulen des Landes Berlin (3. VO-SchulVerfG) vom 10. März 1981 (GVBl. S. 480), geändert durch Verordnung vom 30. Oktober 1995 (GVBl. S. 794), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt:

Staatliche Technikerschule Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Rainer Ueckert	Uwe Nübel
Marcus Weichert	Anita Knobloch
Ernst Ollech	Jürgen Kriebel

Staatliche Fachschule für Lebensmitteltechnik Berlin/

Staatliche Fachschule für Familienpflege Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Ingrid Buchholz	Hans Schubert
Horst Faber	Marion Kittelmann
Gabriele Kind	Jutta Weißbecker

Hotelfachschule Berlin – Staatliche Wirtschaftsfachschule für Hotellerie und Gastronomie Berlin –

(B)

Mitglied	Ersatzmitglied
Michael Borgis	Peter Gierich
Gisela Greiner	Rainer B. Giesel
Karlheinz Nolte	Dr. Michael Arndt

1. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Axel Rabbach	Uwe Schmidt
Peter Siele	Ulrich F. Krüger
Dr. Felicitas Tesch	Ulrike Neumann

2. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Ulrich Eichler	Frank Eichelberger
Thomas Georgi	Dr. Horst Reimann
Gabriele Thieme-Duske	Sabine Reiter

Staatliche Fachschule für Gartenbau Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Hubert Vogt	Uwe Goetze
Helmut Qualitz	Lothar Weise
Klaus Uwe Benneter	Christa Friedl

Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin/

Staatliche Fachschule für Altenpflege Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Barbara Herrmann	Gregor Hoffmann
Inge Pohl	Mario Czaja
Thomas Kleineidam	Sabine Reiter

Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin-Köpenick

Mitglied	Ersatzmitglied
Alfred-Mario Molter	Joachim Stahr
Klaus Schöneberg	Mario Czaja
Dr. Anneliese Neef	Jürgen Radebold

Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin-Treptow

Mitglied	Ersatzmitglied
Joachim Stahr	Fritz Niedergesäß
Mario Czaja	Gisela Greiner
Karlheinz Nolte	Dr. Anneliese Neef

1. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin-Pankow/

Staatliche Fachschule für Altenpflege Berlin-Pankow

Mitglied	Ersatzmitglied
Barbara Kleineidam	Barbara Herrmann
Wolf-Dieter Zupke	Gisela Hartrampf
Inge Frohnert	Iris Spranger

(D)

2. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin-Pankow/

Staatliche Fachschule für Heilpädagogik Berlin/

Staatliche Fachschule für Heilerziehungspflege Berlin

Mitglied	Ersatzmitglied
Peter Siele	Barbara Herrmann
Günter Toepfer	Gisela Hartrampf
Sabine Reiter	Ralf Hillenberg

Wahl von einer Person zum Mitglied für die vierte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen beim Europarat (KGRE)

Als Mitglied für die vierte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen beim Europarat (KGRE) vom 1. Juli 2000 bis 1. Juli 2002 wurde gewählt:

Herr Abgeordneter Peter Kittelmann.

(A) Abbau von Investitionshemmnissen bei der Vergabe von landeseigenen Gewerbegrundstücken in Berlin

Bei der Vermarktung von Gewerbegrundstücken gilt allgemein der Grundsatz der Ausschreibung. Direkte Vergaben sind darüber hinaus möglich.

Bei Gewerbegrundstücken, die öffentlich ausgeschrieben werden, erfolgt der Verkauf im Bereich der gewerblichen Dienstleistungen ohne besondere Verpflichtungen und Bindungen, sofern nicht besonders dringliche Interessen des Landes Berlin dies im Einzelfall geboten erscheinen lassen. Bei Ausschreibung von Grundstücken im Bereich des produzierenden und verarbeitenden Gewerbes wird an den Instrumentarien Bauverpflichtung und Nutzungsbindung festgehalten.

Das an die Nutzungsbindung gekoppelte Wiederkaufsrecht wird auf einen Zeitraum von 10 Jahren befristet.

Sofern landeseigene Gewerbegrundstücke in Berlin direkt vergeben werden, wird auf eine vertraglich festgelegte Nutzungsbindung verzichtet, sofern

- die beabsichtigte Bebauung eine anderweitige Nutzung nicht zulässt bzw. eine verbindliche, eine andere Nutzung nicht zulassende Bauleitplanung vorliegt oder
- beim Kauf eines Gewerbegrundstückes durch einen Erbbauberechtigten die bestehende Bebauung eine andere Nutzung nicht ermöglicht bzw. eine verbindliche, eine andere Nutzung nicht zulassende, Bauleitplanung vorliegt.

Die durch den Wegfall der Nutzungsbindung in den dargestellten Fällen entbehrlichen Sicherungsinstrumente Grundschuld für Vertragsstrafe und Auflassungsvormerkung für Wiederkauf sicherten in der Vergangenheit auch die Genehmigungspflicht für eine Weiterveräußerung an Dritte. Um eine Weiterveräußerung aus Spekulationsgründen zu verhindern, erhalten die entsprechenden Verträge eine Wertabschöpfungsklausel für einen Zeitraum von fünf Jahren ab Erfüllung der Bauverpflichtungen.

(B)

Bei der Direktvergabe eines selbstständig nicht bebaubaren Gewerbegrundstückes zu Zwecken der Arrondierung werden Bauverpflichtung, Nutzungsbindung und Vorkaufsrecht nicht mehr im Vertrag verankert, das Grundstück ist frei von Rechten Berlins.

Die Vergabe von Gewerbegrundstücken Berlins im Rahmen der Gewerbe- und Industrieansiedlung hat vorrangig Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen zu ermöglichen sowie Einnahmen für den Haushalt zu erzielen. Die Vertragsbedingun-

gen und das Vergabeverfahren haben sich daran zu orientieren. Durch eine Straffung der Verträge und Verfahrensabläufe wird ein marktgerechtes, zügiges, am Kunden orientiertes Grundstücksmanagement geschaffen. **(C)**

Grundstücke, die für die Gewerbe- und Industrieansiedlung geeignet sind, werden mit Errichtung des Liegenschaftsfonds in diesen eingebracht. Die Konzeption des Liegenschaftsfonds wird eine gezielte Wirtschaftspolitik auch durch Ansiedlungsunterstützung fördern.

Anwendung der „Härtefall-Regelung“ in Berlin

Die für Inneres zuständige Senatsverwaltung wird aufgefordert, die Anwendung des auf der 159. Sitzung der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren des Bundes und der Länder gefassten Beschlusses über „Bleiberecht für Asylbewerber mit langjährigem Aufenthalt“ in geeigneter Weise den besonderen Bedingungen in Berlin anzupassen.

Hierbei sollen diejenigen Personen begünstigt werden, die am 19. November 1999 an der Ausübung einer Erwerbstätigkeit deswegen verhindert waren, weil sie keine entsprechende Arbeitsgenehmigung besaßen. Eine derartige Regelung soll sich auch auf die vor dem 1. Juli 1993 eingereisten unbegleiteten, seinerzeit minderjährigen Asylsuchenden erstrecken.

Bedarfsgerechtes Angebot in Kitas freier Träger sicherstellen

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel die Finanzierung der von freien Trägern beantragten Umstrukturierungen und Erweiterungen ihrer Platzangebote bei nachgewiesenem Bedarf sicherzustellen. **(D)**

Fortführung des Projektes „IdA-Controlling“ und Übertragung auf weitere Themenfelder

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. Juli 2000 über seine Planungen zur Fortführung und Ausdehnung des Projektes „IdA-Controlling“ auf weitere Themenfelder zu berichten.